Staatl. Bibliothek
Regensburg

Hist 1598 a 111
T. 3.

K. E. Mangelsdorffs,
der Geschichte, Beredtsamkeit und Dichtkunst öffentl. ord. Professors
an der Königl. Universität zu Königsberg in Preußen,

Hausbedarf
aus der
allgemeinen Geschichte
der
alten Welt,
für
seine Kinder
und für Andere
von
zwölf bis funfzehn Jahren, allenfalls auch etwas darüber.

Dritter Theil.

Halle und Leipzig,
bei Johann Gottfried Ruff.
1796.

Wir haben die Römer, als Herren von Italien und den dazu gehörigen Inseln, von Macedonien, Epirus, Illyrien, Griechenland, und einem Theile von Spanien, verlassen. Sie hatten festen Fuß im kornreichen Afrika gefaßt, und übten in Asien über ihre sogenannten Bundesfreunde eine Art von Oberpolizey aus, von welcher zur Unterjochung eben kein großer Sprung zu thun übrig blieb. Mit jedem Fortschritte in Erweiterung ihrer Herrschaft entfernten sie sich weiter von Recht und Gerechtigkeit, und entäußerten sich zuletzt alles Gefühls von Scham und Scheu dermaßen, daß sie auf das Urtheil der Zeitgenossen und der Nachwelt über ihre Staatsräubereien weiter nicht achteten. Da der Staat in Staatshandlungen Treue und Ehrlichkeit, wie einen abgetragenen Rock, bey Seite legte, so konnte es nicht fehlen, daß der einzelne Bürger ebenfalls vor seines Gleichen und vor dem Staate in jener altmodischen Tracht nicht erscheinen

wollte. Die jungen Römer wuchsen unter den Ungerechtigkeiten, Greueln und Grausamkeiten auf, welche der Staat ungescheut beging. War es daher Wunder, wenn sie dieselben Grundsätze gegen den Staat anzuwenden versuchten, welche dieser gegen andere Staaten befolgte? Böses Beyspiel verderbt gute Sitten! und jener goldne Spruch „thue nicht Andern, was du willst, daß man dir nicht thue,„ ist ganzen Staaten nicht weniger zur Lehre geschrieben, als einzelnen Menschen.

Nur hundert und sechzehn Jahre lebt noch die republikanische Constitution. Aber nicht derselben Ende, sondern eine unvergleichbar wichtigere Begebenheit, die Geburt Jesus Christus, begrenzt den fünften Zeitraum in der allgemeinen Geschichte. Seine Dauer ist einhundert fünf und vierzig Jahre *). Die Begebenheiten drängen so zahlreich eine die andere, daß es nothwendig ist, eine Haupt-Unterabtheilung zu machen, bey welcher das Gedächtniß einen Haltpunct finde. Wir theilen die letzte Periode der römischen Republik in zwei ungleiche Hälften, die erste von acht und funfzig, die zweite von sieben und achtzig Jahren; sie scheidet zugleich mit dem Kriege gegen Mithridat den Großen in Asien, der erste bürgerliche Krieg.

In der ersten Hälfte führen die Römer die blutigsten Eroberungskriege auf der pyrenäischen Halb-

*) Von 3838 bis 3983. Vor Chr. 145. J. R. 607 bis 752.

Halbinsel, in Gallien, oder dem heutigen Frankreich, und in Afrika mit dem kühnen Jugurtha; kämpfen für Selbsterhaltung mit rüstigen Cimbern und Teutonen, und mit Bundsgenossen in Italien, welche ihnen in der Kunst des Krieges nichts nachgeben; schlagen einander truppweise todt auf öffentlichem Markte in Rom, und fangen an, asiatische Fürsten zu beerben. Ungleichheit des Vermögens in ungeheurem Maaße untergräbt immer sichtbarer alle Grundpfeiler der republikanischen Verfassung. Laßt uns nun die Begebenheiten einzeln betrachten.

Die Pyrenäische Halbinsel mag ungefähr eilftausend deutsche Quadratmeilen Land enthalten. Auf drei Seiten vom Weltmeer umflossen, wird im Osten die Halbinsel durch ein großes Gebürge, durch die Pyrenäen, von Frankreich geschieden. Die Pyrenäen laufen hier an der Französischen Seite, von Fuenta Rabia in Guipuzkoa bis an das Kap Creus in Katalonien, und mehrere Zweige derselben durchstreichen die ganze Halbinsel bis an die Meeresküste. Die höchsten Spitzen sind auch im Sommer mit Schnee bedeckt; man findet sie in der Aljubarra, einem Gebürge in Granada. Die Witterung ist nicht weniger verschieden, als die Beschaffenheit des Bodens. Hier strenge Kälte, dort brennende Hitze, anderwärts eine gemäßigte Luft. Im Ganzen aber ist das Klima wärmer, als in Frankreich. Hier an der Meerenge, welche das atlantische Meer mit dem mittelländischen

verbindet, Afrika gegenüber, springt eine Landspitze aus, welche in alten Zeiten Calpe hieß. Hier soll ein Herkules zwei kolossalische Säulen, ein Denkmal seiner Wanderungen in der zweiten Welt umher, errichtet haben. Bis zu den Säulen des Herkules hieß bey den Alten so viel, als bis zu der Welt Ende im Abend. Die Griechen nannten die Halbinsel das äußerste Hesperien, oder Abendland; eine andere Benennung, Iberien, soll dasselbe in phönicischer Sprache anzeigen. Gleich alt ist der Name Hispanien, welchen die Phönicier einem Striche sollen gegeben haben, nach der Menge von Kaninchen, oder Getraide, welche sie hier angetroffen. Phönicier handelten in sehr alten Zeiten hierher, und legten Kolonieen an der Küste an. Sie wurden verdrängt von den Karthagern; diese von den Römern, im zweiten punischen Kriege. Aber es kostete einen fast ununterbrochenen Kampf von zweihundert Jahren, ehe der letzte Rest der freien Spanier unterjocht werden konnte. Itzt besteht die pyrenäische Halbinsel aus zwei Staaten, nämlich Spanien und Portugall. Aber als die Römer hier anfingen zu herrschen, ward die Halbinsel von ihnen in zwei Theile abgetheilt, in Spanien disseit und jenseit des Ebro. Das jenseitige Spanien begriff das heutige Portugall, welches auch von dem zahlreichen Volke daselbst das Land der Lusitaner genannt ward, und von dem heutigen Spanien die Provinz Andalusien nebst einem

Theile

Theile von Granada in sich. Ihre Besitzungen hatten itzt die Römer in zwei Provinzen getheilt; in jede ward jährlich ein Prätor abgeschickt, mit dem Befehle, jede Gelegenheit zur Eroberung des ganzen Landes zu benutzen. Die meisten von diesen Prätoren erlaubten sich Bübereien und Grausamkeiten, und in Rom sah man den Statthaltern in solchen Provinzen, welche hartnäckig widerstanden, durch die Finger.

Buben solcher Art waren Licinius Lucullus und Sulpicius Galba. Jener ließ in der Stadt Rauka, die sich ihm ergeben, hundert Talente Strafgelder bezahlt und römische Besatzung eingenommen hatte, an zwanzigtausend unbewaffnete Einwohner, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, niederhauen. Dieser unterhandelte mit einem lusitanischen Volke; nahm die Miene von Mitleid über die Armuth ihres Landes an, und versprach, ihnen an drei verschiedenen Orten fruchtbarere Ländereien anzuweisen. Die armen Betrogenen fanden sich zahlreich ein, und wurden in drei verschiedenen Abtheilungen niedergesäbelt. Einige entwischten; unter diesen befand sich ein Mann von gemeiner Herkunft, aber von hohem Geiste. Er hieß Viriath. Zehn Jahre lang schlug er sich mit den Römern herum *), drei Jahre behauptete er die entschiedenste Oberhand, siegte siebenmal in größern und kleinern Gefechten, ward nur dreimal

*) Von 3835 bis 3845. Vor Chr. 148 — 138. J. R. 604 — 614.

dreimal geschlagen, zwang die Römer im achten Jahre des Krieges, ihn und seine Anhänger für unabhängige Herren ihrer Besitzungen zu erkennen, und fiel zwei Jahre nachher durch Meuchelmord. Der Senat in Rom hatte den Frieden bestätiget; gleich darauf aber dem Cepio Aemilianus geheime Befehle gegeben, neue Händel an dem furchtbaren Manne zu suchen. Cepio erkaufte einige Vertraute desselben, welche ihn im Schlafe überfielen und mordeten. Die Mörder hießen Audax, Dibalco und Minurus. Es würde mit der römischen Weltherrschaft mislich ausgesehen haben, wenn es dem Viriath gelungen wäre, vor Karthago's Zerstörung einen allgemeinen Aufstand in ganz Spanien zu Stande zu bringen. Würklich hatte Viriath daran gedacht, aber zu spät

Kurz vor dem Trugfrieden mit Rom, hatte er drei Völkerschaften in die Waffen gebracht *), welche neun Jahre lang mit den Römern kämpften **). Man nennt diesen Krieg den Numantinischen, weil unter allen Städten der Verbündeten die Stadt Numanz durch Tapferkeit, Glück und Unglück sich auszeichnete. Sie lag innerhalb der Gebürge des heutigen Alt-Kastiliens, am Zusammenflusse des Duero mit einem andern Fluß, wodurch zwei Seiten der

*) Die Arvakki, Tithi, Belli.

**) Von 3842 bis 3851. V. Chr. 141 — 132. J. R. 611 — 620.

der Stadt gedeckt wurden, und hatte vier und zwanzig Stadien †) im Umfange. Acht bis zehntausend Mann — höher nicht belief sich alle ihre Macht — hatten mehr als einmal die römischen Heere in dem Gebürge eingeschlossen, und zu Conventionen genöthiget, welche der Senat in Rom, wenn die Gefahr vorüber war, nicht genehmigte. Wie weit die Niederträchtigkeit getrieben ward, läßt sich aus einem einzigen Vorfalle dieser Art errathen. Quintus Pompejus Aulus einiget sich mit den Numantinern, sie sollen sich, um die Würde des römischen Volks zu schonen, zum Scheine auf Diskretion ergeben, in der That aber, nach Auslieferung der Gefangenen und Ueberläufer und Auszahlung einer Summe Geldes, als ein freies und mit Rom verbündetes Volk anerkannt werden. Schon haben die Numantiner die Bedingungen erfüllt, und dreißig Talente an Silber ausgezahlt, als der Nachfolger des Pompejus im Kommando anlangt. Pompejus läugnet platt weg, einen Vertrag abgeschlossen zu haben; die Numantiner stellen seine eigenen Offiziere, selbst Senatoren, welche sich bey seinem Heere befanden, als Zeugen gegen ihn auf. Alles das hilft nichts; man weist sie an, gegen den Pompejus in Rom eine gerichtliche Klage anzustellen, und dort gefällt es dem Senat, daß der Krieg fortgeführt werde.

Aber

†) oder dreitausend geometrische Schritte.

Aber den Numantinern gefiel es bald darauf, den römischen Konsul, Hostilius Mancinus in verschiedenen Gefechten zu schlagen, und zuletzt in dem Gebürge so zu umzingeln, daß ihm, mit seinen zwanzigtausend Mann, keine Rettung übrig blieb, als Kapitulation. Obgleich schon mehrmals betrogen, bewilligen sie doch dem römischen Heere einen ungehinderten Abzug, nachdem der Konsul nebst seiner ganzen Generalität einen Frieden unterzeichnet hat, in welchem die Numantiner sich weiter nichts ausbedungen, als ungehudelte Unabhängigkeit. Der Konsul und sein Quästor Tiberius Sempronius Gracchus beschworen den Vertrag. Letzterer, ein Mann aus einem der angesehensten Geschlechter, ausgezeichnet durch Geist und Herz, hatte vornehmlich die Numantiner bewogen, es noch einmal mit römischer Ehrlichkeit zu wagen. Denn sein Vater war vormals auch in Spanien angestellt gewesen, und hatte sich da als ehrlichen Mann bewährt.

Aber die armen Numantiner wurden auch diesesmal betrogen. Der Senat bestätigte den Frieden nicht, und wusch seine Hände auf die gewöhnliche Weise in Unschuld, indem er befahl, den Konsul nebst desselben Quästor, dem Gracchus, in Fesseln zu legen, und dem Feinde zur beliebigen Rache auszuliefern. Gracchus ward durch die Gunst des Volks gerettet; Mancinus aber nackt und gebunden vor die Thore von Numanz gebracht. Doch die Numantiner nah-

men den Sündenbock *) nicht an, sie bestanden, obwohl vergeblich, darauf, die Römer sollten Wort und Treue halten. Der Krieg dauerte noch über drei Jahre. Scipio, der Zerstörer von Karthago, endigte ihn nach einer funfzehn monatlichen Einschließung der Stadt.

Vielleicht fragt ihr, Kinder, wie es möglich gewesen, daß eine einzige Stadt den Römern so lange widerstehen können? woher auf einmal der Mangel an großen Feldherren und an Tapferkeit? Hierauf läßt sich manches antworten. Wenn auch die Numantiner nur acht bis zehntausend Mann Kriegsvolk zählten, so waren es doch nicht diese allein, mit welchen die Römer zu thun hatten. Denn Numanz stand mit andern Völkerschaften im Bunde. An guten Feldherren mag es in Rom nicht gefehlt haben. Aber schon damals, sagt Appian **), bemühte man sich um Gouvernements und Kommando's nicht des gemeinen Bestens, sondern des Eigennutzes wegen. Und so ward dann mancher durch Volksgunst

*) Bey den alten Juden empfing der Hohepriester aus den Händen der Aeltesten zwey Böcke; den einen opferte er; auf den andern legte er alle Sünden des Volkes, und ließ ihn in die Wüste laufen. Das heißt Sündenbock.

**) Appian schrieb im zweiten Jahrhunderte nach Christus, in griechischer Sprache, eine Geschichte vieler von den Römern geführten Kriege, z. B. mit Mithridat, Hannibal, Spanien ꝛc. es sind Auszüge aus ältern, für uns verlohrnen Schriftstellern.

gunst an die Spitze eines Heeres gestellt, dem es an Einsicht und Erfahrung fehlte. Immer war es die Unbesonnenheit der Generale, welche die Truppen in Gebürgen, die sie nicht gehörig untersucht hatten, einem unvermeidlichen Untergange aussetzten. Und was die persönliche Tapferkeit des Soldaten betrifft, ie nun, die war durch erschlaffte Kriegszucht verliederlicht. Dieses erhellt hinlänglich aus der Reinigung des Heeres, welche Scipio sogleich bey seiner Ankunft nöthig fand. Zweitausend liederliche Weibsbilder, viertausend Marketender, Musikanten und dergleichen Zeug mehr wurden aus dem Lager gejagt; Bettstellen in den Zelten, Mauleſel auf dem Marsche verbothen ꝛc. Der Muth der Soldaten war in dem Grade verschwunden, daß Scipio mit sechzigtausend Mann kein Treffen wagte, ob es ihm wohl der Feind mehr als einmal anboth. Er lagerte sein Heer zwischen zwei Linien, die funfzig Stadien, oder sechstausend zweihundert funfzig Schritte im Umfang hatten, und verschanzte sich nicht anders, als ob er der belagerte Theil wäre. Am Rande des Grabens ließ er eine Mauer von zehn Fuß Höhe und acht Fuß Breite aufbauen. Alle hundert und zwanzig Fuß war ein Thurm mit Katapulten und Balisten angebracht, weniger zum Angriff, als zur Vertheidigung. Denn Numantz sollte vom Hunger, nicht von römischer Tapferkeit erobert werden. Die Einschließung zu vollenden, legte er, da wo seine Linien sich

endigten,

endigten, an beiden Ufern des Duero Block-häuser an, und ließ ein Staketenwerk, oder eine Kette von schwebenden, an einander hangenden Balken und Pfählen in den Fluß werfen. Sie waren mit eisernen Spitzen, Haken und Klingen versehen; wurden vom Strome hin und her getrieben, und sperrten nicht nur allen Fahrzeugen, sondern auch den Täuchern, den Durchgang. Der Hunger machte seine Sache vortrefflich; die Numantiner erlangten im Genusse des Menschenfleisches einen so feinen Geschmack, daß sie das Fleisch schwächlicher und starker Körper wohl zu unterscheiden wußten. Am Ende tödtete sich der größte Theil der Unglücklichen unter einander; nur funfzig verherrlichten den Triumph des Sieges. Numanz ward aufgebrannt, und wer sich nun unter römisches Joch nicht schmiegen wollte, flüchtete auf unzugängliche Gebürge. Am längsten sträubten sich die Kantabrer, im heutigen Biskaja.

Drei Jahre vor der Zerstörung von Numanz empörten sich die Sklaven in Sicilien. Die Zahl der Sklaven hatte durch die beständigen Kriege bis ins Ungeheure zugenommen. Man fand ihrer zu mehrern Tausenden auf einzelnen Gütern; denn ihre Unterhaltung kostete weniger, und sie wurden nicht zu Kriegsdiensten ausgehoben. Sie bauten die Felder, trieben Professionen und Handwerke, oder dienten zu Gegenständen der Ueppigkeit. Ihr Schicksal hing übrigens lediglich von der Willkühr ihrer Herren ab.

Damophilus, ein reicher Bürger in der Stadt Enna, zeichnete sich durch Grausamkeit aus, und hier fing der Aufstand an. Eunus, von Geburt ein Syrer, log einen göttlichen Ruf von der großen syrischen Göttin; feurige Funken sprühten ihm aus dem Munde, wenn er sprach, und der große, mit Taschenspielerkünsten unbekannte Haufe, horchte seinen Worten, als Worten der großen Göttin. Sein Trupp von vierhundert Mann wuchs, durch Sorglosigkeit des römischen Statthalters, zu einem Heere an, und Kleon, ein zweiter Anführer, brachte an siebzigtausend zusammen. *) Vier Jahre lang hielten sich die Aufrührer gegen die römischen Feldherren, wurden aber zuletzt durch Mangel an Einigkeit, Plan und Lebensmitteln, weil sie selbst das Land verheert hatten, genöthiget, sich zu theilen, und in die Städte zu ziehen. Hier konnten sie sich nicht lange halten; in und bey Enna wurden zwanzigtausend getödtet, und viele von den Gefangenen auf den Heerstraßen ans Kreuz genagelt.

Alle drei bisher beschriebene Kriege, der mit Viriath, Numanz und den Sklaven in Sicilien, zeugen auf verschiedene Art von Ausartung des römischen Nationalkarakters, als nothwendiger Folge der auswärtigen Eroberungen, und der in Asien und Europa zusammen geplünderten Reichthümer. Dasselbe beweisen die mehrmals

*) J. d. W. 3849 — 3852.
V. Chr. 114 — 131.
J. R. 618 — 621.

mals, aber immer fruchtlos, erneuerten Aufwands-gesetze, und verschiedene neue Einrichtungen. Die Raubsucht der Statthalter in den Provinzen, machte Staatsgesetze gegen Unterschlagung öffentlicher Gelder, und gegen gesetzwidrige Erpressungen nothwendig. Anfangs war die Strafe nur Wiedererstattung; hernach Ausschließung aus dem Senat, Verlust des Rechtes, einen Vortrag an das Volk zu thun, zuletzt Verbannung. Staats und Kriminal-Verbrechen waren bisher von dem Volke in den Komizien, oder von einer von dem Volke ernannten besondern Kommission gerichtet worden. Itzt nahm die Zahl solcher Verbrecher dermaßen zu, und es fiel ihnen so leicht, durch erkaufte Stimmenmehrheit der Strafe zu entschlüpfen, daß man einen immerwährenden Gerichtshof, unter Leitung eines Prätors, niedersetzen mußte, *) um diesem Uebel zu steuern. Nur allein das Erkenntniß über Hochverrath **) behielt sich das Volk ausschließend vor. Kaum war aber jener Gerichtshof eingerichtet, als ein vorher wenig bekanntes Verbrechen seinen Schlangenkopf emporhob, die Kalumnie oder Schikane, welche unschuldige Männer aus Rachsucht und Eigennutz in solche Klagen verwickelte. Das Gesetz befahl, dem überführten Kalumnianten

ein

*) quaestiones perpetuae.

**) d. h. Handlungen, nicht Worte, welche gegen den Staat ausgeführt, oder nur unternommen wurden. Natürlich gehörte dahin auch Widersetzlichkeit gegen Staatsbeamte.

ein K als Schandmal auf die Stirn zu brennen; allein es mag wol selten befolgt worden seyn. Unparteiliche Stimmenfreiheit in den Komizien und Gerichtshöfen zu befördern, ward verordnet, daß man nicht mündlich stimmen, sondern seine Stimme auf Täfelchen niederschreiben, und in ein Behältniß niederlegen sollte, wo sie dann von Geschwornen gezählt wurden. Der Erfolg widersprach der Absicht geradezu. Denn der Stimmenhandel ward nicht nur unverschämter getrieben, als jemals vorher, weil der Stimmende für seine Person unbekannt blieb, sondern es fand auch bald bey dem Abgeben und Zählen der Täfelchen solcher Unfug statt, daß die wahre Stimmenmehrheit selten bekannt ward. So lange die Stimmen laut abgegeben wurden, hatten anerkannte Patrioten auf die öffentlichen Beschlüsse immer noch sichtbaren Einfluß gehabt; der gemeine Mann ehrte in ihnen höhere Einsicht, oder scheute sich, offenbar gegen das Staatsbeste zu stimmen, und seine Verkäuflichkeit laut zu bekennen. Bey der neuen Einrichtung aber fielen dergleichen Betrachtungen weg, und dem gröbsten Betruge ward freies Feld geöffnet.

Das Uebel, welches die Republik am härtesten drückte, lag in einer ungleichen Vertheilung des Landeigenthums in Italien, welche so weit ging, daß ein sehr großer Theil der römischen Staatsbürger nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Jener Unterschied zwischen Patriziern und Plebejern, welcher der Geburt anhing,

wollte

wollte itzt wenig sagen, seitdem einzelne Bürger aus beiden Ständen ungeheuren Reichthum erworben, und eine Klasse von Vornehmen gebildet hatten, welche zu den übrigen Bürgern ungefähr in dem Verhältnisse stand, wie vor kurzem noch polnische Magnaten zu polnischen Schlachtschützen. Es war zwischen Bürger und Bürger eine Kluft entstanden, und dadurch von Zeit zu Zeit erweitert worden, daß ganze Schaaren von ihren Herren freigelaßener Sklaven das römische Bürgerrecht erhielten. Die meisten dieser neuen Bürger besaßen wenig, oder kein Vermögen; und der Staat konnte ihnen itzt mit dem Bürgerrechte keines geben. So lange Rom noch um den Besitz von Italien kämpfte, hatte es seine verarmten Bürger leichter versorget. Von eroberten Ländereyen ward ihnen ein Theil als Eigenthum angewiesen, ein anderer als Staatsdomaine verpachtet. Außerdem waren nach und nach in Italien gegen siebzig Kolonien angelegt worden. Dieses Versorgungsmittel war nun verbraucht, in Italien war alles Land besetzt, und außerhalb Italien wollten sich römische Bürger nicht ansiedeln lassen, weil diese Provinzen unter einem militairischen Gouvernement standen. Die Einwohner der Provinzen waren Unterthanen, nicht Staatsbürger; römische Bürger-Kolonien mitten unter römischen Unterthanen würden bald dem militairischen Gouvernement viel zu schaffen gemacht haben.

Aber nicht nur diese neuen Bürger, Stiefkinder Italiens, befanden sich, unerachtet sie, als Bürger, an der Herrschaft des römischen Volks über die reichsten Länder der Erde Theil nahmen, in bettelhafter Armuth: auch die meisten von dem Reste der alten Römer, welche die anhaltenden Kriege übrig gelassen hatten, besaßen kein Grundeigenthum. Schon in den frühesten Zeiten hatten die Reichen bey Vertheilung eroberter Ländereyen mit ihren ärmern Brüdern getheilt, wie Reichthum mit Armuth, Macht mit Schwäche, Trug mit Einfalt oft zu theilen pflegt. Und als es späterhin bey den auswärtigen Kriegen so leicht ward, sich Sklaven zu Hunderten und Tausenden zu verschaffen, so waren die kleinern Gutsbesitzer größtentheils ausgekauft, oder von ihren Huben verdrängt worden. Kurz, das Landeigenthum in Italien befand sich in den Händen einer kleinen Anzahl überreicher Bürger, das Stammland eines weltherrschenden Volkes war mit Sklaven überschwemmt, unter welchen unzählige Familien römischer Landsleute herum irrten, welchen für das Blut, das sie und ihre Väter für den Staat vergossen hatten, kein Ersatz übrig gelassen war, als freies Athmen in Italien, und in der Hauptstadt der Welt gelegentliches Almosen.

Für jeden Römer, welchem die Republik mehr galt, als eigner Gewinn, der am Ende doch auch in Gefahr gerathen müßte, öffnete sich eine traurige Aussicht in eine nicht weit entfernte Zukunft.

Der

Der Sklavenkrieg in Sicilien zeigte andringend genug die Möglichkeit und Gefährlichkeit eines allgemeinen Aufstandes jener Hunderttausende von Unglücklichen, welche ihrer väterlichen Heimath auf immer entrissen waren, und unter welchen sich Männer von hohem Stande, von Einsichten und Erfahrung befanden. Zwar ließ man die, welchen man nicht traute, in Fesseln arbeiten, und sperrte sie des Nachts in feste Verwahrungshäuser. Allein wo in der Welt wären jene Riegel zu finden, die plötzlich erwachter Freiheitssinn und Verzweiflung nicht sprengen sollte? Diese Gefahr war jedoch nicht das einzige Uebel, welches über kurz oder lang einzubrechen drohte. Auf den unermeßlichen Landgütern der Reichen verschwanden volkreiche Städte und Dörfer; üppige Landhäuser, armselige Sklavenhütten und Kerker traten an ihre Stelle. Die Felder wurden von Sklavenhänden schlecht gebaut; der Ackerbau verfiel; die Herren fanden Viehzucht einträglicher, die fruchtbarsten Getraidefelder wurden in Wiesen und Weiden verwandelt; Italien mußte in Ansehung des ersten Lebensbedürfnisses, des Brodes, immer mehr und mehr von ungewissen Zufuhren über See abhängig werden. Das Leben des römischen Volkes, sagte hundert und funfzig Jahre später ein römischer Kaiser, schwebt auf Meeren, auf Flügeln der Stürme. Fürchterlich drängte sich zu diesen Uebeln die Vorstellung, daß der römische Volksstamm nicht allein jenen Muth, jene Kraft verlieren

würde, welchen die Republik ihr Herrscherthum verdankte — — denn der größte Theil hatte ja keinen eignen Heerd, er ging ins Feld für die kleine Zahl der auserwählten Reichen; die Kriegsbeute, welche ihm etwan zufiel, hielt nicht lange vor — — sondern es war zu fürchten, daß er, von Dürftigkeit allmählich aufgezehrt, gänzlich verschwinden würde. Und in diesem Falle, welche Hoffnung blieb übrig, für Erhaltung und Vergrößerung der Republik?

Bestimmt durch dergleichen Betrachtungen, trat Tiberius Sempronius Gracchus als Volkstribun auf, und wagte einen Versuch, dem Uebel zu wehren, weil es noch Zeit wäre. Er stammte von väterlicher Seite aus einer der angesehensten Plebejer-Familien, und von mütterlicher Seite war er ein Abkömmling der Scipionen. Er war ein vortrefflicher Mann; er besaß tiefe Einsicht in die Staatsverfassung, festen Muth, unwandelbare Rechtschaffenheit und rührende Beredtsamkeit. Das Tribunat lieh ihm die stärksten Waffen, seinen Plan durchzusetzen. Dieser konnte, wie ihr wohl errathet, kein anderer seyn, als durch eine neue Gütervertheilung dem Staate einen Stamm bewährter Bürger zu erhalten und zu verstärken.

Aber konnte mit einer neuen Vertheilung des Grundeigenthums Gerechtigkeit bestehen? gewiß, ein beträchtlicher Theil der übergroßen Besitzungen war nicht von ihren gegenwärtigen Inhabern, sondern von derselben Vorfahren ge-

gen

gen Recht und Billigkeit erworben worden. Nun glaube ich zwar nicht, daß vor dem Richterstuhle unparteiischer Vernunft unbedingt der Satz gelten könne, Besitz heiliget Eigenthum, und einmal erworbene Rechte, mögen sie auch gegen alles Recht erworben seyn, sind für den dritten vierten Besitzer wohl und rechtlich erworbene Rechte: — denn was ich nicht rechtlich als mein Recht besitze, wie könnte ich dasselbe auf Andere als rechtliches Recht übertragen? — — allein die dermaligen Inhaber hatten in diese ihre Besitzungen ihr Vermögen gesteckt, kostbare Gebäude aufgeführt, Kapitalien darauf angeliehen, das Heirathsgut ihrer Weiber, die Aussteuer ihrer Kinder darauf angewiesen! war es nun nicht schreiende Ungerechtigkeit, die Reichen mit einemmal aus ihrer Lage heraus zu reißen, und diejenigen von ihnen, welche Kapitalien angeliehen hatten, die doch bezahlt werden mußten, zu Bettlern zu machen? ich denke, nein! Denn ohne zu jenem, so oft und so schrecklich gemißbrauchten, Gemeinplatze Zuflucht zu nehmen, daß vor den Forderungen des allgemeinen Bestens die Stimme des besondern Vortheils einzelner Bürger verstummen müsse, kommen hier folgende Umstände in Betrachtung. Es sollte nämlich erstens nicht untersucht werden, wie viel von den großen Besitzungen die Erwerber derselben dem Staate geraubt hätten; sondern in welchem Maaße ein vor drittehalb hundert Jahren gegebenes Staatsgesetz von ihnen wäre überschritten worden.

den. Nach demselben war keinem Bürger erlaubt, mehr als fünfhundert Morgen *) Land, hundert Stücke großes, und fünfhundert kleines Vieh eigenthümlich zu besitzen **). War dieses Gesetz bey dem schnellen Fortgange der römischen Eroberungen außer Uebung gekommen, so war es doch niemals aufgehoben worden; wer dagegen handelte, that es auf eigene Gefahr, er konnte schlechterdings nicht über Ungerechtigkeit klagen, wenn aufmerksamere Wächter der Gesetze es befolgt wissen wollten. Zweitens sollte keine neue Vertheilung zu gleichen Theilen Kopf vor Kopf vorgenommen werden, sondern die Vertheilung nur jenes Uebermaaß treffen, dessen Besitz das Licinische Gesetz nicht verstattete. Und drittens, um den Klagen über Härte zu begegnen, ward den Gutsbesitzern eine Erweiterung des Licinischen Gesetzes und Schadloshaltung für dasjenige angebothen, was sie an Ländereyen würden herausgeben müssen.

Denn das Gesetz, welches Tiberius Gracchus vorschlug, lautete dahin: „kein Hausvater darf für sich mehr, als fünfhundert Morgen Land besitzen, wohl aber für jeden, noch unter väterlicher Gewalt stehenden Sohn zweihundert funfzig Morgen, und das herausgegebene Uebermaaß an Aeckern wird ihm aus der Staatskasse zu

*) iugera. Ein iugerum war 240 Fuß lang, und 120 Fuß breit.

**) Dieses Gesetz heißt nach dem Volkstribun, der es im Jahre Roms 377 vorschlug, das Licinische.

zu vollem Werthe bezahlt.„ Die großen Güterbesitzer gewannen einen andern Tribun, den Markus Octavius, daß er sich dem Stimmen über den gethanen Gesetzvorschlag widersetzte. Und nach der Konstitution des Tribunats durfte ohne Einstimmung aller zehn Tribunen nichts verhandelt werden. Umsonst both Gracchus alles auf, seinen Gegner zu gewinnen. Dieser beharrte bey seinem Widerspruche; selbst der Ersatz seines etwanigen Verlustes, welchen Gracchus ihm aus eignen Mitteln anboth, änderte in seinem Entschlusse nichts.

Nun erst that Gracchus einen Schritt, der vielleicht Constitutionswidrig war, vielleicht auch nicht. Das Tribunat gewährte denen, welche es führten, Unverletzbarkeit; aber diese offenbar zu keinem andern Zwecke, als das Volk gegen Unterdrückung nachdrücklicher schützen zu können. Wie aber, wenn dasselbe Volk glaubte, ein Tribun habe sich an desselben Unterdrücker verkauft, und mache von seiner Unverletzbarkeit zweckwidrigen Gebrauch? War in solchem Falle das Volk berechtiget, einem solchen Tribun vor dem Ende seines Amtsjahres zu sagen: wir haben, als wir dich wählten, in unserm Urtheile über dich geirrt; wir wollen nicht von dir geschützt seyn? wie gesagt, es läßt sich manches für und wider die Rechtmäßigkeit einer solchen Befugniß sagen. Der Fall trat itzt zum erstenmal ein. Gracchus erklärte dem Volke, einer von beiden, er oder Octavius, wäre seines Zutrauens

würdig, und müßte vom Tribunat abtreten. Achtzehn Tribus stimmten gegen den Octavius, er war seines Amtes entsetzt; das agrarische Gesetz ging durch, und zwar, wegen des anhaltenden Widerstandes, welchen der Senat gethan hatte, nachtheiliger für die Reichen, als nach dem ersten Vorschlage. Nicht allein wurden die drittehalb hundert Morgen für jeden minderjährigen Sohn gestrichen, sondern auch Untersuchung gegen jedermann anbefohlen, der öffentliche Ländereien widerrechtlich in Besitz hätte. Um diese Zeit waren die Römer vom letzten Könige in Pergamus zu Erben seines Nachlasses eingesetzt worden. *) Gracchus setzte eine Verordnung durch, daß diese Erbschaft den Verfügungen des Senats entzogen, und unter die armen Bürger vertheilt werden sollte. Eine Kommission zur Vollstreckung des agrarischen Gesetzes, hatte ihre Arbeiten angefangen, deren Fortgang die Gegenparten ganz natürlich zu erschweren und zu verzögern suchte. Ihr kräftig entgegen zu arbeiten, und sich selbst, bey dem Wankelmuthe des großen Haufens, gegen seine Feinde zu sichern, suchte Gracchus noch ein Jahr im Amte zu bleiben. Das war allerdings etwas Unerhörtes, und der Senat both allen seinen Einfluß dagegen auf. Der Wahltag kömmt, die zwei ersten Tribus stimmen für den Gracchus, die

*) J d. W. 3851.
V Chr. 321.
J. R. 620.

die Gegenpartei erhebt ein fürchterliches Geschrei, die Constitution werde verletzt; der vorsitzende Tribun geräth in Verlegenheit; er will den Vorsitz einem Kollegen überlassen; die übrigen Tribunen setzen sich dagegen, und verlangen, über den Vorsitz zu loosen; die Versammlung wird für den Tag entlassen. Am folgenden Morgen erscheint Gracchus, umgeben von seinen Anhängern auf dem Kapitol und Wahlfelde; der Senat versammelt sich im Tempel der Treue; als gestimmt werden soll, widersetzen sich einige Tribunen dem Vorschlage des Gracchus; die Parteien gerathen einander in die Haare, indeß im Senat ein Dekret durchgeht, die Republik befinde sich in Gefahr. Der eine Konsul war abwesend; der zweite, Mucius Scävola, räth zu gelinden Maaßregeln. Da steht der Oberpriester Scipio Nasika, einer der reichsten Landeigenthümer, auf; der Konsul, schreit er, läßt die Republik im Stiche; wer sie retten will, folge mir. So stürzt er mit vielen Senatoren nach dem Wahlfelde; eine Menge ihrer in Bereitschaft gehaltenen Klienten schließen sich an; des Gracchus Anhänger werden aus einander gesprengt; Gracchus fällt zur Erde, indem er fliehen will; sein Mittribun, Publius Saturejus, giebt ihm den ersten Schlag; er nebst beynahe dreihundert Bürgern werden ermordet, und ihre Leichname, als Leichname von Hochverräthern, in die Tiber geworfen. So floß zum erstenmal in Rom Bürgerblut, vergossen.

gossen durch Bürgerhände! ein kleines Vorspiel künftiger Bürgerkriege! Wie es möglich gewesen, daß der Liebling der Menge mitten unter seinen Anhängern hat ermordet werden können, und diese nicht auf der Stelle die blutigste Rache an den Mördern nahmen, erklärt sich aus folgenden Umständen. Viele Bürger befanden sich, wegen der Arbeiten bei der Erndte, außerhalb der Stadt; der Angriff kam zu unerwartet; Gracchus fiel zu früh, und der Senat besaß Klugheit genug, sich vor der Hand der Vollziehung des agrarischen Gesetzes nicht zu widersetzen, und den Scipio Nasika auf gute Art zu entfernen, indem er ihm einen Auftrag nach Asien gab, von wo er nicht zurückgekommen ist. Im Grunde hatte die Partei des Senats und der Vornehmen gesiegt, zugleich aber zwischen sich und der Armenvolks-Partei einen Bruch zuwege gebracht, der unheilbar blieb. Zwischen beiden Factionen befand sich die republikanische Constitution in der Mitte; sie ward von beiden in gleicher Wuth zerrissen.

Die Vollziehung des agrarischen Gesetzes ging ihren, nothwendig langsamen, Gang. Die Bürger in den Städten der italischen Bundesgenossen wollten bey der neuen Güterverthei-lung nicht leer ausgehen, weil auch sie und ihre Väter für derselben Erwerbung gefochten hatten; allenfalls aber ihre Ansprüche gegen volles römisches Bürgerrecht fallen lassen. Dagegen sträubte sich aber der Senat. In Ansehung der Amtsverlängerung im Tribunat verordnete das Volk

würk-

würklich, daß sie zulässig seyn sollte in dem Falle, daß ein Tribun eine dem Volke heilsame und schon angefangene Sache noch nicht vollendet habe.

Beide Parteien, die des Senats und der Vornehmen, und die des armen Volks beobachteten einander, wie natürliche Feinde, als Cajus Sempronius Gracchus zum Tribun gewählt ward *). Mit nicht geringern Talenten von der Natur beschenkt, als sein Bruder, betrat er denselben Weg, und fand hier am Ende dasselbe Schicksal. Sein Verfahren hat nicht jene Gesetzmäßigkeit für sich, welche den Tiberius leitete. Er war von Natur hitziger, wollte des Bruders Ermordung rächen, und um fester zu stehen, als dieser, den Senat zur Unbedeutendheit niederdrücken, den großen Haufen aber durch immer neue Bewilligungen an sich ketten; unbekümmert, was darüber aus der Republik werden würde. Der letzte Zweck war, durch den großen Haufen alle Regierungsgewalt dem Tribunat in die Hände zu spielen; aus den zehn Tribunen einen Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschuß mit unbeschränkter Gewalt zu bilden. Die Schritte, welche er nach diesem Ziele hin, so wie zur Gewinnung der Volksgunst, that, sind folgende.

Die Kommission zur Gütervertheilung in rascherer Thätigkeit zu setzen, ward dem agrarischen Gesetze der Punkt beygefügt, daß jährlich die würk-

*) J. d. W. 3861. V. Ch. 122. J. R. 630.

würklich geschehene Vertheilung nachgewiesen werden sollte. Die Noth der Armen schneller zu erleichtern, sollte ihnen aus den öffentlichen Magazinen das Getraide um die Hälfte und ein Drittel oder einige achtzig Procente unter dem Einkaufspreiße verkauft, und die Einkünfte von der pergamenischen Erbschaft nicht in die Staatskasse abgegeben, sondern jährlich unter die armen Bürger vertheilt werden. Eine neue Einrichtung bey dem Stimmen in den Komizien der Centurien zweckte auf Verminderung des Einflusses ab, welchen die Vornehmen und Reichen dadurch hatten, daß die Centurien der ersten Klasse zuerst stimmten. Man muß sich die Sache so vorstellen. Seitdem die Zahl der Tribus nach und nach vermehrt worden war, stellte sich das ganze Volk, Patrizier und Plebejer, nach Tribus in Ordnung, und zog so auf das Marsfeld. Hier looseten man, welche Tribus zuerst stimmen sollten. Hierauf ordnete sich das Volk in Klassen und Centurien; die Centurien der ersten Klasse looseten wieder, welche von ihnen zuerst, und in welcher Ordnung dann die übrigen ihre Stimmen abgäben. Diejenigen Tribus und Centurien, welche zuerst stimmten hießen die prärogativischen *). Ihr Einfluß auf die Stimmen der Centurien in den folgenden Klassen war so groß, daß man, wenn z. B. ein Kandidat zu Staatsämtern alle Stimmen der ersten Tribus hatte, seine Wahl für entschieden annahm. Gracchus setzte nun ein Ge-

setz

*) oder zuerst gefragte.

setz durch, es sollte aus allen Klassen eine Centurie zusammentreten, und um die erste Stimme loosen. Damit mußten allerdings die Reichen den Vortheil verliehren, durch die erste Stimme, welche sie bisher in diesen Komizien hatten, auf die Stimmen der übrigen Centurien zu würken. Die ganze Sache hatte übrigens nicht die Folgen, welche sie hätte haben müssen, wenn nicht bald darauf das Stimmen mit dem Prügel in der Hand Mode geworden wäre. Cajus Gracchus erwarb sich indeß die Gunst der Menge. Fulvius Flaccus, ein Plebejer, der aber schon das Konsulat verwaltet hatte, ein sehr lasterhafter Mann, war in Allem sein treuster Gehülfe.

Ein anderer seiner Freunde, der ihn aber in einem entscheidenden Augenblicke aus Patriotismus verließ, Cajus Fannius, gelangte durch seinen Einfluß zum Konsulat; er selbst blieb für das zweite Jahr im Tribunat. Itzt richtete er alle seine Macht unmittelbar gegen den Senat. Nicht allein schlug er vor, daß der Senat, welcher aus dreihundert Senatoren bestand, mit sechshundert Bürgern von denjenigen, welche zu Pferde dienen mußten, vermehret würde; er nahm ihm auch alle bürgerliche Rechtspflege. Aus dem Grunde, daß bisher die Justiz von senatorischen Richtern ungerecht verwaltet worden wäre, sollten von nun an alle Richterstellen mit jenen Bürgern besetzt werden. Diese zu Pferde dienenden Bürger machten schon längst eine Art von geschloßner Corporation aus, sie misch-

ten sich nicht in die Händel zwischen Patriziern und Plebejern, Vornehmen und Geringen; sie pachteten Zölle und andere Staatseinkünfte; trieben Geldgeschäffte und Handel im Großen. Zu einem besondern Stande erhob sie erst itzt das Gracchische Gesetz wegen Besetzung der Richterstellen. Unter dem Namen Ritter treten sie in die Mitte zwischen Patrizier und Plebejer. Aber diese Herren Ritter spielten der armen Justiz weit schlimmer mit, als vorher die Herren Senatoren. Hatten diese vorher Geringere gedrückt, so wurden sie dafür nun von jenen Geldmännern gehudelt, welche der Justiz deswegen die Augen verbanden, daß sie nicht sehen sollte, wie vieles Geld in ihre Beutel fiele.

Nun trat Gracchus mit einem Gesetzvorschlage auf, welcher, so billig er an sich war, doch die Republik zerrütten mußte, indem er dem Factionsgeiste einen unübersehbaren Spielraum öffnete. Er schlug vor, allen Bundsgenossen in Italien das volle römische Bürgerrecht zu ertheilen. Verdient hatten sie es; denn ohne sie hätten sich die Römer nicht zum weltherrschenden Volke erhoben. Aber was sollte aus der gesetzlichen Regierung der Republik werden, wenn alle Bürger Italiens die Befugniß erhielten, nach Rom zu kommen, und in den Komizien zu stimmen? wie leicht mußte es unruhigen herrschsüchtigen Männern fallen, an sie verkaufte Bürger zu Tausenden im Komitium *) aufzustellen,

und

*) Der Versammlungsort.

und durch Fäuste stimmen zu lassen? welche Vermehrung der dürftigen Volksklasse in Rom war nicht als unvermeidlich vorherzusehen? Hier verließ den Tribun sein Freund, der Konsul Fannius. Viele Fremde waren schon in Rom angekommen, ihre Sache zu unterstützen. Aber als sich der Tag näherte, wo sie in der Volksversammlung vorgenommen werden sollte, erschien ein Befehl der Konsuln, daß sich während der öffentlichen Verhandlung alle Fremden aus der Stadt bis auf fünftausend Schritt von den Mauern derselben entfernen sollten. Gracchus hatte nicht Entschlossenheit genug, sich auf der Stelle zu widersetzen. Das gab seinem Ansehen den ersten Stoß, und der Senat fand Mittel, es ohne alle Gewalt tiefer herabzusetzen, indem er sich auf ausgezeichnete Weise als Vater der Armen zeigte.

Er gewann den Tribun, Marcus Livius Drusus. Dieser schlug Verordnungen vor, welche den armen Bürgern größere Vortheile gewährten, als jene des Gracchus, und erklärte zugleich, daß er hierinnen gemeinschaftlich mit dem Senat handle. Außer unentgeldlichen Getraidevertheilungen zu bestimmten Zeiten, sollten die in Kraft des Gracchischen Gesetzes vertheilten Ländereien von allen öffentlichen Abgaben frei seyn, zwölf Kolonien, jede zu dreitausend Köpfen, angelegt, und die Bundsgenossen im Dienste, so wie römische Bürger, keinen körperlichen Strafen unterworfen seyn. Das Volk

ließ

ließ sich durch dergleichen Anerbiethungen überreden, der Senat und die Vornehmen könnten es mit ihnen doch würklich so schlimm nicht meinen, als ihre Führer vorgäben. Dieser ihr Einfluß mußte natürlich sinken, und Gracchus that einen großen Schritt zu seinem Verderben dadurch, daß er sich bey einer solchen Stimmung der Gemüther aus Rom entfernte. Es hatte nämlich ein anderer Tribun, Rubrius, vorgeschlagen, auf den Ruinen von Karthago eine Kolonie von sechstausend römischen Bürgern anzulegen. Der Senat willigte gern ein, weil ihm nichts erwünschter kommen konnte, als diese Gelegenheit, mit einer Menge armer Bürger die unruhigsten Köpfe zu entfernen. Gracchus und Fulvius Flaccus nahmen den Auftrag an, die Kolonie einzurichten, und räumten damit ihren Gegnern den Platz. Das zeigte sich, als Gracchus aufs dritte Jahr Verlängerung seines Amtes suchte. Er fiel durch, ob durch würkliche Mehrheit der Stimmen, oder durch falsche Zählung derselben? das ist ungewiß. Genug, der Senat hatte auf die neuen Tribunen entschiedenen Einfluß. Einer derselben, Minuzius, schlug unter andern vor, die neue Kolonie von Karthago anderswohin zu verlegen. Denn die Brandstätte von Karthago wäre den Göttern geheiliget; die Kirche habe durch den Mund ihrer Priester Fluch ausgesprochen über Alle, die sich dort anbauen würden. Auch gehe der Fluch schon in Erfüllung; Wölfe

hätten

hätten schon die Grenzpfähle weggefressen; die Kolonisten wären Kinder des Todes. Gracchus und Fulvius erklärten das Letztere für Erdichtung des Senats; ihre Anhänger erschienen bewaffnet und wollten das Kapitol besetzen. Aber dieses befand sich in der Gewalt eines entschloßnen Mannes, des Konsuls Opimius. Ein Lictor, oder, wie andere erzählen, ein Privatmann, der sich dem Gracchus freundschaftlich nähert, wird niedergehauen. Gracchus billigt den Mord nicht; besetzt aber am folgenden Tage den aventinischen Hügel, welcher dem Kapitol gegenüber lag. Zwischen beiden war das Volk auf dem großen Marktplatze versammelt. Opimius hat den Senat berufen, und läßt den Gracchus und Flaccus wegen des gestrigen Mordes vor den Senat fordern. Als sie sich weigern zu erscheinen, erklärt sie der Senat für Feinde der Republik und vogelfrei, setzt einen Preis auf ihre Köpfe und läßt sie angreifen. Dreitausend zweihundert und funfzig Menschen verliehren ihr Leben; Gracchus flieht in ein Gehölz, und fällt entweder durch eigene, oder seines von ihm dazu befehligten Sklaven Hand Sein Kopf wog siebzehn Pfund *). Eine Menge

*) Es war so vieles Gold als Preiß ausgesetzt worden, wie der Kopf des Geächteten wiegen würde. Ein grausiger Sklav bohrte ein Loch in den Schädel, und ließ geschmolzenes Blei hinein. In der ersten Freude über

ge Verhafteter wurden in den Gefängnissen erwürgt, alle Freunde des Gefallenen durch ganz Italien verfolgt, und was offenbar als Spott über die gestürzte Volkspartei ausgelegt werden mußte, Opimius baute einen Tempel — — der bürgerlichen Eintracht! Das agrarische Gesetz ward anfangs gehemmt, indem jedem erlaubt ward, seinen zugetheilten Antheil zu verkaufen, bald aber völlig zurückgenommen. Die Partei der Vornehmen misbrauchte ihren Sieg auf die unverschämteste und zugleich unklugste Weise. Sie rissen alles an sich, plünderten die Staatskasse ungescheut, und traten das Volk mit Füßen, ohne zu erwägen, daß nach natürlicher Ordnung der Dinge das Treten auch an die Getretenen kommen würde und kommen müßte. Aber, fragt ihr, was that das sonst so mächtige Tribunat? es that nichts, weil die meisten Tribunen verkaufte stumme Hunde waren. Sie schwiegen, wie — —

Während diesen blutigen Unruhen innerhalb den Mauern der Stadt nahmen die Römer Besitz vom Königreiche Pergamus in Asien, und machten die ersten Eroberungen im transalpinischen Gallien. Der letzte König von Pergamus, Attalus der Dritte, hatte im physischen Sinne den Verstand verlohren, und die Römer zu Erben seiner Güter eingesetzt. Aristonikus, ein unehlicher Sohn desselben, nahm das Land

den gelungenen Anschlag ward der Betrug nicht bemerkt.

Land in Besitz, weil dieses nicht als eigenthümliches Familiengut eines Fürsten betrachtet werden könne, und der lateinische Ausdruck bona, Güter, so was auch nicht bedeute. Da aber die Römer meinten, sie verständen die lateinische Sprache besser, als ein Fremder, so eigneten sie sich, nach einem beinahe dreijährigen Kriege das Königreich als ein Gut des Erblassers zu *). In dem Kriege gaben sie einen schönen Beweis von moralischer Verderbtheit. Städte, welche ihrer Waffengewalt widerstanden, eroberten sie durch Vergiftung ihres Trinkwassers. Gift im Kriege scheint ein noch heroischeres Mittel zu seyn, als Mordbrennerei. Der Fall kömmt in der Kriegsgeschichte neuerer Seestaaten vor, daß einer dem andern Mordbrenner zuschickt, Schiffswerfte, Magazine und Arsenale in Brand zu stecken.

Das transalpinische Gallien, oder Gallien jenseit der Alpen **), erstreckte sich ungleich weiter, als was in spätern Zeiten Frankreich heißt. Man verstand unter jener Benennung alle heutigen Niederlande, und den ganzen großen Strich bis an den Rhein hin. Drei verschiedene Stämme, in viele Völkerschaften vertheilt, wohnten hier; Aquitanier von den Pyrenäen bis an die Garonne; Galen oder Celten von der Garonne bis an die Seine; Belgen von der Seine bis an die Maaß und Schel-

*) J. d. W. 3853 — 3855. V. Chr. 130 — 128. J. R. 622 — 624.

**) in Rücksicht Roms.

de. Die Marseiller, ursprünglich Griechen aus Kleinasien, wurden von ihren Nachbarn, den Salyern und Allobrogern, welche zwischen der Rhone und dem Genfersee wohnten, gedrängt. Sie ruften ihren Bundesfreund, die Römer, zur Hülfe, und diese erwarben sich bey dieser Gelegenheit in neuen Feldzügen die östlichen Landschaften, den Strich hier, wo die Provence, Languedok, und die Dauphine' liegen. Von der Hauptstadt Narbonne ward späterhin dieser Theil von Gallien, mit Einschluß des heutigen Savoyen, das Narbonensische Gallien, oder die römische Provinz in Gallien genannt. Dieser Krieg übte die römische Tapferkeit etwas mehr, als jener mit dem Aristonikus. Denn die Gallier fochten, wie vormals ihre Brüder in Nord-Italien. Und es war hohe Zeit, daß sich die Römer wieder an schweren Dienst gewöhnten; es war ein wilder Feind im Anzuge; und zwar aus Gegenden, bis zu welchen römische Erdkunde noch nicht vorgedrungen war.

Aus dem Norden von Europa zogen einige hunderttausend Kriegsmänner, mit Weibern und Kindern, auf Beute aus, und indem sie ohne festen Eroberungsplan der Nase nach gingen, geriethen sie nach Gallien und Italien. Bei römischen Schriftstellern heißen sie Kimbrer, welcher Name wahrscheinlich aus dem teutschen Worte Kämper, oder Kämpfer, Kriegsmann, gebildet ist. Doch meinen andere, der Name sey einerlei mit jenem der Kimmerier, welche einst

die

die Krim bewohnten *). Eben so zweifelhaft ist es, ob sie damals unmittelbar aus der Kimbrischen Halbinsel, dem heutigen Schleßwig und Jütland, ausgewandert sind, und warum? ob sie eine plötzliche Ueberschwemmung, Viehsterben, die allen Halbwilden natürliche Liebe zur Veränderung, oder was sonst in Bewegung gesetzt habe? Ihren Waffen nach zu urtheilen, gehörten sie nicht scythischen, sondern germanischen Völkern an. Denn sie führten nur wenige Reuterei mit sich; sie trugen Helm und Panzer, führten Wurfspieße und Schwerdter. Mit ihnen vereinten sich auf dem Wege durch Teutschland die Teutonen, deren Sitze man in das heutige Hollstein setzt; und so wie der Marsch fortrückte, schlossen sich überall junge Kriegsleute von mehrern Völkerschaften an. Man sieht aus ihren Zügen hin und her offenbar, daß sie in den ersten Jahren aufs Gerathewohl hin, und allein der Beute und des Wohllebens wegen herumzogen. Ueber den Schwarzwald drangen sie nach der Donau und weiter vor **), und schlugen im heutigen Krain ein consularisches Heer. Seitdem dauerte der Krieg bis ins dreizehnte Jahr. Der Sieg in Krain hatte ihnen den Weg nach Italien eröffnet; aber sie schlugen sich seitwärts nach Helvetien, oder der Schweiz, und von da nach Gallien; überwanden die römischen Heere in einigen Hauptschlachten, plünderten

von

*) S. Th. 1. S. 203.
**) J. d. W. 3811. V. Chr. 112. J. R. 640.

von der Rhone bis nach den Pyrenäen hin, und drangen selbst über diese in Spanien ein. Erst im zehnten Jahre des Krieges faßten sie den Entschluß, in Italien einzubrechen. Helvetische und gallische Krieger hatten ihre Macht verstärkt; zwei Jahre vorher war ein doppeltes consularisches Heer von achtzigtausend Mann unter ihren Schwerdtern gefallen, und daß es mit der Eroberung Italiens Ernst wäre, bewiesen sie damit, daß sie beschlossen, weiter keine Beute zu machen, den Raub der Erschlagenen, Gold und Silber, in die nächsten Flüsse zu werfen, die Pferde zu tödten, überhaupt alles zu vernichten, was ihren Marsch aufhalten könnte.

Der Einbruch sollte auf zwei Seiten zu gleicher Zeit erzwungen werden; durch die Thäler von Trient, und vom römischen Gallien aus über die Alpen. Die Kimbrer marschirten durch Gallien an den Rhein, rückten dann an der Donau vor, wo sie ein römisches Heer unter dem Consul Lutatius Katulus erwartete. Die Teutonen sammelten sich in der heutigen Provence, verstärkt, so wie ihre Kameraden, die Kimbrer, durch gallische Völkerschaften. Ihnen entgegen stand Marius, ein Mann, von dem ihr bald vieles hören werdet. Die Muthlosigkeit, in welcher er sein Heer fand, war so groß, daß er den Soldaten durch öfteres Ausrücken aus dem verschanzten Lager erst wieder gewöhnen mußte, die Augen aufzuschlagen, und

dem

dem feindlichen Posten ins Gesicht zu sehen. Er hatte eine feste Stellung am Zusammenflusse der Rhone und Isere genommen, ohne sich durch den Trotz des Feindes, der ihn mehrmals zur Schlacht herausforderte, in seinem Plane irren zu lassen. Er wollte ihn nöthigen, seine Lebensmittel schneller aufzuzehren, und dann seine Macht zu theilen. Der Plan gelang. Des unthätigen Wartens müde, brach der Feind auf, ließ das römische Lager im Rücken, und zog in zwei Corps nach den Alpen hin. Die Trennung war nothwendig gewesen, um unterweges nicht Hunger zu leiden. Nun rückte ihnen Marius nach, schlug das eine Corps in der Nähe der Stadt Aix in Provence, ehe ihm das zweite zu Hülfe kommen konnte, welches zwei Tage drauf dasselbe Schicksal hatte *). Die Zahlen der Getödteten und Gefangenen werden sehr übertrieben angegeben. Zweimal hunderttausend sollen geblieben, achtzigtausend gefangen worden, und nur dreitausend entflohen seyn. Stromweise mochte freilich das Blut fließen. Denn auch die Weiber wehrten sich innerhalb der Wagenburg, und wollten lieber sterben, als in Sklaverey fallen.

Die Kimbrer hatten einen längern Weg zu machen gehabt. Sie fanden den Lutatius Katulus oberhalb Verona, wo er sich an beiden Ufern der Etsch befestiget hatte, den Uebergang

*) J. d. W 3882, V. Chr. 101. J. R. 651.

gang über den Fluß zu wehren *). Aber die Kimbrer, statt selbst über den Fluß zu gehen, ließen den Fluß hinter sich. Sie warfen Bäume und Erde in solcher Menge in den Fluß, daß er seinen Lauf ändern mußte, und drängten den Katulus nach Vercelli im heutigen Piemont zurück. Marius eilte im folgenden Jahre zu Hülfe; seine Truppen theilten dem Heere des Katulus den Muth eines Siegers mit; die Kimbrer erfuhren itzt erst die Niederlage ihrer Kriegsbrüder in der Provence; eine fürchterliche Hitze ermattete in der Schlacht ihren, an rauhe Witterung gewöhnten Körper; sie fochten im ersten Gliede mit Ketten Einer an den Andern gehakt, um eine undurchdringliche Linie zu bilden, und erlagen am Ende der römischen Kriegskunst. Auch von dieser Niederlage sind die Angaben wahrscheinlich übertrieben **). Hundert und vierzigtausend sollen ihr Leben verlohren haben, und sechzigtausend gefangen worden seyn. Marius ward als der dritte Erbauer Roms begrüßt, und die germanischen Völker wurden seitdem ein furchtbarer Gegenstand der römischen Regierung.

Im dritten Jahre dieses gefährlichen Krieges fing ein in demselben Verhältnisse schimpflicher Krieg an mit dem Jugurtha, Könige

*) Ich kann es nicht zu oft erinnern, daß gute Landkarten, wenn man Geschichte liest, aufgeschlagen da liegen müssen.

**) Die Schlacht fiel zu Ende des Julius vor.

Könige von Numidien, und endete drei Jahre früher als jener. Er dauerte beynahe acht Jahre. *) Micipsa, König von Numidien **), hatte zwei Söhne; der eine, Adherbal, war schwach am Kopfe, der zweite, Hiempsal, vorschnell mit der Zunge. Jugurtha, ein Brudersohn des Micipsa, vereinigte afrikanische Pfiffigkeit mit römischem Muthe. Er hatte bey der Belagerung von Numanz im römischen Heere gedient, und den Character der römischen Großen näher kennen gelernt. Micipsa fürchtete die Ueberlegenheit seines Geistes für seine Söhne, und meinte, für diese recht gut gesorgt zu haben, wenn er dem Herrn Vetter ein Drittheil des Reichs vermachte. Er rechnete auf Dankbarkeit, hatte aber falsch gerechnet. Einst sind die drei Herren Reichserben in Gesellschaft. Das Gespräch kömmt auf den Micipsa. Man spricht davon, sagt Jugurtha, der alte Micipsa wäre Alters halber nicht so recht klug im Kopfe gewesen. Sicher nicht, platzt Hiempsal heraus; sonst hätte er nicht ein so albernes Testament gemacht. Jugurtha stutzt; vielleicht hatte er den Entschluß, das ganze Reich an sich zu bringen, schon früher gefaßt; vielleicht erst auf diese Veranlassung. Er greift zu den Waffen; Hiempsal wird ermordet; Adherbal flüchtet

nach

*) J. d. W. 3873 bis 3880. V. Chr. 110 — 103. J. R. 642 — 649.

**) nebst Mauritanien. Numidien enthielt so ungefähr das heutige Fes und Marokko.

nach Rom. Hier geräth der Senat anfangs in Feuer und Flammen; aber kaum erscheinen Jugurtha's Gesandten mit goldner Hand, als sich die Gesichter erheitern. Der Senat schickt eine Commission nach Afrika; diese theilt das Reich zwischen Jugurtha und Adherbal, und reiset, mit Gold beladen, nach Hause. Sogleich fällt Jugurtha über den Adherbal her, bekömmt ihn gefangen, läßt ihn hinrichten, und verläßt sich, was die Verantwortung in Rom betrifft, auf sein Gold. Rom selbst stand, seinem Urtheile nach, zum Kaufe feil; wenn sich nur Käufer fänden, reich genug, den Kauf zu schließen. Je richtiger Jugurtha hier urtheilen mochte, desto weniger begreift man, wie er nicht einsah, daß weder er, noch sonst jemand in der Welt, Schätze genug besäße, alle Männer von Einfluß in Rom zu bestechen, und diese Bestechung von Zeit zu Zeit zu wiederholen. Im Senat schob man die Untersuchung über die Ermordung eines römischen Bundsgenossen ins Weite. Da aber die Bestechung zu ruchtbar ward, trat der Volkstribun Memmius auf, brachte die Sache ans Volk, und der Krieg ward beschlossen. Um das Benehmen des Senats nicht ungerecht zu beurtheilen, darf man nicht übersehen, daß manchen rechtschaffenen Mann die Gefahr, in welcher Italien von Seiten der Kimbern und Teutonen schwebte, abhalten konnte, für einen neuen Krieg zu stimmen. Auch mag nachher von der Volkspartei mancher der Bestechung

angeklagt seyn, dessen Hände rein geblieben waren.

Sey ihm wie ihm wolle, der Krieg war für die Römer gleich schimpflich und verderblich. Schimpflich, weil mehrere Feldherren, Offiziere, ja ganze Regimenter die Ehre römischer Waffen für Geld verkauften, und der Soldat bis zur Ungebundenheit verwilderte; verderblich, weil in demselben Marius und Sulla jenen tödtlichen Haß gegen einander faßten, welcher den ersten großen Bürgerkrieg zwar nicht verursachte, aber doch beschleunigte. Das erste Heer führte der Konsul Kalpurnius Bestia nach Afrika. Er nebst seinen vornehmsten Offizieren wichen der Gewalt des Goldes, und bewilligten dem Feinde einen Frieden, dessen geheime Bedingungen den öffentlich bekanntgemachten geradezu widersprachen. Nach diesen sollte er nicht nur seine Elephanten, Magazine ꝛc. ausliefern, sondern sich in Person auf Gnade und Ungnade ergeben; im Geheim aber bewilligte ihm der Konsul Sicherheit seiner Person und den Besitz seines Reichs. In Rom verlangt dagegen der Tribun Memmius, der König müsse sich persönlich stellen, unter andern auch aus der Ursache, daß man Untersuchungen über seine schönen Unterhandlungen mit dem und jenem anstellen könne. Jugurtha erhält sicheres Geleite; er erscheint in Rom, und stellt sich unerschrocken vor der Versammlung des Volks. Denn er hatte den Tribun Bäbius erkauft; dieser widersetzte sich al-

ler Untersuchung, und Jugurtha würde sich aus seinem schlimmen Handel gut herausgewickelt haben, wäre nicht itzt Massiva, ein Enkel des Massinissa und letzter Abkömmling des königlichen Hauses, innerhalb den Mauern Rom's ermordet worden. Jugurtha ward als Anstifter dieser verwegenen That entdeckt; man hielt ihm das gegebene Geleite, aber der Befehl zur Fortsetzung des Krieges folgte ihm auf dem Fuße.

Unter dem Konsul Spurius Albinus stand die römische Kriegsmacht ein Jahr im Felde, ohne daß etwas entscheidendes vorfiel. In Rom wird, nach dem Vorschlage des Tribun Manilius, eine Kommission niedergesetzt, welche drei von den bisherigen Feldherrn in Numidien als der Bestechung schuldig verurtheilt. Manilius sucht Verlängerung seines Amtes; er findet die Mehrheit gegen sich, widersetzt sich der Konsulnwahl, und die Republik befindet sich ein Jahrlang in einer Art von Anarchie, indem ihr erstes Staatsamt unbesetzt bleibt. In diesem Jahre wird Aulus Albinus, welchem sein Bruder, der letztere Consul, die Führung des Heeres übertragen hatte, vom Jugurtha, der die römischen Vorposten bestochen hatte, des Nachts überfallen, aus seinem Lager herausgeschlagen, auf eine Anhöhe getrieben und umzingelt. Ohne Gepäck und Lebensmittel, an der Spitze von Truppen, die theils muthlos und verwildert, theils dem Feinde verkauft waren, nahm er den vom Jugurtha ihm angebothenen Frieden an,

and

und verpflichtete sich, binnen zehn Tagen Numidien zu räumen. Es läßt sich, sagt Sallust, der die Geschichte dieses berüchtigten Krieges geschrieben hat*), es läßt sich kein höherer Grad von Niederträchtigkeit, Schändlichkeit, Schwelgerei, Unordnung und Faulheit denken, als welcher in diesem Heere des Albinus herrschte. An die gewöhnlichen Arbeiten und Uebungen ward nicht gedacht; das Lager glich einem Stalle voller Unreinlichkeiten; selbst die Legionssoldaten schweiften mit dem liederlichsten Gesindel umher, raubten und plünderten, verkauften dem Feinde dessen Ueberläufer, und die von ihm an den vorigen Konsul ausgelieferten Elephanten, ja sie waren so gar zu faul, sich ihr Essen zu kochen. Es wimmelte im Lager von Marketendern und Sudelköchen.

In Rom verwarf man den Frieden auf der Stelle. Die Konsulwahl ward itzt weiter nicht gehemmt. Quintus Metellus segelte mit frischen Truppen nach Afrika, und nun ward es Ernst. Metellus stellte die Kriegszucht her, eine Sache, die weit mehr Einsicht und Arbeit erforderte, als die Numidier im offnen Felde zu schlagen. Denn so wenig es diesen an Muth fehlte, so viele Geschicklichkeit sie in Ueberfällen und Reutergefechten besaßen; so wenig konnten

sie

*) Sallust schrieb kurze Zeit vor Christus Geburt eine Geschichte dieses Krieges, so wie der Catilinarischen Verschwörung, und eine römische Geschichte vom Tode des Sulla bis Catilina.

sie einem erfahrnen Feldherrn und der schweren Legions-Infanterie widerstehen. Metell behielt das Kommando noch ein Jahr als Proconsul *); Jugurtha hielt sich noch durch Unterstützung seines Schwiegervaters, des Königs Bocchus von Mauritanien **), suchte aber ernstlich Frieden. Aber Metellus traute dem Afrikaner nicht. Und außerdem war der Krieg ein Strafkrieg; Jugurtha mußte sich dem Sieger in die Hände liefern, und von desselben Gnade sein künftiges Schicksal lediglich abhängen lassen, oder aber sein Land auf immer mit dem Rücken ansehen.

Indeß Metell mit dem Bocchus unterhandelte, ging desselben Legat ***), Marius, nach Rom, sich um das Konsulat zu bewerben. Metell, sagte er dort, zieht den Krieg vorsätzlich in die Länge, man gebe mir den Oberbefehl, und ich ende den Krieg. Er ward Konsul, unerachtet ihn, als einen Mann von niederer Herkunft, alle Vornehmen haßten. Sie verheimlichten diesen Haß nicht, und Marius wagte vielleicht dieserwegen mit die Neuerung, Bürger aus der letzten Klasse in die Legionen einzuschreiben. Den Reichen behagte aber längst der Dienst im Felde minder, als in alten Zeiten;

sie

*) So heißt ein abgegangener Konsul während seiner Statthalterschaft in einer Provinz.

**) Ist auch ein Theil vom heutigen Marokko.

***) Legat heißt überhaupt ein dem obersten Chef zus und untergeordneter Gehülfe.

sie widersetzten sich daher einer Neuerung nicht, welche gerade für sie dereinst die schlimmsten Folgen haben mußte. Die Vertheidigung der Republik kam nach und nach in die Hände solcher Bürger, welche kein Eigenthum an das Beste der Republik fesselte, und der Soldat der Republik verwandelte sich bald in einen Soldaten seines Feldherrn, dem er blind folgte, wenn er ihn nur zur Beute führte. Den Marius begleitete Sulla, als Quästor *), ins Feld. Diesem gelang es, im zweiten Feldzuge, den König von Mauritanien zu überreden, seinen Schwiegersohn verrätherisch überfallen und an die Römer ausliefern zu lassen. Nun prahlte Sulla, daß er, nicht Marius, diesen langen Krieg geendigt habe. Diese Aeußerung nahm Marius als Beleidigung auf, und konnte sie dem Sulla niemals vergeben. Die Folgen davon werden sich bald zeigen. Jugurtha ward zu Rom im Triumph aufgeführt, und in einem unterirdischen Kerker durch Hunger, oder mit dem Stricke hingerichtet. Ach! welch ein kaltes Bad! sagte er, als er lächelnd in die Wohnung des Todes hinabstieg. Numidien ward zergliedert. Einen Theil behielten die Römer, das Uebrige ward unter den König von Mauritanien und entfernte Abkömmlinge des Massinissa vertheilt.

Ma-

*) Die Quästoren bey den Heeren sind verschieden von den Quästoren in Rom. Die Kriegskasse und das ganze Proviantwesen standen unter ihrer Verwaltung. Sie kommandirten aber auch, wie andere Offiziere.

Marius endigte drei Jahre nachher den Kimbrischen Krieg; in Sicilien brach zum zweitenmal eine Empörung der Sklaven aus, die erst nach einigen Jahren unterdrückt war; aber schrecklicher, als durch alle bisherige Kriege, Ausartung und Laster, litt Italien durch den Marsischen oder Bundesgenossen-Krieg. Er dauerte in voller Stärke bis ins fünfte Jahr, in einzelnen Gegenden weit länger. Denn er zog sich in den großen Bürgerkrieg hinein, in welchem Marius und Sulla, auf nächste Veranlassung des Mithridatischen Krieges, die Republik zerfleischten. Die Begebenheiten häufen sich über die Maßen; Erscheinungen, in ihren Ursachen durch keinen sichtbaren Faden verbunden, wickeln sich untrennbar in einander, und ohne genaue Kenntniß vieler, an und vor sich geringer, Vorfälle und Umstände, kann man die Hauptfäden des Zusammenhanges weder erblicken, noch fest halten. Die Geschichte hat aber auch wenige Perioden, welche zum Nachdenken über den Gang menschlicher Leidenschaften, die in ihren Aeußerungen durch mancherlei Zufälligkeit bey verschiedenen Menschen immer verschieden bestimmt werden; über Stärke und Schwäche des menschlichen Geistes; über die Verschiedenheit der Mittel, zu einem und demselben Zwecke zu gelangen; über das Verhältniß zwischen List und Gewalt in ihren Würkungen; über Staatsverfassung, einzelne Einrichtungen und Gesetze so reichhaltigen Stoff darbiethen, als

die

die Periode, der wir uns nun nähern, vom ersten Bürgerkriege bis auf die durch den Cäsar Tiberius vollendete Einrichtung der militairischen Despotie. Man müßte ein großes Buch schreiben, wenn man alle Begebenheiten in jenem vollen Lichte darstellen wollte, dessen sie nach den vorhandenen Nachrichten fähig sind. Hier also, Kinder, gebe ich euch nur eine gedrängte Darstellung des Wichtigsten; ihr werdet doch Mühe genug haben, das Erzählte zu fassen, und im Gedächtnisse zu bewahren.

Wir nähern uns, sagte ich, dem großen Bürgerkriege, welcher die Republik zerfleischte, nachdem so eben der Marsische Krieg Italien mit Blut überschwemmt hatte. Seit ihrem Anfange hatte es in der Republik selten an innern Spaltungen und Unruhen gefehlt, welche aber bis auf die Zeiten der Gracchen weder blutig waren, noch die Kräfte des Staats verzehrten. Sie hatten ihnen vielmehr, indem sie sie in einer beständigen Spannung erhielten, eine Stärke gegeben, welcher am Ende jede auswärtige Gewalt nachgeben mußte. Denn es kämpften bey diesen Unruhen um gewisse Vorzüge und Rechte, Stand gegen Stand, Patrizier gegen Plebejer; der Einzelne, welcher sich erheben wollte, ward bey dem leisesten Verdachte, daß er allein für sich arbeite, zu Boden gedrückt. Der Eroberer von Veji mußte sein Vaterland verlassen, weil sein Stolz beleidigte; Spurius Kassius ward, ohne daß sich seine Anhänger rührten, niedergehauen, so

bald der Verdacht gegen ihn erregt war, er denke Tyranney; Manlius Kapitolinus ward aus derselben Ursache von demselben Felsen herabgestürzt, auf welchem seine Wachsamkeit das Kapitol und die Republik gerettet hatte. Ehrgeiz in Behauptung einmal erworbener, und in Erringung versagter bürgerlicher Rechte, setzte die Stände in Masse gegen einander in Bewegung; es konnte nicht so schnell zum Blutvergießen kommen, als bey dem Kampfe einzelner Personen um Privatvortheile. Nachdem sich die Plebejer den Zutritt zu allen Regierungsämtern geöffnet hatten, und durch die Eroberung Italiens, so wie durch auswärtige Kriege, jenes übergroße Misverhältniß zwischen Bürger und Bürger in Ansehung der Glücksgüter entstanden war: so achtete man wenig auf die angebohrne Verschiedenheit des Standes, desto mehr auf den des Reichthums. Unter Patriziern und Plebejern traten die Reichen in eine Partei zusammen, nicht allein ihren Reichthum zu behaupten, sondern auch die Armee von den hohen Staatsbedienungen entfernt zu halten. Es wird immer als etwas Seltenes angemerkt, wenn ein Emporkömmling *) zum Konsulat gelangt, d. h. ein Bürger, der nicht von jenen reichen Geschlechtern entsprungen war, welche sich zugleich als Vornehme, als

Edle

*) homo novus. So wie etwan bey uns der gemeine Mann einen neugebacknen Edelmann nennt, wer sich adeliches Vorrecht erkauft, oder auch durch edle Handlungen erworben hat.

Edle im weitesten Umfange des Worts betrachteten, und unter dem Panier des Senats allein herrschen und schwelgen wollten. Nun war es nicht länger der Ehrgeiz, welcher Stand gegen Stand, sondern Begierde nach Geld und Gut, welche, ohne Beziehung auf Herkunft, Reiche gegen Arme bewaffnete. Mit der Vermehrung der Sklaven stieg die Armuth der unbegüterten Bürger bis zur bettelhaften Dürftigkeit. Diesen ward Gefühl für Wohl und Ruhm des Staats, welches vormals die Stände so oft vereinigt hatte, eine sehr gleichgültige Sache; denn sie begriffen es wohl, daß jenen Wörtern allein die Vornehmen und Reichen ihr Wohl unterschoben. Die Armen wendeten sich andringender, als jemals, an ihre Tribunen; verließen sie aber leicht, wenn der Senat Willigkeit zeigte, für ihren Unterhalt zu sorgen. Die beiden Gracchen fielen ungerächt, so lange noch der Senat das agrarische Gesetz nicht hemmte, und auf andere Art Brod schaffte. Zwar war nun schon Bürgerblut im Tumult durch Bürgerhand vergossen worden; Bürgerkrieg im Großen würde aber doch so bald darauf nicht erfolgt seyn, hätten die Vornehmen und Reichen länger als geschloßne Partei gehandelt, und handeln können. Allein das war bey fortschreitender Ueppigkeit im häuslichen Leben unmöglich. Manche von den Reichen verarmten; und suchten dann ihre Umstände auf Kosten Anderer von ihrer Partei herzustellen. Herrschsüchtige Köpfe, vornämlich wenn Sie sich

im Felde ans Kommandiren gewöhnt hatten, trachteten darnach, ihre eigene Partei unter den Fuß zu bringen, und als Oligarchen zu herrschen. Damit durchzudringen, suchten sie sich Anhang unter den Armen zu verschaffen, theils durch erdichtetes Mitleiden mit ihrer Armuth, theils durch Geldaustheilungen. So entstanden Factionen für einzelne Männer. Diese Factionen wurden mit jeder Vermehrung bettelhafter Bürger furchtbarer, und seitdem diese zum Legionsdienste zugelassen waren, unwiderstehlich. Je mehrere diesen Weg zu Macht und Reichthum einschlugen, je mehrere nur für den gegenwärtigen Augenblick leben und genießen wollten, je weiter durch auswärtige Eroberungen und Sklaven Wildheit und Lasterhaftigkeit sich verbreitete, und sich jedermann in den abscheulichen Gladiatorspielen an den Anblick des rauchenden Blutes gewöhnte: desto unvermeidlicher ward Bürgerkrieg. Ehe er ausbrach, war die Konstitution schon zerrüttet; es gab kein freies Stimmrecht mehr; die Häupter der Factionen ließen durch bewaffnete Banden gegen einander stimmen, schoben Italiäner, die kein Stimmrecht hatten, Schaarenweise in die römischen Zünfte ein, widersetzten sich den Untersuchungen durch die schändlichsten Betrügereien, und, konnten sie damit nicht ausreichen, durch offenbare Gewalt. Von nun an wird das Tribunat als das vornehmste Werkzeug zur Zertrümmerung der republikanischen Konstituzion gebraucht; für

Se-

Senat, für Volk sind die Losungsworte, unter welchen, zuweilen schnell abwechselnd, die einzelnen Faktionshäupter ihre besondern Absichten verbergen. Im ersten Bürgerkriege hatte sich Sulla an die Spitze des Senats, Marius an die Spitze des Volks gestellt.

Cajus Marius war ein Mann von niederer Herkunft, gebürtig aus Arpinum, einer Municipalstadt im Lande der alten Volsker, und ein Landsmann des Cicero, eines von den wenigen Römern, welche mitten unter Bösewichtern den Adel ihrer Seele ziemlich rein erhielten. Marius war ein Mann ohne wissenschaftliche Bildung, aber von starker Denkkraft, tiefem Verstande, schneller Entschließung, unwandelbarer Beharrlichkeit, und unersättlichem Ehrgeize. Die Bösartigkeit seines Herzens erregt Schaudern; aber wer in der römischen Geschichte weiter gehen will, muß sein Gefühl abhärten, muß sich an kalte Betrachtung entehrter Menschheit gewöhnen. Nur ein einziges Beyspiel von raffinirter Bosheit. Metellus, der den Marius ehe er sein Auge zum Konsulat aufhob, begünstiget hatte, liebte und achtete einen rechtschaffnen Offizier, Namens Turpilius, den Marius gleich stark haßte. Marius ruhet nicht, bis er den Metell dahin bringt, daß er diesen seinen Freund als einen Dienst- und Pflichtverräther hinrichten läßt. Die Unschuld des Mannes kömmt an Tag. Nun ich habe die Freude, sagt Marius, daß Metell seines unschuldigen

Freun-

Freundes Blut vergossen, und seinem Herzen damit eine Wunde geschlagen hat, die ihm ewig bluten wird! Der Unmensch! Den Anfang seiner Laufbahn machte er als Soldat; er diente mit ausgezeichnetem Muthe, und bewarb sich um das Tribunat, als eben die Volkspartei durch Uebermältigung des Cajus Gracchus zu Boden geworfen war, und die Vornehmen ihren Sieg mißbrauchten. Es gelang ihm erst, nachdem er einmal durchgefallen war: Er handelte als Mann von unbiegsamem Sinne für das, was er gut hielt, ohne den Senat zu chikaniren, oder dem Volke zu schmeicheln. Der Weg zwischen den Schranken, auf welchem die Bürger zu dem Kasten gingen, worein sie ihre Stimmtäfelchen legten, war so breit, daß mehrere Menschen da stehen, und auf den stimmenden Bürger durch Drohungen und Versprechungen würken konnten. Marius schlug eine Verengerung vor, so daß nur ein Bürger hinter dem andern durchgehen könne. Als sich der Senat widersetzte, drohte der Tribun, den Konsul in Haft nehmen zu lassen, und der Senat gab nach. Aber mit demselben Muthe widerstand er, als ein anderer Tribun neue Getreidebewilligungen auf Kosten des Staats in Vorschlag bringen wollte.

Zwölf Jahre nachher gelangte er zum Konsulat. Er befestigte seinen Ruhm als Feldherr auf immer, indem er den Krieg mit den Kimbern und Teutonen endigte. Italien ward von

ihnen

ihnen bedroht; die römischen Heere waren mehrmals geschlagen worden; Marius erhielt das Kommando, und ward drei Jahre nach seinem ersten Konsulat zum zweitenmal Konsul. *) Das war eine große Abweichung von der Konstitution. Denn diese geboth, keinen Abwesenden zu wählen, keinen zweimal hinter einander, als nach einer Zwischenzeit von zehn Jahren. Bey dieser Abweichung blieb das Volk nicht stehen; es wählte den Marius fünfmal hinter einander; dreimal jenes Krieges wegen, das viertemal zur Belohnung für die Rettung Italiens, das fünftemal, weil er und sein trauter Freund, der Tribun Apulejus Saturninus, es so haben wollte. Ohne gleiche Verdienste um die Republik zu haben, gab dieser schändliche Mensch dem Marius an Herrschsucht nichts nach. Seine Amtsverlängerung im Tribunat zu erzwingen, ließ er den an seine Stelle gewählten Tribun auf dem Wahlplatze ermorden. Er und Marius erschienen nicht anders, als von Bewaffneten umringt; sie hatten in der That die ganze Staatsverwaltung an sich gerissen. Ordnungliebende Bürger vermieden die Volksversammlungen aus Furcht, und ließen, was leider der gewöhnliche Fall ist, den Meuterern freies Feld. Die Machthaber kirrten das Volk durch die alten Mittel, durch Hoffnung zu neuen Acker- und Getraidevertheilungen. Was alle Macht des Senats vernichten mußte, war das Gesetz, welches Saturnius

*) J. d. W. 3881. V. Chr. 102. J. R. 650.

nus durchtrieb, daß der Senat einen Eid schwören mußte, bey Strafe des Gefängnisses und der Amtsentsetzung, alle Beschlüsse der Tribus binnen fünf Tagen zu bestätigen. Der einzige Metell, welcher vor dem Marius die Ehre der römischen Waffen im Jugurthinischen Kriege hergestellt hatte, ließ sich lieber verbannen, als daß er geschworen hätte. Wenn niemals, sagte der edle Mann, Gefahr dabey wäre, recht zu handeln, wer würde jemals unrecht thun? Gute Menschen thun recht, gerade vorzüglich dann wenn für sie damit Gefahr verbunden ist. Zuletzt ging Saturninus in der Frechheit so weit, daß er einen Kandidaten zum Konsulat, eben als die meisten Stimmen sich für ihn erklärten, auf dem Wahlfelde umzingeln und ermorden ließ. Itzt gab der Senat ein Dekret ab, die Republik befände sich in Gefahr; Saturnin hatte das Kapitol besetzt; Marius, als Konsul, mußte sich an die Spitze des Senats, der Ritter und anderer angesehenen Bürger stellen; die Insurgenten kapitulirten nach einigen Tagen; sie wurden bis zur Untersuchung ihrer Sache in den Senats-Saal eingesperrt, ehe diese aber anfing, überfallen und niedergesäbelt. So sehr war die Konstituzion schon vor dem Anfange des großen Bürgerkrieges zerrüttet.

Kornelius Sulla, der sich dem Marius entgegenstellte, war von Geburt ein Patrizier; er vereinte mit allen guten und bösen Eigenschaf-

ten

ten des Marius mehr Gewandtheit des Geistes, mehr Schlauigkeit. So lange er noch Gegner im Felde hatte, handelte er mit Großmuth und Schonung. Aber nachher vergoß er Menschenblut stromweise; er mordete in Masse, zehn, zwölftausend auf einmal. Marius hatte sich als Feldherr in Afrika und im Kimbrischen Kriege ausgezeichnet; Sulla erhob sich im Marsischen oder Bundsgenossenkriege.

Dieses Krieges Ursache war die mehrmals gemachte und abgewiesene Forderung, zum vollen römischen Bürgerrechte, also zum Stimmen in den Volks-Versammlungen, und zur Bewerbung um die höchsten Staatsämter zugelassen zu werden. Als Bundsgenossen zahlten sie zwar keinen Tribut; aber sie mußten auf ihre Kosten noch einmal so viele Truppen stellen und unterhalten, als die Römer im Felde hatten, und seitdem die Ritter in den Gerichtshöfen saßen, drückte sie der kostbare Reuterdienst. Der Senat hatte durch die Gewaltthätigkeiten des Saturninus wieder das Uebergewicht erhalten, und eine Verordnung durchgesetzt, welche den raschen Gang unruhiger Tribunen hemmte. Es sollte nämlich kein Gesetzvorschlag dem Volke zum Stimmen vorgelegt werden, der nicht siebzehn Tage vorher bekannt gemacht wäre, und enthielte der Vorschlag mehrere, von einander verschiedene Gegenstände, so sollte das Volk über jeden besonders stimmen, mithin ein Gesetz theilweise zugleich annehmen und verwerfen können. Bisher

her mußte jeder Vorschlag ganz angenommen, oder ganz verworfen werden. Das benutzten die Tribunen zu ihrem besondern Vortheil, und hingen solchen Vorschlägen, deren Annahme vorhersuzusehen war, Punkte an, welche einzeln nicht durchgegangen seyn würden *). Der Hauptvortheil, welchen der Senat erhielt, war indeß der, daß er nicht überrascht werden konnte, daß er Zeit zu Gegenanstalten gewann.

Diese traf er, als der Tribun Markus Livius Drusus wiederum das römische Bürgerrecht für alle italiänische Bundsgenossen in Vorschlag brachte Drusus war ein gewaltthätiger Mann. Als ihm bey einer andern Gelegenheit ein Konsul widersprach, faßte er ihn am Halse mit solcher Heftigkeit, daß ihm das Blut zur Nase herausprang **). Meinen Nachfolgern im Tribunat, sagte er einmal öffentlich, soll nichts übrig bleiben, was sie dem Volke als Geschenk anbiethen könnten, außer Luft und Erde. Allein er bekam im Gedränge von unbekannter Hand einen Stich, woran er starb. Mehrere Tribunen hielten es mit dem Senat, und verschiedene angesehene Männer, welche den Bundsgenossen Hoffnung zum Bürger-

*) So in England, wo sich die Gemeinden damit gegen schädliche Kniffe der Minister zu schützen gesucht haben. Man nennt es da, eine Bill theilen.

**) Es ist weiter nichts, als die Brühe von Salzfisch! rief der Tribun. Der Konsul soll nämlich als ein Schlemmer bekannt gewesen seyn.

gerrechte gemacht haben sollten, wurden als Staatsverräther verurtheilt.

Dadurch überzeugt, daß ihnen ihre Forderung in Güte niemals würde zugestanden werden, hielten die Abgeordneten vieler italiänischen Städte einen Kongreß zu Corfinium *), schlossen einen Bund, und richteten unter sich eine Regierung nach dem Muster der römischen ein. Sie wählten einen Senat von fünfhundert Gliedern, zwölf Prätoren und zwei Konsulm. Die ersten Gewaltthätigkeiten fielen zu Asculum **) vor. Die Marser ***), Samniter, Lukaner waren die furchtbarsten, und hielten am längsten aus; überhaupt aber hatten alle Völkerschaften vom Flusse Liris †) bis an den adriatischen Meerbusen die Waffen ergriffen. Außer den Besatzungen in ihren Städten standen hundert tausend Mann im Felde, geübt in denselben Waffen, in derselben Taktik, wie die Römer, welche ihnen nur an großen Feldherren überlegen waren. Dreimal hundert tausend Männer verlohr Italien in diesem Kriege, die fruchtbarsten Gegenden wurden verheert, die reichsten Städte in Trümmer verwandelt. Und am Ende wickelten sich die Römer nur dadurch mit Ehre aus demselben heraus, daß sie erst den treu gebliebenen, und dann nach und nach den übrigen Bundesgenossen, so wie sich

Ge-

*) im heutigen Abruzzo.

**) Ascoli in der Landschaft Capitanata.

***) in Abruzzo.

†) Gariglione.

Gelegenheit darboth, das Bürgerrecht bewilligten. Die Samniten kamen am schlimmsten weg; sie wurden bis auf den letzten Mann im bürgerlichen Kriege ausgerottet. Die entscheidende Schlacht, welche die Römer rettete, ward bey Präneste oder Palestrina geschlagen *). Sulla trug den Ruhm davon, mehr als Marius nebst den übrigen Feldherren geleistet, und das streitbarste Volk unter allen, die Marser, besiegt zu haben. Niemals hatten die Römer ohne die Marser, niemals über die Marser einen Triumph erfochten. Aus den neuen Bürgern wurden acht Tribus errichtet, welche, da sie nach den fünf und dreyßig alten Tribus stimmten, keinen sonderlichen Einfluß haben konnten. Allein es standen bald Männer auf, welche ihre Versetzung in die alten Tribus forderten; das erzeugte zwar nicht neue Spaltungen, vergrößerte aber die Verwirrung durch Verstärkung der Factionen, und beschleunigte so die Vernichtung der Republik.

Der Italiänische Krieg näherte sich seinem Ende, als in Asien ein Feind aufstand, welchen eigne Geistesgröße, noch mehr aber die Zeitumstände furchtbar machten. Mithridates oder Mithradat, König in Pontus, beherrschte ein Land, das sich von den unzugänglichen Gebürgen des Kaukasus, von Georgien und Mingrelien, an dem Ufer des schwarzen Meeres über sechshundert teutsche Meilen in die Länge erstreckte. Bis an den Mäotischen See, oder das

*) J. d. W. 3896. V. Chr. 87. J. R. 665.

das Meer von Asow hin, bis an den Don, achteten tatarische Horden und griechische Handelsstädte auf seine Befehle. Diese Lage seines Staats machte es begreiflich, wie er nach wiederholten Niederlagen, und wenn seine Macht völlig zernichtet schien, mit zahlreichen Heeren im Felde erscheinen konnte. Vierhundert Schiffe, funfzig tausend Reuter, drittehalb hundert tausend Mann Fußvolk war die Macht, mit welcher er die Römer aus Asien zu vertreiben hoffte. Haß gegen die Römer wegen der Räubereien ihrer Beamten in Kleinasien, Mazedonien, Griechenland, Thrazien und Illyrien, so wie nachher römische Emigranten und Ueberläufer, gaben dieser Macht neue Stärke. Mithradat dehnte seine Unterhandlungen nach Aegypten, nach Spanien und Gallien aus; er riß Klein-Asien und Griechenland in sein großes Unternehmen hinein; seine Korsaren streiften von Cilicien bis in die Straße von Gibraltar; und da zugleich in Italien und Spanien Bürgerkrieg tobte; so zerfleischten itzt alle Geißeln menschlichen Elends einen großen Theil des menschlichen Geschlechts unbarmherziger, als nach dem Tode Alexanders des Eroberers. Gelegenheit zum Bruch mit den Römern gaben des Mithradats Händel mit römischen Bundesfreunden, den Fürsten in Paphlagonien *), Bithynien, Kappadocien. Alle-

ler-

*) Paphlagonien und Bithynien sind itzt ein Theil von Natolien, Kappadocien gehört zum Theil zum

lerdings ging Mithradat auf Eroberungen aus; aber die römischen Generale im pergamenischen Asien*), Kassius und Manius, hatten ihm doch auch Ursache zu klagen gegeben. Sie hatten den König Nicomedes in Bithynien gedrungen, in Pontus einzufallen, um sich hier die Summen zu holen, welche sie von ihm für geleisteten Schutz forderten. Mithradat schlug ihn und jene Römer; rückte unaufgehalten in Kleinasien vor, die festesten Städte öffneten ihm willig ihre Thore: Pergamus ward erobert; sein General Archelaus nahm unter mehreren griechischen Inseln das reiche Delus weg, und rückte in Griechenland ein, wo es ihm gelang, nicht allein die Böotier, Lazedämonier und Achäer auf seine Seite zu ziehen, sondern sich auch, durch eine etwas plumpe List, Athens zu bemächtigen. Delus nämlich hatte sich einige Zeit vorher der athenensischen Herrschaft entzogen. Mithradat ließ die Insel nebst dem daselbst gefundenen Kirchenschatze den Athenern durch einen ihrer Bürger, den Aristion, anbiethen; eine Bedeckung von zweitausend Mann begleitete die Geldwagen; man ließ sie ohne Verdacht in die Stadt; durch beides, durch das Geld und durch die Truppen, zwang Aristion die Athener, sich dem Willen des Königs zu fügen. Mit diesen Angriffen verband Mithradat außer schimpflicher Mis-

zum Lande der Karamanns, zum Theil zum Gouvernement Tarabosan.

*) Die Pergamenische Provinz.

Mishandlung einzelner Gefangenen *) einen Meuchelmord unbewaffneter römischer Bürger und anderer Italiäner mit ihren Weibern und Kindern, welche des Handels und anderer Geschäffte wegen sich in Asien aufhielten. Daß viele von ihnen, namentlich die römischen Ritter, hier den schändlichsten Wucher trieben, benimmt dieser Unthat nichts von ihrer Abscheulichkeit. Mithradat hatte versiegelte Befehle in mehrere Städte geschickt, welche an einem bestimmten Tage geöffnet, und auf der Stelle vollzogen werden sollten. Nach denselben ward ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes alles, was römischen und italiänischen Namen trug, ermordet. Es sollen achtzig, ja nach einer andern Nachricht hundert und funfzig tausend umgekommen seyn. Man schleppte die Unglücklichen von den Altären weg, wohin sie geflohen waren; riß säugende Kinder vor den Augen ihrer Mütter in Stücken, ehe man diese mordete, und jagte zahlreiche Haufen ins Meer. Die Leichname blieben unbegraben liegen, die Mörder erhielten Belohnungen, Ephesus, Pergamus, Adrymetum und andere griechische Städte zeichneten sich in Grausamkeit vor andern aus. Ein Glück für die Römer war es, daß Mithradat das Seemächtige Rhodus nicht überwältigen konnte. So

*) So ward der römische Feldherr Manius Äquilius auf einem Esel von Stadt zu Stadt geführt, mußte überall laut sagen, sein Geiz wäre die Ursache des Krieges, bis man ihm endlich in Pergamus geschmolzenes Gold in den Hals goß.

So standen die Sachen in Asien, als Kornelius Sulla zum Konsul erwählt ward, und Befehl erhielt, sich nach Griechenland und Asien einzuschiffen. Von der Besitznehmung Bithyniens an zu rechnen, wo der König zuerst gegen römische Truppen fochte, dauerte der Krieg, einen kurzen Zwischenfrieden mit eingerechnet, sieben und zwanzig Jahre *). Die Staatskasse in Rom war dermaßen erschöpft, daß man das alte Kirchengold und Silber, was noch von den Zeiten des Numa her als Heiligthum aufbewahrt war, verkaufen mußte. Und doch brachte man nur neunkausend Pfund Gold zusammen **); mehr ward aus der Staatskasse auf den Krieg nicht verwendet. Sulla führte ihn auf Kosten der Völker, zu welchen er kam.

Die Reichthümer, welche die Plünderung Asiens in diesem Kriege hoffen ließ, entflammten die Raubsucht, und diese entzündete den ersten bürgerlichen Krieg. Kornelius Sulla war als Konsul zum Heere in Kampanien abgegangen, um sich nach Griechenland einzuschiffen †). Er war nicht im Stande gewesen, ein Volksgesetz zu hintertreiben, welches den Rest von gesetzlicher Ordnung bey Verhandlung öffentlicher Geschäffte ver-

*) J. d. W. 3894 bis 3921. V. Chr. 89 — 62. J. R. 663 bis 690.

**) Kurz vor dem dritten punischen Kriege hatten im Schatze gelegen 1810 Pfunde Gold, 22070 Pfunde Silber, am gemünzten Erz über 306000 Thaler.

†) J. R. 665.

vernichtete, und dem Tribunat, wie dem Konsulat, weiter keine Gewalt übrig ließ, als welche Ueberlegenheit in Rottirungen und Meutereien gewähren konnte. Denn indem durch dieses Gesetz die neuen Bürger in die alten Tribus vertheilt wurden, mußten die noch gutgesinnten Bürger die Stimmenmehrheit in den Komizien unvermeidlich verliehren. Dieses Gesetz schrieb sich vom Tribun Sulpicius her, einem Manne, der nie anders, als von Bewaffneten umgeben, öffentlich erschien, und dreitausend Gladiatoren im Sold hatte, welche er seinen Gegensenat nannte. Durch ihn gelang es dem alten siebzigjährigen Marius, eine Volksverordnung durchzusetzen, welche ihm, statt des Sulla, die Befehlshaberstelle im Mithradatischen Kriege übertrug. Sulla stand an der Spitze von sechs Legionen; er gewann sie durch die Vorstellung, daß Marius nicht sie, sondern seine alten Kriegskameraden nach dem reichen Asien führen werde; sie erschlugen die Abgeordneten, welche den Volksbefehl überbrachten, und forderten ihren Feldherrn auf, sie gegen Marius und Sulpicius nach Rom zu führen. Die Befehle des Senats, Halt zu machen, werden natürlich nicht befolgt; der zweite Konsul, Quintus Pompejus Rufus vereint sich mit dem Sulla; die Sullaner dringen ein, und nun fechten nicht Tumultuanten mit Prügeln und Bankbeinen, wie weiland zu der Gracchen Zeit, sondern römische Soldaten in voller Waffenrüstung auf den Straßen und

öffentlichen Plätzen. Sulla behielt nach einem hartnäckigen Kampfe dadurch die Oberhand, daß er befahl, die Stadt, Straße vor Straße, in Brand zu stecken. Marius entwischte. Tages drauf läßt Sulla den Senat versammeln. Marius nebst zwölf Häuptern seiner Partei wurden proscribirt*), oder geächtet, d. h. als Verräther des Vaterlandes vogelfrei erklärt, daß sie gefangen nehme, oder tödte, wer sie fände, weil sie sich gegen die gesetzliche Gewalt der Konsuln empört, und Sklaven zur Ermordung ihrer Herren aufgerufen hätten **). Das ist der Anfang der Proscriptionen, vor welchen euch in der Folge die Haare zu Berge stehen werden. Zwei andere Verordnungen, welche der itzt Macht habende Senat gab, warfen das Tribunat zu Boden. Es sollte nehmlich von den Tribunen kein Vortrag an das Volk geschehen, dessen Inhalt nicht vorher der Senat genehmiget hätte, und an die Stelle der Komizien nach Tribus, jene der Centurien treten. Außerdem wurden alle, unter dem Tribunat des Sulpicius durchgegangene Gesetze zurückgenommen; die neuen Bürger aus den alten Tribus ausgestoßen, und dreihundert angesehene, der Staatspartei ergebene, Bürger, ohne Rücksicht auf ihre Geburt, in den Senat auf-

*) Proscribiren heißt öffentlich anschlagen, wie solches mit den Namen der Geächteten geschah.

**) Würklich hatte Marius den Sklaven die Freiheit anbiethen lassen, wenn sie sich mit ihm gegen die Sullaner vereinigen wollten.

aufgenommen. Der alte Marius entwischte, nach vielen Fährlichkeiten, nach Afrika. In der Stadt Minturnä ward er erkannt. Der Magistrat befahl, ihn zu tödten. Ein Soldat, von Geburt ein Gallier, übernahm das Geschäffte. Aber als er in die Hütte trat, wo sich Marius verborgen glaubte, fuhr es ihm wie ein Blitz aus dem Auge desselben entgegen, und er floh wie wahnsinnig davon, als sich Marius von seinem Lager mit den Worten erhob, was? du wolltest es wagen, den Marius zu tödten? Die Einwohner der Stadt sahen das als einen Wink der Götter an; man erinnerte sich, daß dem Geächteten in seiner Kindheit sieben junge Adler in den Schooß gefallen waren; bemerkte darinnen eine Vorbedeutung von sieben Konsulaten, und ließ ihn frei seiner Wege gehen *). Marius erreichte endlich die afrikanische Küste. Als der dortige Statthalter ihm andeuten ließ, das Land nicht zu betreten, antwortete er dem Abgeordneten, geh! sage deinem Herrn, du hättest den Marius sitzen gesehen auf den Trümmern Karthago's. In diesen Worten liegt ein tiefer Sinn; er deutet auf die Vergänglichkeit menschlicher Größe, und der Statthalter konnte es sich zur Warnung gesagt seyn lassen.

Sulla schiffte sich nun nach Griechenland ein, nachdem er vorher die Konsulnwahl für das

*) Solche Vorbedeutungshistorietten sind gewöhnlich erdichtet, nachdem das, was sie andeuten sollten, geschehen war.

folgende Jahr hatte halten lassen. Hier laßt uns nun die zweite größere Hälfte unsers Zeitraums vom ersten bürgerlichen Kriege bis auf die Geburt des unvergleichbaren Religionslehrers, Jesus Christus, in vier kleinere Zeitabschnitte theilen. Nehmlich 1) bis auf den Verein zwischen Pompejus, Krassus und Cäsar. Er enthält acht und zwanzig Jahre. Hauptpersonen sind Sulla, Marius, Cinna, Norbanus, Lepidus, Serrorius, Spartakus, Lucullus, Cicero, Catilina, Pompejus, Krassus, Cäsar. 2) Vom Verein zwischen Pompejus, Krassus und Cäsar bis auf die Ermordung des Cäsars im vollen Senat. Es sind sechzehn Jahre. Außer jenen drei Männern spielen vorzügliche Rollen Cicero, Kato, Klodius, Juba, Kassius, Markus und Decimus Brutus. 3) Von Cäsars Ermordung bis auf den, die Alleinherrschaft des Octavius entscheidenden, Sieg bey Aktium. Es sind dreizehn Jahre, und Brutus, Kassius, Cicero, Antonius, Sextus Pompejus, Lepidus, Kleopatra, Agrippa die merkwürdigern Namen. 4) Von des Octavius Alleinherrschaft bis auf Jesus Christus Geburt. Binnen den dreißig Jahren, welche dieser Abschnitt in sich faßt, wird die republikanische Konstitution, bis auf eine Kleinigkeit, vernichtet, und die Alleinherrschaft in der Familie der Cäsaren eingerichtet. Ihr merkt die Namen August, Livia, Mäcenas, Agrippa,

pa, Varus, Hermann oder Arminius, Tiberius, Drusus

In der ersten Unterabtheilung lebt die Volkspartei wieder auf; Marius mordet mit einer Grausamkeit, welche allein Sulla übertreffen konnte, der nach seiner Rückkehr aus Asien den vollständigsten Sieg über seine Gegner erhält. Sertorius in Spanien, Spartakus in Italien, spielen das Nachspiel des ersten bürgerlichen Krieges; Katilina, der dasselbe versucht, wird im Anfange seines Versuches übermannt. Mithradat fällt in sein Schwerd; Asien wird geplündert; die Grenzen des römischen Reichs dehnt Pompejus bis an den Eufrat aus; das weitere Fortrücken verbiethen die Parther. Pompejus schwingt sich über alle empor; aber er nutzt den Augenblick nicht, der ihn zum Alleinherrn der Republik erheben konnte. An diesem Faden laßt uns nun die Begebenheiten durchwandern.

Bald nachher, als Sulla Italien verlassen hatte, wohin er erst im vierten Jahre zurückkehrte, traten Cnejus Octavius und Kornelius Cinna ihr Konsulat an. Sulla hatte die Wahl des Cinna nicht gehindert, ob er ihm wohl wenige Anhänglichkeit an die Senatspartei zutraute. Denn er hatte sich von ihm auf Ehre versprechen lassen, keine Neuerung vorzunehmen. Cinna kehrte sich an sein Ehrenwort so wenig, daß er selbst die Einschreibung der neuen Bürger in die alten Zünfte vorschlug. Man sagt, er soll

mit

mit dreihundert Talenten dazu erkauft gewesen seyn. Die alten Bürger traten auf die Seite des Senats; die Tribunen widersetzten sich dem Vorschlage; die neuen Bürger wollten Hand an die Tribunen legen, als Octavius mit alten Bürgern in die Versammlung einbricht, und sie nach einem kurzen Gefechte auseinander sprengt. Cinna, nachdem er ohne Erfolg die Sklaven unter seine Fahne gerufen hatte, entweicht aus der Stadt; der Senat nimmt seinen Posten für verlassen an, und ernennt einen andern Konsul. Wegen des noch nicht beendigten Bundsgenossenkrieges standen drei Heere in Italien im Felde, das erste unter dem Cnejus Strabo in Umbrien *), das zweite unter dem Cäcilius Metellus in Samnium **), das dritte unter dem Appius Klaudius in Kampanien ***). Letzteres trat auf des Cinna Seite; Marius eilt aus Afrika herbey; die Samniten und Lucanier werden durch das angebothne Bürgerrecht gewonnen; Metell, welcher dem Senat zur Hülfe eilt, sieht sich plötzlich von seinem Heere verlassen, und der Senat muß, da Rom von drei Seiten eingeschlossen wird, kapituliren. Er both Wiederherstellung des Cinna, des Marius und aller vom Sulla Proscribirten an; er bedung sich blos, kein Blut, außer nach Urtheil und Recht, zu vergießen. Marius verlangte,

als

*) Urbino und Spoleto.
**) Die Gegend um Benevent.
***) Terra di Lavoro.

als ihm schon die Thore geöffnet waren, daß seine Verbannung vorher durch einen Schluß des Volkes zurückgenommen würde. Aber während der Versammlung desselben brach Marius in die Straßen, wer von seinen Gegnern nicht entwischen konnte, ward niedergehauen. Die Leibwache des Marius, mehrentheils entlaufene Sklaven, hatten den Befehl, jeden auf der Straße niederzumachen, dessen Gruß Marius nicht durch Gegengruß erwiedern würde. Mord und Plünderung dauerte fünf Tage und Nächte ununterbrochen. Viele Menschen wurden von den Anhängern des Marius als Opfer alter Privatfeindschaft gemordet, böse Schuldner schnitten ihren Gläubigern die Gurgel ab, um damit Kapital und Zinsen auf einmal zu bezahlen, und dem gemeinen Soldaten war jeder Reiche ein Verdächtiger, ein Sullaner, ein Feind des Volkes. Vor andern trieb es die Leibwache des Marius so ins Tolle, daß selbst Cinna sich gezwungen sah, einen Theil derselben umzingeln und niedersäbeln zu lassen *). Den meisten Senatoren gelang die Flucht; aber es fielen doch auch Männer vom ersten Range, unter ihnen der größte Redner, den Rom gehabt hat, Markus Antonius. Sein Kopf ward dem Marius auf die Tafel gelegt; die Köpfe der Uebrigen waren an dem Orte aufgesteckt, von welchem die Vor-

*) Sie hießen nach einem Illyrischen Volke Bardäer, weil der größere Theil derselben aus vormaligen Kriegsgefangenen von diesem Volke bestehen mochte.

Vorträge an das Volk gehalten wurden. Ein Scheusal erster Größe unter den Mordgesellen des Marius war Cajus Flavius Fimbria. Nicht genug, daß er einige der angesehensten Senatoren in ihren Häusern mit eigner Hand tödtete; er trieb seine Mordlust bis zum Unsinn. Davon einige Beyspiele! Er hatte Banditen abgeschickt, den Quintus Scävola, einen ehrwürdigen Freund der bürgerlichen Ordnung, zu ermorden. Scävola war schwer verwundet worden, aber mit dem Leben davon gekommen. Fimbria ladet ihn vor das Volksgericht; warum? weil er nicht tief genug in sich habe einhauen lassen, um an den Hieben zu sterben. Fimbria erhielt bald darauf ein Kommando in Asien gegen den Mithradat. Einstmalen hatte er eine Menge von Pfählen errichten lassen, an welchen von ihm verurtheilte Verbrecher zu Tode gegeißelt werden sollten. Am Tage der Hinrichtung fanden sich mehrere Pfähle, als Verurtheilte. Er befahl, aus den Zuschauern so viele zu greifen, als nöthig wären, die ledigen Pfähle zu besetzen, und sie mit den Uebrigen zu Tode zu geißeln. Genug vorizt von solchen Gräueln! sie sind nur Vorspiel; es wird toller kommen.

Cinna und Marius ernannten sich selbst zu Konsuln. Sie hielten es nicht der Mühe werth, sich zum Schein wählen zu lassen. Marius hatte den sehr klugen Einfall, am siebzehnten Tage seines siebenten Konsulats sich zu Tode

zu

zu saufen. So entging er der Rache auf Erden. Cinna blieb als Oberhaupt der Volkspartei bis ins vierte Jahr im Konsulat. Nächst ihm stehen auf dem ersten Platze Papirius Carbo, Marius der Jüngere, Junius Norbanus, Sertorius und Kornelius Scipio. Daß Sulla nebst allen entwichnen Senatoren proscribirt ward, versteht sich von selbst. Sulla, obwol zur blutigsten Rache, und zur Herstellung der Senatsregierung fest entschlossen, ließ Rom und Italien einige Jahre in der Gewalt seiner Gegner. War es ächtalter Römersinn, der ihn trieb, von einem auswärtigen Feinde der Republik nicht eher abzulassen, bis er alle vorgelegte Bedingungen ohne Ausnahme unterschrieben hätte? oder wollte er sich der Anhänglichkeit seiner Truppen desto unwandelbarer versichern, je mehr er sie durch Beute vom Feinde bereicherte? genug, er ließ in Italien alles bunt über gehen, und bekriegte den Mithradat in Griechenland, indeß Fimbria, ein Mann von der Volkspartei, mit gleichem Glücke in Asien kommandirte. Seine erste Unternehmung war gegen Athen gerichtet. Gleich nach seiner Landung in Griechenland waren die Aetolier, Thessalier und Böotier zur römischen Herrschaft zurückgekehrt. Herzlich gern wären die Athener dem Beispiele gefolgt; aber sie befanden sich in des Mithradats Gewalt. Archelaus war Herr vom Piräus, Aristion von der Stadt. Erst im zweiten Feldzuge fiel Athen durch Hunger und Sturm. Der Man-

gel

gel an Lebensmitteln war so hoch gestiegen, daß man an eingeweichtem Leder nagte, und Menschenfleisch aß. In der ersten Hitze ließ Sulla plündern und niederhauen, wer sich nur sehen ließ, weil einige Athener ihren Witz an ihm und seiner liederlichen Gemahlin geübt hatten. Doch nach einigen Tagen erhielten die Bürger, welche dem Schwerde entronnen waren, ihre Freiheit und Stadt wieder. Aber die Mauern, welche die Stadt mit dem Piräus verbanden, waren während der Belagerung niedergerissen; und die prächtigen Gebäude im Piräus für die Bedürfnisse der Flotte ließ der Sieger zur Strafe zerstören. Da Sulla von Rom aus keine Unterstützung erhielt, so half er sich unter andern durch erzwungene Anleihen. Apoll zu Delphi und Aesculap zu Epidaurus *) mußten ihm ihren ganzen Kirchenschatz borgen. Die Geistlichkeit in Delphi wollte vorher den Gott befragen; das Orakel verstummte; aber man glaubte, einen Ton von der Leier des Gottes im innersten Heiligthume zu hören. Musik, sagt Sulla, ist ein Zeichen der Freude; Apoll will mein Gläubiger seyn. Nachher bezahlte Sulla die Darlehne damit, daß er verschiedenen Städten einen Theil ihrer Ländereien nahm, und zu den Kirchengütern jener Götter schlug.

Nach der Eroberung von Athen schlug Sulla die feindlichen Generale zweimal, bey Chäronea und bey Orchomenos in Böozien.

Hier

*) itzt Napoli di Malvasia, eine Vestung in Morea.

Hier ward er überfallen; seine Truppen flohen; er ergriff eine Fahne, lief auf den Feind los, indem er seinen Soldaten zurief, „für mich ist es rühmlich, hier zu fallen; ihr aber, fragt man euch, wo ihr euren Feldherrn gelassen habt, so sagt, bey Orchomenos.“ Schaamgefühl erwachte in den Fliehenden; sie wendeten sich, und erfochten einen vollständigen Sieg. Da nun Mithradat die Behauptung Griechenlands aufgeben mußte; in Asien ihn Fimbria drängte, der Pergamus erobert hatte; seine Flotte der durch Rhodus und andere morgenländische Seestädte und Fürsten verstärkten römischen weichen mußte, und Sulla Anstalten traf, über den Hellespont zu setzen: so unterwarf sich Mithradat den Bedingungen, welche Sulla vorschrieb. *) Er gab alle Erwerbungen, außer seinem Erbreiche Pontus, zurück; lieferte seine Flotte auf dem schwarzen Meere aus **) so wie alle Gefangene und Ueberläufer; und zahlte zwei tausend Talente Kriegskosten. Sulla rückte dem unerachtet weiter in Asien vor; legte den Städten, welche an jener, vom Mithradat veranstalteten Ermordung unbewaffneter Römer und Italiäner Theil genommen hatten, ein Strafgeld von zwanzigtausend Talenten auf, zu deren Eintreibung er den Lukull und Muräna mit Truppen zurückließ, und befahl dem Fimbria, sein

Kom

*) J. d. W. 3900. V. Chr. 83. J. R. 669.

**) sie bestand aus siebzig Galeeren.

Kommando, weil er es nicht von einer gesetzmäßigen Autorität erhalten habe, niederzulegen *) Fimbria behandelte ihn in der Antwort, als einen Proscribirten, allein sein Heer verließ ihn; Fimbria fiel in sein Schwerd.

Nun hatte Sulla freie Hand; der auswärtige Feind der Republik war zu Boden geworfen; seine durch ihn mit Beute bereicherte Truppen hingen fest an ihm, und die Senatoren, welche den Mördern des Marius entwischt waren, forderten ihn auf, die Republik aus den Klauen der Volksrotten und der neuen Bürger zu retten. Ohne im Geringsten Kenntniß davon zu nehmen, daß er in Rom der Feldherrnstelle entsetzt, und für einen Feind des Vaterlandes erklärt war, schickte er seine Berichte, wie gewöhnlich, an den Senat. Dieser folgte aber bald eine Vorstellung, in welcher er von Zerrüttungen in der Republik, von Bestrafung der Verräther, von Genugthuung für sich und die Geflüchteten sprach. Die Mehrheit im Senat stimmte für Ausgleichung in Güte; Cinna dagegen fand für besser, dem Sulla nach Griechenland entgegen zu gehen. Als er sich einschiffen wollte, empörten sich seine Truppen, und schlugen ihn todt. Papirius Carbo, der andere Konsul, nahm seine Stelle

*) Fimbria war als Generallieutenant mit dem Konsul Valerius Flaccus nach Asien abgegangen. Auf dem Wege vereinigten sich beide; Flaccus ward erschlagen, und Fimbria führte seitdem das Kommando.

Selle bey der herrschenden Partei ein.*) Sulla schlug die angebothne Aussöhnung mit den Häuptern derselben aus; seine Armee schwor ihm pünktlichen Gehorsam; er landete mit ungefähr vierzigtausend Mann bey Brundisi, ohne den geringsten Widerstand anzutreffen.

Hier bleibt Manches unerklärbar. **) Es standen im Felde zwei konsularische Heere unter Cornelius Scipio und Junius Norbanus; drei andere führten Karbo, der jüngere Marius ***) und Sertorius; die ganze Macht belief sich über zweimal hundert tausend Mann. Und Sulla landet ungehindert; niemand beunruhiget einige Tage lang seinen Marsch. Sein Heer wächst schnell an. Cnejus Pompejus, Metellus Pius führen ihm Truppen zu; aus Rom und ganz Italien eilet in sein Lager, wer bisher gelitten hatte, oder unter seinen Fahnen zerrüttete Glücksumstände zu verbessern hoffte. Die erste Schlacht fiel bey Canusium vor, wo der Konsul Norbanus geschlagen ward.

Statt alle Schlachten und Gefechte anzuführen, ist es zureichend, Folgendes zu merken. 1) Es währte bis ins dritte Jahr, ehe sich Sulla der Alleinherrschaft in Italien völlig bewächtigte; in Spanien aber setzte Sertorius den Widerstand neun Jahre länger fort. 2) Sulla blieb Meister des Kampfplatzes, durch die Ueberlegenheit

*) J. R. 669.
**) J. R. 670.
***) Man weiß nicht, ob er ein Neffe, oder ein adoptirter Sohn des alten Marius gewesen ist.

heit seines Geistes, durch die scheinbare Gerechtigkeit seiner Sache, durch die innere Stärke seiner Partei, und durch die Einheit seiner Macht. Keiner der gegen ihn fechtenden Generale konnte sich mit ihm als Feldherrn messen. Seine Truppen glaubten an die Unüberwindlichkeit des Siegers über den Mithradat; er hatte sie mit dem Raube Asiens bereichert, ihre Reichthümer lockten die feindlichen Soldaten, sie gingen Regimenterweise über; ja den Konsul Scipio verließ auf einmal sein ganzes Heer. Sulla benahm sich, so lange der Kampf dauerte, mit ungewöhnlicher Schonung und Menschlichkeit. Er versprach den italiänischen Städten Bestätigung aller Rechte, in deren Genusse sie sich itzt befänden, wenn sie nicht in Verbindung mit jener Partei blieben, welche die Staatsverfassung umgestürtzt hätte. Er schlug vor der ersten Schlacht, und noch einigemal nachher, den feindlichen Heerführen gütliche Ausgleichung vor, mit welcher er es wol nicht ernstlich meinte. Er gewann aber damit so viel, daß die Freunde des Friedens die Schuld des Krieges seinen Gegnern zuschrieben. Er schonte des Lebens von manchem bedeutenden Feinde, der in seine Hände fiel, oder gab ihm Gelegenheit zu entkommen. Wir haben, sagte Karbo, mit einem Löwen und mit einem Fuchs zu thun; letzterer ist gefährlicher, als jener. Unter seinem Panier hatte sich der größre Theil von den begüterten Bürgern versammlet, wenigstens von den-

je-

jenigen, die wir itzt im gemeinen Leben alte Häuser zu nennen pflegen. Er allein leitete das Ganze; alle Macht seiner Partei stand ihm allein zu Gebothe; an einem solchen gemeinschaftlichen Oberhaupte fehlte es seinen Gegnern, deren Unternehmungen daher weniger zusammen hingen, deren Macht mehr zertheilt war. 3) Die Schlacht bey Präneste, und das Gefechte in den Vorstädten von Rom, sind vor den übrigen denkwürdig. Bey Präneste ward der jüngere Marius aufs Haupt geschlagen, und nach zwei andern Siegen, die Metellus und Pompejus für ihn erfochten hatten, zog Sulla in Rom ein. Präneste zu retten, in welcher Stadt Marius eingeschlossen war, strengten vor andern die Samniten alle Kräfte an; denn sie hatten das Schlimmste von Sulla zu fürchten; sie hatten sich unter allen Italiänern zuerst mit dem alten Marius verbunden gehabt. Nach einem vergeblichen Versuche, die Linien der Belagerer zu überwältigen, wandten sie sich plötzlich nach Rom, wo Sulla nur eine mäßige Besatzung gelassen hatte. Schon waren sie im Besitze der Vorstädte, als sie der nacheilende Sulla erreichte. Es war Nachmittags gegen vier Uhr; das Gefechte fing sogleich an; es dauerte die Nacht durch; funfzig tausend Menschen verlohren ihr Leben *). Sulla siegte, vorzüglich durch den Markus Krassus, welcher den zweiten Flügel seines Heeres führte. 4) Mit der Eroberung von Präneste, welche kurz darauf

*) J. d. W. 3902. V. Chr. 81. J. R. 671.

auf erfolgte, endigte sich der bürgerliche Krieg innerhalb Italien. Wer von den Führern der Volkspartei noch lebte — — Marius hatte selbst Hand an sich gelegt — — flüchtete. In Sizilien, Afrika und Spanien sammelten sich zerstreute Reste. So lange Sulla lebte, wagten sie es nicht, Italien zu beunruhigen. Italien kam in jenen Zustand von Ruhe, in welchem sich Fieberkranke nach oft wiederholten Aderlässen befinden. Einige hundert tausend Menschen mochten wol in Schlachten, und bey Eroberung der Städte umgekommen seyn. Und die Tausende, welche seitdem durch Proscriptionen fielen, hat niemand zu zählen versucht.

Denn seit dem blutigen Siege unter den Mauern Roms erscheint Sulla als Henker des Volks. Ob ihn allein Nothwendigkeit zum Henker bestimmt habe, wollen wir hier noch nicht fragen; genug, Sulla handelte als Sieger mit einer kaltblütigen Grausamkeit, die er, so lange der Kampf um den Sieg dauerte, wenig hatte merken lassen, und welche bis itzt ohne Beispiel war. Denn Marius und dessen Gehülfen hatten doch nur in der ersten Hitze gemordet. Aber Sulla vergoß stromweise das Blut der Unbewehrten, als ihm in Italien niemand weiter widerstand. Alle Einwohner von Präneste, gebohrne Römer ausgenommen, wurden einige Tage nach der Uebergabe des Platzes, vor den Thoren der Stadt, mit Pfeilen erschossen. Es sollen ihrer zwölf tausend gewesen seyn. Sechs-

tausend Gefangene, unter welchen sich der letzte Rest des Samnitischen Volkes befand, wurden auf der großen Rennbahn eingeschlossen, und während daß Sulla nahe bei in dem Tempel der Bellona den Senat versammelt hatte, zusammen gehauen. Bey dem Jammergeschrei der Sterbenden schaudert der Senat zusammen; viele springen von ihren Sitzen auf; aber Sulla läßt sich in seinen Vortrage über den Zustand der Republik nicht stören. Seyn sie ruhig, meine Herren, sagt er, und haben sie Acht auf das, was ich sage. Was sie da hören, ist das Geschrei einiger Verbrecher, die ihre Strafe leiden. Wie mochte den Zuhörern zu Muthe seyn, als er bald darauf in seiner Rede an das Volk sich dahin erklärte, der Staat müsse gereiniget werden; geschähe dieses nicht, so müßten wenigstens er und seine Freunde für das erduldete Unrecht Genugthuung und Rache haben. Es trat itzt eine Regierung ein, wie in unsern Tagen die revolutionaire in Frankreich, nur mit dem Unterschiede, daß Sulla allein gesetzlich bevollmächtiget war, das ganze Volk hängen zu lassen. Denn er ließ sich zum Dictator auf unbestimmte Zeit ernennen; und wenn es jemand nicht hätte verstehen sollen, was das zu bedeuten habe, so sagten es ihm vier und zwanzig Lictoren mit entblößten Richtärten, welche den Dictator von Amtswegen begleiteten. Die Seele aller revolutionairen Regierungen ist, daß die Macht, sie liege in der Hand eines Ein-

zigen oder Mehrerer, sich nicht nur an keine Formalität gewöhnlicher Gerichtshöfe bindet, sondern auch kein Gesetz anerkennt, als die Nothwendigkeit. Weil nun aber darüber, was die Nothwendigkeit fordere, ein Einziger, oder einige Wenige, allein nach ihren Einsichten und nach ihrem Willen — — sey er gut oder bös, ist hier gleich viel — — entscheiden; so befindet sich das Volk unter revolutionairer Regierung außer dem Schutze des Gesetzes; kein Mensch darf fragen, was bey allen gesetzlichen Regierungen erlaubt seyn muß, Herr, was thust du? Im Grunde ist überall da revolutionaire Regierung, wo der Machthaber kein Gesetz anerkennt, als sein Gelüste und seinen Willen.

So Sulla! Schrecklich wütheten die Gräuel der Proscriptionen; man weiß nicht, soll man mehr das Entkleiden von allem menschlichen Gefühle anstarren, oder die verworfene Schwäche der Tausende verachten, welche sich berauben und morden ließen, ehe noch Rom und alle Städte Italiens niedergebrannt waren? Wenn alle Stränge zerreißen, so zieht doch wenigstens der Verfolgte, wenn er ein Mann ist, so viele von seinen Verfolgern mit sich ins Verderben hinein, als er kann! er übt dann nicht Rache; er reiniget die Luft von der Pest zum Wohl eines künftigen Geschlechtes! „Sulla, sagt ein lesenswürdiger Schriftsteller *), strafte nicht blos seine Feinde,

*) Meiners Geschichte des Verfalls der Sitten und der Staatsverfassung der Römer.

Feinde, oder solche, die gegen ihn gefochten, oder seine Gegenpartei begünstiget hatten, sondern er sah auch die Feinde seiner Freunde, und alle diejenigen für seine Feinde an, die große Reichthümer, oder schöne Häuser, Gärten, Kleider, Gefäße, Landsitze, Bäder oder andere Kostbarkeiten besaßen. Er tödtete und beraubte nicht blos Väter oder Männer, sondern auch Weiber, und machte sogar Kinder und Kindeskinder unglücklich, indem er sie auf ewig von allen öffentlichen Ehrenstellen ausschloß. Auch wüthete er nicht blos gegen einzelne Personen, sondern wider ganze Gegenden und Städte, deren Mauern er niederriß, und deren Einwohnern er auf einmal ihr Vermögen und alle ihre Besitzungen nahm. Er begnügte sich nicht damit, die Verurtheilten durch ganze Schaaren Gallischer Reuter aufsuchen und umbringen zu lassen; sondern er versprach auch einem jeden, der einen Verurtheilten tödten würde, eine Belohnung von zwei Talenten *), der Knecht möchte seinen Herrn, oder der Sohn seinen Vater erwürgen. Zugleich drohte er allen denen unabbittlichen Tod, die seine Feinde verbergen, oder ihnen zur Flucht behülflich seyn würden: es möchten Eltern ihren Kindern, Kinder ihren Eltern, Brüder oder Ehegatten sich unter einander diesen Liebesdienst erweisen. Die Vorwände, unter welchen man schuldlose Reiche umbrachte, waren bald Freundschaft, die sie mit den Feinden des Sulla unterhalten, bald Anlei-

*) an drittehalb tausend Thaler.

hen, die sie ihnen gegeben, oder von ihnen genommen, bald nur zufällige Unterredungen, die sie mit ihnen gehabt hatten. Man tödtete diejenigen, die zu den Verzeichnissen der Proscribirten hinzu gingen, als unruhige Köpfe, und solche, die es nicht thaten, als Menschen, die mit der gegenwärtigen Verfassung unzufrieden wären. Fragte jemand nach dem Inhalte der Tafeln der Proscription; so erwürgte man ihn als einen Verdächtigen. Lachen sowohl als Weinen, und Fröhlichkeit wie Niedergeschlagenheit waren Todesverbrechen; und man durfte eben so wenig über einen Freund trauern, als sich über das Unglück eines Feindes freuen. Nicht blos Rom, sondern alle Städte Italiens wurden mit Leichnamen angefüllt; und kein Tempel war so rein, der nicht mit unschuldigem Blute befleckt, keine Stätte so heilig, die nicht durch grausamen Mord entweiht, und kein Haus so fest und unzugänglich, das nicht vom Schwerdte des Verderbens geöffnet worden wäre. Väter wurden in den Umarmungen ihrer Kinder, Kinder im Schooße ihrer Mutter, und sehr viele vor den Füßen und im Angesichte des Sulla ermordet, und nicht schlechtweg ermordet, sondern auf die unmenschlichste Art zerfleischt. Frisch abgehauene Köpfe wurden ihm dargebracht, und er weidete sein Auge an der letzten Zuckung des Todes. Sulla hörte nicht eher mit seiner Proscription auf, als bis er die Habsucht aller seiner Anhänger ersättiget, und selbst ihre Rachgierde so ermüdet hatte, daß ei-

ner seiner Freunde ihn bath, doch nicht Alle umbringen zu lassen, damit Einige übrig blieben, die sie beherrschen könnten. Unter den Erwürgten und Verbannten fanden sich funfzehn Konsularen *), neunzig Senatoren, zweitausend sechshundert Ritter, und man kann hieraus leicht den Schluß ziehen, wie groß die Anzahl der Erschlagenen vom gemeinen Volke gewesen sey, da jeder Bösewicht unter dem Vorwande der Proscription sich die Freiheit nahm, umzubringen wen er wollte.

Hundert und zwanzigtausend von seinen Soldaten und Anhängern erhielten Ländereien, deren Besitzer ermordet, oder vertrieben waren. Wenn Sulla damit einen neuen Stamm grundgesessener Bürger bilden wollte, so hatte er sich geirrt. Die meisten zogen ein liederliches Leben, wozu die Plünderung der Verdächtigen ihnen die Mittel gab, dem Landbau vor. Einzelne Familien häuften unermeßliche Reichthümer, welche durch die schamlosesten himmelschreienden Erpressungen in den Provinzen vermehrt wurden. Es entstand eine Ungleichheit des Vermögens der Bürger, deren Größe in der Beschreibung unglaublich scheint. Markus Krassus kaufte und raubte in den Proscriptionen den größten Theil der liegenden Gründe in Rom an sich; er besaß Goldbergwerke und Landgüter in mehrern Provinzen; er hielt niemanden für einen reichen Mann, der nicht wenigstens eine Legion Soldaten

*) d. h. die Konsul gewesen waren.

ten aus seinem jährlichen Einkommen unterhalten könnte. Kurz nach der Zeit des Sulla sagte ein Tribun öffentlich, es gäbe nicht zweitausend Bürger, die unbewegliches Eigenthum besäßen. Bald nachher sagt Cicero, einer der ersten und unverdorbensten Staatsmänner Roms, „schweigend sehen wir zu, wie die Schätze aller Nationen an einige wenige Menschen kommen. Wir sehen desto gelassener zu, je weniger einer derselben sich die Mühe nimmt, seine Raubsucht vor den Augen des Publikums zu verbergen. Wo meint ihr wol, daß sich das baare Geld der auswärtigen Völker, an welchem sie alle Mangel leiden, befinde da ihr Athen Pergamus, Cyzicum, Milet, Chius Samos ja ganz Asien, Achaja, Griechenland, Sizilien, in wenigen Villen *) eingeschlossen seht?“ Kurz, nichts dient besser dazu, sich von dem ungeheuren Misverhältnisse, welches zwischen Bürger und Bürger in Ansehung ihres Vermögens, namentlich des Landeigenthums, statt hatte, eine angemessene Vorstellung zu machen, als der Umstand, daß die großen Gutsbesitzer agrarische Gesetze, denen sie sich sonst so heftig widersetzt hatten, sehnlichst wünschten. Sie sahen sich nämlich außer Stande, ihre Ländereien gehörig zu benutzen; sie wünschten daher, der Staat möchte ihnen einen Theil für baares Geld abnehmen, und unter dürftige Bürger vertheilen.

Die-

*) Landhäuser von unbeschreiblicher Pracht.

Dieses geschah nicht; der Ackerbau verfiel immermehr, weil die Reichen vieles Kornland in Wiesen und Gärten verwandelten; und da die Schifffarth von Seeräubern zerstört ward, welche seit dem Mithradatischen und bürgerlichen Kriege die Meere bedeckten, so sah sich Rom und Italien öfterer, als vorher, dem Mangel und der Hungersnoth preißgegeben.

Sulla herrschte als Dictator mit unumschränkter Gewalt; er schaltete mit fremdem Eigenthume, als mit seiner Beute. Zehntausend freigelassene Sklaven, großentheils Eigenthum der Proscribirten, steckte er unter die alten Tribus. Sie nahmen nach gewöhnlicher Sitte den Geschlechtsnamen des Mannes an, dem sie Freilassung und Bürgerrecht verdankten; sie nannten sich also Kornelier. In diesen Korneliern hatte Sulla für den unerwartetsten Vorfall die sicherste Schutzwehr gegen jedermann zur Hand. Denn indem sie ihn vertheidigten, fochten sie für ihre Selbsterhaltung. Und die hunderttausend, durch Italien zerstreuten neuen Gutsbesitzer standen seinem Winke zu Gebothe.

Aber Sulla wollte nicht Alleinherr der Republik bleiben, er wollte, ohne dem Tribunat das demselben zustehende Schutzrecht zu nehmen, die oberste Regierungsgewalt in die Hände des Senats legen. Das, was er gethan, wollte er als unvermeidliche Kur eines tiefgewurzelten Staatsübels angesehen wissen; keiner nach ihm sollte sich derselben Mittel bedienen, sich über

die

die Republik zu erheben. Hier kömmt man bey Beurtheilung des außerordentlichen Mannes würklich in Verlegenheit. Er war Herr des Staats; er konnte es mit Sicherheit bleiben; er hatte einen Sohn — und er begnügt sich, die republikanische Konstituzion auf den alten Fuß herzustellen; ja wie er dieses glaubt gethan zu haben, legt er seine Gewalt freiwillig nieder, und tritt in den Stand eines Privatmannes zurück! Waren es vielleicht würklich dem größern Theile nach Böswichter, die seine Grausamkeit traf? soll man das Unglück derer, die unschuldig litten, der unvermeidlichen Nothwendigkeit bey gewaltsamen Staatsverbesserungen anrechnen? Wie gesagt, man weiß nicht, was man sagen soll, wenn man nicht übereilt geurtheilt haben will.

Nachdem Sulla den Senat bis auf fünfhundert Glieder aus dem Ritterstande ergänzt hatte *), gab er folgende Gesetze: 1) Nur allein der Senat darf dem Volke neue Gesetze vorschlagen, 2) das Volk stimmt darüber in Komizien nach Centurien, 3) kein Tribun darf eine Rede an das Volk halten; dem Tribunat verbleibt aber sein ursprüngliches Recht, das Volk gegen Unterdrückung dadurch zu schützen, daß es seine Zustimmung verweigert; 4) nur ein Senator kann zum Tribun gewählt werden, 5) wer einmal Tribun gewesen ist, bleibt auf immer von hohen Staatsämtern ausgeschlossen, 6) alle Rich-

ter

*) Er ließ sie von dem Volke in Komizien nach Tribus wählen.

ter werden aus den Senatoren gewählt, und nur drei derselben dürfen von den streitenden Parteien als parteiisch verworfen werden, 7) niemand darf Konsul werden, der nicht vorher, nach alter Sitte, die Quästur, Aedilität und Prätur geführt hat. 8) Vor Ablauf von zehn Jahren darf niemand zum zweitenmal das Konsulat erhalten, 9) des Hochverraths schuldig ist jeder Staatsbeamte, welcher ohne Befehl des Senats die ihm anvertrauten Truppen außerhalb der Grenzen seiner Provinz führt. Eine Menge anderer Kriminalgesetze sollte dem Bürger und dem Eigenthümer jene Sicherheit wieder verschaffen, ohne welche keine Gesellschaft bestehen kann, und die im Bürgerkriege gänzlich verschwunden war. Allein, wir werden es bald sehen, daß Gesetze ohne Sitten nichts vermögen.

Das Kapitol war im Anfange des Krieges bis auf den Grund niedergebrannt. Sulla baute es wieder auf, und bey dem zweitägigen Triumphe, welchen er wegen seiner Siege über die auswärtigen Feinde des Reichs hielt, legte er acht und zwanzigtausend Pfunde Gold, und zweihundert zwei und zwanzigtausend Pfunde Silber in die Staatskasse nieder. In Afrika und Spanien trieben noch Sulla's Gegner ihr Wesen. In Asien war Muräna aus bloßer Raubsucht dem Mithradat ins Land gefallen; hatte aber dafür auch tüchtige Schläge bekommen. Sulla misbilligte des Muräna Verfahren, und rufte

ihn

ihn vom Kommando ab. Aber bald loderte dort die Flamme des Krieges höher auf, als vorher.

Im vierten Jahre seiner Dictatur erschien Sulla, von seinen vier und zwanzig Lictoren umgeben, auf dem Markte, und — — legte alle seine Gewalt nieder; ja er erklärte, Jedermann vor Gericht Rede stehen zu wollen, der gegen ihn Klage zu haben vermeine. Nur ein einziger junger Mensch verfolgte ihn mit Schimpfreden bis nach Hause. Der junge Mensch da, sagte Sulla, wird veranlassen, daß fernerhin keiner einen solchen Posten ungezwungen verläßt. Wie richtig er geurtheilt habe, wird die Folge zeigen. Gewagt hatte Sulla mit diesem Schritte wenig oder nichts. Seine Kornelier, seine Geschöpfe im Senat, die neuen Gutsbesitzer in Italien schützten ihn gegen jede Gefahr. Meiner Vermuthung nach war es tiefe Verachtung der Menschen um sich her, Ueberdruß an Regierung eines sich selbst sklavisch wegwerfenden Gesindels, Uebersättigung an allen Freuden des Lebens, was ihn bewog, sich auf sein Landgut bey Kumä zurück zu ziehen, und da, als Privatmann, aller in die Augen fallenden Größe zu spotten. Er starb das Jahr darauf in einem Alter von sechzig Jahren. Sein Leichnam ward auf einem goldnen Paradebette nach Rom geführt, und auf dem Marsfelde verbrannt. Nur die Könige des alten Roms hatten hier ihre Grabstätte gefunden. Der Senat, die Geistlichkeit, alles was von Bedeutung war, schloß

sich dem Leichenzuge an, aus Furcht vor den Bewaffneten, die den Leichnam umgaben. Man setzte ihm folgende Grabschrift: „Hier liegt Sulla; kein Freund hat ihn an Freundschaft, kein Feind an Feindschaft übertroffen!

Unter Sulla's Tyrannei zeichnet sich schon Cnejus Pompejus aus. Seine Feldherrntalente beehrte Sulla mit dem Beynamen des Großen. Und würklich war Pompejus in einem Alter von noch nicht dreißig Jahren durch die Zuneigung des Heeres groß genug, daß er bey einem Wortwechsel jenem sagen durfte, er möchte bedenken, daß die aufgehende Sonne allgemeiner verehrt würde, als die niedergehende. Er soll in den Proscriptionen seine Hände rein erhalten haben. Katilina, ein Jüngling von vortrefflichen Geistesanlagen, hatte sich dagegen vorbereitet, dereinst als Mordbrenner Roms aufzutreten. Seinen leiblichen Bruder hatte er gemordet, und desselben Namen erst nach dem Morde in das Verzeichniß der Proscribirten setzen lassen. Julius Cäsar, ein Verwandter des Cinna und Marius, ward durch Fürbitte einiger Vertrauten des Sulla gerettet. Hütet euch, setzte Sulla seiner Lossprechung hinzu, hütet euch vor dem jungen Menschen! in ihm steckt mehr, als ein Marius verborgen! Cicero hatte schon jene Bahn betreten, in welcher er nachher vor allen glänzte; er war als Redner zur Vertheidigung eines Proscribirten aufgetreten,

getreten, den einer von Sulla's Günstlingen verfolgte *). Markus Porcius, nachher Kato von Utika genannt, hatte als Knabe seinen unbiegsamen, ernsten Republikanersinn verschiedentlich ahnden lassen. Als er dem Sulla vorgestellt werden sollte, und eine Menge abgehauener Köpfe zum Sulla hinein- und heraustragen sah, fragte er seinen Hofmeister, ob niemand den Tyrannen stark genug hasse, ihn umzubringen? auf die Antwort, o ja! aber sie fürchten ihn alle noch weit mehr, als sie ihn hassen, erwiederte der vierzehnjährige Knabe, gib mir ein Schwerd, ich tödte ihn!

Als Sulla starb, führten das Konsulat Markus Aemilius Lepidus und Quintus Lutatius Katulus. Dieser war ein Sohn jenes Konsuls Katulus, welcher die Kimbrer bey Vercelli geschlagen hatte, und nachher auf Befehl des ältern Marius hingerichtet worden war. Den Lepidus hatte Pompejus hervorgezogen. Sulla muß ein trefflicher Menschenkenner gewesen seyn. Er hatte es dem Pompejus gesagt, er würde durch Begünstigung dieses Mannes ein kaum gelöschtes Feuer zum Verderben der Republik aufstören. Er hatte wahr geredet. Lepidus wagte den Vorschlag, alle Verordnungen, die unter Sulla's Herrschaft ergangen wären, zu wiederrufen, und den Emigranten ihre Güter zurück zu geben. Sein Zweck war offenbar, er wollte die Partei des Marius, oder

des

*) Roscius Amerinus war des Vatermords angeklagt.

des Volkes, wieder herstellen, und durch dieselbe herrschen. Als ihm die Mehrheit widerstand, weil in diesem Falle ein neuer Bürgerkrieg unvermeidlich wäre; so ging er nach seinem Gouvernement, nach Nord-Italien ab. Von hier rückte er im folgenden Jahre mit einem Heere vor Rom, bemächtigte sich des Janiculum, drang in die Stadt ein, ward aber hier auf dem Marsfelde gänzlich geschlagen von dem Prokonsul Katulus. Die geschlagenen Truppen zogen sich nach Spanien, und vereinten sich dort mit dem Sertorius. Dieser weigerte den Verordnungen des Senats Gehorsam, weil er größtentheils aus Sullanern, aus Geschöpfen eines Usurpators bestehe. Er hielt sich noch fünf Jahre nach Sulla's Tode; betrachtete sich und seine Anhänger als den gesündern Theil der Republik; hatte um sich einen Senat von dreihundert Gliedern; und unterhandelte mit dem Mithradat im Namen des Senats und des römischen Volks. Pompejus der Große lernte von ihm Vorsicht, indem er einigemal derb geschlagen ward. Sertorius ward nicht überwunden; er fiel durch Meuchelmord, auf Veranstaltung seines Freundes Perpenna. Man erzählt bey dieser Gelegenheit eine edle und kluge Handlung des Pompejus. Es war ihm der ganze Briefwechsel des Sertorius mit den Misvergnügten in Rom, in die Hände gefallen *). Er verbrannte alle Papiere, ohne sie gelesen zu haben. Das rettete manchen

*) J. d. W. 3911. V. Chr. 72. J. R. 680.

manchen angesehenen Mann in Rom und Italien, und Pompejus setzte sich damit außer Versuchung, bey übler Laune von jenen Papieren einen Gebrauch zu machen, der ihn entehrt haben würde.

In demselben Jahre, da Sertorius fiel, brach in Unter-Italien ein fürchterlicher Aufstand der Sklaven aus, dessen entfernte Ursache auch im Bürgerkriege, die Veranlassung aber in dem blutigen Vergnügen des Volks an Gladiator- oder Fechterspielen lag. Die Tausende von Sklaven, deren Zustand im bürgerlichen Kriege unverändert geblieben, fühlten sich itzt durch Vergleichung mit ihren vormaligen Mitsklaven, welchen Sulla Freiheit und Eigenthum geschenkt hatte, unglücklicher als vorher. Sie bedachten sich daher nicht lange, als ihnen ein Haufe verzweifelter Gladiatoren unter Anführung eines gewissen Spartakus, glücklichere Aussichten in die Zukunft öffnete.

Die Gladiatorspiele sind in Rom erst nach dem zweiten punischen Kriege eingeführt worden. Diese Gladiator- oder Fechterspiele verliehren damit nichts von ihrer Abscheulichkeit, daß, bis auf die Zeit der tiefsten Verwilderung unter der militairischen Alleinregierung der Despoten, nur zum Tode verurtheilte Verbrecher, Sklaven und Kriegsgefangene, welche sonst vielleicht auf der Stelle wären niedergehauen worden, oder Taugenichtse von Bürgern, nach Regeln der Kunst einander mordeten; daß der zuschauende Römer

dadurch

dadurch mit verschiedenen Handgriffen und Vortheilen im Angriff und in der Vertheidigung bekannt ward, welche er in Schlachten anwendete; daß kriegerischer Muth und Furchtlosigkeit beim Anblick des fließenden Bluts unter jenen Bürgern unterhalten ward, welche nicht im Felde lagen. Die Verwilderung der Gemüther mußte desto allgemeiner und schrecklicher seyn, da auch das weibliche Geschlecht vermischt mit dem männlichen sein Auge an nackten, zerfetzten und blutenden Körpern weidete. Es galt bei diesen Vergnügungen fürs Volk, die oft Tage lang währten, Tod und Leben; der Sieger ward für neue Kämpfe aufgespart, und der Besiegte hatte keinen höhern Wunsch, als mit Anstand und Würde den Todesstich zu empfangen. Während des Kampfes eine Miene zu verziehen, einen Seufzer sich entwischen zu lassen, daran war nicht zu denken. Man fochte mit Waffen allerlei Art, bald gerüstet, bald nackt, und es gab kein Schauspiel, welchem das Volk erhitzter nachlief, als dieses. Die brennendste Mittagshitze hielt es nicht ab; Fechterspiele blieben das untrüglichste Mittel, Volksgunst zu erwerben. Vor dem Ende des zweiten punischen Krieges findet man ihrer nicht erwähnt; aber seitdem sah man sie fast bei allen Begräbnissen angesehener Männer. Sie wurden zu Hunderten aufgestellt, und die Gesetze, sie einzuschränken, blieben ohne Würkung. Julius Cäsar ließ als Aedil dreihundert zwanzig Paar auftreten. Unter den Kaisern sah man binnen

binnen fünf Monaten zehntausend Fechter sich schlagen. Dazu setze man ein nicht weniger grausames Schauspiel, den Kampf mit Bären, Löwen, Tiegern, Elephanten ꝛc. Sulla ließ hundert Löwen auf einmal von Verbrechern und Kriegsgefangenen hetzen. Zerrissene Menschen und niedergemetzeltes Vieh belustigte auf gleiche Art. Wenn es auch zum Tode verurtheilte Verbrecher waren, welches Gesetz konnte das Recht geben, sie zu quälen? für die höchste Missethat büßt der Missethäter hinlänglich durch Tod; was den Tod schmerzhafter macht, ist Grausamkeit, nicht Gerechtigkeit!

Batuatus, ein reicher Römer in Kapua, hatte eine Menge solcher Gladiatoren abrichten lassen, sich nächster Tage nach den Regeln der Kunst die Hälse zu brechen. Spartakus, ein gebohrner Thracier, entwischte mit einigen siebzig seiner Kameraden, welche meinten, daß, wenn es einmal Fechten auf Tod gelten sollte, es klüger gehandelt wäre, für Selbsterhaltung, als für Augenlust zuschauender Barbaren zu fechten. Anfangs trieben sie ihr Wesen am Vesuv; der Statthalter in Kapua sah in ihnen nur eine gewöhnliche Räuberbande; die wenigen Truppen, welche er gegen sie schickte, wurden zurückgeschlagen; in Unteritalien stand kein Heer; die römische Kriegsmacht lag in Asien und Spanien gegen den Mithradat und die Sertorianer im Felde. Italien wimmelte von brodlosen Umtreibern, zum Theil Menschen, die einst wohlhabend gewesen,

sen, im Bürgerkriege aber um alles das Ihrige gekommen waren; Gladiatoren und Sklaven in andern Gegenden erbrachen ihre Kerker; kurz Spartakus sah sich bald an der Spitze von sieb-zig, zuletzt von hundert und zwanzigtausend Menschen, die aus Verzweiflung fochten. Da sich unter ihnen viele im Dienst versuchte Sol-daten befanden, so erklärt es sich, wie sie in offnen Feldschlachten über regulaire Truppen siegen konnten. Sie agirten unter Spartakus, Cri-xus, Oenomaus, alle Gladiatoren, in drei regelmäßigen Corps. Drei römische Prätoren hinter einander waren geschlagen worden, als Spartakus den Entschluß faßte, über die Apen-ninen nach den Alpen hin zu marschiren, und dort einen jeden seine Straße nach seinem Vaterlan-de ziehen zu lassen. Aber auf dem Wege dahin greift ihn ein konsularisches Heer an; Sparta-kus schlägt es; zehntausend Mann, welche aus Nord-Italien vorgerückt waren, haben dasselbe Schicksal; diese Siege erregen Schwindel; Spartakus muß seinen Truppen nachgeben, welche meinen, sie könnten sich nun für immer im Besitze von Italien behaupten. Sie erfoch-ten noch zwei Siege, verlohren aber die letzte entscheidende Schlacht in Lukanien. Markus Krassus hatte als Prätor das Kommando an-genommen, durch seine Reichthümer sechs Legio-nen zusammengebracht, und dadurch, daß er von zwei im letztern Treffen geflohenen Legionen jeden zehnten Mann hinrichten lassen, bewerk-

stelliget, daß seine Truppen mehr die Flucht fürchteten, als den Feind. Außerdem waren schon Truppen aus Macedonien gelandet, und Pompejus aus Spanien in Italien eingerückt. Krassus that den entscheidenden Schlag, ehe Pompejus zu ihm stieß. Spartakus fiel mit Wunden bedeckt; noch knieend fochte er und behauptete seinen Schild; sein Leichnam ward nicht aufgefunden. Er war im Anfange der Schlacht vom Pferde gestiegen, und hatte es mit den Worten getödtet: „siege ich, so finde ich ein anderes; falle ich, so bedarf ich keines.„ Seine Truppen zerstreuten sich in vierzig Haufen, die, einer nach dem andern, aufgerieben wurden. Einige fielen dem Pompejus in die Hände; seine Freunde schrieben ihm die Ehre zu, den Krieg, welcher bis ins dritte Jahr gedauert hatte, geendiget zu haben; Krassus, obwohl sonst nur bloßer Geldmann, ward darüber empfindlich; schon unter dem Sulla hatte ihn die Auszeichnung, welche Pompejus genoß, beleidiget; ein bürgerlicher Krieg schien auf der Stelle wieder ausbrechen zu wollen. Denn weder Krassus noch Pompejus entließen ihre Heere; beide bewarben sich um das Konsulat; Pompejus, ohne noch das zum Konsulat erforderliche Alter erreicht *), ohne noch die Quästur und Prätur geführt zu haben. Wie wenig war schon itzt, die äußere

*) Er stand im vier und dreißigsten Jahre, und nach der Konstitution sollte sich niemand vor dem vierzigsten Jahre um das Konsulat bewerben.

äußere Form abgerechnet, von republikanischer Konstitution übrig? man sah das römische Volk zwei seiner Mitbürger, statt sie vom tarpejischen Felsen herunter zu stürzen, in voller Versammlung auf dem Markte fast fußfällig bitten, sich zu versöhnen, und die Heere der Republik zu entlassen. Sie versöhnten sich, aber nicht herzlich; ließen ihre Heere aus einander gehen, und traten beide das Konsulat an.

Pompejus der Große wird nun bald alle Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Schon von dem Sulla durch den Titel Imperator und den Beinamen des Großen ausgezeichnet, arbeitete er, wie es scheint, darauf hin, der erste Mann im Staate zu werden, ohne doch die Republik vernichten zu wollen. Der Senat sollte das Steuer der Republik in Händen behalten, ihn aber als seine Stütze und sein Orakel ehren. Dieses durchzusetzen, suchte er sich furchtbar zu machen, indem er der Volkspartei schmeichelte. Durch seinen Anhang, in Verbindung mit den heimlichen Freunden der noch nicht vergeßnen Mariusse, stellte er die Gewalt der Volkstribunen her. Sie erhielten, was ihnen Sulla weislich genommen hatte, das Recht, in Staatssachen wieder mitzusprechen, Gesetze vorzuschlagen, und Reden an das Volk zu halten. Damit war Pompejus gar nicht gesonnen, die Volkspartei herrschen zu lassen; sie sollte ihm nur dienen, entschiedenes Uebergewicht im Senat zu behaupten. Daher verließ sie ihn, als sich ein

Mann an ihre Spitze stellte, der mehr für ihren Vortheil zu handeln schien. Das war Julius Cäsar, ein Liederlich, wie damals irgend Einer, der aber hellen Blick hatte, der rasch seine Entschlüsse faßte und ausführte. Als es zwischen beiden zum zweiten großen Bürgerkriege kam, lag Pompejus vornehmlich deswegen unter, weil er seiner Größe zu viel traute, dann zu ängstlich über Kleinigkeiten sich bedachte, und nicht fest genug an seinen Entschlüssen hing. Doch davon zu seiner Zeit!

Im Senat hatte Pompejus immer angesehene Männer auf seiner Seite, welche seine innere Abneigung von Volksherrschaft kannten. Und die Tribunen unterstützten ihn lange Zeit theils aus Dankbarkeit, theils um jenen Senatoren wehe zu thun, die keine Anmaßungen dulden wollten. Es war eine außerordentliche Erscheinung, was itzt der Tribun Aulus Gabinius zur Erhebung des Pompejus durchsetzte. Gelegenheit dazu gaben Korsaren, welche sich nicht begnügten, auf den Meeren zu rauben, sondern an allen Küsten landeten, und Seestädte plünderten. Bis in die Mündung der Tiber hatten sie sich gewagt, und Kornschiffe aus dem Hafen von Ostia weggeführt. Sie erschienen zuerst in den griechischen Gewässern im Mithradatischen Kriege, und vermehrten sich bald dergestalt, daß sie mehrere Flotten in See, und über hundert befestigte Raubörter auf den Küsten hatten. Das ganze mittelländische Meer ward von

ihren Schiffen bedeckt; römische Flottillen waren von ihnen einigemal geschlagen worden; in den Gewässern Siciliens wagte sich kein Handlungsschiff sehen zu lassen, und von der Küste hatten sich die Landbewohner tiefer in die Insel flüchten müssen. Man nennte diese Seeräuber die Cilicischen, weil sie ihren Hauptsitz in dem gebürgigten Striche von Cilicien hatten, dessen Küste sehr unzugänglich und gefährlich war. Aber es befanden sich unter diesen Ciliciſchen Korsaren Menschen aus allen Ländern Asiens, welche bei den anhaltenden Verheerungen des Mithradatischen Krieges entweder das Ihrige verlohren hatten, oder lieber rauben, als sich berauben lassen wollten. Nie würden sie so mächtig geworden seyn, hätten sie nicht selbst in Aegypten und Syrien heimliche Unterstützung, Hehler und Schlupfwinkel gefunden. Da das Leben der Römer und Italiäner itzt schon großentheils von den Zufuhren über See abhing, so mußten freilich große Anstalten zur Herstellung derselben getroffen werden. Aber einem einzigen Manne deshalb eine Macht anzuvertrauen, die alle Schranken überstieg, und die, nach den Gesetzen der Republik unter mehrere vertheilt, ihres Zwecks auch nicht verfehlt haben würde: das hieß doch offenbar, unter allen Heilmitteln ohne Noth das gefährlichste wählen. Nämlich Pompejus erhielt, trotz dem erklärten Widerstande des Senats, durch eine tumultuirende Volksversammlung, welche sich nicht an die Protestation anderer

rer Tribunen kehrte, nicht auf ein, sondern auf drei Jahre, den Oberbefehl nicht über eine Flotte, über ein Heer; nein! über alle Flotten in allen Gewässern und über alle Armeen der Republik in den Küstenländern bis vierhundert Stadien ins Land hinein. Zur Bestreitung der Kosten ward ihm erlaubt, so vieles Geld aus der Staatskasse zu heben, als er wolle *). Welch eine Macht in einer Republik, und auf welche Zeit in der Hand eines Einzigen! Hundert und zwanzigtausend Mann Fußvolk, viertausend Reuter, zweihundert siebenzig Kriegsschiffe, funfzehn von ihm, nicht vom Volke, ernannte Feldherren erwarteten des Pompejus Befehle. Itzt genoß er, oder schwelgte vielmehr im Genusse seiner, durch Verdienste und Schliche erworbenen, Größe, als er langsam nach Brundisi abging, wo er sich einschiffen wollte, um von da an allen Küsten des mittelländischen Meeres die anbefohlnen Rüstungen in Augenschein zu nehmen. Ueberall zog man ihm entgegen, Geringe und Vornehme ohne Unterschied. Er empfing die Huldigungen, wie sie nur ein Alleinherr wünschen kann; die Kornpreiße waren schon gefallen, entweder weil man nun Zufuhren im Ueberfluß erwartete, oder die Theurung erkünstelt hatte; die Brodportionen in Rom waren größer geworden; Pompejus hieß Heiland der Menge. Innerhalb vier-

*) Appian giebt sechstausend attische Talente, oder acht Millionen und hunderttausend Thaler an, wenn man das attische Talent zu 1350 Thaler rechnet.

vierzig Tagen waren alle Korsaren aus allen Meeren verschwunden; binnen drei Monaten hatten sich auch die festesten Raubschlösser in den Gebürgen Ciliciens ergeben. Denn der Angriff geschah auf zu vielen Seiten zu gleicher Zeit, und die Leichtigkeit, mit welcher die reuigen Sünder vom Pompejus Vergebung erhielten, würkte desto schneller, je mehrere Räuber es wünschten, ihren Raub, als reuige Sünder, unter gesetzlichem Schutze ruhig verzehren zu können.

Drei und dreißig Monate hätte nun Pompejus als Inhaber einer so gewaltigen Kriegsmacht nichts zu thun gehabt, wären nicht seine Freunde für ihn besorgt gewesen. Sie benutzten Meutereien im Heere des Lukullus gegen Mithradat, die vielleicht Pompejus selbst, wo nicht angezeddelt, doch genährt hatte, um die Kriegsgewalt desselben über das römische Asien und den Pontus auszudehnen. Manilius, ein Tribun, that den Vorschlag; Cicero unterstützte ihn in einer Rede, welche die erste war, die er als Staatsbeamter hielt. Denn er suchte durch den Pompejus sich den Weg zum Konsulat zu bahnen. Die Sache ging durch; Pompejus erhielt damit den Oberbefehl im Mithradatischen Kriege, und, bei der Fortdauer seiner vorigen dreijährigen Bestallung, beinahe über alle Provinzen.

Mit Mithradat war sogleich nach Sulla's Tode der Krieg wieder ausgebrochen *). Die Römer

*) J. d. W. 3906. V. Chr. 77. J. R. 675.

Römer hatten Bithynien geerbt; Mithradat bedrohte das Land, nachdem es ihm Sertorius in Spanien und desselben Senat förmlich abgetreten hatten, zu besetzen. Er trat itzt furchtbarer auf, als vorher. Römische Flüchtlinge und Officiere, die ihm Sertorius zuschickte, hatten seine Truppen geübt, damit aber freilich nicht zu römischen Legionssoldaten umgeschaffen. Indeß er brachte hundert und sechs und funfzigtausend Mann zusammen, und die durch römischer Ritter Wuchergeist zur Verzweiflung getriebenen freien Städte in Kleinasien thaten wenigstens nichts für die Sache der Römer. Ein Mensch, der sein Geld zu zwölf Procent vom Hundert ausleiht, ist, den mildesten Ausdruck zu gebrauchen, ein Neuseeländer, der seinen Rehbraten ruhig verzehrt, wenn auch sein Schuldner Hungers stirbt. Welchen Namen verdienen nun die römischen Ritter, welche den asiatischen Städten die vom Sulla ihnen aufgelegten Strafgelder von zwanzigtausend Talenten vorstreckten, binnen wenigen Jahren aber, indem sie vierzig bis funfzig Procente Zinsen jährlich zum Kapital schlugen, sechsfach, oder bis auf hundert und zwanzigtausend Talente erhöhten? Leider ist dieses Römische Rittergesindel noch nicht ausgestorben! es hat sich unter Christen nicht weniger, als unter Juden fortgepflanzt, und die Folgen davon werden sich bald überall noch stärker zeigen, als sie sich schon hier und da gezeigt haben. Hört, Kinder! ich will euch bei dieser Gelegen-

heit

heit ein denkwürdiges Wort sagen. Wenn ein ganzes Volk dahin geräth, daß es keinen andern Werth kennt, als Geld; wenn der in seinen bald räuberischen, bald verdienstvollen Ahnherren mit Landeigenthum belohnte Gutsbesitzer Butter und Käse hökert und bürgerliche Nahrung treibt; wenn die lediglich und allein zum Regieren bestimmte und angenommene Regierung sich zum alleinigen Branntweinbrenner, Gerber, Victualienhändler, Schuster und Schneider berufen glaubt; dann, Kinder, habt ihr einige Vorzeichen des politischen jüngsten Tages eines solchen Volkes in der Nähe. Sie treffen sichrer ein, als alle Vorhersagungen in der Offenbarung des heiligen Johannes *).

Nun eingelenkt zu unserm Mithradat! In Rom hielt man ihn für groß genug, zwei konsularische Heere unter Cotta und Lucullus gegen ihn abzuschicken. Cotta, der früher nach Bithynien abgegangen war, ward vom Mithradat aus seiner Provinz herausgeschlagen. Lukull hatte besseres Glück. In zwei Feldzügen sah sich der König gezwungen, nach Armenien zu flüchten. Hier herrschte Tigranes, ein mächtiger Fürst; nicht nur beide Armenien, auch

*) Ein Buch, von welchem niemand weiß, wer es geschrieben hat, und welches sein wahrer Sinn ist. Wer kein Schriftgelehrter ist, thut sehr klug, wenn er es ungelesen läßt. Es hat mehr als einem Menschen den Kopf verrückt.

auch Syrien war ihm unterworfen. Der ewigen Erbfolgskriege müde, hatten die Syrer endlich alle Seleuciden zum Lande hinaus gejagt, und den Tigranes auf ihren Thron gerufen *). Es war ein stolzer Fürst; er ließ sich von gefangenen Königen bedienen, und hatte seine Macht über Phönicien ausgebreitet, als Lukull ihm die Auslieferung des Mithradat, seines Schwiegervaters, unter Androhung des Krieges abfordern ließ. Er verweigerte sie; berechnete seine Ueberlegenheit nach der Zahl seiner Truppen, und wagte den Krieg. Der Erfolg war, wie er gewöhnlich zu seyn pflegt, wenn die eine Partei den Sieg allein von der Truppenzahl mit sorglosem Selbstvertrauen erwartet. Tigranes verlohr eine Hauptschlacht unter den Mauern von Tigranocerta**), einer Stadt am Eufrat, die er erbaut, und mit dreimal hundert tausend Fremden, gutentheils Griechen, bevölkert hatte. Ein Theil seiner zusammengeplünderten Schätze war hier niedergelegt. Nach der Schlacht ging die Stadt durch einen Aufstand der Einwohner über. Lukull überstieg die Gebürge an den Quellen des Eufrats und Tigris, und suchte bis Artavata, der Hauptstadt des Königreichs, vorzudringen. Tigranes ward in einer zweiten Hauptschlacht geschlagen; aber nun wollten die Truppen des Lukull nicht weiter. Sie meinten

mehr

*) J d W. 3'99. V. Chr. 84.

**) Die Römer verfolgten die Fliehenden, unter beständigem Metzeln, hundert und zwanzig Stadien.

mehr ausgestanden und weniger Belohnung erhalten zu haben, als ihre Brüder unter dem Pompejus in Spanien und Italien; es lohne nicht der Mühe, zwei flüchtige Könige bis an der Welt Ende zu verfolgen, und in rauhen Gebürgen zu überwintern. Die römischen Wucherer, welchen Lukull derb die Finger geklopft hatte, sollen die unruhigen Bewegungen im Heere unterhalten haben. Es kam so weit, daß ganze Legionen ihre Fahnen verließen. Mithradat benutzte diese Unruhen, die Römer in Pontus zu überfallen, und ehe Lukull zu Hülfe eilen konnte, sein Königreich wieder in Besitz zu nehmen.

So standen die Sachen, als Pompejus den Lukull ablöfete. Lukull sagte es jenem ins Gesicht, er habe durch seine Parteigänger die Meuterei angefacht und unterhalten; er verließ ihn mit unversöhnlichem Hasse im Herzen *). Mithradat, entschlossen keine Schlacht zu wagen, verließ Pontus und zog sich wieder in die Armenischen Gebürge; aber Pompejus gewann ihm einen Marsch ab, zwang ihn zu schlagen, und zerstreute sein ganzes Heer. Mithradat war verschwunden; niemand konnte Nachricht geben, ob er noch lebe, oder nicht. Tigranes,

durch

*) Dieser Lukull ist als unerreichbarer Schwelger unvergeßlich geworden. Eine Mahlzeit, die achttausend Thaler kostete, war keine von den kostbarsten. Lukullisches Leben und üppiges Leben waren gleichbedeutende Ausdrücke.

durch Empörung seines Sohnes geängstiget, legte dem Pompejus sein Diadem zu Füßen; er bekam es zurück, behielt seinen Erbstaat Groß-Armenien, mußte aber Klein-Armenien, Syrien und Phönicien räumen *), und sechstausend Talente Kriegskosten zahlen. Er fügte ein freiwilliges Geschenk an die Armee hinzu, für jeden Tribun ein Talent, oder dreizehnhyndert funfzig, für jeden Centurio zehn Minen, oder zweihundert fünf und zwanzig, für jeden Gemeinen eine halbe Mine oder etwas über eilf Thaler. Die ganze Summe dieses königlichen Geschenkes läßt sich nicht berechnen, weil die Stärke des Heeres nicht angegeben ist. Man darf hiervon keinen Schluß machen auf die Reichthümer Armeniens. Tigranes hatte seine Schätze außerhalb seines Erbreichs Grenzen gesammelt.

Mithradat war indeß in der Krim angekommen. Pompejus suchte ihn auf, und drang weiter, als irgend ein Römer vor ihm **). Er ging über den Araxes (Arosi), drang in Albanien und Iberien ein †), und rückte bis an die Mündung des Phasis (Fasch, oder Rione) vor. Hier fand er seine Flotte im schwarzen Meere, kehrte aber längs den Küsten nach Pontus zurück, weil es zu gefährlich schien, ohne einen sichern Hafen für seine Schiffe, und gewisse

*) J. d. W. 3918. V. Chr. 65. J. R. 687.

**) Nach Appian wußte Pompejus damals nicht, daß Mithradat noch lebe.

†) Georgien, oder Imirette und Mingrelien.

wisse Zufuhren von Lebensmitteln in gänzlich unbekannte Länder weiter einzudringen. Es war hier auch weniger zu holen, als aus den schon gemachten Eroberungen. Die Fürsten Asiens wetteiferten itzt, dem glücklichen Sieger den Hof zu machen, um das Ihrige zu retten, nebenbey auch etwas zu gewinnen. Pompejus verfügte über ganze Landschaften willkührlich, in der Voraussetzung, daß der Senat in Rom alle seine Verfügungen bestätigen müßte. So ernannte er einen gewissen Dejotarus zum Fürsten von Galatien, und schenkte ihm Klein-Armenien, einem andern Paphlagonien; gab vielen Städten Unabhängigkeit von ihren bisherigen Herren ꝛc. Pontus mußte nach dem Rechte der Eroberung römische Provinz werden; und Syrien erfuhr dasselbe Schicksal, weil desselben Erbkönige, die Seleuciden, nicht im Stande gewesen wären, sich des Tigranes und der Empörungen ihrer Unterthanen zu erwehren. So alt ist der in neuern Zeiten wieder zur Sprache gekommene Satz des sogenannten Staatsrechts: „man darf dem Schwachen sein Land nehmen, aus dem Rechtsgrunde, weil er schwach ist!„ Die Seleuciden wurden mit einem Gnadenbrodte abgefunden, mit einem Ländchen am Eufrat, Syria Commagene genannt. In Syrien erschienen vor dem Pompejus Abgeordnete von zwei Makkabäischen Prinzen aus Judäa, dem Hyrkan und Aristobul, welche sich um die Regierung zankten. Das veranlaßte

laßte oder beschleunigte die Ausdehnung der römischen Oberherrschaft auch über dieses Land.

In Judäa hatten die Makkabäer *) sich Unabhängigkeit von Syrien erfochten, hatten den neuen Judenstaat in Palästina verschiedentlich erweitert; standen mit Rom im Freundschaftsbunde, und führten itzt seit einigen vierzig Jahren her **) den königlichen Titel †). Von dem Hange zur Abgötterei waren die Juden seit der Rückkehr aus dem babylonischen Exil und der syrischen Religionsverfolgung geheilt. Dagegen waren Sekten, oder Religionsparteien, unter ihnen entstanden, welche einander bloßer Meinungen wegen haßten, verfolgten, mordeten. Und es ging hier, wie überall; aus kirchlichen Parteien wurden politische Factionen. Ihr merkt euch zwei, die Sadducäer und Phariſäer. Jene hatten von ihrem Lehrer Sadok gehört, der Mensch müßte gut und recht handeln, wenn auch kein Fortleben der Seele nach ihres Körpers Tode, mithin weder Strafe noch Belohnung statt habe. Nach und nach faßten Sadoks Schüler den Sinn seiner guten Lehre anders, als er gemeint war; läugneten Unsterblichkeit der Seele,

*) S. Th. 2.

**) Seit J. d. W. 3880. V. Chr. 103.

†) Die Folge der Makkabäischen Feldherren, Hohenpriester und Könige ist diese: Simon seit 3841. Johannes Hyrkanus 3849 König Aristobul der Erste 3880. Alexander Jannäus 3881. Königin Salome 3909. Aristobul der Zweite 3918.

Seele, und die Würklichkeit aller geistigen Wesen. Pharisäer, oder Separatisten, wurden diejenigen genannt, welche sich durch äußere Frömmigkeit, oder strenge Beobachtung äußerer Ceremonieen auszeichneten. Sie legten gewissen Sagen, welche als ein mündliches Gesetz vom Mose den Auserwählten mitgetheilt worden wären, großes Ansehen bey, und glaubten, es lasse sich Seelen-Seligkeit im künftigen Leben durch gute Werke, oder Wohlthätigkeit gegen Mitmenschen, der Gottheit abverdienen. Ich danke dir Gott! sagte einstmalen ein solcher Pharisäer im Tempel, als neben ihm ein reuiger Sünder zu Gott betete; ich danke dir, daß ich nicht bin wie solcher Sünder Einer! Beide Parteien verfolgten einander nach Kräften; unter Alexander hatten die Pharisäer, unter Salome die Sadducäer gelitten. Salome hatte zwei Söhne hinterlassen, den Hyrkan und Aristobul. Die Sadducäer empörten sich, und setzten den Aristobul auf den Thron; Hyrkan, von seinem Günstlinge, Antipater, einem schlauen Idumäer *), geleitet, suchte Hülfe bei benachbarten Arabern; ein innerer Krieg war da, als Pompejus in Syrien anlangte. Er gebot Ruhe, versprach die Sache an Ort und Stelle zu untersuchen, und schickte ein Corps ab, Jerusalem zu besetzen. Dieses fand Widerstand; Pompejus rückte mit dem

Heere

*) Idumea hieß ein Strich von Syrien, der an Judäa grenzte.

Heere vor, und sah sich genöthiget, den Tempel und dessen Bezirk förmlich zu belagern, wozu die Sturmmaschinen von Tyrus mußten herbeygeschafft werden. Der Tempel war auf einem Felsen erbaut, mit Graben umzogen, mit Mauern und Thürmen umgeben. Bis in den dritten Monat dauerte die Belagerung *); zwölf bis dreizehntausend Juden wurden in der Hitze des Sturms erschlagen, oder stürzten sich selbst vom Felsen herab; Flucht war nicht möglich. Pompejus trat ins Allerheiligste; was die Priester als unausbleiblich erwarteten, geschah nicht; er fiel nicht todt zur Erde nieder. Er fand hier viel goldenes Geschirr, einen Schatz von zweitausend Talenten, welchen er unberührt zurückließ. Er setzte den Hyrkan ins Hohepriesterthum und in die Regierung ein; legte aber dem Staate einen jährlichen Tribut auf, und schlug verschiedene Striche in Palästina zur neuen syrischen Provinz.

Itzt ging der Zug gegen die Araber, von welchen sich einige Stämme in die Händel zwischen Hyrkan und Aristobul gemischt gehabt hatten. Und Pompejus ließ keine Veranlassung unbenutzt, das Verzeichniß bezwungener Länder und Völker für seinen künftigen Triumph, der seines gleichen nie gehabt haben sollte, zu vermehren. Arabien ist eine große Halbinsel; sie grenzt in Westen an den arabischen Meerbusen, oder das sogenannte rothe Meer, im Süden und Osten

*) J. d. W. 3921. V. Ch. 62. J. R. 690.

Osten an das Weltmeer und im Nordosten an den persischen Meerbusen. Berge und Thäler, fruchtbare Gegenden und unabsehbare Wüsten, wechseln ab. Die Witterung muß nach der Lage der verschiedenen Gegenden in dieser großen Halbinsel verschieden seyn. Hier mehr, dort weniger Regen, hier kaum erträgliche Hitze, dort Kälte zuweilen bis zum Eisfrieren. Doch ist im Julius und August in den meisten Gegenden die Luft so heiß, daß von eilf bis drei Uhr Nachmittags niemand, den nicht Noth treibt, seine Wohnung verläßt. Bei trocknen Nordwestwinden werden selbst Holz und Eisen, wenn sie auch im Schatten stehen, so heiß, als wenn sie den freien Sonnenstrahlen ausgesetzt wären. Simum oder Sameli heißt ein Wind, der zuweilen in den heißen Sommermonaten sich plötzlich erhebt. Wen er trifft, ist todt auf der Stelle. Der Körper bleibt lange warm, schwillt auf, wird blau und grün, und hebt man ihn dann bei einem Arme oder Beine in die Höhe, so trennt sich das Glied ab. Das einzige, aber unfehlbare Rettungsmittel ist, sobald der Simum in der Ferne bemerkt wird, sich auf die Erde zu werfen. Gold liefert itzt das Land nicht mehr; aber verschiedene Edelsteine, Perlen, Balsam, Räucherwerk, Manna, und Kaffee, von einer Güte, wie er nirgends gebaut wird. Kahvah heißt Bohnentrank; die Araber haben den Baum aus Habesch; aus Arabien brachten Holländer den Baum nach Ostindien; von den Franzosen nach

Westindien. Ein einzelner Mensch, der täglich zwei Loth Kaffee trinkt, vertrinkt damit jährlich im Preußischen ein schönes neues Kleid, Sahne, Zucker und Holz ungerechnet. Der schmackhafteste theuerste Kaffee kömmt aus dem Lande Jemen in Arabien. Arabische Pferde sind ihrer Schnelligkeit wegen in der ganzen Welt bekannt. Es findet unter ihnen erblicher Blutsadel statt, dessen Geschlechtsregister mit gewissenhafter Sorgfalt geführet werden. Die Alten nennen drei Hauptheile des Landes, das wüste, das peträische, und glückliche Arabien. Letzteres heißt so, weil es wenigere unfruchtbare Striche hat, als jene Theile. Hier und da findet man Inschriften in Felsen eingehauen, deren Schriftzüge itzt niemand lesen kann. Nach Mosaischen Nachrichten sollen sich in Arabien zuerst Hamiten, dann Abrahamiten niedergelassen haben. Unter diesen am zahlreichsten Ismaeliten, oder die Nachkommen Ismaels, eines Sohnes vom Abraham. Heutiges Tages trifft man im Lande auch ganze Stämme von Juden, und andern fremden Völkerschaften an. Die ächten Araber, welche sich für Ismaeliten halten, sind, im Durchschnitt genommen, ein witziges, lebhaftes, ernstes, gastfreies, und Worthaltendes Volk. Aber wer nicht zum Stamme gehört, wird als Feind betrachtet, und ihre Rache wegen erlittener Beleidigungen ist ohne Blut schwer zu versöhnen. Eines ganzen Stammes Oberhaupt heißt Emir; das über einen einzeln Theil Scheik. Einige

me treiben Feldbau, andere Handlung; als die freiesten betrachten sich die Beduinen, oder Kinder der Wüste, welche nomadisch mit ihren Kameelen herumziehen, und von der Milch ihrer Heerden, von Beschützung und Beraubung der handelnden Karavanen leben. Oft fallen sie in Städte und Dörfer ein. Aber wen sie in Schutz nehmen, wozu sie gegen Bezahlung immer bereit sind; mit wem sie ein Stück Brod gegessen haben: der reiset seine Straße so sicher, wie irgendwo. In der alten Geschichte spielen die Araber keine beträchtliche Rolle; durch die Lage ihres Landes an drei Seiten vom Meere, und an der vierten durch unwirthbare Wüsten geschützt, sind sie von keinem der alten Welterobe-rer unterjocht worden. Aber für Geld ließen sich die Kinder der Wüste zu Kriegszügen von ihren Nachbarn gebrauchen *).

Pompejus näherte sich schon den arabischen Grenzen, als Nachrichten von Mithradat einliefen, welcher an der europäischen Seite des Bosporus **) ein großes Heer zusammen gebracht hatte. Er both Unterwerfung an; Pompejus forderte, er sollte persönlich in seinem Lager er-

*) Zur Kenntniß der heutigen Araber und ihres Landes sind klassische Werke, Beschreibung von Arabien, aus eignen Beobachtungen und im Lande selbst gesammelten Nachrichten, und Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern, von Carsten Niebuhr.

**) Bosporus heißt eigentlich ein Wasser, wodurch ein Ochse schwimmen kann.

scheinen, und da sein Urtheil erwarten. Das Beleidigte den acht und sechzig jährigen Greis; er faßte den kühnen, an sich aber wohl ausführbaren Entschluß, die Römer in Italien anzugreifen. Er rechnete auf die Theilnahme der gallischen Völkerschaften, und auf die Menge von Armen und Unzufriednen, die sich in Italien unter seiner Fahne sammeln würden. Aber sein Heer fand dieses Unternehmen zu groß; sein liebster Sohn, Pharnaces, nahm an der Empörung der Truppen Theil; Mithradat in der Stadt Pantikapäum *) eingeschlossen, nahm Gift. Die Dosis war zu klein; zwei seiner Töchter, die lieber mit ihrem Vater sterben, als in Rom im Triumphe aufgeführt seyn wollten, hatten den größten Theil vorher verschlungen. Als sie todt zu des Vaters Füßen gesunken waren, ließ sich der Alte von einem, ihm treugebliebenen gallischen Offizier niederstoßen. Pharnaces unterwarf sich der Gnade des Pompejus, welcher nun den Zug nach Arabien aufgab, um, ehe er abgerufen würde, da nun der Zweck seiner Sendung erreicht war, die nöthigen Einrichtungen in den eroberten Ländern zu treffen. Pharnaces hatte ihm den einbalsamirten Leichnam seines Vaters zugeschickt; Pompejus fühlte die Pflicht, für seine eigne Ehre zu wachen; er ließ ihn mit königlicher Pracht in Sinope bensetzen. Der Vatermörder erhielt, anstatt von unten auf

ge-

*) da wo itzt Kertsch in der Krim steht.

rädert zu werden, den Bosporus oder die heutige Cubanische Tatarey. Der größte Lobspruch, nach welchem Mithradat als Feldherr ringen konnte, ward ihm nach seinem Tode zu Theil; die Römer jubelten wie Kinder am heiligen Christabend, oder, wie dem Tode entronnene Schiffbrüchige. Zwölf Tage hinter einander fielen sie den Göttern mit ihrem Dankfeste lästig, da bisher eine dreitägige Feier die längste gewesen war. Aber freilich hatten die Römer auch seit lange her keinen Krieg geführt, der mehr eingebracht hätte! ihre Herrschaft war vom schwarzen Meere bis an das mittelländische an der phönizischen Küste, bis nach Aegypten hin, erweitert worden; die durch Brandschatzung und Raub erpreßten Summen lassen sich gar nicht berechnen; dreißig Tage waren nöthig, ein Verzeichniß der Kostbarkeiten in den Schlössern des Mithradat aufzusetzen; sechszehntausend Talente, oder, das gewöhnliche Talent zu 1200 Th. angenommen, über neunzehn Millionen Thaler, konnte Pompejus als Geschenk unter seine Truppen vertheilen, und zwanzig tausend Talente, oder vier und zwanzig Millionen Thaler, in die Staatskasse niederlegen. Er kehrte erst im zweiten Jahre nach dem Tode des Mithradat nach Rom zurück, wo indeß tolle Streiche vorgefallen waren, unmittelbare Folgen der immer fortschreitenden Sittenverderbniß.

Schwelgerei und Verschwendung hatte die Zahl der Armen im Volke mit vormals reichen

und

und durch Stand und Aemter noch angesehenen Familien vermehrt. Durch prachtvolle Spiele Volksgunst zu gewinnen, richteten sich Millionäre zu Grunde, denn die Volksgunst gewährte Staatsämter und Statthalterschaften, in welchen die unmenschlichsten Erpressungen Mittel zu neuen Verschwendungen verschaffen mußten. Die größten Verschwender in unsern Tagen würden damals in Rom dem Vorwurfe, schmuzige Geizhälse zu seyn, nicht haben entgehen können. Voritze nur ein einziges Beispiel, um sich von römischer Verschwendung einiger maaßen eine Vorstellung zu machen. Julius Cäsar erklärte, als er die Prätur verwaltete, er bedürfe noch funfzehn Millionen Thaler, um sagen zu können, er besitze nichts. Die öftere Erneuerung der Gesetze gegen Bestechung und Erpressungen beweist, daß sie nicht befolgt wurden. Nur bediente sich gelegentlich derselben ein Schurke, um einen andern Schurken aus seinem Raubsessel zu verdrängen. Die durch Pompejus hergestellte Macht des Tribunats ward dabey nachdrücklich benutzt. Unter den Senatoren gab es wol tugendhafte Männer, aber ihre Anzahl war zu klein; manchen plagte auch Ruhmsucht und Neid. Und die Wahrheit zu gestehen, die wirklich guten Bürger konnten der Republik keine beträchtliche Dienste leisten, ohne von den Mitteln ihrer Feinde, von Kabalen, Rotten und Gewalt Gebrauch zu machen.

Lucius Sergius Katilina gehörte zu jenen Vornehmen, welche ein großes Vermögen verschwelgt hatten, ohne gesättiget zu seyn. Er wich keinem Zeitgenossen wie an Lasterhaftigkeit, so an Muth, Geist und Tapferkeit. Er zeigte gleiches Ausharren in Ausschweifungen und in Arbeiten; er zerfloß in sinnlichen Lüsten, und duldete Hunger und Kälte. Er hatte schon die Prätur und ein Gouvernement in Afrika verwaltet, ohne seine Glücksumstände verbessert zu haben. Denn sein Goldkasten hatte keinen Boden. Seine Bewerbungen um das Konsulat schlugen fehl, er faßte den verzweifelten Entschluß, einen Aufstand in Italien zu erregen, Rom an mehrern Orten in Brand zu stecken, in der allgemeinen Verwirrung die besten Bürger morden, und sich als Konsul ausrufen zu lassen. Dann sollte das Schreckenssystem des Sulla hergestellt werden, nur mit dem Unterschiede, daß itzt diejenigen proscribirt würden, welche damals Geld und Gut erworben und noch nicht durchgebracht hatten. Männer und Weiber vom ersten Range traten zur Verschwörung, z. B. zwei Prätoren in der Stadt, Lentulus und Cethegus, und verschiedene andere, welche die Republik in hohen Würden gesehen hatte. In mehreren Gegenden brachen schon Unruhen aus; in Etrurien hatte Manlius, ein Feldherr aus Sulla's Zeiten her, einige tausend Mann zusammen gezogen, und den gewöhnlichen Köder ausgeworfen, Beschützung der Armen gegen die

chen *). In der Nacht zum siebenten November bestimmten die Verschwornen den folgenden Morgen zur Ausführung ihres Plans. Die beiden Prätoren, Lentulus und Cethegus nahmen es über sich, am frühen Morgen zum Konsul Cicero zu gehen, eine geheime Unterredung zu verlangen, und während derselben ihn niederzustoßen.

Wer Bubenstücke solcher Art wagen will, der muß keine oder wenige Vertrauten haben. Ja, versteht er den Handel recht, so muß er seine Werkzeuge so für sich arbeiten lassen, daß diese selbst den Punkt, worauf hin gearbeitet wird, nicht früher errathen, als bis es zu spät für sie ist, zurück zu gehen. Denn in der Regel verräth ein Bube den andern. Marcus Cicero, ein Mann erster Größe in Ansehung des Geistes und des Herzens, war von dem Gange der Verschwörung unterrichtet, und hatte Sicherheits-Maaßregeln getroffen, welche schon deswegen nicht fehlschlagen konnten, weil man sie nicht erwartete. Er ließ die beiden Meuchelmörder nicht vor sich, versammelte auf der Stelle den Senat, und trug die Sache in einer heftigen Rede vor, welche Katilina anhörte, ohne außer Fassung zu kommen. Welch ein Herz mußte der Mann in seinem Busen tragen, der im hohen Rathe des größten Reichs in der Welt folgende Anrede anhören konnte, ohne von seinem Sitze aufzuspringen, und zum Saale hinaus-

*) J. d. W. 3921. V. Chr. 62. J. R. 690.

zustürzen? der selbst alsdann noch sitzen blieb, als die Nächsten um ihn ihre Sitze verließen?

Bis wie weit, so fing der ehrwürdige Konsul seine Rede an, bis wie weit, Katilina, wirst du endlich unsre Geduld mißbraucheu? wie lange wird diese deine Wuth unsrer spotten? bis zu welchem Punkte wird diese deine ungezügelte Keckheit ihr Wesen treiben? keinen Eindruck auf dich hat die nächtliche Besetzung des Palatiums gemacht? keinen die Posten in der Stadt? keinen die Aengstlichkeit des Volkes? keinen das Zusammenlaufen aller Patrioten? keinen dieser so stark besetzte Versammlungsort des hohen Raths der Republik? keinen dieser hier ihre Gesichtszüge *)? merkst du nicht, daß alle deine Anschläge am Tage liegen? siehst du nicht, daß durch die Mitwissenschaft aller dieser hier deine Verschwörung in Fesseln gelegt ist? meinst du, daß Einer von uns es nicht wisse, was du in der letztern, was du in der vorletzten Nacht gethan hast, wo du gewesen bist, welche Menschen du versammelt, welchen Entschluß du gefaßt hast? O Zeiten! o Sitten! der Senat merkt alles, der Konsul sieht es: und der da lebt noch! er lebt? nein! er kömmt in den hohen Rath; nimmt Theil an den Staatsbe-

rath;

*) in welchen nämlich Furcht und Bestürzung zu lesen wäre.

rathschlagungen; bezeichnet und bestimmt mit seinen Augen einen jeden von uns zur Ermordung. Und wir, mannhafte Männer! wir meinen, unsere Pflicht gegen die Republik gethan zu haben, wenn wir dieses Menschen seiner Wuth, seinem Angriffe ausbeugen? längst hättest du, Katilina, auf Befehl des Konsuls zum Tode abgeführt seyn sollen; auf dich jenes Verderben gebracht seyn sollen, welches du schon längst uns allen bereitest! Hat nicht ein Mann aus dem hohen Rathe, der Oberpriester Publius Scipio, den Tiberius Gracchus, als er nur ein wenig an der Verfassung der Republik rührte, ohne Staatsbefehl umgebracht? und den Katilina, der die ganze Erde mit Feuer und Schwerd zu verwüsten wünscht, den sollten wir Konsuln dulden? Katilina, wenn ich in diesem Augenblicke Befehl geben wollte, dich zu greifen und hinzurichten: so würde ich von allen Patrioten nicht den Vorwurf zu fürchten haben, daß er zu hart, sondern daß er zu spät gegeben wäre. Aber daß ich mich noch nicht bewegen lasse, zu thun, was schon längst hätte gethan seyn sollen, dazu habe ich meine Ursachen. Erst dann will ich dich hinrichten, wenn kein so schlechter, so verworfener, so dir gleicher Mensch aufgefunden werden kann, der nicht laut sagte, es wäre mit Recht ge-

schehen. So lange es noch jemanden giebt, der dich zu vertheidigen wagt, sollst du leben: sollst leben, wie du itzt lebst, von meinen vielen und starken Wachen umzingelt, so daß du dich gegen die Republik nicht rühren kannst. Vieler Augen und Ohren sollen dich, so wie sie es bisher gethan haben, ohne daß du es merkest, beobachten und bewachen!

Katilina hielt die ganze lange Rede aus, von welcher ich hier nur eine kleine Probe gegeben habe; ging aber in der folgenden Nacht zum Manlius ab, klagte über Unterdrückung, und griff zu den Waffen. Das wollte an sich wenig sagen, weil schon in mehrere Gegenden Truppen abgeschickt waren. Aber Rom schwebte noch in Gefahr; hier war jeden Augenblick ein Aufstand zu fürchten. Wahrscheinlich kannte Cicero die zurückgebliebenen Häupter der Verschwornen, hatte aber keine gesetzliche Beweise gegen sie in Händen, da sich seine Spione nicht als Zeugen gebrauchen lassen wollten. So gingen beynahe vier Wochen in ängstlichen Besorgnissen hin. Der Umstand, daß die Verschwornen die Stadt anstecken wollten, verstärkte indeß die Partei der Gutgesinnten, mit allen Hauseigenthümern, und Briefe, die man bey den Allobrogischen Gesandten fand, lieferten einen vollständigen Beweis. Sie waren nach Rom gekommen, über Mißhandlung ihres Volkes, das um Genf und in Savoyen wohnte, zu klagen. Als sie bey dem

Senat nichts ausrichten konnten, versprachen ihnen die Verschwornen Bewilligung ihres Gesuchs, wenn sie ihr Volk überreden könnten, ein Heer in Italien einfallen zu lassen. Sie wurden am dritten Dezember des Morgens bey ihrer Abreise arretirt, gestanden sogleich alles ein, und vier Häupter der Verschwornen erkannten ihre Handschrift und Siegel. Es ist hier nicht alles auf dem Reinen. Ihre Unterhandlung mit den Verschwornen hatte Cicero durch ihren Patron *), an den sie sich gewendet hatten, geleitet, und sie erhielten eine ansehnliche Belohnung im Namen der Republik. Im Senat stritt man heftig, ob jene überführten Verbrecher vor der Hand nur in Verwahrung gebracht, oder sogleich hingerichtet werden sollten? Nach dem Gesetz konnte sie allein das Volk richten: aber wer kannte die Zahl der von ihnen erkauften Spießgesellen im Volke? Julius Cäsar hatte den Senat beynahe schon für gelinde Maaßregeln gestimmt, als Kato sich erhob, und mit unwiderlegbaren Gründen die gegenseitige Meinung durchsetzte. Der Konsul erhielt unumschränkte Vollmacht, für die Sicherheit der Republik zu wachen; die Verhafteten wurden in der folgenden Nacht erdrosselt; Cicero trat in der Versammlung des Volks auf, und sagte, sie haben gelebt! Niemand rührte sich; die guten Bürger standen zur Vertheidigung ihres Eigenthums bereit;

*) Jede Provinz hatte in Rom einen Mann, der für ihr Bestes sorgen sollte. Er hieß Patron.

reit; und die schlechten hüteten sich wohl, sich unter diesen Umständen durch Aeußerung ihres Unwillens zu verrathen. Cicero erhielt unter allgemeinem Zuruf des Volks, und zuerst unter allen Römern, den damals noch nicht zur Satyre gewordenen Beynamen, Vater des Vaterlands! Indeß warb Katilina Truppen. Aber der zweite Konsul Antonius, und der Prätor Metellus saßen ihm auf den Hacken, und sperrten ihm den Weg nach Gallien. Am fünften Jenner ward er bey Pistoja gezwungen, zu schlagen; er blieb mit den vornehmsten seiner Anhänger in der Schlacht. Cicero's Feinde machten ihm den Vorwurf, er habe die Gefahr grösser vorgestellt, als sie in der That gewesen, und willkührlich sein Amt geführt.

Sey ihm, wie ihm wolle, der Anschlag der Verschwornen war vereitelt; aber die Partei der Verschwornen dauerte fort, weil der Menschen zu viele waren, die in Unruhen Unterhalt suchten. Julius Cäsar handelte ohne Hehl als Führer der Volkspartei gegen den Senat; sein unbiegsamer Gegner war Kato, der aber mit derselben Unbiegsamkeit sich widersetzte, wo er irgend jemanden auf Schleifwegen ertappte. Cicero handelte, nachdem er seine Wünsche erreicht, sich bis zum Konsulat empor geschwungen hatte, als ächter Patriot. Er veränderte mehrmals seine Partei; aber das gereicht ihm nicht zum Vorwurfe, gegen den reißenden Strom konnte er nicht schwimmen; er verband sich daher immer mit denjenigen,

gen, mit welchen er hoffen konnte, was nur zu retten möglich war, für die Republik zu erhalten. Pompejus, weder bös noch entschlossen genug, sich zum Alleinherrn der Republik zu erheben, was itzt würklich in seiner Willkühr lag, wünschte doch au- ßerordentliche Auszeichnung für seine dem Staate geleisteten Dienste. Ein Geschöpf seiner Hand, der Tribun Metellus Nepos, schlug vor, ihn mit sei- ner gesammten Kriegsmacht nach Rom zu rufen, um die durch willkührliches Verfahren des Senats in der Sache des Katilina verletzte Konstitution herzustellen. Der Antrag fiel durch; Pompe- jus entließ, wie er gelandet war, sein Heer *); denn da er sich nicht zum Alleinherrn erheben wollte, wozu itzt der günstigste Augenblick gekommen schien, so gewann er offenbar damit, wenn er seinen Wunsch der Konstitution aufopferte. Ueberdem erhielt seine Eitelkeit voritzt volle Sättigung. Menschen von allen Ständen strömten ihm ent- gegen, und einen Triumph, wie den seinigen, hat- te die Welt nicht gesehen.

Die Triumphaufzüge schreiben sich noch aus den Zeiten des Königthums her. Romu- lus schon soll sie eingeführt haben, um krieger- schen Muth zu nähren. Nur nach einer Haupt- schlacht, in welcher wenigstens sechstausend Feinde geblieben waren, oder am Ende eines Krieges ward er vom Senat bewilliget. Zwei Tage lang genoß Pompejus in einem Alter von fünf und dreißig Jahren das berauschende Vergnügen, der

Ge-

*) J. d. W. 3923. V. Chr. 60. J. R. 692.

Gegenstand allgemeiner Bewunderung zu seyn. Sein Triumphwagen strahlte von Edelsteinen; dreihundert vier und zwanzig Fürsten, Königssöhne, Satrapen und Generale, theils als Kriegsgefangene, theils als Geiseln, gingen vor ihm her; unter ihnen der Königssohn Tigranes, fünf Söhne, zwei Töchter des Mithradat, ein König der Colchier, und Aristobul aus Judäa. Man sah pontische Völkerschaften, Armenier, Kappadocier, Cilicier, Syrer, Juden, Phönizier, Albaner, Iberier *), Skythen alle in ihrer Nationaltracht und Bewaffnung. In dem Verzeichnisse seiner Eroberungen waren genannt: Asien **), Pontus, Armenien, Kappadocien, Paphlagonien, Medien, Colchis, Iberien, Albanien, Syrien, Cilicien, Mesopotamien, Phönicien, Judäa, Arabien, Scythien, Creta und die See an allen ihren Küsten. Ferner waren angeführt tausend eroberte Festungen, neun hundert eingenommene Städte, acht hundert sechs und vierzig genommene oder versenkte Galeeren, über zwey Millionen Gefangene, dreihundert und neun und neunzig wieder bevölkerte, neun und zwanzig neu erbaute Städte. Unter den Kostbarkeiten, welche zur Schau getragen wurden, sah man die Schätze des Mithradat, zweitausend Becher aus Onyx, Pferdegeschirre strotzend von Gold, Edelsteinen und Perlen; ein Spielbrett aus zwei Crystallscheiben zusammengesetzt, drei Fuß breit, vier

*) Ein Volk in den Gebürgen des Taurus.

**) So nannten die Römer ihre Besitzungen in Klein-Asien, deren Grundlage Pergamus war.

vier Fuß lang, worauf ein dreißig Pfund schwerer, goldner Mond angebracht war; drei goldne Bildsäulen der Minerva, des Mars und Apollo; ein goldnes Gebürge mit Hirschen, Löwen, Bäumen und Früchten aller Art; drei und dreißig Kronen von Perlen; murrhinisches Geschirr, was vorher in Rom unbekannt gewesen war *), und das Brustbild des Siegers, aus lauter Perlen zusammen gesetzt. In die Staatskasse legte er zwanzig tausend Talente, und die Staatseinkünfte waren durch die neuen Erwerbungen so vermehrt worden, daß alle Italiäner beinahe von allen öffentlichen Auflagen befreiet werden konnten.

Pompejus merkte bald, daß seine unläugbaren Verdienste um den Staat seine Gegner im Senat nur aufmerksamer auf ihn gemacht hätten. Dazu trug vielleicht bey, daß er sich über die Gesetzlichkeit des Verfahrens gegen die Verschwornen des Katilina nicht bestimmt erklären wollte. Und er mag es wol bedauert haben, daß er das Schwerd aus der Hand gegeben, indem er seine Truppen entlassen hatte. Er machte an den Senat eine Forderung, welcher sich die Mehrheit aus allen Kräften widersetzte. Er verlangte nämlich, alle Einrichtungen, welche er in Asien

*) Es hatte Aehnlichkeit mit unserm Porcellan, war durchsichtig und gemahlt. Die Masse kennt man nicht, ob sie eine Steinart, oder eine durch Kunst verfertigte Masse gewesen sey. Die Römer erhielten solches Geschirr aus den entferntesten, ihnen unbekannten Ländern Asiens. Vielleicht war es Sinesisches Porzellan.

Asien getroffen, sollten ohne weitere Untersuchung bestätiget werden. Seine erklärten Gegner waren Lukull und Krassus, deren Einfluß in ihren Reichthümern lag; Kato, wichtig durch die öffentliche Meinung von seiner unbestechbaren Rechtschaffenheit und unerschütterlichen Beharrlichkeit bey dem, was er für Recht hielt; die Familie der Meteller, welche bey den Patrioten in Achtung stand. Unter der Hand arbeitete ihm auch Cicero entgegen. Lukull war bei jener Forderung persönlich interessirt. Denn Pompejus hatte ihn aus der Oberfeldherrenstelle verdrängt, und verschiedene von ihm gemachte Anordnungen aufgehoben. Pompejus gab endlich nach, daß über jede seiner Einrichtungen einzeln gestimmt werden möchte. Aber nun trat ein ihm ergebener Tribun mit einer andern für innere Ruhe und Ordnung bedenklicherern Forderung vor dem Volke auf. Er schlug vor, die Truppen, welche in Asien so glorreich gefochten hätten, mit Ländereien in Italien auf Kosten der Staatskasse zu belohnen. Als der Senat widerstand; wagte es ein Tribun, den Konsul ins Gefängniß führen zu lassen. Der ganze Senat begleitete ihn. Pompejus wollte es nicht zum Aeußersten kommen lassen; die Sache blieb vor der Hand liegen.

Unter diesen Umständen langt Julius Cäsar aus Spanien an, wo er ein Kommando gehabt hatte, und bewarb sich um das Konsulat. Er bemerkte, daß er ohne den Einfluß des Pompejus und Krassus auf das Volk seine Absicht

verfehlen würde. Es gelang ihm, beide auszusöhnen, und mit ihnen eine geheime Verbindung zu schließen, deren Zweck war, sich der ganzen Regierung zu bemächtigen. Cäsar sollte Konsul, die Wünsche des Pompejus befriediget, und nichts zugelassen werden, was ihrem Willen widerspräche. Selbst Cicero ließ sich verführen, in dieser Vereinigung, deren geheime Bedingungen erst Cäsars Konsulat an den Tag brachte, ein Mittel zur Vereinigung der Parteien und Erhaltung der Konstitution zu finden.

Dieser Verein zwischen Pompejus, Krassus und Cäsar dauerte gegen eilf Jahre*) Mit ihm fängt die zweite Unterabtheilung an, des Zeitraums von sieben und achtzig Jahren, vom ersten Bürgerkriege bis auf Jesus Christus Geburt. Diese zweite Unterabtheilung enthält sechzehn Jahre und endet mit Cäsar's Ermordung. Der Jahre sind wenige, aber reich an großen Ereignissen. Cäsar erobert ganz Gallien; überwindet im zweiten Bürgerkriege den Pompejus; aber noch behält die Republik ihre äußere Form.

Julius Cäsar war durch den vereinten Einfluß des Pompejus und Krassus Konsul geworden**). Der Senat hatte zwar die Wahl eines Patrioten, oder Anhängers an die Konstitution, des Bibulus, zum Mitkonsul durchgesetzt; damit aber, wie sich bald zeigte, wenig gewonnen.

Julius

*) J. d. W. 3914. V. Chr. 59. J. R. 693.
**) J. d. W. 3925. V. Chr. 58. J. R. 694.

Julius Cäsar hatte sich zu geheimen Bedingungen verpflichtet, von deren Erfüllung der gewünschte Erfolg seiner weitern Absichten abhing. Als er merkte, er könne den Senat durch den Schein von Mäßigung und Patriotismus nicht täuschen; so wandte er sich an das Volk, und trat hier ohne Hehl als Gegner des Senats auf. Er schlug denselben Weg ein, den Marius und Cinna gegangen waren. Pompejus, der ihn, eignes Vortheils wegen, in der Volksgunst befestigte und hob, traute sich Macht genug zu, ihm, wenn er zu weit gehen wollte, sein Ziel stecken zu können. Cäsar lies bald Senat Senat seyn, rufte ihn nicht weiter zusammen, sondern handelte durch das Volk*). Zum Theil nicht ohne gewaltthätige Behandlung der Gegner setzte er die Bestätigung aller Anordnungen des Pompejus in Asien ohne weitere Untersuchung, und die Vertheilung der Staatsgüter in Kampanien unter zwanzig tausend Bürger durch. Der reiche Ritterstand, welcher klagte, bey der Generalpacht der Staatseinkünfte in Asien übersetzt zu seyn, erhielt eine Verminderung seiner Pachtgelder um ein Drittel. Dadurch verschaffte sich Cäsar eine mächtige Stütze für die Zukunft. Krassus, dessen letzter Wunsch Reichthum war, ließ sich bei der neuen Gütervertheilung anstellen. Cäsar forderte nichts für sich; er schien allein für Freunde

*) Der Senat versammelte sich bey dem Bibulus, konnte aber gegen Cäsar nichts durchsetzen. Man nannte daher dieses Konsulat das des Consulat Julius und Cäsars.

und Nothleidende Forderungen zu haben. Doch entging er der Beschuldigung nicht, Goldstangen, dreitausend Pfund am Gewichte, aus dem Schatze gestohlen, und vergoldete Kupferstangen an ihre Stelle hingelegt zu haben. Verschiedene Verordnungen von ihm mußten selbst seine Gegner gut finden. Z. B. daß im Senat und in den Volksversammlungen Tagebücher geführt, und alle Verhandlungen zur Einsicht des Publikums aufgezeichnet würden; daß die Statthalter Abschriften von ihren Rechnungsbüchern und Acten in zwei Städten ihrer Provinz niederlegen, und eine dritte an das Archiv in Rom abliefern sollten.

Die Vertheilung der Statthalterschaften unter die abgehenden Staatsbeamten gebührte itzt noch dem Senat. Cäsar bemühte sich um die Statthalterschaft von Gallien innerhalb der Alpen. Dieser Strich vom heutigen Italien*) hatte dieselbe militairische Einrichtung, wie jede andere Provinz; er ward nicht zu Italien gerechnet, oder zu dem Stammlande der Republik, dem Sitze des souverainen Volkes, innerhalb dessen Grenzen keine militairische Regierung Statt haben, kein stehendes Heer in Friedenszeiten gehalten werden sollte. Der Senat fürchtete Alles von einem Manne, wie Cäsar war, wenn er jene Statthalterschaft an der Gränze der Republik erhielte, in welcher, wegen des unruhigen Geistes der zahlreichen Einwohner, ein starkes Heer gehalten

*) S. Th. 1. S. 296.

ten werden mußte. Er schlug vor, ihm die Oberaufsicht über alle Wälder und Heerstraßen, und die dahin gehörigen Sicherheitsanstalten zu übertragen. Aber Cäsar, Pompejus und Krassus setzten durch den Tribun Vatinius einen Volksschluß durch, daß Cäsar, weil sich an den Grenzen unter den Helvetiern, die vom Berge Jura bis an die Alpen hin wohnten, unruhige Bewegungen geäußert hätten, die Statthalterschaft in Cisalpinischen Gallien, und zwar nicht auf ein, sondern auf fünf Jahre haben sollte. Als der Senat sah, er könnte die Sache nicht hintertreiben, so übertrug er ihm obendrein noch die Statthalterschaft im transalpinischen Gallien, oder den römischen Besitzungen jenseit der Alpen im heutigen Frankreich. Warum? um den gefährlichen Mann von Italien so weit zu entfernen, als möglich. Es gab noch tausende von guten Bürgern in Rom, welche über die Zertrümmerung der Constitution trauerten und klagten. Cäsar und Pompejus wurden auf öffentlicher Straße und im Theater geschimpft und verwünscht *). Aber es fehlte der republikanischen Partei an Einheit und Muth. Die bewaffneten Söld-

*) In einem Stücke kamen folgende Stellen vor: zu unserm Unglück bist du groß — die Zeit wird kommen, wo du diesen Staat bedauren wirst — die Zeit wird kommen, wo du dieselben großen Eigenschaften beseufzen wirst. Der Schauspieler wendete sich an den Pompejus hin; es erfolgte ein lärmender Beifall, die Stellen mußten mehrmals wiederholt werden.

Söldner der Machthaber waren nicht weniger durch die Einigkeit ihrer Führer, als durch ihre Zahl furchtbar. In unsern Tagen haben die Franzosen in Paris dieselbe Erscheinung mehrmals erlebt. Unter Umständen solcher Art bleibt es das einzige, schnellste und sicherste Mittel, daß Alle, die mehr als einen Rock zu verlieren haben, zusammentreten, und sich eben so, wie die Gegner, über alle gesetzliche Formaliltäten hinweg setzen. Einige wenige entschloßne Männer können so ein Zusammentreten bewerkstelligen. Nur darf Bedächtlichkeit nicht der stärkste Zug in ihrem Charakter seyn.

Was geschehen war, ließ sich nicht ändern. Aber doch schienen den Machthabern zwei Männer zu gefährlich, welche ihre Mißbilligung, der Eine behutsamer, der Andere freier äußerten, Cicero und Kato. Beide mußten entfernt werden; Kato, der Schreier, zuerst, dann der feinere Cicero. Ein von Land und Leuten vertriebener König in Aegypten *) hatte Aegypten als sein Land, was es doch nicht war, den Römern geschenkt. Die Römer hatten davon aber keinen Gebrauch gemacht, weil der rechtmäßige Kronerbe Gold mit vollen Händen in Rom vertheilte. Unter ägyptischer Herrschaft stand die Insel Cypern. Diese besaß ein apanagirter Prinz aus dem Hause der Ptolomäer. Einer der infamsten Menschen, Publius Klodius, dem Pompejus und Cäsar das Tribunat verschafft hat-

*) Alexander der Dritte.

hatten, schlug die Besitznehmung der Insel vor, und daß zur Einrichtung der römischen Regierung daselbst ein Mann von erprobter Redlichkeit abgeschickt würde. Ein solcher Mann, setzte er hinzu, ist unser braver Bürger Kato. Umsonst widerstrebte Kato, der die wahre Ursache einsah; das Volk befahl, er mußte abgehen. Nun fiel der Sturm auf den Cicero. Jener infame Tribun trat mit einem Gesetze gegen willkührliche Hinrichtungen eines Bürgers auf. So ein Gesetz war allerdings da, welches verboth, einen römischen Bürger anders, als durch die Stimmen des Volks, zum Tode zu verurtheilen. Aber bey erwiesenem Hochverrathe, wenn der Verbrecher ohne augenscheinliche Gefahr nicht vor das Gericht eines Volkes gestellt werden konnte, unter welchem sich die Werkzeuge zur Ausführung seines Hochverraths befanden: da war doch wol der hohe Rath eines Volkes berechtiget, ja im Gewissen verpflichtet, wenn er das Ganze auf andere Art nicht retten zu können meinte, von dem Gesetze abzuweichen. Das war der Fall bey Catilina's Verschwörung. Dem Gesetze, welches Klodius vorschlug, wollte er hernach eine rückwürkende Kraft unterschieben, d. h. es sollten nach diesem Gesetze Handlungen, die vor demselben gethan wären, gerichtet werden. Jedermann wußte es, daß es dem Cicero gelte. Dieser verließ sich auf das Wort des Pompejus, der ihm vieles zu verdanken hatte. Aber Pompejus hielt niederträchtiger Weise nicht Wort. Hätte

sich

sich Cicero dem Cäsar in die Arme werfen wollen, der engere Verbindung mit ihm suchte, so wäre er gerettet gewesen. Allein er hoffte Mitleid zu erregen; er erschien in Trauerkleidern, wie ein Verbrecher; ein großer Theil des Senats und an zwanzigtausend zum Theil bewaffnete Menschen begleiteten ihn in demselben Aufzuge. Aber ohne Erfolg; die beiden Konsuln, Kalpurnius Piso und Aulus Gabinius handelten als seiner Feinde Schildknappen. Ueberhaupt ist es Thorheit, wenn Schreckens-System regiert, auf Mitleid und Erkenntlichkeit zu rechnen; Schrecken muß man dem Schrecken entgegensetzen. Unstreitig handelte Cicero aus furchtsamer Unentschlossenheit fehlerhaft; der Retter Roms würde in Roms Grundbesitzern Hülfe gefunden haben. Allein er wollte lieber dem Sturme ausweichen; er verbannte sich selbst; er ging nach Griechenland. Sein Vermögen ward eingezogen, sein Haus niedergerissen, und die Brandstätte, damit sie niemals bebauet würde, der Freiheit geheiliget. Im Grunde ward mit dem Cicero der ganze Senat verurtheilt, nach dessen Befehl der Konsul gehandelt hatte. Wenn Cicero in seinen Briefen, die wir noch haben, untröstbar über sein Unglück klagt, so muß man bedenken, von welcher Höhe er durch Nichtswürdige heruntergestürzt war; welche Sorgen für seine zurückgelassene Familie auf ihm lasteten. Indessen, glücklich wäre er zu nennen gewesen, hätte er mit Rom auch dieses Leben verlassen können!

nen! dieselbe Hand, die ihn verbannt hatte, würkte nach funfzehn Monaten mit zu seiner Zurückberufung. Er sah Rom wieder, um sich zu seiner Zeit den Kopf abschneiden zu lassen.

Nämlich seitdem Cäsar in sein Gouvernement abgegangen war, fand er bald Mittel, seinen Anhang in der Stadt zu verstärken, der ihm einst dienen sollte, des Pompejus entbehren zu können. Einige Tribunen standen beständig in seinem Solde, so wie viele liederliche Herren vom Stande in Rom auf seine Kosten für ihn lebten. Klodius erhob sich allmählig gegen den Pompejus, der durch sein letzteres Benehmen in der Volksgunst offenbar gefallen war. Er griff ihn an der empfindlichsten Seite an; er bezweifelte die Gesetzlichkeit seiner Einrichtungen in Asien, und setzte den armenischen Prinzen, Tigranes, welchen Pompejus als seinen Kriegsgefangenen betrachtete, in Freiheit. Der Senat verabscheute den Tribun, freute sich aber über die Kränkungen, welche Pompejus erfuhr. Dieser wünschte nun die Zurückberufung des Cicero, um ein gutes Vernehmen mit dem Senat herzustellen, die Gunst der guten Bürger wieder zu gewinnen, und dem Klodius einen unversöhnlich beleidigten Gegner entgegen zu stellen. Aus Furcht vor dem Cäsar wagte er zwar keine entscheidende Schritte, verstand es aber auch hier, wie im Sklavenkriege, als die Sache durchgesetzt war, sich als die Haupttriebfeder derselben zu beglaubigen. Cicero selbst ließ sich davon

von überreden. Der erste Vorschlag, das Verbannungsurtheil zurück zu nehmen, ward verworfen, ob ihn wohl acht Tribunen unterstützten. Man achtete auf die Protestation eines Einzigen, weil ihm die Waffenknechte des Klodius zu Gebote standen *). Der zweite Versuch hatte kein beßres Glück. Am ersten Jenner des folgenden Jahres schlug der neue Konsul Kornelius Lentulus dem Senat die augenblickliche Zurückberufung des Verbannten vor, und daß alle sich mit Gewalt dagegen setzende Personen für Feinde des Vaterlands erklärt würden. Acht Tribunen stimmten bey; zwei, Numerius und Serranus, protestirten; und als der Antrag dem Volke vorgelegt werden sollte, erschien Klodius mit einem großen Trupp Gladiatoren. Die Parteien schlugen sich herum, es floß Blut auf dem Marktplatze, ein Tribun von der Senatspartei ward tödtlich verwundet, einige Häuser gingen in Feuer auf, und Klodius siegte in so weit, daß die Versammlung zerrissen ward. Pompejus zeigte sich hier ganz unthätig. Nun trat ein anderer Tribun, Milo, auf, der das Ding besser verstand, stellte eine Klage bey den Prätoren gegen den Klodius an, und da hier die Justiz schwieg, bekämpfte er seinen Gegner mit denselben Waffen, Dolch mit Dolch, Banditen mit Banditen. Nun sah man fast täglich auf den Straßen Gefechte. Der Senat wagte es endlich in demselben Jahre zum drittenmal, den Ver-

*) J. d. W. 3927. Vor Chr. 56. J. R. 696.

Verwiesenen in seine Rechte als Staatsbürger herzustellen. Cäsar kriegte damals tief im transalpinischen Gallien; den Gladiatoren des Klodius boten die Gladiatoren des Milo die Spitze, und da der Konsul einige Zeit vorher den Entschluß des Senats bekannt gemacht hatte, so waren aus ganz Italien viele Bürger nach Rom geeilt, um für den Verwiesenen zu stimmen. Cicero war des guten Erfolges so gewiß, daß er an demselben Tage von Griechenland absegelte, an welchem das Volk in Rom seine Zurückberufung beschloß *). Er ward mit Jubel empfangen; erhielt Entschädigung für seine geschleiften Häuser, und — — war dem unerachtet seines Lebens nicht sicher. Am hellen lichten Tage auf öffentlicher Straße überfiel ihn die Bande des Klodius; kaum gelang es ihm, sein Leben durch Flucht in eines ehrlichen Bürgers Haus zu retten. Klodius sah sich bey solchen Verbrechen durch Cäsar's Anhang gedeckt. So wenigen Schutz konnte eine weltherrschende Republik ihren Bürgern gegen Factionen gewähren!

Eine Hand wäscht die andere. Rom litt Mangel an Getraide; Pompejus ward vom Cicero als sein Schutzengel angesehen; er vorzüglich bewürkte es, daß dem Pompejus, der Getraidezufuhr wegen, die Oberaufsicht über alle Seehäfen, und was diesen Gegenstand betraf, prokonsularische Gewalt über alle Provinzen übertragen

*) Am 4ten August.

tragen ward. Es war eine Auszeichnung, wornach Pompejus so sehnlich haschte; weil aber damit kein Oberbefehl über Heere oder Kriegsflotten verbunden war, wollte sie im Grunde wenig bedeuten. Cäsar hingegen vergrößerte seine Macht durch die glücklichsten Raubzüge in Gallien, von welchen nachher die Rede seyn wird.

Pompejus fühlte es, daß sein Ansehen gesunken, daß Cäsar schon über ihm war. Cäsar besiegte die fremden Völker mit den Waffen der römischen Bürger, und unterjochte diese durch das Geld jener. Von Zeit zu Zeit pflegte er in das cisalpinische Gallien zu kommen, wo ihn dann seine Anhänger in Rom zahlreich besuchten. Man sah einmal über zweihundert Senatoren um ihn, und hundert und zwanzig Lictoren derjenigen, die Staatsämter verwalteten. Auch Pompejus und Krassus sprachen bey ihm an in der Stadt Lucca. Hier ward unter ihnen verabredet, um die republikanische Partei im Senat, die itzt wieder den, um kein Gold käuflichen, Kato in ihrer Mitte sah, nicht emporkommen zu lassen, daß Pompejus und Krassus um das Konsulat anhalten, und nach demselben auf fünf Jahr jener die Statthalterschaft über Spanien und Afrika, dieser über Syrien haben sollte. Die Verlängerung seiner Bestallung in beiden Gallien für den Cäsar verstand sich von selbst. Alles ward durchgesetzt auf die längst übliche Art, durch erkaufte Tribunen

nen und Dolche. Eine schwere Last, sagte Kato zum Pompejus, hast du dir auf die Schultern geladen; sie wird dich erdrücken, und nach dir die Konstitution. Eine Vorhersagung, zu welcher er fürwahr keiner göttlichen Eingebung bedurfte. Pompejus blieb in Rom, weil er als Oberaufseher über die Verproviantirung der Stadt und Italiens sich nicht entfernen könne, und vertraute seine Statthalterschaft Stellvertretern an. Krassus ging nach Asien ab, um die Parther zu plündern. Cäsar vollendete die Eroberung des transalpinischen Galliens. Mit beiden letztern wollen wir Rom auch vor der Hand verlassen; wir wollen beide auf ihren Zügen begleiten.

Krassus unternahm seinen Zug gegen die Parther auf eigene Hand. Der Senat und einige Tribunen setzten sich gegen den Angriff einer Nation, von welcher die Republik nicht beleidiget war. Aber Cäsar hatte ihn gebilliget. Noch mehr, als Krassus die Stadt verließ, sprach ein Tribun den feierlichsten Fluch über ihn und seine Unternehmung aus. Er achtete nicht darauf, und niemand wagte es, ihn beim Kopfe zu nehmen. Wo lag itzt in einer Republik die Souveränität eines republikanischen Volkes? Wahrlich! das römische Volk war weit tiefer gefallen, als das Französische in unsern Tagen! es war die höchste Zeit, daß ein Alleinherr die Zügel der Regierung ergriff! die ächten Republikaner zerarbeiteten sich für einen leeren Schall,

für

für einen bedeutungslosen Namen; die republikanische Konstitution war schon den Weg alles Fleisches gegangen. Welcher Freund der Menschheit freut sich nicht über den schrecklichen Ausgang von dem Feldzuge des Krassus? wer gönnt und wünscht nicht allen Räubern fremden Eigenthums denselben Erfolg? ja! ewig und unwiderruflich fest steht die Wahrheit, der Räuber ist Räuber, er führe das Schwerd von Hunderttausenden, oder einen nachgemachten Kassenschlüssel. Endlich einmal muß doch die Zeit kommen, daß das Menschengeschlecht in Masse den Begriff faßt, was Raub heiße, und ihn nicht länger unter sich dulde. Ehe dieses geschieht, ist an reine Moral nicht zu denken. Unser Herr Krassus an der Spitze eines rüstigen Kriegsheeres raubte auf dem Wege nach Parthien dem Jehova der Juden seine goldnen Heiligthümer in Jerusalem, am Werthe zehntausend Talente. Dann ging er nach Syrien, wo ihn Erpressungen aller Art den Feldzug hindurch beschäfftigten. Aber eine schreckliche Rache wartete seiner; sein Verstand ward verfinstert, wie so was in ältesten und neuesten Zeiten mehrmals geschehen ist; das heißt, er sah nicht, was ihm vor der Nase lag. Die Herrschaft der Parther reichte damals über Baktrien in Indien hinein, über Medien, Persis, Babylonien, über das Land bis an den persischen Meerbusen und Eufrat. Ihre Heere waren fürchterlich durch Zahl und die ihnen eigene Art, Krieg zu führen. Sie fochten, wie Tataren,

ren, auf pfeilschnellen Pferden; die schwergerüsteten, oder gepanzerten, führten Lanzen; die leichtbewaffneten Bogen, deren mit Widerhaken versehene Pfeile, so wie ihre Wurfspieße, mit solcher Gewalt geschossen wurden, daß sie das Schild an den Mann hefteten. Der römischen Heere Stärke lag in ihrer schweren Infanterie, welche in flachen Gegenden durch Reutergefechte zu Grunde gerichtet werden mußte. Der Feind sprengte an, warf sein Geschoß, machte in demselben Augenblicke linksum, kam eben so schnell wieder, und ermüdete so die schweren Fußgänger, ohne daß diese von ihren Waffen nachdrücklichen Gebrauch machen konnten. Als Krassus sich in dem zweiten Feldzuge dem Eufrat näherte, ließ ihm der parthische Monarch, Orodes, wissen, wenn das römische Heer auf Befehl des römischen Volkes in sein Gebieth einrücke, so würde das der Anfang eines Krieges seyn, der sich nicht anders als mit dem Untergange des einen von beiden Völkern endigen könnte. Wäre Krassus aber, wie ein Gerücht liefe, gegen den Willen der Republik, von Raubsucht getrieben, eingebrochen; nun so wolle er mit seinem Alter Mitleid haben *), und die Römer aus den Oertern, die sie schon besetzt hätten, abziehen lassen. In Seleucia, einer reichen Stadt am Eufrat, erwiederte Krassus, will ich eurem Könige antworten. Der parthische Gesandte lachte laut auf, und hielt die flache Hand mit

den

*) Er war sechzig Jahre alt.

den Worten vor die Augen: „Ehe hierinnen Haare wachsen, siehst du Seleucia nicht.„ Ein König in Armenien, Artabazes, erschien in dem römischen Lager mit sechstausend auserlesenen Reutern, versprach zehntausend andere schwerbewaffnete Reuter und dreißigtausend Fußgänger, wenn Krassus über die armenischen Gebürge, wo die parthische Reuterei ihm nichts anhaben könnte, vorrücken wollte. Allein Krassus wollte die schon besetzten Posten in Mesopotamien nicht aufgeben. Sein Plan war, längs dem Eufrat auf die Hauptstädte Seleucia, oder Tresiphon loszugehen. Der Fluß würde auf der einen Seite sein Heer gedeckt, und die Zufuhren gesichert haben. Allein Akbar, ein arabischer Emir, von dem Feinde erkauft, verleitete ihn, von den Ufern des Eufrats abzulenken und seitwärts einen nähern Weg einzuschlagen. Nach einigen Märschen befand sich das Heer in einer unabsehbaren Ebene, wo kein Baum, kein Strauch, keine Quelle anzutreffen war; der Araber entwischte; das parthische Heer, vom Surena geführt, erschien von allen Seiten; die Römer waren umzingelt, Hitze, Hunger und Durst sollten sie aufreiben. Die römische Reuterei war kaum viertausend Mann stark; beinahe die Hälfte ward mit dem Sohne des Krassus abgeschnitten, und niedergehauen. Das Heer zog sich, mit Aufopferung aller Verwundeten, nach Carrhä zurück, einem befestigten, aber nicht mit Magazinen versehenen Ort. Die Parther

folgten;

folgten; im römischen Heere entstand Meuterei; einzelne Corps versuchten unter selbstgewählten Anführern zu entkommen; einigen gelang es; Krassus ward von den übrigen zu einer persönlichen Unterredung mit den feindlichen Feldherrn genöthiget, und auf dem Wege dahin vom Feinde getödtet. Sein Kopf und seine rechte Hand wurden an den parthischen Monarchen geschickt; dieser soll ihm haben geschmolzenes Gold in den Hals gießen lassen*). Bemitleiden kann man ihn nicht; er erhielt, was seine Thaten werth waren. Von sieben Legionen waren zwanzig tausend Mann umgekommen, und zehntausend in Sklaverei abgeführt worden. Die Parther drangen in den beyden folgenden Jahren in Sirien vor; machten aber keine Eroberungen, weil innre Unruhen unter ihnen ausbrachen.

Für die Republik hatte der Tod des Krassus noch eine andere schlimme Folge; mit ihm fiel nämlich das Gleichgewicht weg, welches einen öffentlichen Bruch zwischen Pompejus und Cäsar schon mehrmals verhindert hatte. Denn da Beyde durch unerlaubte Mittel darnach strebten, der Erste zu seyn; so konnte wahre Freundschaft und Einigkeit unter ihnen nicht statt haben. Dazu kam in demselben Jahre der Tod der Julia, einer Tochter des Cäsars und Gattin des Pompejus; er löste die letzten Fäden der Verbindung.

In Rom ging es indeß von Tage zu Tage toller zu. Bey allen Wahlen der Staatsbeam-

*) J. d. W. 3931. V. Chr. 52. J. R. 700.

ten und Berathschlagungen über andere Gegenstände floß gewöhnlich Blut; und Geld zur Erkaufung der Stimmen ward öffentlich ausgebothen. Für das Jahr siebenhundert kam die Konsulnwahl durch die Intriguen des Pompejus, der nach Dictatur strebte, erst nach sechs Monaten zu Stande. Binnen der Zeit herrschte Anarchie; es gab keine Justizpflege, keine Ausübung einer obrigkeitlichen Gewalt, außer der eines Interrex oder Zwischenkönigs. Dessen Bestallung war aber allein auf den Vorsitz in den Komicien zur Konsulwahl eingeschränkt, und mußte von fünf zu fünf Tagen erneuert werden. Am tollsten ward der Unfug getrieben, als Konsuln für das folgende Jahr gewählt werden sollten. Klodius, jener berüchtigte Volkstribun, von welchem kurz vorher die Rede gewesen ist, suchte die Prätur; Metellus Scipio, Schwiegervater des Pompejus, und Hypsäus das Konsulat; diesen setzten die Republikaner im Senat den Milo entgegen, und Pompejus, ob er wohl öffentlich seinen Schwiegervater unterstützte, haschte nach Dictatur, welcher er sich um desto mehr näherte, je bunter alles unter einander gieng. Keine Partei erschien unbewaffnet; man schlug sich alle Tage auf den Straßen. Bey dieser Lage der Dinge treffen Klodius und Milo außerhalb der Stadt auf einander; ihr Gefolge geräth in Streit, Klodius wird erschlagen. Sein Leichnam, in Rom auf dem Marktplatze zur Schau hingelegt, erregt einen allgemeinen Tumult, wovon das Ende

ist,

ist, daß Pompejus zum alleinigen Konsul ernannt wird. Selbst Kato hatte dazu gerathen, weil es besser wäre, eine, als gar keine obrigkeitliche Person zu haben, und weil er damit zugleich die Ernennung desselben zum Dictator entfernen wollte *). Da Pompejus zugleich vom Senat den Auftrag erhielt, zur Herstellung der Ordnung alle Bürger in Italien zu bewaffnen; so hatte er würklich Dictatorgewalt. Allein als Konsul blieb er nach geendigtem Konsulat, verantwortlicher.

Sein erstes Geschäfte war, den Kriminalgerichten eine Art von revolutionärer Form zu geben, so daß alle öffentlicher Gewaltthätigkeit angeklagte Verbrecher binnen vier Tagen gerichtet seyn sollten. Milo ging nach Marseille, wo er seine Verurtheilung sehr gleichgültig ertrug. Als ihm Cicero eine schöne Vertheidigungsrede zuschickte, saß er eben bey Tische. Wie gut ist es, rief er aus, daß die Rede nicht ist gehalten worden! sonst würde ich hier diese treffliche Seebarbe zu Marseille nicht speißen. Indeß Pompejus manche Verordnungen vorbrachte, welche am Ende dahin zweckten, niemand solle in Zukunft so was wagen, als er und Cäsar und andere Machthaber gewagt hätten, ließ er sich seine Statthalterschaft auf neue fünf Jahre verlängern. Cäsar verlangte, um sich in keinem Stücke dem Pompejus nachgesetzt zu sehen, die Erlaubniß, abwesend sich um das Konsulat bewerben, und dasselbe so wie Pompejus

*) J. R. 701.

unter Beybehaltung seiner Statthalterschaft führen zu dürfen An und vor sich forderte damit Cäsar weiter nichts, als was man dem Pompejus zugestanden hatte; ein Heer in der Provinz und den Oberbefehl in Italien. Allein Umstände veränderten die Sache. Des Pompejus Heer in Spanien war durch Gebürge, die nicht in einem Augenblicke überstiegen werden konnten, von Italien getrennt. Cäsar hingegen hatte seine Truppen an der italiänischen Grenze stehen; in wenigen Tagen konnten sie vor Rom seyn. So bedenklich die Sache war, sie gieng auf die gewöhnliche Art durch. Aber die republikanische Partei bot seitdem auch alles auf, die gegebene Bewilligung unkräftig zu machen, und sich zu diesem Zwecke des Pompejus zu versichern. Letzteres fiel nicht schwer; seine Eitelkeit war leicht zu gewinnen, da Cäsar ihn nicht sonderlich zu achten schien. Zwei Jahre nach dem alleinigen Konsulate des Pompejus setzten die Konsuln Klaudius Marcellus und Kornelius Lentulus einen Senatsschluß durch, Cäsar sollte, da der Krieg in Gallien geendiget wäre, seine Legionen entlassen, an einem bestimmten Tage aus den Provinzen abgehen, und wenn er nicht gehorchte, für Feind des Vaterlandes erklärt werden. Zwei Tribunen, Markus Antonius und Quintus Kassius protestirten, und flüchteten zum Cäsar, welcher damals sich zu Ravenna mit ungefähr sechstausend Mann seines Heeres aufhielt. Der Senat ertheilte den Konsulen und zugleich dem Pom-

pejus

pejus als Prokonsul uneingeschränkte Gewalt, für die Sicherheit der Republik zu wachen, und neue Werbungen anzustellen. Es war tief im Herbst, im November, als der Senat und Pompejus diesen Schritt wagten. Man verlies sich darauf, daß Cäsar, weil seine Hauptmacht jenseit der Alpen stand, nichts unternehmen könnte; man fürchtete keinen Angrif, und eilte daher nicht mit den Anstalten zur Gegenwehr. Aber Cäsar, weniger bedachtsam, als seine Gegner, entschloß sich auf der Stelle; rückte über den Rubicon*), den Grenzfluß seiner Provinz, in Italien ein, und damit nahm der zweite Bürgerkrieg seinen Anfang. Hier müssen wir halt machen, und und bey dem Eroberer Galliens ansprechen.

Julius Cäsar war zum herrschen gebohren. Mit einem Kopfe, der entweder große Plane ins Weite hinaus anzulegen, oder jeden schnell vorüber eilenden Vorfall zu seinem Vortheile zu fassen wußte, verband er tiefe Einsicht in den Gang menschlicher Leidenschaften, und in den Charakter seines Zeitalters; schnellen und richtigen Ueberblick der verworrensten Umstände; rasche Ausführung der einmal gefaßten Entschlüsse, und einen Muth, der vor Nichts zurück bebte, der sich und Alles aufs Spiel setzte. In dieser Rücksicht hätte

*) In Romagna. Auf dem Wege von Rimini nach Lesena stand ein Senatsschluß im Stein gehauen, welcher für einen Feind des Vaterlandes erklärte, wer sich hier auf dieser Seite mit Waffen würde treffen lassen.

te man meinen sollen, er lebe und handle immer nur für den gegenwärtigen Augenblick. Aber kein Mensch verstand es besser, wie er, Kräfte zu berechnen. Mit zwei Legionen war er in seine Statthalterschaften abgegangen; er hatte sie nach und nach auf zwölfe vermehrt, die tapfersten Völker den Römern unterworfen, auch den Weg nach Germanien geöffnet. Von der Rechtmäßigkeit seiner Kriegszüge ist nicht die Rede. Er hatte, wie fast alle Eroberer in allen Zeiten, nicht mehr Recht auf das freie Gallien, als der Nachtwächter auf meinen Brodschrank hat. Aber als Feldherr gestehen ihm alle, die das Ding verstehen und verstehen wollen, den ersten Rang zu. Er hat die Geschichte des gallischen Krieges selbst beschrieben; aber da wir keine gallischen Gegenberichte haben, so bleibt die Erzählung freilich einseitig.

Festen Fuß hatten die Römer in transalpinischen Gallien vorlängst gefaßt; sie besaßen die heutige Dauphiné, die Provence und Languedoc. Das übrige Gallien, mit Einschluß der heutigen Niederlande war von mehrern hunderten großer und kleiner Völkerschaften besetzt; unter welchen eine, Kantonartige Verbindung statt hatte. Sie hatten Könige, deren Gewalt daheime in Friedenszeit wenig bedeutete, und im Kriege hieng ihr Ansehen von Tapferkeit und Glück ab. Es gab einen Stand vornehmerer Krieger, welche ein zahlreiches Gefolge von Jünglingen um sich hatten, die unter ihnen fechten lernten.

ten. Man kann sie den Stand der Anführer nennen; und was die Römer Könige nannten, waren Oberanführer der vereinten Kriegsmacht, welche die Unternehmungen leiteten. Großes Ansehen behaupteten in ganz Gallien die Druiden, oder die Männer der heiligen Eiche. Sie lebten in geschlossenen Gesellschaften an einsamen Oertern in Hölen und Hainen; waren Priester, Wahrsager, Richter und Aerzte, ohne doch weder lesen noch schreiben zu können, und ihre strengere Lebensweise erhob sie in den Augen der Menge zu heiligen Männern. Daher wurden sie bey allen Vorfällen und Unternehmungen von Wichtigkeit zu Rathe gezogen; sie sprachen als Dollmetscher des göttlichen Willens; niemand dachte daran, sich ihnen zu widersetzen; über wen sie den Bann aussprachen, der verlor Ehre und Recht, Jedermann floh ihn als einen Ruchlosen und Pestkranken. Ueber den Grad und die Beschaffenheit ihrer Kenntnisse, so wie über der Kultur des Volkes läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Es sind keine Nachrichten davon vorhanden. Sie hatten Städte oder befestigte Sicherheitsörter; Getraide und Vieh lieferte das Land im Ueberfluß; jeder freie Mann war Soldat.

Zuerst rufte Nothwehr den Cäsar ins Feld, weil Helvetier die römischen Besitzungen bedrohten. Denn war es Nothwendigkeit, zur Unterhaltung seiner Partei Schätze zu sammeln, welche ihn zur Eroberung von ganz Gallien trieb.

Die Helvetier, welche in dem Striche vom Gebürge Jura bis an die Alpen wohnten, hätten zwei und neunzig tausend Krieger stark*) ihre Thäler verlassen, um sich in dem fruchtbaren Gallien neue Wohnsitze zu suchen. Es war unter diesen Thalbewohnern von jeher gewöhnlich, wenn sie sich zahlreicher vermehrten, als die Thäler sie nähren konnten, das überflüssige junge Volk ausziehen zu lassen. Zuweilen gelang es diesen, von andern Völkern friedlich aufgenommen zu werden; zuweilen nicht. Itzt aber waren vier Kantons auf einmal aufgestanden, und hatten sich zwei Jahre dazu vorbereitet. Cäsar war nach Genf geeilt, den Uebergang der Helvetier über die Rhone abzuwehren. Sie bathen um friedlichen Durchmarsch durch das römische Gebieth; als er abgeschlagen ward, wendete sie sich rechts, und gingen mit Bewilligung der Sequaner, ihrer Nachbarn, über den Jura nach Gallien. Als sie nach der Saone vorrückten, ruften die Aeduer**) den Cäsar zu Hülfe, welcher die Gelegenheit als Beschützer freier gallischer Völker, die er ausplündern und unterjochen wollte, aufzutreten, begierig ergriff. Er schlug die Helvetier aufs Haupt, und schickte den Rest, welcher sich auf Gnade und Ungnade ergeben hatte, zurück in seine vaterländischen Thäler.

Nun

*) Mit Weibern und Kindern waren es drei hundert und acht und funfzig tausend.

**) Sie wohnten zwischen der Saone und Loire.

Nun bathen mehrere Völkerschaften um Schutz gegen einen mächtigern Feind, gegen Ariovist oder Ehrenfest, einen Heerführer germanischer Völker, welchen alle Gallier den Preiß der Tapferkeit zugestanden. Ehrenfest hatte bei einem innern Kriege in Gallien den einem Volke Hülfe geleistet, sich dafür mit dem Lande vom Rheine bis an die Saone hin bezahlt gemacht. Seine Macht war zu hundert zwanzig tausend Mann angewachsen, und es waren Menschen, welche sich rühmten, vierzehn Jahre lang unter keiner Decke geschlafen zu haben. Gegen einen solchen Feind wollten Cäsar's Legionen nicht marschieren. Cäsar zeigte ihnen das Ungegründete ihrer Furcht; morgen, schloß er seine Rede, morgen um zwei Uhr brech ich auf, und wenn mir ~~fast~~ niemand folgt, allein mit der zehnten Legion. Sie folgten, aber viele Soldaten machten vor der Schlacht ihr Testament. Ariovist ward in der Nähe von Besançon so tüchtig geschlagen, daß er seine Rettung in der Flucht über den Rhein suchen mußte. So stand Cäsar im ersten Feldzuge als siegreicher Beschützer der Gallier gegen Helvetier und Germanier mitten in einem großen reichen Lande das durch ihn römische Provinz werden sollte.

sonst

Im zweiten Feldzuge galt es den Belgen in dem äußersten Theile von Nordgallien; zahlreichen Völkerschaften, von welchen es hieß, sie könnten viertehalb hundert tausend Mann ins Feld stellen. Cäsar ging mit ungefähr sechszig

tau-

tausend Mann, worunter sich acht Legionen befanden, durch Bourgogne und Champagne; nöthigte bei Rheims den Feind, sich zurück zu ziehen; drang in den Hennegau, und gewann hier eine Schlacht, wie er sie noch nie geliefert hatte. Einige Legionen wurden durchbrochen, ein Theil des Lagers überwältiget, und Cäsar fochte als gemeiner Legionssoldat. Zwei Legionen des Nachtrapps, welche noch zur rechten Zeit anlangten, retteten ihn und seinen Feldherrnruhm. Er drang bis an die Schelde vor, indeß ein anderes Korps in die Normandie und Bretagne eingerückt war. Nun merkten die Gallier, daß sie den Wolf zum Hüter der Schafe angestellt hatten; und rührten sich in mehrern Gegenden; am stärktsten in der Normandie, und in Bretagne. Allein Cäsar überwältigte sie, und drang im dritten Feldzuge noch ins Brabantsche vor. Der vierte Feldzug ging hin mit Vertheidigung der nördlichen Landschaften gegen zwei germanische Völkerschaften, die Tenkterer und Usipeter. Jene waren aus dem heutigen Herzogthume Berg, diese aus dem Münsterschen vorgerückt, über den Rhein in Jülich, Limburg, Luxenburg eingefallen. Cäsar griff sie treuloser Weise während eines Stillstandes an, setzte über den Rhein, und sah sich achtzehn Tage auf germanischen Grunde und Boden um. In den Häfen von Ostende bis Boulogne ließ er eine Transportflotte von sechshundert Schiffen ausrüsten, auf welchen er im fünften Feldzuge nach Britannien übersetzen wollte, von

wo-

woher die Gallier in der Normandie einige Hülfe erhalten gehabt hatten. Die Unternehmung war groß genug; die Landung geschah unweit dem heutigen Hafen Sandwich; im Grunde ward wenig ausgerichtet. Einige Stämme versprachen Tribut zu bezahlen. Cäsar hatte bald auf andern Seiten vollauf zu thun. An Britannien ward seitdem lange Zeit nicht gedacht. Eine schlechte Ernte hatte den Cäsar genöthiget, seine Winterquartiere in Gallien weiter, als gewöhnlich, auszudehnen, nämlich von der Seine bis an die Maas um Mastricht, und von der See bis in die Nähe von Trier. Das hatte zur Folge, daß verschiedene starke Posten überwältiget wurden. Cäsar rächte den Verlust mit unabbittlicher Strenge durch die entsetzlichste Verheerung zwischen den Ufern der Maas und des Rheins. Es erfolgte darauf ein fast allgemeiner Aufstand; mit dem Ueberfalle der Stadt Orleans nahm er seinen Anfang, und verbreitete sich mit unglaublicher Schnelligkeit von Volk zu Volk. Vercingetorix, ein junger Krieger aus Auvergne, ward als Oberhaupt an die Spitze des Bundes gestellt. Es war der siebente und gefährlichste Feldzug, den Cäsar machte; seine ganze Geschicklichkeit in schnellen und verstreckten Märschen, sein unbezwingbarer Muth, sein und seiner Truppen unerschütterliches Selbstvertrauen auf Glück und Unüberwindlichkeit war nöthig, die Oberhand zu behaupten. Daß er mitten im Winter über die Cevennen *) gieng, wo der Schnee an manchen

*) In Languedoc.

chen Orten sechs Fuß tief lag, verdient wenigere Bewunderung, als die Schnelligkeit in seinen Unternehmungen. Es war nichts ungewöhnliches, daß der Feind vom Cäsar angegriffen ward, wenn er jenen noch dreißig, funfzig Meilen entfernt glaubte. Der entscheidende Schlag geschah bei der Stadt Alise in Bourgogne. Man erschreckt über die Arbeiten, welche Cäsar seinen Truppen zumuthete. Vercingeborix hatte mit achtzigtausend Mann auf Anhöhen und unter den Wällen jenes Orts eine Stellung genommen, die er unangreifbar hielt Aber Cäsar schloß ihn ein. Seine Truppen zogen gegen die Stadt eine Linie von eilftausend, und gegen den Feind nach dem Felde hin, eine andere von vierzehntausend Schritten im Umkreise. Unter diesen Linien verstehe man hier funfzehn, dort zwanzig Fuß breite Graben, mit einem zwölf Fuß hohen Walle, mit Pallisadenwerk und mehrern Reihen von Wolfsgruben verschiedener Art. Zu Autiin versammelte sich ein gewaltiges Heer, die Stadt zu entsetzen. Kommius aus Artois führte den Oberbefehl Cäsars Linien wurden einige Tage hinter einander bestürmt. Als er sich außer Stande sah, sie zu vertheidigen, fiel er mit allen seinen Truppen aus, und siegte endlich durch die Fehler des Feindes, welcher, da er seine Linien nicht auf mehreren Punkten zugleich angegriffen hatte, ihm erlaubte, seine ganze Macht gegen den Angriff zu kehren: durch die anerkannte Ueberlegenheit des Legionssoldatens, sobald es zum Handgemenge

ge kam, und durch germanische Reuter, welche, mit dem Ungestüm der gallischen Reuterei bey dem ersten Angriffe bekannt waren. Der achte Feldzug endete den Krieg mit der Unterjochung der belgischen Völkerschaften; ganz Gallien war erobert; theilweise verheert und entvölkert; Cäsar aber stand an der Spitze eines Heeres, das seinen Befehlen blind zu gehorchen bereit war. Mächtig an Truppen und Geld durfte er den Schritt über den Rubikon thun, ohne viel zu wagen, und der angebliche Vertheidiger der Rechte des Volkes und des Tribunats konnte wohl auf den Zulauf der verarmten Bürger in Italien und in Rom rechnen.

Dem Pompejus legte man gleich im Anfange des bürgerlichen Krieges mancherlei Fehler zur Last. Cäsar hätte die ersten großen Schritte zu jener Höhe *), auf welcher er itzt stand, wider Willen und ohne Unterstützung des Pompejus nicht thun können. Dieser rechnete daher zuversichtlich auf seinen Einfluß auf die Gesinnungen Jenes; bis auf die Letzt scheint er sich überredet gehabt zu haben, er werde ihn durch Vorstellungen von offenbarer Gewalt zurückhalten können. Daher widersetzte er sich allen schnellen Maaßregeln, als im Senat die Abberufung Cäsars aus Gallien zuerst zur Sprache kam, mit dem Zusatze, daß zu seiner Zeit die Sache weiter keine Schwierigkeit haben sollte. Als man einwendete, wie aber, wenn er auch dann noch

*) J. d. W. 3935. V. Chr. 48. J. R. 704.

noch darauf besteht, Konsul zu werden, und zugleich Provinz und Heer beibehalten zu wollen? antwortete er, wie, wenn mein leiblicher Sohn mir Stockschläge anbiethen wollte? Er hielt also das Erstere für eben so unwahrscheinlich, als das Letztere, und setzte bei Cäsarn eine Art von kindlicher Ehrerbietung gegen sich voraus. Eben dasselbe übertriebene Zutrauen auf sein persönliches Ansehen, auf seine Feldherrngröße verführte ihn, mit den Vertheidigungsanstalten zu zögern. Auf die Frage, was für Truppen er dem Cäsar entgegenstellen wolle, wenn dieser mit bewaffneter Macht in Italien einrücke? versetzte er, um in Italien ein Heer zusammen zu bringen, ist weiter nichts nöthig, als daß ich mit meinem Fuße den Boden stampfe. Sechs ihm ergebene Legionen in Spanien standen zu seinem Befehle bereit; aber sie blieben ohne Anweisung. Wäre es ihre Bestimmung gewesen, wenn Cäsar seine Macht aus Gallien herausgezogen hätte, über die Pyrenäen zu gehen, so daß Cäsar zwischen zwei Feuern gerathen wäre; so hätte Pompejus nicht Italien verlassen müssen. Daß Pompejus diesen Entschluß ohne Noth gefaßt habe, ist das Urtheil mehrerer einsichtsvoller Zeitgenossen. Zwar konnte er den zwei alten Legionen, welche in Italien standen, wenig trauen; denn sie hatten einige Jahre unter Cäsarn gefochten. Und in Rom selbst war Cäsars Anhang zu fürchten. Allein Italien both doch ausgedien-

gediente Krieger in Menge dar, und zwar solche, die unter dem Pompejus in Asien Hab und Gut erworben hatten; der größere Theil vornehmer und begüterter Bürger schloß sich an den Senat und Pompejus an, und Cäsars Hauptmacht stand ja noch jenseit der Alpen. Unverkennbar bleibt es, Pompejus, obgleich durch unzeitiges Selbstvertrauen überrascht, besaß nicht jene Schnelligkeit und Festigkeit des Geistes, welche in Nothfällen, ohne sich mit Berechnung aller möglichen Zufälle abzugeben, gerade zu fährt, und alles aufs Spiel setzt. Er war zu bedenklich; er wollte seinen hohen Kriegsruhm nicht wagen, ohne des Erfolgs völlig gewiß zu seyn. Sagt man dagegen, sein Plan war, die Zufuhren zur See nach Italien abzuschneiden, und dem Cäsar durch Hunger zu bezwingen; nun so begreift man wieder nicht, wie er die beiden Kornkammern, Sicilien und Sardinien ungedeckt lassen konnte. Kurz, Pompejus verdient nicht blos den Vorwurf von Kurzsichtigkeit, weil er sich überraschen ließ; sondern auch jenen von übertriebener Bedenklichkeit, hinter welcher sich oft Verzagtheit verbirgt. Cäsar sah auch um sich herum, ehe er entschieden handelte. Aber, nachdem er einmal das gegenseitige Ufer des Rubikon betreten hatte, handelte er durchweg wie man es von einem Manne erwarten konnte, der nach reifer Ueberlegung seinen Entschluß mit den Worten äußerte: er sey ge-

wor-

worfen, der Wurf! Binnen sechzig Tagen war er Herr von ganz Italien.

Aber griff Cäsar nicht offenbar die Republik an, deren gehorsamer Bürger er seyn sollte? Die Antwort hängt von dem Sinne ab, welchen man mit dem Worte Republik verbindet. Versteht man darunter einen Freistaat, in welchem das Gesetz ungehindert nnd allein gebiethet, in welchem jeder gewaltsame Versuch den Frevler an der Konstitution vom tarpejischen Felsen herabstürzt: so griff Cäsar die Republik nicht an. Denn in jenem Sinne gab es keine Römische Republik mehr. Seit Sulla's Proscriptionen herrschten Parteien, und durch diese einzelne Männer; ein Fall, der an sich freilich in keiner Republik zu vermeiden ist. Aber bey der römischen lag das Verderbliche darinnen, daß solche Männer an der Spitze zahlreicher Heere, auf Eroberungen ausgeschickt, und dann wieder unmittelbar bey der bürgerlichen Regierung angestellt wurden. Cäsar, als Haupt einer Partei, griff den Pompejus, als Haupt einer andern Partei an, und überließ sich dann den Umständen, so weit diese ihn führen würden. Daß er früher einen Plan angelegt habe, sich zum Alleinherrn des Ganzen zu erheben, scheint mir nicht wahrscheinlich. Zuschauer sind nur allzu geneigt, Entschlüsse und Handlungen, welche die Nothdurft des Augenblicks erzeugt, für lange vorher berechnete Folgen weit aussehender Anlagen anzunehmen. Und doch zeigt die Geschichte so sichtbar,

bar, daß gerade jene, mit der größten Bedachtsamkeit, mit der sorgfältigsten Berechnung des Für und Wider angelegten Unternehmungen in der Regel immer gescheitert sind. Der große Mann ist der, welcher jeden vortheilhaften Umstand hascht, ehe er vorüberfliegt. Und so ein Mann war Cäsar! er ließ sich von Umständen leiten, und leitete wiederum diese durch den zweckmäßigsten Gebrauch, welchen er von ihnen machte.

Unentschieden bleibt es aber, ob es Cäsar, nachdem der Wurf geworfen war, mit den Vorschlägen, welche er dem Pompejus und Senat that, ernstlich gemeint habe, oder nicht. Er verlangte, Pompejus sollte in seine Provinz nach Spanien abgehen; er wollte dasselbe thun; keine bewaffnete Macht sollte die Freiheit der Regierung und der Volksversammlungen in Rom und Italien hemmen. Vor allen drang er auf eine mündliche Unterredung mit dem Pompejus. Diese scheint von den ächten Republikanern verhindert geworden zu seyn, weil sie von ihr einen Verein beider Gewalthaber zur unumschränkten Regierung besorgten. Pompejus befand sich allerdings, woran seine Bedenklichkeit Schuld war, in einer sehr unbequemen Lage. Im Grunde trachtete er nach einer Obergewalt, welche sich mit republikanischer Verfassung schlechterdings nicht vertragen konnte. Bei seiner Rückkehr aus Asien, nach geendigtem Kriege mit Mithradat, hatte er sie, ohne etwas zu wagen, erzwingen

können. Itzt zwangen ihn die Umstände, sich mit ächten Republikanern zu vereinigen, die ihn nicht weniger beobachteten und fürchteten, als seinen Gegner. Dieser gewann offenbar viel durch seine Vorschläge zur Erhaltung der Ruhe, sie mochten nun ernstlich gemeint seyn, oder nicht; noch weit mehr aber durch die Schonung, mit welcher er seine Feinde behandelte. Man erwartete, als er in Rom einzog, Proscriptionen und Hinrichtungen, wie unter Marius und Sulla; und man sah sich getäuscht. Selbst von Kriegsgefangenen forderte Cäsar weiter nichts, als sich nicht zum zweitenmal gegen ihn im Felde antreffen zu lassen. Nun zur Geschichte des Krieges zwischen Pompejus und Cäsar.

Als Cäsar über den Rubicon ging, erklärte er, sein Zweck wäre, die Rechte des Tribunats und damit des Volkes gegen gewaltsame Unterdrückung zu schützen. Diese Erklärung, verbunden mit jener glimpflichen Behandlung seiner Gegner, welche kein Mensch erwartet hatte, verschaffte ihm Zulauf von allen Seiten, indeß eine seiner Legionen, die in den Alpen stand, herbeyeilte. Pompejus entweder durch das Unerwartete der Sache, oder durch die Zaghaftigkeit der Konsuln, des Klaudius Marcellus und Kornelius Lentulus, außer Fassung gebracht, sammelte die republikanischen Truppen bei Kapua, um mit ihnen nach Griechenland über zu setzen, und da die Macht des ganzen, von ihm besieg-

ten,

ten, Morgenlandes zusammen zu ziehen. Der größre Theil des Senats folgte ihm. Von den hohen Staatsbeamten blieben nur einige Tribunen in Rom *). Unersetzlich verlohr damit Pompejus in der öffentlichen Meinung, daß er mit fünf Legionen, ohne Schwerdschlag das Hauptland der Republik seinem Gegner räumte. Cäsar erreichte ihn noch bei Bründisi; konnte aber die Einschiffung seiner Truppen und Anhänger nicht verhindern. Er ging nach Rom, und that hier freilich, was ihm gut dünkte; aber man hörte doch nichts von Hinrichtungen und Proscriptionen. Unberührt, selbst vom Marius und Sulla lag seit der Verbrennung der Stadt durch die Senonen in Rom der gallische Schatz. Unbekümmert wegen der Flüche und Verwünschungen, welche den treffen sollten, der dieses heilige Depositum zu andern Zwecken, als zur Vertheidigung der Republik gegen Gallier verbrauchen würde, bemächtigte er sich desselben. Ich habe, sagte er, die Macht der Gallier vernichtet; von ihnen hat Rom nichts zu fürchten.„ Die Summe betrug an siebentehalb Millionen Thaler. Die größte Gefahr fürchtete er von des Pompejus Kriegsmacht in Spanien. Dahin richtete er seine erste Unternehmung. In Rom blieb der Prätor Markus Aemilius Lepidus, als höchster Staatsbeamte bey Abwesenheit der Konsuln, an der Spitze der Regierung. Die Republik hatte itzt zwei Senate, einen in Rom,

*) J. R. 704. im März.

den andern im Lager des Pompejus. Markus Antonius führte den Kriegsbefehl über die Truppen in Italien; Kurio in Sicilien; Valerius in Sardinien; Licinius Krassus im diesseitigen Gallien; zwei Geschwader, die schleunigst ausgerüstet wurden, vertraute Cäsar dem Hortensius und Dolabella an. Das sind die Namen der Männer, welchen Cäsar die Bewachung von Italien überließ; mehrentheils Leuten von verzweifelten Glücksumständen und liederlichen Sitten. Menschen solcher Art befanden sich sehr zahlreich um Cäsar und in seinen Heeren. Allein der Gegenpartei fehlte es daran auch nicht; ob es wohl unläugbar ist, daß sich hier immer mehr der Kern beßrer Bürger sammelte.

Den Gang dieses Krieges von beinahe fünf Jahren leichter zu übersehen, merke man sich die Namen von sechs Feldzügen Cäsars, von welchen ein jeder freilich nicht ein ganzes Jahr dauerte. Sie sind der erste Spanische, der Pharsalische, der Alexandrinische, der Asiatische gegen Pharnaces, der Afrikanische gegen Juba, und der zweite Spanische Feldzug.

Auf der pyrenäischen Halbinsel, oder in dem heutigen Spanien und Portugall hatte Pompejus eine furchtbare Kriegsmacht auf den Beinen. Sie bestand aus sieben Legionen, nicht weniger Provinzialtruppen und fünf tausend Reutern. Da die Stärke der Legionen nach den Umständen verschieden war, so läßt sich die ganze Macht weiter

nicht

nicht genau bestimmen; sie mag zwischen siebzig und achtzig tausend Mann gewesen seyn. Sie war unter drei Feldherren vertheilt, den Varro, Afranius und Petrejus. Beide letztere hingen dem Pompejus eifrig an, verstanden sich aber, nach Cäsar's Urtheil nicht aufs Kommandiren. Varro benahm sich als Zuschauer; er gestand, dem Pompejus Verbindlichkeit schuldig zu seyn, aber nicht so große, daß er sich seinetwegen aufopfern sollte. Afranius und Petrejus nahmen ihre Stellung bei der Stadt Lerida oder Ilerda in Katalonien. Cäsar, dessen Heer sich vor seiner Ankunft den Weg über die Pyrenaeen geöffnet hatte, gerieth durch das Austreten des Segreflusses, welches durch den in den Gebürgen schmelzenden Schnee verursacht ward, in eine so schlimme Lage, daß man seine Niederlage durch Hunger für unvermeidlich hielt. Die Nachricht davon hatte sich schnell durch Italien nach Mazedonien verbreitet, wo Pompejus seine Macht sammelte, und viele Römer von Ansehen, die sich bis itzt noch nicht erklärt hatten, zum Beyspiel Cicero, eilten aus Rom zum Pompejus, ihre Treue gegen die Republik zu bescheinigen. Allein der hinkende Bothe kam hinten nach. Afranius und Petrejus hatten nicht blos die Gefälligkeit gehabt, den Cäsar in seiner eingeschlossenen Lage eine Art flacher Boote bauen zu lassen, auf welchen er über den Fluß dem Hunger entfloh; sie ließen sich auf ihrem Rückzuge nach dem Ebro zuvorkommen, und das Gebürge

bürge vom Feinde besetzen. Sie konnten nicht vor nicht rückwärts. Cäsar nahm sich nicht die Mühe, ihnen eine Schlacht zu liefern. Eingeengt von allen Seiten, mußten sie kapituliren. Cäsar handelte auch hier auf eine Art, die man wo nicht anstaunen, doch bewundern muß. Er machte das feindliche Heer nicht zu Kriegsgefangenen; er zwang keinen, in seine Dienste zu treten; er ließ einen Jeden in seine Heimat gehen. Ja seine Soldaten mußten alle geplünderte Bagage zurück geben; er zahlte ihnen den Werth aus seinem Beutel. Und dieser gegen bezwungene Feinde so schonende Mann behandelte seine eigenen Truppen mit der Strenge eines ächten Republikaners alter Zeit. Auf seiner Rückreise nach Rom empörte sich in der Gegend von Placentia die neunte Legion, weil man ihr nicht willkührliche Mishandlung unbewaffneter Bürger verstatten wollte. Cäsar wußte sehr wohl, daß ein grosser Theil des übrigen Heeres auf demselben Ton gestimmt war. Aber, ohne davon Kenntniß zu nehmen, hielt er auf der Stelle Standrecht. Ihr habt gedroht, redete er die bewaffneten Meuterer an, zum Pompejus überzugehen? geht! aber ehe ihr geht, ist jeder zehnte Mann so will es das Gesetz, ein Kind des Todes! eure Hinrichtung reinige das Heer, und stelle die Ehre desselben wieder her! die Officiere stürzten zu seinen Füßen; mit Mühe ließ er sich erbitten, nur zwölfe der Schuldigsten hinrichten zu lassen. Auf dieser Liste stand einer,

wel-

welcher bewieß, er sey bey dem Tumulte abwesend gewesen. Cäsar ließ statt desselben dem Officier, der ihn auf die Liste gesetzt hatte, den Kopf abschlagen. Cäsar war zum Herrschen gebohren.

Indeß seine Unterfeldherren in Afrika, Illyrien und zur See einigen Verlust litten *), ließ sich Cäsar in Rom zum Dictator ernennen, bald darauf aber die gewöhnlichen Komicien zur Konsulwahl für das folgende Jahr halten. Er suchte für sein Verfahren den Schein von Gesetzlichkeit zu behaupten; legte daher auch, ehe er Italien verließ, die Dictatur nieder. Eine allgemeine Amnestie, von welcher allein Milo ausgenommen war, und unentgeldliche Getraidevertheilung verstärkten seinen Anhang unter Hohen und Niedern. Den Einwohnern vom diesseitigen Gallien ertheilte er volles römisches Bürgerrecht; und den Umlauf des baaren Geldes zu befördern, verboth er, mehr als sechzigtausend Sesterzien oder zweitausend Thaler, im Hause zu haben. Ein verdammungswerther Eingriff in das Eigenthumsrecht des einzelnen Bürgers, welches zu sichern der einzige Bewegungsgrund ist, warum der freie Mensch in bürgerliche Gesellschaft tritt. Cäsar erlaubte sich den Frevel mitten in einem bürgerlichen Kriege, wo Recht und Gerechtigkeit schlafen, und zwar ohne Beziehung auf sich und seinen Beutel. In Frankreich geschah dasselbe mitten im Frieden, und allein zu dem Zwecke, nichtswürdige Menschen, welche aber damals die Lan-

*) In Afrika gingen zwey Legionen verlohren.

Landesregierung führten, und die Völker weideten, das heißt, Heyel und Gras fressen liessen, zu bereichern *). Cäsar hielt sich nicht lange in Rom auf; er eilte nach Brindisi, um seine Truppen in einer Jahrszeit nach Mazedonien einzuschiffen, da gewöhnlich Stürme die Schiffahrt zu schließen pflegen. Es war spät im October. Cäsar wollte seinen Gegner überraschen; überraschte ihn auch würklich, hätte aber hier das Ende seiner Laufbahn erreicht, wenn nicht solche Umstände ihn gerettet hätten, auf welche menschlicher Verstand, weil er sie nicht vorher sehen kann, nicht rechnen darf.

Pompejus hatte einige siebzigtausend Mann zusammen gebracht, worunter sich eilf Legionen schwerer Infanterie und sieben tausend Mann Reuterei befanden. Seine Flotte zählte sechshundert Galeeren; den Oberbefehl führte Markus Bibulus. Da Pompejus vor Ende der stürmischen Jahreszeit keinen Besuch erwartete, so lagen seine Truppen in den Quartieren durch Macedonien und Thessalien vertheilt. Zweihundert Senatoren stellten den Senat und an siebentausend römische Bürger das Volk vor. Man hielt Versammlungen, wie in Rom, und nahm es als ausgemacht an, daß hier allein die ächte Repräsentation der Republik und alle gesezmäßige Regierungsgewalt anzutreffen wären. Cäsar's gesammte Kriegsmacht bestand aus zehn Le-

*) Zu Anfange dieses Jahrhunderts unter der Regentschaft des Duc d'Orleans.

Legionen und zehntausend gallischen Reutern. Sieben Legionen waren zum entscheidenden Kampfe bestimmt. Es fehlte an Schiffen, sie mit einemmal überzusetzen; Cäsar schiffte sich mit der ersten Division von fünf Legionen und sechshundert Reutern ein, und landete in der schlimmsten Jahreszeit an der Küste von Epirus in einer Gegend, welche auch bey günstiger Witterung für sehr gefährlich gehalten ward *). Die feindliche Flotte war der Stürme wegen nicht in See gewesen, sie erschien aber schnell, und verhinderte acht Wochen lang die Ueberfahrt der zweiten Division von Brundisi. Mehrere Städte in Epirus öffneten ihre Thore, als Cäsar umgeben von den Zeichen der höchsten Staatswürde in der Republik erschien. Denn er hatte sich zugleich mit dem Servilius Isaurikus zum Konsul wählen lassen. Sein bisheriges Glück wankte itzt bey dem Marsche nach Durazzo, wo Pompejus große Magazine angelegt hatte. Pompejus kam ihm zuvor; und lagerte sich unter den Wällen der Stadt, ehe Cäsar anlangte. Ein Fluß trennte beide Heere; Pompejus wollte keine Schlacht wagen, weil er sich in einer vortheilhaften Stellung befand, und an nichts Mangel litt. Cäsar dagegen erwartete die Ankunft seiner zweiten Division von Brundisi. Diese zu beschleunigen, gerieth er auf einen sonderbaren Einfall. Er begab sich verkleidet in eine Barke; der Schiffer glaubte einen Kourier des Cäsars nach Brundisi

zu

*) Bey dem Vorgebürge die Chimera.

zu führen. Es entstand ein Sturm; der Schiffer wollte umkehren. Plötzlich wirft Cäsar seine Verkleidung ab. fürchte dich nicht, ruft er ihm zu, du fährst den Cäsar und Cäsar's Glück Indeß half alle Anstrengung nichts; das Schiff ward an die Küste zurück geworfen, und Cäsar langte bey seinem Heere wieder an, ehe seine Abreise bekannt geworden war.

Bald nachher gelang es seinen, zu Brundisi harrenden Truppen, an der Küste von Dalmatien zu landen, und sich mit ihm zu vereinigen. Nun sehnte er sich nach einer entscheidenden Schlacht, welcher aber Pompejus sorgfältig auswich, da es seinem Gegner an Brod zu fehlen anfing. Man buck schon Brod aus Feldkräutern. Mit welchen Bestien haben wir zu fechten! rief Pompejus aus, als ihm ein solches Brod vorgezeigt ward. Cäsar faßte itzt einen ungeheuren Entschluß, und fing an, ihn auf der Stelle ausführen zu lassen; nämlich das weit zahlreichere feindliche Heer durch Graben, Wälle und Blockhäuser einzuschließen, und es damit zu nöthigen, sich entweder von der Küste zu entfernen, oder die Gemeinschaft mit dem festen Lande abschneiden zu lassen. Pompejus säumte nicht, gleiche Ketten von Schanzen und Linien entgegen zu stellen, und so sah man, wie in Vestungen zwei Heere gegen einander, die zugleich belagerten und belagert wurden. Nun kam es zu häufigen Gefechten, sechsmal an einem Tage. Der Augenblick der Entscheidung schien gekommen zu seyn,

Cäsars Linien wurden überwältiget; die Flucht seiner Truppen nach dem Lager war unaufhaltsam; die Gruben waren mit Erschlagenen und Zertretenen angefüllt; nicht einmal die Wälle des Lagers wagten die Flüchtigen zu besetzen. Cäsar selbst gestand nachher, daß an diesem Tage die Beendigung des Krieges in seines Feindes Hand gelegen habe. Allein es trat hier einer von jenen Zufällen ein, über deren Ursachen sich viel sprechen, nichts aber mit Gewißheit urtheilen läßt. Pompejus drang nicht mit den Fliehenden in Cäsars Lager ein; er begnügte sich, einzelne Trupps außerhalb desselben verfolgen und niedermetzeln zu lassen. Wer kann nun die Gründe errathen, welche damals einen solchen Feldherrn, als Pompejus war, bestimmten? ob übertriebene Behutsamkeit, welche in der plötzlichen Flucht, in den unbesetzten Wällen des Lagers List und Fallstrick fürchtete? oder Hoffnung, daß die geschlagenen Truppen übergehen würden? oder Selbstvertrauen auf nun sicher entschiedene Uebermacht? am kürzesten kömmt man weg, wenn man mit Appian sagt, der liebe Gott habe es so haben wollen.

Pompejus hatte nicht nur den Augenblick gänzlicher Entscheidung nicht genutzt; er ließ seinen Gegner auch durch einen angestrengten Marsch von sieben Tagen nach Thessalien entkommen. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Häupter der itzt siegenden Partei Cäsars Großmuth nicht nachahmten; nicht einmal den

Neu-

Neutralen wollte man Straflosigkeit zugestehen. Cäsar verlor durch seine Niederlage weder Muth noch Kopf. Indem er sich stellte, als sähe er den Vorfall für eine Kleinigkeit an, welche blos durch Feigherzigkeit einiger Fahnenträger veranlaßt worden wäre, erweckte er bei seinen Truppen das Zutrauen zu sich selbst. Sie schämten sich, wie der erste Schrecken vorüber war, ihres Betragens in dem Grade, daß sie sich selbst, zur Herstellung ihrer Ehre, zur Decimation, oder Hinrichtung jedes zehnten Mannes anbothen. Cäsar jagte blos einige Fahnenträger mit Infamie vom Heere. Er zog sich glücklich nach Thessalien, einem fruchtbaren Lande, wo sich seine Truppen erholen konnten, und folgte ihm Pompejus, so gewann er den Vortheil, ihn von seinen Magazinen, von seinen Flotten und der Zufuhr über See zu entfernen.

Im Kriegsrathe des Pompejus war die Frage, wie der Sieg bei Durazzo am besten zu benutzen wäre? Einige riethen, mit dem Landheere nach Italien überzusetzen, wo, wie in Spanien und Gallien weniger Widerstand zu fürchten wäre. Andere meinten, das hieße blos, mit den Ländern wechseln, aus welchen beide Parteien bisher ihre Macht gezogen hätten; Cäsar würde in Griechenland und Asien Ersatz für Gallien und Italien finden, und die in Macedonien stehenden Truppen würden verlohren seyn. Noch Andere finden es schimpflich, einem schon so gut, wie überwundenen Feinde nicht

den

den Garaus machen zu wollen. Pompejus entschied sich für die letztere Meinung, und folgte dem Cäsar nach Thessalien. Fest entschlossen, seinen bedachtsamen sichern Gang fort zu gehen, unangreifbare Stellungen zu nehmen, und dem Feinde die Zufuhren abzuschneiden, setzte er sich auf die Anhöhen bei der Stadt Pharsalus. Der Sommer ging allmählig vorüber; Cäsars Heer hatte, so weit es reichen konnte, das Land ausgezehrt, und von der Seeseite her war nichts zu hoffen. Denn die Küsten waren von des Pompejus Geschwadern besetzt. Cäsar hatte schon Befehl zum Aufbruch gegeben, um damit entweder den Pompejus aus seiner Stellung heraus zu locken, und zu einer Schlacht zu zwingen, oder sich nahrhaftere Winterquartiere zu verschaffen. Pompejus verkannte auch itzt die Vortheile seiner Lage nicht, welche schon deswegen eine Hauptschlacht widerrieth, weil der feindliche Soldat alles nur mögliche thun würde, dem Mangel, der ihm bevorstand, zu entgehen. Allein Pompejus hatte eine Menge Menschen um sich, welche ihm nicht erlaubten, seiner bessern Einsicht zu folgen. Alte Senatoren warfen ihm unrepublikanische Gesinnungen vor; er ziehe den Krieg aus keiner andern Ursache in die Länge, als um Männern befehlen zu können, die seines Gleichen wären; er spiele den Agamemnon, oder den König über die Könige. Fürsten und Prinzen aus Asien fanden es unerklärbar, warum er zögere, durch die überlegene Zahl seiner Truppen einen

weit

weit schwächern Feind zu erdrücken. Andere Römer, besonders das junge begüterte Volk, sehnte sich nach Italien und nach Proscriptionen, als die Früchte eines Krieges, der in dem Augenblicke geendiget seyn müßte, in welchem Pompejus das Zeichen zur Schlacht geben wollte. Sie zankten sich in allem Ernste, wie die französischen Emigranten in unsern Tagen, über die neue Vertheilung einträglicher Posten, und wer auf die Proscriptionslisten gesetzt werden sollte, oder nicht? Im ganzen Heere liefen die bittersten Spöttereien über des Feldherrn Behutsamkeit herum, über Verzagtheit, über schwindende Kräfte eines alternden Mannes. Pompejus ließ sich übermannen, und rückte, des ewigen Widerstrebens von allen Seiten müde, von seinen Anhöhen zum Gefechte herab. Sein Heer bestand aus fünf und vierzigtausend Fußvölkern und siebentausend Reutern; unter ihm kommandirten Scipio, Domitius und Lentulus. Ein Theil des Heeres bestand aus asiatischen Hülfstruppen, auf welche Pompejus wenig rechnen konnte, und welche Cäsar als Menschen betrachtete, die lediglich und allein da ständen, um todt geschlagen zu werden. Cäsar hatte aus den Bewegungen, welche den Tag vorher im feindlichen Lager gemacht wurden, den Entschluß des Feindes errathen. Nur zwei und zwanzigtausend Mann konnte er entgegenstellen. Aber es waren Truppen, die vor Schlachtbegierde brannten; sowohl um den bei Durazzo verwürkten Ruhm

herzu-

herzustellen, als auch um Mangel mit Ueberfluß zu vertauschen. Und jede Anwandlung von Zurückweichen, von Flucht noch mehr zu entfernen, ließ Cäsar alle Verschanzungen des Lagers niederreißen, alle Gräben ausfüllen. Ließen seine Truppen sich schlagen, nun so blieb keine Rettung übrig; es war alles verlohren.

Todesstille lag auf beiden Heeren, als sie gegen einander aufmarschirt waren. So viele tausend römische Bürger standen auf dem Punkte, einander die Hälse zu brechen, und warum? zwei ehrsüchtige Menschen zu befriedigen. Viele Soldaten von beiden Theilen sollen Thränen vergossen haben. Das dünkt mir, wäre der Augenblick gewesen, wo einige entschlossene ehrliche Männer in beiden Heeren das Blutvergießen hätten verhindern, und den Streit, allenfalls mit Aufopferung des Pompejus und Cäsars enden können. Welche Gewalt ein entschloßner Vortrag, von Wahrheit unterstützt, auf gerührte Gemüther haben kann, das versteht kein Alltagsmensch. Im Ganzen würde freilich wohl die Republik nichts dabei gewonnen haben; an des Pompejus und Cäsars Stelle würden andere Männer von derselben Herrsch- und Habsucht getreten seyn. Die Republik konnte aus Ursachen, die schon oben angeführt sind, als Republik nicht bestehen. Pompejus gab zuerst das Zeichen zum Angriff. Seines Heeres Losung war Herkules der Unüberwundene; des Cäsars aber, Venus die Siegerin!

Cäsar

Cäsar siegte! wie und wodurch? das läßt sich nur dem Kriegsmanne verständlich erzählen *). Ich bemerke blos, daß Pompejus zu früh außer Fassung gebracht, statt das Ganze zu leiten, sich in sein Lager begab; daß Cäsar dagegen überall gegenwärtig war, und in der flammendsten Hitze des Kampfes den Befehl gab, der Römer zu schonen, und in die Hülfstruppen einzuhauen. Steh! du hast nichts zu fürchten! schrien die Cäsarianer ihren Landsleuten zu, und viele blieben würklich stehen, ohne weiter zu fechten. Gegen Mittag war der Sieg entschieden; aber daran gnügte dem Cäsar nicht; er wollte mehr als eine Schlacht gewonnen haben. Es gelang ihm, seine ermüdeten Truppen zu bewegen, das feindliche Lager zu stürmen. Sie fanden wenig Widerstand. Auch mein Lager will er! rufte Pompejus aus, der schweigend in seinem Zelte saß; legte seine Feldherrnkleidung ab, und floh, von vier Freunden begleitet, nach Larißa. Er ritt die ganze Nacht hindurch, um jenen Ort zu erreichen; indeß Cäsar ohne zu rasten, dem fliehenden Heere nacheilte, ihm zuvor kam, und es zur Kapitulation nöthigte. Die Nachrichten, von dem beyderseitigen Verluste an diesem Tage sind sehr verschieden. Von Cäsar's Heere sollen nur zweihundert, von des Pompejus Truppen funfzehntausend geblieben seyn. Zweihundert gegen funfzehntausend — das ist offenbar gelogen.

Nach

*) Und dieser lese nach Kösch Kommentar über die Memoiren des Cäsar.

Nach einer andern Angabe wurden von den Cäsarianern zwölfhundert, von den Pompejanern sechstausend erschlagen. Einige zwanzigtausend Mann fielen in des Siegers Hände; der gemeine Soldat schwor ihm Treue; von den Vornehmern wurden allein diejenigen getödtet, welche schon einmal Verzeihung erhalten, und sich nun gegen ihr Ehrenwort zum zweitenmal in Waffen hatten finden lassen. Die Beute war unermeßlich. Die Pompejaner hatten so zuverläßig auf Sieg gerechnet, daß man in ihrem Lager überall gedeckte prachtvolle Tafeln fand.

Zu Boden geworfen auf immer durch diesen Schlag, wäre Pompejus nicht gewesen, hätte er nicht den unglücklichen Einfall gehabt, sich nach Aegypten zu wenden. In Afrika stand ihm ein beträchtliches Heer zu Gebothe; Juba, König von Numidien war sein Freund, und an den Küsten lag eine zahlreiche Flotte. Von hier wäre der Uebergang nach Spanien leicht gewesen, dessen Einwohner ihm noch anhingen. Aber Pompejus wählte das fruchtbare, das reiche, das Seemächtige, das durch seine Lage gegen jeden Angriff, der nicht von einer starken Flotte unterstüzt wird, gesicherte Aegypten zum Sammelplatze seiner zerstreuten Kräfte. Wie er hier würde aufgenommen werden? das wußte er freilich nicht mit Gewißheit. Aber mit hoher Wahrscheinlichkeit konnte er alles hoffen, wenn nicht unter den spottweise so genannten Göttern der Erde Dankbarkeit noch seltner wäre, als unter

uns übrigen nicht vergötterten Menschenkindern. Er hatte sich schrecklich geirrt; er bezahlte seinen Irrthum mit seinem Kopfe. Hier müssen wir einen Seitenweg in die ägyptische Geschichte machen.

Aegypten haben wir verlassen, als Ptoleмäus der Dickbauch die Regierung antrat *). Die Häßlichkeit seines Körpers ward noch übertroffen von der Häßlichkeit seiner Seele. Er war ein Mörder von ungewöhnlichem Schlage. An demselben Tage, an welchem er sich mit der Witwe seines Bruders vermählte, mordete er den Sohn derselben, seinen Neffen und Mündel, dem die Krone von Rechtswegen zugehörte Die Freunde desselben traf das nämliche Schicksal; dann kam die Reihe an seine eigene Spießgesellen, damit sie nicht an ihn versuchen möchten, was sie auf seinen Befehl an Andern gethan hatten. Denn Bösewichter trauen einer dem andern nie. Bald war in Alexandrien kein reicher, kein unbescholtner Mann seiner Habe und seines Lebens sicher. Es erfolgten Auswanderungen. Alexandrien, der Sitz der Wissenschaften, und der Handlung verlohr seine besten Bürger, welche sich nach Palästina, Griechenland, Kleinasien und auf die Inseln im Archipel flüchteten. An ihre Stelle siedelte Physcon Läuflinge aus den benachbarten Ländern an, aus welchen sich bald ein Volkshaufe bildete, der sich berechtiget hielt, nicht nur gegen Bedrückungen die Waffen zu ergreifen, sondern auch

*) J. d. W. 3838. V. Chr. 145.

auch in die Regierung sich einzumischen. Alexandrien ward ein Schauplatz häufiger Aufstände und Empörungen. Physcon selbst mußte auf einige Zeit nach Cypern entweichen. Und bey dieser Gelegenheit setzte er seinen Mordthaten die Krone auf. Er hatte seine Gemahlin als Theilnehmerin an dem Aufstande in Verdacht. Er tödtete sein eigenes mit ihr erzeugtes Kind, und schickte ihr den zergliederten Körper an ihrem Geburtstage zum Angebinde. Aller Frevelthaten ungeachtet, setzte er sich durch fremde Truppen wieder auf dem Thron.

Er hinterließ drei Söhne, den Ptolemäus, Lathurus *), Alexander den Ersten und Apion, und seine zweite Gemahlin, die vorher seine Stieftochter gewesen war, als Witwe. Dieses Weib wollte in der Regierung frei schalten und walten. Als Lathurus in der Folge dagegen Einwendungen macht, jagt sie ihn durch einen Volksaufstand von Land und Leuten, und setzt ihren zweiten Sohn, Alexander den Ersten, auf den Thron. Diesem behagt der bloße Königsname auch nicht lange. Als er einst erhizt von der Jagd in sein Zimmer tritt, reicht ihm die Mutter einen köstlichen Labetrunk. Er bittet sie, das köstliche Getränke zuerst zu versuchen; sie merkt, daß sie verrathen ist; trinkt und fällt tod zu Boden. Es war Gift im Becher gewesen. Sogleich brennt eine neue Empörung auf; Alexander muß flüchten; Lathurus gelangt wieder

*) D. h. der mit der Finne oder Warze im Gesichte.

zur Regierung. Apion, der dritte Bruder, war mit mit dem Lande Cyrene*) versorgt worden. Da er keine Kinder hatte, und das tolle Wesen in Alexandrien mit Abscheu betrachtete: so vermachte er sein Land den Römern, damit seine Unterthanen unter einem mächtigen Herren der Ruhe und Sicherheit genießen möchte. Unter allen Erwerbungen der Römer ist keine, die sie rechtmäßiger gemacht hätten, als diese.

Von des Lathurus Tode an**) zerrütten einige dreißig Jahre lang Unruhen wegen der Erbfolge das Reich. Es waren nicht weniger als fünf Thronbewerber, welche schnell hinter einander auftraten. Bernice, des Lathurus eheliche Tochter, Ptolemäus Auletes, oder der Flötenspieler, und Ptolomäus, der Bastard zwei natürliche, oder außer der Ehe erzeugten Kinder desselben; Alexander der Zweite und Alexander der Dritte, des Lathurus Bruderskinder. Berenice bemächtigte sich der Regierung zuerst. Gegen sie tritt Alexander der Zweite auf. Durch den Sulla in Rom wird ein Vergleich vermittelt; Berenice heirathet den Alexander, und Beyde regieren gemeinschaftlich. Neunzehn Tage nach der Hochzeit schafft der Mann die Frau bey Seite; die Sache wird ruchbar; das Alex-

*) Oder mit der Pentapolis Afrikäna, oder mit den fünf Städten und Cantons Cyrene, Berenice, Arsinoe, Ptolemäis und Apollonia. Es war der Strich hier an der Grenze Aegyptens.

**) J. d. W. 3903. V. Chr. 80.

Alexandrinische Volk steht auf, schlägt den Mörder tod, und nun regiert Alexander der Dritte. Nach funfzehn Jahren vertreiben ihn die Alexandriner; er sucht vergeblich Hülfe in Rom und aus Haß gegen seine Verwandte setzt er in seinem Testamente die Römer zu Erben eines Landes ein, das nicht sein war, und worüber er, wenn es auch sein gewesen wäre, zum Nachtheil des gesetzlichen Erben nicht verfügen konnte.

Dieser war Ptolemäus Auletes. Die Römer machten von jenem Vermächtnisse keinen Gebrauch; nicht deswegen, weil sie damals für eine solche Spitzbüberei zu ehrlich gedacht hätten; sondern weil Julius Cäsar nebst einigen Tribunen vom Auletes mit sechs Millionen Thaler für Ehrlichkeit gewonnen waren. Indeß währte es nicht lange, als die Römer, oder die damals in Rom herrschenden Factionen des Pompejus, Cäsar und Krassus die Insel Cypern besetzen ließen, eine Hauptniederlage des Alexandrinischen Handels. Auletes gerieth in Verdacht, heimlich eingewilliget zu haben; das Alexandrinische Volk hielt Volksgericht; Auletes mußte flüchten. Er eilte nach Rom zu seinem Freunde, dem Cäsar. Aber der schlug sich in Gallien herum. Pompejus nahm ihn in Schutz. Als er es aber im Senat nicht durchsetzen konnte, daß ihm ein römisches Heer auf seinen Thron zurück führen sollte, gab er ihm den Rath, nach Syrien zu gehen, und sich dort an einen Menschen zu wenden, der für Geld ihn auf die höchste Py-

ramide

ramide gesetzt hätte. Es war Gabinius, Gouverneur des römischen Asiens. Die Herren einigten sich auf zehntausend Talente, oder zwölf Milionen Thaler halb im baaren Gelde auf der Stelle, halb in Verschreibungen. Gabinius setzte sich in Marsch, ohne auf die Gegenbefehle des römischen Senats zu achten; die Alexandriner hatten gegen bewaffnete Vorstellungen und gegen römische schwere Infanterie wenig einzuwenden; und da Auletes einige fremde Regimenter zur Gesellschaft um sich behielt, so verlebte er ruhig den Rest seiner Tage auf dem Throne. Seine Wiederherstellung hatte er zunächst der Empfehlung des Pompejus an den Gabinius zu danken.

Er hinterließ zwei Söhne und zwei Töchter. Nach seinem letzten Willen, dessen Vollziehung er der römischen Republik übertragen hatte, sollte zu seiner Zeit Kleopatra, ein Fräulein von siebzehn Jahren, ihren älteren Bruder, den Ptolemäus Dionysius, damals noch einen Knaben von eilf Jahren, heirathen, und auch beyde gemeinschaftlich regieren. Das gemeinschaftliche Regieren taugt an sich in Staaten so wenig, als im häuslichen Leben Zwei einander nicht untergeordnete Willen sind zwei junge, noch nicht eingefahrne Pferde; das eine setzt rechts, das andere links an: das eine wirft sich in Galopp, das andere in Trott, und gehen sie nicht durch, so werden am Ende beide stätig. Hier war der Fall schlimmer. Frauenzimmer mennen früher zu reifen, als Männer, und Kleopatra war, nach

afrika-

afrikanischer Sitte, volljährig. Sie wollte also vor der Hand als Vormünderin ihres künftigen Mannes allein regieren. Das wollten aber drei andere Männer nicht; Pothinus, Staatsminister, Achillas, General der Truppen, und Theodot, des jungen Königs Erzieher. Diese Herren wünschten, die vormundschaftliche Regierung allein zu führen. Kleopatra aber verstand keinen Spaß; sie gieng nach Asien über, warb ein Heer an, und landete in Aegypten. Die königlichen Vormünder erwarteten sie mit ihrem Heere. Beide standen in der Nähe von Pelusium *), als Pompejus sich mit wenigen Schiffen den Küsten näherte.

Pompejus rechnete auf Theilnahme an seinem Unglücke bei einem Hofe, der sein Daseyn ihm zunächst zu danken hatte. Etwa zweitausend Mann begleiteten ihn auf Schiffen, die ihm auf der Flucht aufgestoßen waren. Er langte an dem Theile der Küste an, wo das königliche Heer gelagert war, ließ seine Ankunft melden, und erwartete eine seinem Range gemäße Einladung. Es erschien Achillas mit wenigen Begleitern in einem schlechten Fahrzeuge, lud den Pompejus ein, zu landen, und entschuldigte sich wegen der Kleinheit des Fahrzeuges mit der Seichtigkeit des Fahrwassers. Pompejus mit seinen Freunden stuzte; man widerrieth es ihm, sein Geschwader zu verlassen; seine Gemahlin mit ihrem jüngsten Sohne befand sich auf seinem Schiffe; er verließ sie mit den Worten eines griechischen Dichters,

wer

*) Izt Belbais.

wer eines Königs Schwelle betritt, der wird sein Sklav, wenn er auch als freier Mann gekommen war, und trat mit zwei Bedienten ins Boot. Er bemerkte bald eine Person, die ihm bekannt schien; Kamerad, sagte er, wir haben uns irgend wo gesehen, es war Septimius, ein römischer Offizier, der vormals unter ihm gedient hatte. Dieser gab ihm den ersten Stich, als das Boot sich dem Ufer näherte; Pompejus fiel, ohne einen Laut hören zu lassen; sein Geschwader zerhieb die Ankertaue, und floh auf die hohe See. Das ganze ägyptische Heer mit dem jungen Könige schaute der Schandthat vom Ufer zu. Achillas, Pothinus und Theodot *) hatten sie veranstaltet, aus Furcht, Pompejus möchte zum Besten der Kleopatra auf die Einrichtung der Regierung nach dem Willen des verstorbenen Königs dringen. Sie ließen sein Haupt vom Körper trennen, zum Geschenk für Cäsarn, wenn er nachkommen sollte. Pompejus stand im acht und funfzigsten Jahre, als er durch Mörderhände fiel; vier und dreißig Jahre seines Lebens war er gewohnt gewesen, zu siegen; er hatte eine Auszeichnung in der größten Republik auf Erden genossen, wie kein Bürger vor ihm.

Sein

*) Theodot hatte zuerst dazu gerathen. Er viel späterhin dem Kassius in die Hände, der ihn kreuzigen ließ. Pothinus ward wegen anderer Ursachen auf Cäsar's Befehl getödtet; Achillas von einem Hofbedienten ermordet,

Sein Tod endete den Bürgerkrieg nicht. Obgleich nach der Niederlage bei Pharsalus ganze Geschwader und die Truppen in Asien dem Sieger huldigten, so fehlte es seinen Anhängern doch nicht an Kräften zum fernern Widerstande. Bei Korfu lag eine Flotte von dreihundert Dreiruderern; in Afrika stand König Juba im Felde und einige römische Legionen unter dem Varus; in Spanien fand des Pompejus ältester Sohn einen solchen Zulauf, daß er nach einigen Jahren mit dreizehn Legionen zum neuen Kampfe auftreten konnte. So groß, ruft Appian aus, waren die Reste der Pompejaner, welche ihr Oberfeldherr durch die Flucht nach Aegypten im Stiche ließ, weil ihm die Götter der Besonnenheit beraubt hatten. Die Hauptmacht hatte sich nach der pharsalischen Schlacht bei Korfu gesammlet, wo Kato kommandirte, den Pompejus ohne Anweisung gelassen hatte. Itzt theilte sie sich; Kassius segelte mit siebzig Dreiruderern nach dem schwarzen Meere, um den Pharnaces in der kubanischen Tatarei in die Waffen zu bringen; Kato landete an der afrikanischen Küste, bei der Stadt Berenice, und erreichte nach einem dreißigtägigen Marsche durch die Sandwüste Barka die römische Provinz in Afrika.

Cäsar rastete nach dem Siege bei Pharsalus zwei Tage, und verzieh den griechischen Völkerschaften, welche wegen ihrer Anhänglichkeit an seinen Gegner um Verzeihung baten. Unser

ter diesen waren die Athener nicht die letzten. Wie oft, sagte er ihnen, soll euch noch der Ruhm eurer Vorfahren vom selbstverschuldeten Untergange retten? In der Meinung, Pompejus habe sich dahin gewendet, brach er am dritten Tage mit einem Corps Reuterei nach Asien auf, und befahl einer Legion, ihm zu folgen. Als er auf wenigen Schiffen, über den Hellespont setzte, stieß er auf das Geschwader des Kassius von siebzig Triremen. Er war verlohren; Glück ohne Gleichen rettete ihn. Kassius, eben der Kassius, der ihn vier Jahre nachher ermordete, meint, Cäsar suche ihn auf; streckt seine Arme über Bord, und fleht um Gnade. Ein schöner Fund für Cäsar. In Asien erhielt er von des Pompejus Flucht nach Aegypten Nachricht. Auf der Stelle ging er nach Rhodus ab, traf Anstalten für die Legionen, die ihm aus Griechenland nachkamen, und segelte mit kaum viertausend Mann nach Alexandrien. Man empfing ihn als Sieger und Oberbefehlshaber der römischen Republik. Man überreichte ihm den Kopf des Pompejus und desselben Siegel *); aber er wendete sein Auge ab, und weinte. Es waren wohl nicht Thränen der Verstellung, die er vergoß! denn außerhalb dem Schlachtfelde zeigt sich Cäsar durchweg als einen Mann, der sich gegen das Gefühl der Natur nicht verhärtet hatte. Er ließ das Haupt des Pompejus begraben, und weihte bei dem Grabmale

*) Es war ein Löwe, der ein Schwerd hielt.

male eine Kapelle der Göttin der Rache. Ahnden mochte er es wohl nicht, daß er selbst so bald als ein Opfer der Rache fallen sollte.

Das hätte leicht in Alexandrien noch geschehen können. Unerachtet der wenigen Truppen, die er um sich hatte, willigte er der Kleopatra den gebetenen Schutz, und verlangte, als oberster Staatsbeamter des römischen Volkes, welchem Auletes die Vollziehung seines Testaments übertragen hatte, daß Kleopatra zur Regierung zugelassen würde. Dann forderte er sogleich Bezahlung der Schuldverschreibungen, welche Auletes an den Gabinius ausgestellt hatte. Das Volk in Alexandrien empörte sich; die römischen Truppen, welche als Garde beim Auletes geblieben waren, schlugen sich zu den Empörern, und Achillas ließ das königliche Heer von Pelusium anrücken. Cäsar verschanzte sich in dem Quartiere, in welchem die königliche Burg lag. Nichts würde ihn gerettet haben, wenn er nicht die Person des jungen Königs in seiner Gewalt gehabt hätte. Dieser Umstand allein hielt den Achillas ab, Cäsars Quartier in Brand zu stecken und einen Theil der Stadt der Unabhängigkeit des ganzen Reichs aufzuopfern. Und was wäre aus Cäsar geworden, hätten die Pompejaner in Afrika unter dem Scipio und Kato, von seiner Verlegenheit Nachricht erhalten? in wenigen Tagen würden sie im Hafen von Alexandrien erschienen seyn. Indeß ward Cäsar förmlich belagert; man riß

ganze

ganze Straßen nieder, führte Brustwehren auf, zog Graben, und bediente sich des groben Geschützes. Tief muß damals die ägyptische Seemacht gesunken gewesen seyn; sie war außer Stande, Cäsars Geschwader im Hafen zu überwältigen, und ihm die Gemeinschaft zur See zu sperren. Endlich erschien eine Legion mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen. Cäsar stach in See, ihr Einlaufen in den Hafen zu sichern; die ägyptische Flotte griff ihn an; es kam zu einem allgemeinen Gefechte; Cäsar siegte. Die Belagerung dauerte den ganzen Winter durch, und spät ins Frühjahr hinein. Cäsar war indessen in Rom auf zwölf Monate zum Dictator, auf fünf Jahre zum Konsul, und auf Lebenszeit zum Tribun ernannt worden. Er hatte nach Kleinasien Befehle geschickt, ein Heer zusammen zu ziehen, welches zu Lande in Aegypten einrücken sollte. Als er von der Annäherung desselben an Pelusium geheime Nachricht hatte, oder sie als unfehlbar vermuthete, willigte er in die Auslieferung des jungen Königs an das ägyptische Heer. Man hatte ihn nämlich unter der Hand benachrichtiget, das Heer wäre der Feindseligkeiten und seines Feldherrn müde *); träfe der König bei ihm ein, so würde er sich den Befehlen desselben unterwerfen, und die Regierung nach Cäsars Entscheidung eingerichtet werden. Im Grunde

*) Er hieß Ganymedes; er hatte sich seiner Stelle durch Ermordung des Achillas und durch Geld bemächtiget.

Grunde beabsichtigte man aber nur, nach Sicherstellung des Königs, die Quartiere des Cäsars nachdrücklicher angreifen zu können. Das geschah auch sogleich. Aber nun langte die Nachricht an, Cäsars Heer habe die Grenzvestung Pelusium erobert. Ptolemäus schiffte seine Truppen auf verschiedenen Aermen des Nil ein, eine Vereinigung zu hindern; Cäsar zur See sie zu beschleunigen. Cäsar langte früher an; in der ersten offnen Feldschlacht wurden die Aegypter geschlagen; ihr König ertrank auf der Flucht im Nil; Cäsars Alexandrinischer Feldzug war zu Ende. Die Länge desselben hatte es den Pompejanern in Afrika und Spanien erlaubt, eine furchtbare Macht zu sammlen. Cäsar behandelte Aegypten nicht als eine Eroberung; vielleicht aus dem Grunde nicht, weil er niemanden ein so reiches, und schon durch seine Lage zur Unabhängigkeit auffoderndes Land, als Gouvernement anzuvertrauen wagte. So urtheilt wenigstens Sueton*). Vielleicht bestimmten ihn auch andere Rücksichten. Kleopatra blieb zugleich mit ihrem jüngern Bruder, Ptolemäus dem Knaben, den sie vier Jahre nachher durch Gift bei Seite schaffte, im Besitze des Reichs, und Cäsar eilte nach Asien, unerachtet ihn unruhige Bewegungen dringender nach Italien zu rufen schienen, wo man seit neun Monaten von ihm keine Nachrichten hatte. Denn er wollte keinen bewaffne-

*) lebte noch zu Anfange des zweiten Jahrhunderts, und schrieb das Leben der zwölf ersten römischen Kaiser.

bewaffneten Feind seiner, oder des römischen Staats im Rücken lassen.

Als ein solcher stand der Vatermörder Pharnaces im Felde. In Hoffnung, bey dem bürgerlichen Kriege gewinnen zu können, war er in Armenien und Pontus eingefallen, und hatte ein nicht unbeträchtliches römisches Korps geschlagen. Er besaß auch Muth genug, den Cäsar in seinem Lager anzugreifen. Aber der schlug ihn mit so weniger Mühe zurück, daß er seine Freunde davon mit den Worten benachrichtigen konnte, ich kam; sah; siegte. Ihn in den Bosporus zu verfolgen, verlohnte itzt nicht des Weges. Rom und Italien, das von den Pompejanern aus Afrika bedroht ward, forderten Cäsars schleunige Rückkehr. Man empfing ihn nach einer beinahe zweijährigen Abwesenheit *), als regierenden Herrn, was er in der That war, ob er wohl die äußere Form der Republick unangetastet ließ. Weniger folgsam, als die Bürger, zeigten sich die Truppen. Die zehnte Legion, welche in Kapua lag, statt sich nach Afrika einzuschiffen zu lassen, marschirte gerade nach Rom, um dem Cäsar ihre vermeintlichen Beschwerden vorzulegen. Cäsar nahm sich klug und entschlossen. Er hatte wenige Truppen um sich; ungebeten schickte er den Meuterern Erlaubniß entgegen zu dem, was sie ohnedem zu thun im Begriff waren, bewaffnet in die Stadt einzurücken. Von wenigen Officieren begleitet, begab er sich auf das

*) J. d. W. 3937. nach Chr. 46. J. R. 706.

das Marsfeld, das sie besetzt hatten. Sie forderten Belohnung ihrer Dienste und Entlassung. Es ist billig, antwortete Cäsar, daß euch Belohnungen, die ich versprochen habe, ausgezahlt werden; Entlassung sollt ihr auf der Stelle haben. Meine übrigen Truppen erhalten, sobald ich aus Afrika zurück komme, Ländereien; und zwar nicht geraubtes Privateigenthum gegenwärtiger Inhaber; sondern Güter des gemeinen Wesens: reichen diese nicht hin, die meinigen; sind auch diese nicht hinlänglich, so kaufe ich das Fehlende mit meinem Gelde. Da es der Meuterer Absicht gar nicht gewesen war, verabschiedet zu werden, sondern neue Geschenke und Versprechungen abzutrotzen: so dankten sie dem Himmel, als er mit der Aeußerung schloß, er wolle übrigens in Rücksicht der ihm geleisteten Dienste Niemanden von denen, die gefehlt hätten, verstoßen, so entbehrlich sie ihm sonst für den bevorstehenden Feldzug wären. Sie ließen sich mit Freuden einschiffen, und drangen weiter nicht auf baare Zahlung.

Der Pompejaner, oder wie sie sich nannten, Republikaner, Macht in Afrika war stark genug, Besorgnisse zu erregen. Utika, izt Biserte, war ihr Mittelpunkt. Sie bestand aus zehn Legionen, zwanzig tausend Reutern, und dreißig Kriegs Elephanten. Scipio Metellus, Labienus, Petrejus und Afranius führten den Oberbefehl. Juba, König in Numidien, kam ihnen mit funfzig tausend Mann und sechzig Elephanten zu Hülfe. Cäsar schiffte sich im Anfange

fange des Octobers mit ungefähr dreißigtausend Mann in Sicilien ein. Er hatte auch itzt, wie bey dem Zuge gegen Pompejus, die stürmische Jahreszeit gewählt, welche die feindliche Flotte in ihrem Häfen zurück hielt. Für diesesmal kam ihm das Wagstück etwas theurer zu stehen. Seine Flotte ward zerstreut; mit dreitausend Mann war er genöthiget, im Angesichte einer weit stärkern feindlichen Macht bey Aorumetum *) zu landen. Hier hieß es wohl recht, wer wagt, der gewinnt! dem entschloßnen Manne folgt das Glück, den furchtsamen flieht es. Der Feind, anstatt den kleinen Haufen sogleich anzugreifen, sah in ihm blos den Vortrupp eines Heeres, und verschanzte sich, um nicht angegriffen zu werden. Nur eine sehr umständliche Erzählung, welche hier nicht zweckmäßig seyn würde, könnte den Gang der Unternehmungen in diesem Feldzuge verständlich machen. Es gehörte Cäsars Geist und Glück darzu, sich bis zur Ankunft seiner zerstreuten Flotte halten zu können, welche zu verhindern die feindliche nichts wagte. Der Schrecken, welcher vor seinem Namen herging, ersetzte ein ganzes Heer. Einigemal zog er den Kürzern; ja einmal hätte er unterliegen müssen, wenn nicht der feindliche Feldherr vom Pferde gefallen wäre †). Der ganze Feldzug dauerte fünf Monate. Den entscheidenden Sieg erfochte Cäsar, oder vielmehr

der

*) Entweder das heutige Hamamet oder Hercla.

†) Es war Labienus in dem Gefechte bey Ruspina, itzt Sahaleel.

der Ungestüm seiner Krieger, bey Thapsus *), der Hauptvestung seiner Gegner. Denn seine Truppen griffen an, ohne den Befehl dazu zu erwarten; sie hieben ihre eigene Officiere nieder, welche sie zurück halten wollten. Cäsarn blieb nichts übrig, als sich schnell aufs Pferd zu werfen, und die allgemeine Hitze zu benutzen. Juba befand sich damals bey dem Scipio, aber nicht mit seiner gesammten Heeresmacht; ein Korps Reuterei, welches er ihm zurück gelassen hatte, war in seinem besondern Lager überwältiget, ehe Scipio noch wich. Seine auf die schwere Infanterie zurückgeworfene Elephanten, hatten die Niederlage mit entschieden. In der ersten Wuth hieben Cäsars Soldaten gegen desselben Befehl alle Flüchtlinge nieder, ob sie wohl haufenweise ihre Waffen von sich warfen, und Gnade flehten. Auch Cäsar verfuhr mit mehr Strenge gegen die Vornehmen, welche in seine Hände fielen; vornämlich von den Dreihunderten, welche sich bisher in Utika als den einzigen wahren Senat betragen hatten. Was flüchten konnte, und sich dem Sieger nicht unterwerfen wollte, suchte nach Spanien zu entkommen, wo des Pompejus Söhne ein zahlreiches Heer beysammen hatten. Die vornehmsten Anführer kamen doch auf verschiedene Art ums Leben. Scipio Metellus fiel mit seinem Schiffe dem Feinde in die Hände. Auf die Frage, wo ist der General? antwortete Scipio, der General befindet sich sehr wohl.

*) Itzt Demaß.

wohl. Mit diesen Worten durchstach er sich, und stürzte ins Meer. Afranius nebst andern Officiern wurden einige Tage nach ihrer Gefangenschaft, getödtet. Juba fiel auf der Flucht in einem Zweikampfe mit dem Petrejus Dieser ließ sich durch einen seiner Sklaven umbringen, und Kato in Utika fiel nach kaltblütiger Vorbereitung in sein Schwerd.

Selbstmord wird von den verständigsten Menschen als Folge von Krankheit der Seele und Feigheit des Herzens angesehen. Kato, ein Mann von unbescholtnen Sitten, von durchdringendem Verstande, und von unwandelbarer Anhänglichkeit an das, was er einmal für Recht erkannt hatte, that diesen Schritt, nachdem er in seinen Gefährten ächten Römersinn vergeblich zu entzünden gesucht, sein Haus bestellt, und über die Unsterblichkeit der Seele nachgedacht hatte. Ueber körperlichen Schmerz war sein Geist erhaben. Nur das Erstechen verstand er nicht so recht. Er hatte nicht das Herz getroffen. Die Eingeweide fielen aus dem Leibe; ein unwillkührliches Stöhnen rufte die Hausgenossen herbey; man verband ihn; er schien die That zu bereuen, und verlangte Ruhe. Aber kaum war er allein, als er den Verband lösete, und die Gedärme mit eigner Hand aus einander riß. So ein Selbstmord sollte Feigheit des Herzens zur Ursache gehabt haben? Allerdings! Cato's Geist war zu schwach, sich unter den eisernen Stab der Nothwendigkeit zu schmiegen: zu schwach, einen Machtha-

ben-

benden Oberherrn zu ertragen. Seine That verdient um desto mehr Tadel, da er es wohl wußte, wie hoch ihn Cäsar achtete, der eine Schlacht darum gegeben haben würde, ihn zu erhalten. Und auf den schlimmsten Fall, daß Cäsar einem Marinus, einem Sulla hätte nachahmen wollen, wie viele und welche Menschen hätte er retten können? noch mehr, warum gieng er wie ein Fahnenflüchtiger durch, ehe die republikanische Macht in Spanien vernichtet war? Kinder faßt den Gedanken fest, Selbstmord, beweist Feigheit, so wie jedes Duell! ohne diesen Gedanken, wie viele Männer von Kopf und Herz würden, ohne von der Natur abgerufen zu seyn, von ihrem Posten auf dieser Erde hinweg gehen! der Mann von wahrem Muthe, von wahrer Herzhaftigkeit duellirt sich nicht, mordet sich nicht. Wer es thut, den könnt ihr, ohne zu irren, für eine Memme halten. Bedauert den, der durch seine Lage gezwungen wird, eine Memme zu werden. Keiner von Euch, kein Mensch in der Welt ist dagegen versichert, der sich nicht frühzeitig überzeugt hat, daß er nicht für sich allein, daß er für andere, daß er, so geringe ihm auch die Beziehung scheinen mag, für die Welt lebt.

Durch diesen afrikanischen Feldzug ward der römische Staat mit Juba's Getraide- und Oelreichen Ländereien vergrößert. Ihr jährlicher Tribut ward allein an Korn auf dreihundert tausend Medianen angesetzt*). Cäsar schiffte nach

*) Gegen eine Million Berliner Scheffel.

Rom zurück, nachdem er die unruhigsten Truppen in Afrika auseinander gehen lassen, die getreusten aber nach Spanien eingeschifft hatte. In der Stadt und in ganz Italien mochten wohl wenige Familien seyn, die nicht unter den Erschlagenen einen Vater, Bruder, Verwandte zu betrauren hatte. Aber Jedermann eilte in banger Erwartung dessen, was nun erfolgen würde, dem neuen Herrn entgegen. Das sogenannte römische Volk kam ihm mit Ertheilung ungewöhnlicher Staatswürden zuvor, die freilich in seiner Lage leere Titel waren. Denn er herrschte durch seine Kriegsmacht, von welcher ein Theil selbst in der Stadt einquartirt ward. Man ernannte ihn zum Dictator auf zehn Jahre, und zum alleinigen Censor, oder Oberaufseher über die Sitten*); ein Name, der bisher nicht gehört war. Man gestand ihm zwei und siebzig Lictoren und einen goldenen oder vergoldeten Staatssessel, zunächst neben dem des Konsuls zu; man verordnete für seine Thaten ein allgemeines Dankfest von vierzig Tagen, ja man wollte ihn als Heros ausrufen, und seine Bildsäule, die Erdkugel unter ihren Füssen, öffentlich aufstellen lassen. Und wie der große Haufe an Namen hängt! eben dieses Volk, das ihn bey seinem Leben unter die Heroen versetzen wollte, würde ihm mitten unter seinen Trabanten in Stücken zerrissen haben, hätte er sich König wollen nennen lassen.

Vielleicht weniger als Eitelkeit und im äußern Glanze seiner Hoheit zu schwelgen, als die Be-

*) J. A. 707.

Betrachtung von der gegenwärtigen Lage der Dinge abzuziehen, unterhielt er das Volk mit Siegsgepränge, Schauspielen aller Art, und Gastmälern. In einem Monate hielt er vier Triumphe. Den ersten über die Gallier; hier ward der brave Vercingetorix in Ketten aufgeführt, und hingerichtet. Den zweiten wegen seiner Thaten in Aegypten und Bezwingung der Alexandriner. Bey diesem zog Arsinoe, welche Cäsar aus Gefälligkeit gegen ihre neidische hämische Schwester, Kleopatra, als Gefangene abgeführt hatte, aller Augen auf sich. Ihre Jugend und außerordentliche Schönheit rettete sie vor itzt vom Tode. Im dritten über Pharnaces in Pontus, flatterte an den Siegeszeichen die Inschrift, ich kam, sah, siegte! Im vierten über den Juba in Afrika, ward der unmündige Sohn desselben zur Schau gestellt, aber nicht getödtet *). Wegen Besiegung des Pompejus hielt er zwar keinen besondern Triumph; denn dieser wäre ein Triumph über die unterjochte Republik gewesen. Aber die Gefechte in jenem Kriege, die Bildnisse gefallner Pompejanischer Generale waren bey den genannten Siegsaufzügen eingeschaltet. Nur des Pompejus Bild wagte er nicht, unter den übrigen aufzustellen. Von der Pracht bey diesen Aufzügen läßt sich keine Beschreibung geben. An Licht fehlte es am wenigsten. Zwischen vierzig Fackeln tragenden Elephanten bestieg Cäsar das Kapitol, um unmittelbar neben

*) Er erhielt eine wissenschaftliche Erziehung, und soll sich nachher als Geschichtschreiber Ruhm erworben haben.

neben Jupiters Bildsäule Platz zu nehmen. Es war Bescheidenheit genug, daß er sich nicht auf den Jupiter setzte. Sechszig tausend Talente, oder einige siebzig Millionen Thaler, und zweitausend acht hundert zwei und zwanzig goldne Kränze, am Gewichte zwanzig tausend vierhundert und vierzehn Pfund *) schwer, legte er in die Staatskasse nieder, wozu aber er allein den Schlüssel behielt. Jedermann, nur allein ihm nicht, fielen die Spottlieder gegen seinen Patriotismus und seine sinnlichen Ausschweifungen auf, welche der jubelnde Soldat ihm ins Gesicht sang. Z. B. Bürger, beobachtet die Gesetze, und ihr sollt dafür gezüchtiget werden; tretet sie keck mit Füßen, und eine Krone soll euch lohnen. Oder, Städter, hütet eure Weiber! einen kahlköpfigen Ehebrecher führen wir euch her. Gold und Silber hast du in Gallien verjubelt; hier hast du's geborgt. Zwischen und nach diesen Aufzügen wurden immer neue Schauspiele gegeben. Man sahe in allen Regionen oder Quartieren der Stadt mehrere zu gleicher Zeit; man sah Feld- und Seeschlachten, und zwar nicht so ganz im Kleinen. So fochten einmal zwölfhundert Mann mit vierzig Kriegselephanten gegen einander, und zwar nicht blos Kriegsgefangene und zum Tode verurtheilte Verbrecher; sondern freie Männer vom ersten Range. Die Schiffgefechte waren kein Fischerstechen. Man hatte ein Bassin gegraben, tief und weit genug, daß

*) Römische, zu zwölf Unzen gerechnet.

daß zwei drei und vierruderige Schiffe sich schlagen konnten. Fünf Tage hinter einander wurden ausländische Thiere gehetzt Zwei Menschenopfer, dem Kriegsgotte auf dem ihm geweihten Felde dargebracht, und eine allgemeine Speisung des Volkes an zwei und zwanzigtausend Tischen beschloß die Lustbarkeiten. Jeder Tisch erhielt einen Eimer Falerner- und ein Faß Chierwein. Der Zufluß von Menschen war so groß, daß sie unter Zelten auf den Straßen herbergten, und viele lebendig zertreten wurden. Man wird leicht vermuthen, daß die Belohnung der Truppen nicht vergessen werden durfte. Sie war weder königlich noch kaiserlich. Jeder gemeine Soldat erhielt nicht mehr, als fünftausend Drachmen, oder eilfhundert fünf und zwanzig Thaler, der Kapitain doppelt, der Tribun oder Oberst, viermal so viel. Dem gemeinen Mann in Rom gab er Kopf vor Kopf zwei und zwanzig und einen halben Thaler, zehn Pfund Oel und gegen sechs Berliner Scheffel Getraide. Auch bezahlte er einen jährlichen Miethzins für alle Bürger in Rom, die nicht über zweitausend Sesterzien hatten, oder zur Miethe wohnten, diese ungeheuren Ausgaben konnte er mit der Ausbeute seiner Kriege in Gallien, Spanien, Asien, Afrika bestreiten, in welchen, den Bürgerkrieg abgerechnet, gegen zwölfmal hunderttausend Menschen ihr Leben verlohren hatten. Den Verlust im Bürgerkriege schätzte man zu viermal hunderttausend. Welch ein Menschenschlächter!

Funf-

Funfzig Schlachten soll er geschlagen haben; die letzte und gefährlichste unter allen schlug er in der Nähe von Munda in Spanien.

Dahin riefen ihn noch in demselben Jahre, die Söhne des Pompejus, Cneus und Sextus, deren Macht zu dreizehn Legionen angewachsen war. Es befanden sich darunter viele, welche Cäsars Fahnen in Spanien verlassen hatten, und jene bei Pharsalus und aus Afrika entronnene Bürger, zum Theil geübte Krieger. Sie mußten als Verzweifelte fechten, weil sie keine Verzeihung hoffen konnten. Bei der Stadt Munda *), schlugen sie die wiederholten Angriffe von Cäsars Legionen mit solcher Festigkeit zurück, daß diese in voller Unordnung die Flucht ergriffen. Cäsar sprang vom Pferde, öffnete seinen Helm, um von Jedermann erkannt zu werden; bat und flehte, sie möchten ihm nicht zwei Knaben in die Hände fallen lassen, möchten nicht durch eine schimpfliche Flucht den Ruhm so vieler, so großer Thaten vernichten. Als diese Bitten nichts würkten, ergriff er Schild und Schwerd, sprang mit den Worten: So sey dieser Tag der letzte meines Lebens! bis auf zehn Schritte gegen die feindliche Linie an, und brachte dadurch seine Truppen wieder zum Stehen. Er fochte nun als gemeiner Soldat; gegen Abend entschied sein beispielloses Glück für ihn. Eine Bewegung, welche ein Theil der feindlichen Armee machte, ihr Lager gegen ein Corps afrikanischer Reuter zu decken, ward von dem

*) itzt ein Dorf in Nieder-Andalusien.

dem übrigen Heere als Zurückzug angesehen, und sogleich ward die Flucht allgemein *). Dreißigtausend, darunter dreitausend römische Bürger sollen geblieben seyn, Cäsar aber nur funfzehnhundert Mann verlohren haben. Er gestand, in allen Schlachten habe er für Ruhm, in dieser für sein Leben fechten müssen. Cneus Pompejus ward auf der Flucht getödtet; sein jüngerer Bruder, Sextus, rettete sich in die Gebürge. Er wird zu seiner Zeit wieder auftreten. Des Cneus Kopf ward in Sevilla zur Schau aufgestellt; und, was bisher auch noch niemals geschehen war, Cäsar hielt in Rom einen Triumph über besiegte römische Bürger.

Hier endete sich erst der zweite Bürgerkrieg, und ein Jahr drauf blutete Cäsar sein Leben an der Bildsäule Pompejus des Großen aus. Hier laßt uns von Schlachten und Morden ausruhen, und bei dem, was Cäsar, als Gesetzgeber für Herstellung innrer Ordnung und Ruhe that; wie er sich, nach entschiedenem Kampfe, als Alleinherr nahm, verweilen. Seine Regierung war militairisch, und in der letzten Zeit hielt er es weiter nicht der Mühe werth, den gänzlichen Umsturz republikanischer Konstitution verbergen zu wollen. Es giebt keine Republik mehr, sagte er laut, Republik ist leerer Name und Schatten! Dem unerachtet ließ er das Volk, nach wie vor, Komizien halten, und

*) J. d. W. 3939. V. Chr. 44. J. R. 709. am 17ten März.

und das Konsulat ausgenommen, die Staatsämter zur Hälfte durch freie Wahl besetzen. Er vermehrte die Zahl der Staatsbeamten, um mehrere Freunde, welchen damit gedient war, belohnen zu können, z. B. die Quästoren auf vierzig, die Aedilen auf sechs, die Prätoren auf sechzehn. Mitunter spottete er der Wahlen sichtbarlich. So war ein Konsul am letzten Tage seines Amtsjahres gestorben. Um den Mittag mußten sich die Tribus versammeln, und für den Rest des Tages einen gewissen Caninius zum Konsul wählen. Es war ein wachsamer Mann; während seines ganzen Konsulats that er kein Auge zu. Auch Tribunen ließ er neben sich wählen. Einst blieb Pontius Aquila bei Ausübung eines Amtsgeschäffres sitzen, als Cäsar in einem Siegsgepränge vorüberzog. Er nahm dieses so übel, daß er ihm zuschrie: Aquila, fordere sie mir ab, die Republik! und einige Tage lang bewilligte er Niemanden ein Gesuch, ohne hinzu zu fügen, voraus gesetzt, daß Pontius Aquila nichts dagegen einzuwenden hat. Unter den Verordnungen für die Provinzen standen gewöhnlich die Namen mehrerer Senatoren, aber nicht selten wußten diese kein Wort von der Sache. Eine Menge von Gesetzen, bekannt unter dem Namen der Julischen, zweckten auf Herstellung des Wohlstandes in Italien, aus welchem Lande er nicht weniger, als achtzigtausend Bürger über Meer als Kolonisten hatte abführen lassen; auf Einschränkung der Ueppigkeit,

und

und dahin, daß nicht andere denselben Weg zur Tyrannei gehen möchten, den er durchlaufen war. Kein Bürger über zwanzig und unter vierzig Jahren sollte länger, als drei Jahre, ununterbrochen außerhalb Italien sich aufhalten; Senatorensöhne es aber gar nicht verlassen, ausgenommen im Gefolge der Feldherren und Gouverneure. Die Kapitalisten sollten ein Drittel ihres Vermögens an liegende Gründe anlegen; die Landeigenthümer, welche Viehzucht im Großen trieben, wenigstens ein Drittel freigebohrner Leute dabei gebrauchen. Das Sulla'sche Gesetz, welches die Söhne der Proscribirten von allen Staatsämtern ausschloß, hob er auf; aber die mehrmals verlangte Niederschlagung aller Schulden erfolgte nicht. Nur alle seit dem Anfange des Bürgerkrieges aufgelaufene, wenn auch schon bezahlte, Zinsen wurden vom Kapital abgerechnet, wodurch die Gläubiger beinahe ein Viertel ihres Kapitals einbüßten. Die Anzahl der Armen, welche aus den öffentlichen Kornmagazinen gespeist wurden, setzte er von dreihundert zwanzigtausend auf hundert und funfzigtausend herab, so daß jährlich an die Stelle der Absterbenden Andere nach Entscheidung des Looses eintraten. Sänften, Purpur und Perlen erlaubte er nur Personen von Range, und auch diesen nur an gewissen Tagen. Auf den Märkten standen Polizey-Kommissaire mit Wache, welche alle von ihm verbotene Delicatessen wegnahmen. Ja zuweilen erschienen sie in den Häusern, und trugen

gen sie samt den Schüsseln von den Tafeln weg. Die abgehenden Prätoren sollten nicht über ein, Konsuln nicht über zwei Jahre ihre Statthalterschaften führen. Denn die längern Kommando's und Statthalterschaften waren es gewesen, auf welchen er zu seiner Höhe emporgestiegen war.

Cäsar baute viel und Cäsarmäßig. Von Gallien aus trug er dem Cicero auf, den großen römischen Marktplatz zu erweitern und zu verschönern. Der Platz allein kostete ihm zwei Millionen funfzigtausend Thaler. Er baute Karthago und Korinth wieder auf, und richtete hier römische Kolonieen ein. Noch größre Werke blieben durch seine Ermordung Entwurf, die Landenge bei Korinth durchgraben zu lassen, und beiden Meerbusen zur Erleichterung der Schifffahrt nähere Gemeinschaft zu öffnen; vom adriatischen Meere an eine Herrstraße über die Apenninen bis an die Tiber zu führen; die pomptinischen Sümpfe *) auszutrocknen, und damit den Römern reinere Luft zu verschaffen. Alles Unternehmungen, welche den Character von Größe unverkennbar an sich tragen.

Auch den Kalender traf eine große Verbesserung, die ich hier nicht übergehen darf. Das Kalenderwesen stand unter der Aufsicht der Priester

*) Ein Strich in der Campagna di Roma, wo einst drei und zwanzig Städte standen. Der Mangel an Abzug des Bergwassers in den Ebenen hat hier ungeheure Moräste gebildet, deren Ausdünstung selbst die Luft in Rom vergiftet.

ster, und durch derselben Nachläßigkeit war eine große Verwirrung eingerissen. Die Sache zu verstehen, muß man wissen, daß die Römer seit Numa's Zeit ihr Jahr zu dreihundert fünf und funfzig Tagen berechnet hatten. Um nun mit dem Sonnenlauf von Zeit zu Zeit wieder in Uebereinstimmung zu kommen, schalteten sie in jedem zweiten Jahre einen Monat von zwei und zwanzig, in jedem vierten Jahre einen Monat von drei und zwanzig Tagen ein. Diese Einschaltung war gelegentlich vergessen worden, und so war man von der wahren Angabe der Jahreszeiten um sieben und sechzig Tage abgewichen. So stand z. B. Frühlings Anfang im Kalender sieben und sechzig Tage später, als er stehen sollte. Cäsar übertrug die Sache einem alexandrinischen Mathematiker, einem gewissen Sosigenes. Dieser führte in den Kalender das Sonnenjahr ein, berechnet zu dreihundert fünf und sechzig Tagen, sechs Stunden. Das heißt nach Julius Cäsar, das Julianische Jahr. Ehe mit diesem Jahre der neue, oder Julianische Kalender anheben konnte, mußte in das vorhergehende Jahr die überschüßigen sieben und sechzig Tage eingerückt werden. Zufällig traf auf dieses Jahr der gewöhnliche Schaltmonat von drei und zwanzig Tagen. Das letzte Jahr vor dem ersten Julianischen Jahre zählte vierhundert fünf und vierzig Tage. Man nennt es das Jahr der Verwirrung. Das Julianische Jahr sollte ein tropisches Sonnenjahr seyn. Darunter ver-

steht ihr die Zeit, welche die Sonne braucht, durch die zwölf Zeichen des Thierkreises zu gehen. Es war aber zu groß angenommen, um eilf Minuten, vierzehn Sekunden, dreizehn Tertien. Diese kleinen Zeittheilchen betrugen im Jahre funfzehnhundert zwei und achtzig, nach Christus Geburt ganze zehn Tage. Gregor, Fürst und Bischof in Rom, ließ diese zehn überschießenden Tage aus dem Oktober raus werfen, so daß auf den fünften unmittelbar der funfzehnte October folgte; und führte den Schalttag in jedem vierten Jahre ein. Das heißt das Jahr des verbesserten Kalenders oder des neuen Stils *), so wie das Julianische, das des alten Stils genannt wird. Nach und nach hat ganz Europa, die einzigen Russen ausgenommen, den neuen, oder verbesserten Julianischen Kalender angenommen. Die Russen zählen schon eilf Tage, welche ihr Jahr nach dem Sonnenlauf zu viel hat, rückwärts, z. B. den vierzehnten October, wenn wir den ersten zählen. Das im Vorbeygehen!

Cäsar hatte zu lange Krieg geführt, als daß er der friedlichen Ruhe hätte Geschmack abgewinnen können. Wahrscheinlich hielt er es auch für die Sicherheit seiner Oberherrschaft bei der damaligen Verwilderung der Gemüther für nothwendig, durch einen Eroberungskrieg Heer und Volk zu beschäftigen. Es galt der Römer furchtbarsten Feind in Osten, die Parther, an wel-

*) oder Schreibart.

welchen noch die Niederlage des Krassus zu rächen war. Nach derselben Bezwingung sollte der Zug durch das nordliche Asien, durch das heutige russische Reich, durch Deutschland und Gallien nach Italien zurück gehen. Sechzehn Legionen und zehntausend Reuter waren schon in Macedonien versammelt; sechs und dreißig Millionen Thaler waren zum ersten Feldzuge niedergelegt; Cäsar war bereit abzugehen und hatte die Staatsämter auf fünf Jahre im voraus schon besetzt, als er in vollem Senat durch die Dolche erhitzter Republikaner fiel *). Die Ursachen der Verschwörung sind begreiflicher, als die Gleichgültigkeit des Schlachtopfers bei verschiedenen Anzeigen, die ihm nicht verborgen bleiben konnten. Brutus! schläfst du? und o Brutus lebtest du? stand lange vorher an den Bildsäulen jenes Stifters der Republik angeschlagen. An Cäsars Bildsäulen las man: „Brutus ward Konsul, weil er die Könige vertrieben hatte; dieser hier wird König, weil er die Konsuln vertrieben hat. Die Ursache seines Falles war, weil er nicht, wie vormals Sulla, nach dem Ende des Bürgerkriegs, seine unumschränkte Gewalt in die Hände der Republik niederlegte, und nicht zufrieden mit den, zuweilen lächerlichen Auszeichnungen **), offen-

bar

*) J. d. W. 3940. V. Chr. 43. J. R. 709. am 15ten März.

**) Z. B. sein Kleid solle den Schnitt des Kleides der Albani-

bar nach dem Königstitel strebte. Ein Beweis, daß sein Geist krankte, und daß selbst Sklavenvolk mit dem einmal verhaßten Königsnamen nicht ausgesöhnt werden konnte. Es waren verschiedene Dinge vorgefallen, welche deutlich bewiesen, wie heftig das Königthum auf der einen Seite gewünscht, auf der andern verabscheut ward. Einige Tribunen hatten Untersuchungen angestellt, wer seine Bildsäule mit einer Königsbinde umwunden, und ihm selbst mitten auf dem Markte König zugerufen hätte. Cäsar fand dieses Benehmen so ungebührlich, daß er die Tribunen ihres Amtes entsetzte. Ja er äußerte, sie hätten den Tod verdient, weil sie ihm die Liebe des Volkes zu entziehen suchten. Bei den Luperkalien, einem Volksfeste, wo Vornehme und Geringe auf den Straßen und öffentlichen Plätzen herumtollten, erschien Cäsar als Zuschauer in triumphalischer Kleidung und nahm Platz auf seinem goldnen Staatssessel. Da näherte sich sein alter Busenfreund, der Konsul Markus Antonius, und überreichte ihm ein goldnes Diadem, mit den Worten: dieses Diadem dem Cäsar von dem Volke durch mich! das Volk, wenige ausgenommen, schwieg; Cäsar stieß das Diadem von sich; von allen Seiten ertönte Beifallsgeschrei. Antonius warf sich

banischen Könige haben; nach fünf Jahren ihm als einem Menschen von göttlicher Herkunft, ein allgemeines Fest gefeiert werden; daß er den Titel Julianischer Jupiter führen dürfte ꝛc.

auf die Knie, reichte ihm das Diadem zum zweitenmal hin, vielleicht in Hoffnung, das Volk werde sich itzt mit ihm vereinen; aber das Volk schwieg. Cäsar verstand das wiederholte Schweigen, und befahl, das Diadem im Kapitol niederzulegen. Auf Veranlassung des Antonius ward in die öffentlichen Jahrbücher eingerückt: „Auf Befehl des römischen Volks habe der Konsul dem Cajus Julius Cäsar, Dictator auf Lebenszeit, ein Diadem überreicht und die Königswürde angebothen; aber er habe sie nicht angenommen.„ Indeß verbreiteten sich Gerüchte, welche anzeigten, daß Cäsar seine Absicht nicht aufgegeben habe. Man sprach überall davon, daß er mit der gesammten Reichsmacht seinen Sitz nach Alexandrien, oder auch nach Ilium verlegen wolle. Zugleich ward ein Spruch jener Priester, welchen die Sibyllinischen Orakel *) anvertraut waren, bekannt, daß nach denselben die Parther von niemanden, als von einem Könige könnten überwunden werden. In der nächsten Senatsversammlung sollte der Antrag geschehen, dem zum Parthischen Kriege abgehenden Dictator während desselben den Königstitel bei-

*) Sibylle heißt Kennerin des göttlichen Willens. Man hatte dem Volke weis gemacht, eine Sibylle habe dem letzten Könige drei Rollen verkauft, in welchen Roms Schicksal vorhergesagt wären, und die Mittel zur Versöhnung der Götter in einzelnen Fällen.

beizulegen. Aber an demselben Tage — es war der funfzehnte März — brach die Verschwörung aus *).

An der Spitze von sechzig verschwornen Senatoren standen Markus Brutus, und Kajus Kassius, beyde damals Prätoren in der Stadt. Brutus, ein Schwester- und hernach Schwiegersohn des Kato von Utika, war Cäsars begünstigter Liebling; athmete aber nichts, als Republikanismus Derselbe Geist beseelte sein Weib Porcia. Sie hatte bemerkt, daß etwas Gefahrvolles zwischen ihrem Manne und einigen bekannten Republikanern verhandelt würde und rieth auf die Sache aus der Verlegenheit, mit welcher ihr Mann ihren Fragen auszuweichen suchte. Sie verwundete sich an der Hüfte, um zu wissen, welchen Grad von körperlichem Schmerze sie ertragen könnte. Als die vernachläßigte Wunde eiterte, die Schmerzen heftiger wurden, ohne daß sie ihren Gleichmuth verlohr, trat sie vor ihren Gemahl, und verlangte Mittheilung des Geheimnisses. Du kannst dich nun auf mich verlassen sagte sie; ich bin Gattin des Brutus und Tochter des Kato. Solche Charakter von Hochherzigkeit zeigen sich in der römischen Geschichte auch in den verderbtesten Zeiten. Kajus Kassius hatte schon als Knabe durch seinen Freiheitssinn Aufmerksamkeit erregt. Er schlug den Sohn des Dictators Sulla, als dieser in Rom unumschränkt herrschte, weil er sagte,

*) J. d. W. 3940. V. Chr. 43. J. R. 709.

te, sein Vater wäre des römischen Volkes Herr. Die Sache kam an den Pompejus, der ließ die Knaben rufen, auf die Frage, ob er geschlagen habe? versetzte Kassius, er mag die Worte noch einmal sagen, und ich schlage ihn wieder hier auf der Stelle. Er handelte zugleich mehr aus persönlichem Hasse, als Markus Brutus. Diesen Markus Brutus darf man nicht verwechseln mit dem Decimus Brutus, welcher vom Cäsar zum Statthalter des cisalpinischen Gallis ens ernannt war, und da er um die Verschwörung wußte, für den äußersten Nothfall eine Schaar Gladiatoren bereit hielt.

Daß nach geschehener Sache mancherlei abergläubische Vorbedeutungen bemerkt wurden, versteht sich von selbst. So was sieht in unsern Tagen der große Haufe auch. Aber daß Cäsar nicht auf die unbekannten Menschen achtete, welche dringend und ängstlich verlangten, ihn zu sprechen; daß er die, auf dem Wege nach dem Senat ihm überreichten Briefe nicht ansah, das ist sonderbarer. Seine Stunde hatte geschlagen. Der Senat war zufälliger Weise in dem Senatshause versammelt, welches Pompejus erbaut hatte. So wie er seinen Sitz einnahm, versammelten sich, was gewöhnlich geschah, die begünstigten Senatoren um ihn her diesesmal mit verborgenen Dolchen. Ein gewisser Tullius Cimber trat ihn mit der Bitte an, seinen verbannten Bruder zu begnadigen. Als Cäsar es abschlug, faßte er desselben Toga, und indem er,

Freunde, was zaudert ihr? rief, gab ein gewisser Caska dem Schlachtopfer den ersten Stoß. Er hatte nach der Gurgel gezielt, aber gefehlt und die Brust getroffen. Cäsar sprang auf, aber indem er den Caska faßte, erhielt er einen Stich in die Seite; Kassius verwundete ihn im Gesicht, Bukolian am Hinterkopf, Brutus an der Hüfte. Hier soll er nach Einiger Erzählung mit den Worten: auch du, mein Sohn! sich in seine Toga *) gehüllt haben, und ohne weiter Widerstand zu thun, an der Bildsäule des Pompejus zu Boden gesunken seyn. Er erhielt drei- und zwanzig Wunden; er fiel im sechs und funfzigsten Jahre seines Alters; Antonius, sein Mitkonsul, befand sich während des Mords außerhalb dem Senatssaale. Als er gefallen war, rufte Kassius aus: Hier liegt der Verworfenste aller Menschen! aber der ganze Senat, statt in diesem unersetzlichen Augenblicke zu handeln, lief aus einander.

Unpatriotisch war Cäsars Ermordung offenbar, und es beweist nichts dagegen, daß Männer, wie Brutus, anders urtheilten. Brutus, wenn auch der Selbstmord seines Schwiegervaters nichts zu seinem Entschlusse beigetragen haben sollte, war ein republikanischer Schwärmer. Und Schwärmerei blendet, läßt nicht bemerken, was dem ruhigen Beobachter vor

*) Ein Stück Tuch ohne Aermel, welches man als eine Art Oberrock über das Unterkleid schlug, so daß der rechte Arm frei blieb.

vor den Füßen liegt. Die übrigen Mörder bestimmte mehr Rache und Hoffnung des Raubes, als Liebe zur Freiheit. Für reine republikanische Konstitution war der Staat viel zu weitschichtig; es mußte einzelnen Männern zu große Gewalt anvertraut, und derselben gewaltthätiger Misbrauch nur durch ein Gegengewicht gehemmt werden, welches allein in der ganzen Masse eines unverdorbenen Volkes liegen kann. Das römische Volk aber war vom Scheitel bis zur Sole mit allen Gebrechen behaftet, welche ächten Freiheitssinn, verschieden von gesetzloser Unbändigkeit, tödten müssen. Ungeheure Reichthümer befanden sich in den Händen einer kleinen Anzahl von Bürgern, und unter diesen waren Männer genug, welche seit dem ersten Bürgerkriege an militairischer oder willkührlicher Regierung Theil genommen, und damit den Geschmack an bürgerliche Gleichheit verlohren hatten. Das Volk war mit eigentlichem Pöbel überladen, welcher die Herrschsucht jener brandschatzte, indem er ihnen seine Fäuste verkaufte, und zum Blutvergießen in den unaufhörlichen Kriegen verwöhnt, konnte er durch nichts, als durch eine militairische Alleinregierung im Zaum gehalten werden. Die guten Bürger, welche Ruhe und Ordnung liebten, mußten die alte Verfassung hassen, als Mutter von Factionen, deren Kämpfe ihrem Eigenthume und Leben alle Sicherheit raubten. Cäsars Ermordung war also eine unpatriotische, oder dem Staate verderbliche Handlung, weil

sie

sie einen neuen Bürgerkrieg wahrscheinlich zur Folge haben mußte. Sie ward aber noch verderblicher durch das sonderbare fehlerhafte Benehmen der Verschwörer, nachdem der Mord gelungen war.

Daß Cäsars alter Gefährte und damals Mitkonsul, Markus Antonius, gegen des Kassius Vorschlag, nicht auch ermordet ward, war allerdings, wenn es nun einmal Herstellung der republikanischen Verfassung gelten sollte, ein großer Fehler. Aber weit verderblicher war der, daß die Verschwornen keinen Plan entworfen hatten, was, im Fall der Mord gelänge, weiter zu thun wäre. Sie müssen vorausgesetzt haben, es werde sich alles von selbst geben; der Senat werde auf der Stelle in die Staatsverwaltung eintreten. Sie hätten wenigstens den Senat zwingen müssen, beisammen zu bleiben; hätten von dem Volke, ehe es von der ersten Bestürzung zu sich gekommen wäre, die Genehmigung des Geschehenen erzwingen müssen, welches mit Hülfe der Bande Gladiatoren, die Decimus Brutus bereit hielt, und mit welchen er nachher das Kapitol besetzte, wohl hätte geschehen können. Denn es stand nur eine einzige Legion in den Vorstädten, deren General Lepidus, so wie andere Freunde des Gemordeten, sich nicht rührten, weil sie abwarten wollten, welche Macht die Verschwornen für sich in Bereitschaft hielten. Als sie sahen, daß nichts geschah, was einen sichern Plan zur Wiederherstellung der alten Verfassung

fassung andeuten konnte: da handelten sie schnell und mit Ueberlegenheit.

Hier fängt die dritte Unterabtheilung von der zweiten Hälfte unsers fünften Zeitraums in der allgemeinen Geschichte an. Sie enthält bis auf den entscheidenden Sieg des Octavius bei Actium, dreizehn Jahre. Als Hauptpersonen erscheinen Brutus und Kassius; mit ihnen Antonius, gleich ausgezeichnet durch Kopf und Liederlichkeit; Lepidus, in beiden Stücken unter jenem, ihm aber gleich an Herrschsucht; Sextus Pompejus, vielleicht der Ehrlichste unter allen, doch aber nicht ehrlich, oder nach der damaligen Lage der Dinge, einfältig genug, an die Möglichkeit einer republikanischen Verfassung zu glauben; Vipsanius Agrippa, des Octavius Schwerd und Schild; endlich Octavius, von Seiten des Geistes ein alltäglicher Schlaukopf, von der des Herzens ein Barbar, wie Marius und Sulla, ein Mensch, den eine ungewöhnliche Zusammenkunft vortheilhafter Umstände, die er nicht herbeiführte, seine Freunde aber benutzten, auf den Thron der Alleinherrschaft hinschleuderte, um da Sklav eines alten verbrecherischen Weibes zu werden.

Als Cäsar gefallen war, zerstreute sich der Senat, wie von einem übernatürlichen Schrecken ergriffen. Drei Sklaven trugen den Leichnam ungehindert nach Hause. Antonius verbarg sich; und Bürger, die etwas zu verliehren hatten, verschlossen sich in ihren Häusern. Die

Ver-

Verschwornen begaben sich aufs Kapitol, welches Decimus Brutus mit seinen Gladiatoren besetzt hatte; verkündeten auf den Straßen den Tod des Tyrannen, ruften Freiheit aus, ließen den Freiheitshuth auf einem Spieße vor sich hertragen, forderten alle Bürger auf, sich mit ihnen zu vereinigen, ohne zu bedenken, daß Menschen, die seit langer Zeit der Bestechung verkäuflich gewesen waren, keinen Sinn für unbezahlte Bemühungen haben konnten. Sie mußten selbst Bestechung zur Hülfe nehmen, einen Haufen Herumtreiber um sich zu versammeln. Wie man sah, daß die Verschwornen mehr für sich selbst fürchteten, als von sich selbst fürchten ließen, indem sie dem Antonius und Lepidus Vorschläge zur Herstellung der Eintracht thaten, da öffneten sich die Häuser, Cäsar's Anhänger drangen überall hervor, Antonius erschien als Konsul und hielt am 17ten März eine Senatsversammlung, nachdem Lepidus in der Nacht vorher den Marktplatz mit seinen Legionen besetzt hatte. Der große Gegenstand der Berathschlagung war, soll Cäsar, für einen Tyrannen erklärt, sein Leichnam an einem Haken durch die Straßen nach der Tiber geschleift, und alle seine öffentlichen Verordnungen und Einrichtungen als gesetzwidrig vernichtet, seine Mörder aber öffentlich belohnt werden? an sich kam die Frage zu spät, da der Senat auf allen Seiten von Cäsarianern umringt war. Antonius und Lepidus trachteten darnach, an Cäsars Stelle in der Re-

publik zu treten; keiner wollte den andern einen Vorsprung gewinnen lassen; daher kam es vielleicht, daß die Verschwornen im Kapitol nicht angegriffen wurden. Außerdem aber konnte Cäsar nicht für einen Tyrannen erklärt, und dessel-ben Verordnungen vernichtet werden, ohne den ganzen Staat der entsetzlichsten Verwirrung Preis zu geben. Man denke sich die Tausende von ausgedienten Soldaten, welchen Ländereien theils schon zugetheilt, theils versprochen waren; die Menge von hohen und niedern Staatsbeamten, in Rom, in Italien, in den Provinzen, und diese auf fünf Jahre im Voraus ernannt; die Fürsten, welche ihm ihre Würde, die Völkerschaften, welche seinen Einrichtungen ein mil-deres Schicksal und Ruhe verdankten! würden alle diese auf ein Dekret des Senats Alles willig hingegeben haben? sollten aber Cäsars Verord-nungen in Kraft bleiben, so durfte er nicht für einen Tyrannen erklärt werden. Eben so wenig durfte man den Verschwornen, als Staatsver-brechern, zu Leibe gehen; sie waren auch in Waffen; Decimus Brutus hatte einige Legio-nen in seiner Provinz an der Grenze Italiens stehen, und in Spanien war kurz vor Cäsars Tode Sextus Pompejus mit einem Heere auf-getreten, und hatte einige Vortheile erfochten. Also fiel der Schluß des Senats, welchen das Volk willig annahm, dahin aus, das Geschehe-ne sollte vergessen seyn, Niemand wegen Cäsars Ermordung belangt werden, alle Verordnungen

dessel-

dessélben, so wie sein Testament, in Kraft bleiben, und ihm ein öffentliches Leichenbegängniß gehalten werden. Brutus und Kassius verließen nun erst das Kapitol, das Volk empfing sie mit Jauchzen, die Parteien söhnten sich zum Scheine aus, Brutus speiste beim Lepidus, und Kassius beim Antonius; die republikanische Ordnung der Dinge schien hergestellt zu seyn. Allein es schien nur so; die Großen handelten aus Verstellung, und der Jubel des gemeinen Haufens war eine augenblickliche Aufwallung vorübergehender Freude über scheinbare Aussöhnung.

Cäsars Testament war in des Antonius Hause geöffnet, und wie man allgemein sagte, von ihm zu seinem Vortheile verfälscht worden. Jedem armen Bürger hatte er fünf und siebzig Drachmen, oder ungefähr siebzehn Thaler vermacht. Versteht man unter armen Bürgern diejenigen, welche aus den öffentlichen Magazinen Getraide erhielten, so wären ihrer hundert funfzigtausend gewesen, und das Vermächtniß hätte 2,550,000 Thaler betragen. Sein Haupterbe war Octavius, ein junger Mensch von achtzehn Jahren, aus dem Ritterstande, ein Enkel von Cäsars Schwester Julia, dessen Vater bis zur Prätorwürde gestiegen war, mit dem Ruhme der Rechtschaffenheit die Statthalterschaft in Macedonien geführt hatte. Der junge Mensch war von seinem Großonkel adoptirt, als General bei der Reuterei für den Feldzug gegen

gen die Parther angestellt, und stand itzt in Macedonien. Antonius ging auf Cäsars Posten los; die Zuneigung der Cäsarianer, um welche er sich bewarb, sollte ihn dahin führen. Seine Absicht zu verbergen, lebte er liederlicher, als jemals, und täuschte dadurch, obwohl nur auf kurze Zeit, selbst den tiefsehenden Cicero. Er hatte sich als Konsul in den Besitz der Gelder zum parthischen Feldzuge, und der Papiere Cäsar's gesetzt. Weil nun alle Verordnungen desselben befolgt werden sollten, so verstand er darunter auch die, welche sich, ohne noch bekannt gemacht zu seyn, im Nachlasse des Ermordeten gefunden hätten, und trieb mit jenen Papieren die schelmischten Betrügereien. Denn er erlaubte die Einsicht in dieselben nur einem Senatsausschusse, auf welchen er sich verlassen konnte. Er vertheilte nach denselben Ehrenämter, einträgliche Posten, Bewilligungen an Gemeinheiten und Provinzen, wovon in jenen Papieren keine Sylbe stand.

Cäsars Leichnam sollte auf dem Marsfelde verbrannt werden. Antonius ließ ihn auf einem Paradebette auf den großen Marktplatz bringen; hob während der Lobrede, die er ihm hielt, sein blutiges Hemde empor, und entzündete damit in dem Volke eine Wuth, welche mit den Häusern der Verschwornen beinahe Rom in Brand gesteckt hätte. Ein schuldloser Mensch, den man mit einem andern verwechselte, welcher dem todten Löwen Hohn gesprochen hatte, ward lebendig

in

in so kleine Stücken zerrissen, daß man die Glieder zum Begräbniß nicht auffinden konnte. Das Rathhaus, in welchem Cäsar gefallen war, ward niedergebrannt, Brutus und Kassius mußten aus der Stadt entweichen; das Volk schleppte von brennbaren Materialien herbey, was und wo es fand, und verbrannte den Leichnam auf dem großen Marktplatze. Antonius hatte den Sturm erregt; vor itzt schien er ihm zu stark; er that durch militairische Macht, was er konnte, ihn zu hemmen; die Wuth legte sich; Brutus und Kassius kehrten mit völliger Sicherheit in die Stadt zurück. Solche plötzliche Veränderungen des Volkssinnes erklären sich aus der Natur des nicht aufgeklärten Menschen. Er wird allein durch die Empfindung des Augenblicks bestimmt; denken, urtheilen kann er nicht, weil sein Verstand nicht aufgeklärt ist; er folgt blind dem, welcher sein Gefühl zu berauschen versteht, und mordet mit derselben Herzlichkeit und Ehrlichkeit seinen Halbgott, mit welcher er ihm vier und zwanzig Stunden früher zu Füßen lag. Niemals und nirgends werdet ihr auf einen erklärten Feind der Aufklärung stoßen, der nicht entweder ein Schwachkopf, oder ein tückischer Feind bürgerlicher Ehrlichkeit, Ordnung, und lebt er in einem Regentenstaate, seines Fürsten wäre! das ist so klar, daß nur der Staarblinde es nicht zu sehen vermag. Kranke am Geiste darf man nicht hassen; wol aber bedauern! Einst, Kinder, werdet

det ihr in der Geschichte meiner Zeit, die aber erst nach meinem Tode erscheinen kann und gewiß auch soll, treffende Beweise für die Wahrheit jenes Satzes finden. Vor der Hand müßt ihr glauben! Glaube stärkt, vornämlich der vernünftige!

Antonius suchte durch Schliche sich Zutrauen des Senats und Anhänglichkeit der Cäsarianer zu verschaffen. Wie er meinte, daß ihm Beides, vorzüglich das letztere, gelungen wäre, setzte er es durch, daß seinem Mitkonsul, Dolabella, die Provinz Syrien, ihm aber Macedonien zuerkannt ward, obgleich jene dem Kassius, diese dem Brutus von Cäsar angewiesen waren. Seine Absicht ging dahin, für Macedonien vom Decimus Brutus die Statthalterschaft des Cisalpanischen Galliens, oder Ober-Italiens einzutauschen, die gegen Parthien dort ausgerüsteten Legionen nach Italien zurück zu führen, und von Cäsars ehemaligem Standpunkte, von Ober-Italien aus, den Weg zur Tyrannei zu machen. Markus Brutus und Kassius konnten sich vor dem Ende ihrer Prätur nicht aus Rom entfernen, wenn sie nicht gegen die Kostitution, für deren Herstellung sie gemordet hatten, handeln wollten. Antonius hatte dagegen so viele Veteranen Cäsars an sich gezogen, daß sie ohne Gefahr nicht in Rom bleiben konnten. Die von militairischer Gewalt sichtbarlich schon wieder geschreckte Partei der Republikaner im Senat konnte weiter nichts für sie thun, als ihnen einige

ge Aufträge in Staatsangelegenheiten außerhalb der Stadt zu geben. Sie selbst waren indessen gar nicht gesonnen, ihre Statthalterschaften aufzugeben; sie veranstalteten durch ihre Freunde in jenen Gegenden Rüstungen, hätten aber vielleicht zweckmäßiger gehandelt, wenn sie früher nach ihren Bestimmungsörtern abgegangen waren. Der Bruch zwischen ihnen und Antonius war unvermeidlich. Die republikanische Partei in Rom sah die, in Antonius ihr drohende Gefahr; Cicero sprach im Senat mit Bitterkeit gegen ihn; die Gemüther erhitzten sich; aber Antonius trotzte auf seine Cäsarianer.

Unter diesen Umständen kömmt der junge Octavius in Brundisi an, die Erbschaft seines Großonkels anzutreten, und desselben Ermordung zu rächen. Die Besatzung empfing ihn als Cäsars adoptirten Sohn, und bald strömten ihm von allen Seiten Veteranen zu. Denn er brachte vieles Geld mit. Er geht nach Rom, überwirft sich mit dem Antonius wegen der den Mördern zugestandnen Straflosigkeit, und der zum parthischen Feldzuge niedergelegten Gelder; die Republikaner, namentlich Cicero, den er Vater nannte, und nachher auf die schändlichste Art aufopferte, glauben in ihm einen unschädlichen Mann gefunden zu haben, den sie durch die Liebe der Cäsarianer furchtbar, dem Antonius entgegenstellen könnten, ohne von ihm seiner Jugend wegen etwas fürchten zu dürfen. Der Jüng-

ling

ling war schlau genug, das noch nicht ausgezahlte Vermächtniß an die armen Bürger aus eignen Mitteln auszuzahlen, und gegen die Republikaner Bereitwilligkeit zur Aussöhnung mit Brutus und Kassius zu heucheln. Antonius eilte, den Decimus Brutus aus der Statthalterschaft des cisalpinischen Galliens zu vertreiben; der Senat hatte ihn dazu nicht berechtiget, wohl aber ein durch Soldaten erzwungener Volksschluß; Octavius brachte ein Heer zusammen, um, wie er vorgab, die Republik zu vertheidigen. Der Senat befand sich zwischen zwei bewaffneten Männern in der Mitte; Antonius schien der gefährlichere; Cicero haßte ihn; Cicero galt, was er auch würklich, bisher nur mit zu ängstlicher Behutsamkeit gewesen war, für einen ächten Republikaner; er stellte im Senat den Octavius als einen vom Himmel gesandten Schutzengel der Republik dar, und Antonius ward vorzüglich durch ihn, als er dem Befehle des Senats, den Decimus Brutus nicht weiter zu beunruhigen, nicht unbedingt gehorchen wollte, für einen Feind des Vaterlands erklärt. Die neu antretenden Konsuln, Hirtius und Pansa stellten mit dem erwünschtesten Erfolge ihre Werbungen an*); aber die Staatskasse war so erschöpft, daß man eine Vermögenssteuer von fünf und zwanzig Procent auf die Bürger legen mußte. Octavius, der auf eigene Kosten ein Heer zusammengebracht hatte, ward befehli-

get,

*) J. R. 710.

get, als Proprätor *) zu den Konsuln zu stoßen; Lepidus, der auf dem Marsche nach Spanien, in der Narbonnischen Provinz **), Plankus, der an der Rhone stand, erhielten ähnliche Befehle. Markus Brutus und Kassius wurden durch einen neuen Senatsschluß in ihren Statthalterschaften bestätiget, mit unumschränkter Vollmacht von allen Mitteln gegen die Feinde der Republik, oder gegen die Anhänger des Antonius, Gebrauch zu machen. Damit war vorzüglich Dolabella, des Antonius gewesener Mitkonsul gemeint. Auf Brutus und Kassius beruhte alle Hoffnung der Republikaner. Selbst Cicero gestand dieses seinen Freunden zu derselben Zeit, als er den Octavius unterstützte. Beide waren schon vorher nach Macedonien und Syrien abgegangen, wo sie einen gewaltigen Zulauf hatten, vornämlich in Griechenland, wo man den Brutus als Wiederhersteller der Pompejanischen Partei betrachtete. Die Truppen traten legionenweise unter die Fahnen des Senats, sechzehntausend Talente aus den Einkünften von Asien, wurden dem Brutus an einem Tage eingehändiget.

Antonius hatte indeß den Winter hindurch den Decimus Brutus in Modena eingeschlossen gehalten, und sein Anhang in Rom äußer-

*) Seine Truppen hatten ihm diesen Titel schon ertheilt. — Einer, der Prätor gewesen ist, und nun ein Gouvernement oder Kommando erhält.

**) Provence und Languedok.

äußerte nichts von Furcht. Es kam kurz hinter-einander zu zwei Gefechten, bei Bologna und Modena, in welchen Antonius geschlagen, aber nicht überwältiget ward. Oktavius benahm sich sehr zweideutig; er ließ den Antonius ungehindert nach Savona abziehen, und sich dem anrückenden Lepidus nähern, welcher mit ihm unter einer Decke spielte. Pansa war im ersten Gefechte schwer verwundet worden, und starb bald hernach; Hirtius war im zweiten Treffen geblieben. Später hin sprach man laut davon, daß Octavius dem erstern durch seinen bestochnen Wundarzt Gift in die Wunden bringen, den lezztern durch Meuchelmörder niederstoßen lassen. Vom ersten Anfange an war es sein Zweck gewesen, die Ermordung seines Grosonkels zu rächen; dasselbe gab Antonius vor, der über die Alpen gegangen, und sich mit dem Lepidus vereinigt hatte. Nichts war natürlicher, als daß Octavius an dem Kriege weiter keinen Theil nahm, und dem Decimus Brutus wissen ließ, seinetwegen, nämlich ihn im Besize seiner Statthalterschaft zu schüzen, wäre er nicht hierher gekommen. Dagegen sparte er weder Geld, noch andere Künste der Verführung, die Truppen gegen die Mehrheit im Senat zu erbittern. Ihre Absicht, sagte er, wäre keine andere, als wenn sie alle eifrigen Freunde Cäsars bei Seite geschafft hätten, die Truppen ihrer schon erhaltenen und versprochenen Belohnungen zu berauben; sie von aller Theilnahme an Staatsgeschäften, wozu sie

als römische freie Bürger doch berechtiget wären, zu entfernen, und zu bloßen Söldnern zu erniedrigen. Ihrentwegen wolle er alles wagen; würden sie ihn ernstlich unterstüzen, so wolle er um das Konsulat sich bewerben, als Konsul ihren Forderungen für die dem Staate geleisteten Dienste Gerechtigkeit verschaffen, die Ermordung ihres vormaligen von keinem Feinde im Felde überwundenen Feldherrns rächen, und damit den gegenwärtigen Unruhen ein Ende machen.

Der erwartete Erfolg konnte nicht fehlschlagen; die Soldaten schworen ihm Anhänglichkeit auf Leben und Tod. Nun verlangte er die Ehre des Triumphs und das Konsulat. Der Senat, welcher schon den Decimus Brutus zum Konsul bestimmt hatte, suchte auszubeugen; verschob die Konsulwahl, und ernannte einen Ausschuß von zehn Gliedern, welche vorher die unter des Antonius Konsulat vorgefallenen Unordnungen untersuchen, und die Ansprüche der Truppen auf Ländereien und Geldgeschenke berichtigen sollten. Octavius war nicht in den Ausschuß gesetzt; aber um ihm keine Ursache zu klagen zu geben, auch Decimus Brutus nicht. Doch Octavius legte nun die lose Maske ab, und marschirte nach Rom. Hier lagen drei Legionen und tausend Reuter; aber Niemand widerstand ihm. Ungehindert rückte er in die Stadt; vertheilte das Geld in der Staatskasse; befahl Konsulwahl, welche natürlich mit auf ihn fiel, und Niemand widersetzte sich dem Vorschlage, daß gegen alle Theilneh-

nehmer an Cäsars Ermordung gerichtlich verfahren werden sollte. So gab ein schlauer Jüngling von zwanzig Jahren das Signal zum dritten Bürgerkriege, welcher blutiger und grausamer, als die vorhergegangenen, das größte Reich auf Erden in die niedrigste Sklaverei, bis zu seiner gänzlichen Auflösung stürzen sollte.

Daß Oktavius schon mit Antonius und Lepidus in Unterhandlungen stand, läßt sich leicht muthmaßen. Auf seines Freundes und Mitkonsuls, Quintus Pedius Vorschlag, ward der Senatsschluß gegen den Antonius zurück genommen, und er mit dem Lepidus eingeladen, schleunigst nach Italien mit ihren Truppen zurück zu kehren. In der Gegend von Bologna hielt Oktavius mit ihnen eine Unterredung, deren Folgen entsetzlich waren. Sie vereinten sich auf fünf Jahre lang die oberste unumschränkte Regierungsgewalt unter sich zu theilen; Oktavius sollte den Oberbefehl in Afrika, Sardinien und Sicilien, Lepidus in Spanien, Antonius in Gallien führen; Lepidus als Konsul in Rom bleiben; Oktavius und Antonius den Brutus und Kassius bekriegen; und am Ende den Soldaten Ländereien in den fruchtbarsten Gegenden Italiens angewiesen werden. Diese Aussöhnungsakte, wie man sie nannte, ward den vereinten Heeren vorgelegt, und diese übernahmen die Vollziehung. Im Geheim einigten sich jene drei Machthaber alle ihre öffentlichen und geheimen Feinde ächten und hinrichten zu lassen, ohne auf

frühere besondere Verhältnisse des Einen zum Andern Rücksicht zu nehmen. Antonius opferte seinen Onkel der Rachsucht des Oktavius auf; dieser seinen Wohlthäter, Cicero, dem Antonius, und Lepidus hatte nichts gegen die Verurtheilung seines leiblichen Bruders einzuwenden. Auf der ersten Proscriptionsliste standen nur funfzehn Namen; sie ward aber bald auf dreihundert Senatoren und zweitausend vom Ritterstande erweitert. Der Mehresten ihr Verbrechen war Reichthum. Nun rückten die Gewalthaber in Rom ein; ein Tribun, Publius Titius, legte die Sache dem Volke vor, und dieses befahl, daß jene drei Männer auf fünf Jahre uneingeschränkte Regierungsgewalt haben sollten, um die Republik wieder in Ordnung zu bringen *). Diese Verbindung des Oktavius, Lepidus und Antonius heißt das Triumvirat, oder die Regierung der drei, durch einen Volksschluß dazu bevollmächtigten Männer. Antonius war allen überlegen an Geistestalenten, an Feldherrngröße, an Muth und an Liederlichkeit. Oktavius ein feiger blutdürstiger Bösewicht stützte sich auf Schlauigkeit und Glück. Lepidus ward wegen der Zuneigung, welche die Soldaten gegen ihn, als einen alten Freund Cäsars hegten, und weil er itzt an der Spitze einer Armee stand, in den Bund aufgenommen. Nun fingen die Proscriptionen an, und Sullas Tyrannei kehrte zurück. Man setzte Preiße für Jeden aus, der den

Kopf

*) J. d. W. 3941. V. Chr. 42. J. R. 710.

Kopf eines Geächteten bringen würde, welche alle moralische Verbindungen zerrißen. Ueber fünftausend Thaler wurden jedem Freigebohrnen, Freiheit und zweitausend Thaler jedem Sklaven angebothen, welche sich zu jenem infamen Gehorsam würden willig finden lassen. Man sah Söhne ihre Väter, Weiber ihre Männer, Sklaven ihre Herren verrathen. Aber man sah auch mitten unter den Greueln der verworfensten Böswichter, Handlungen des höchsten Edelmuths, des bewundernswürdigsten Heroismus! man sah nicht nur Söhne für ihre Väter bluten, auch gemißhandelte Sklaven für ihre Herren. Appian erzählt manches schöne Beyspiel dieser Art. Ein Sklav, welcher sich am Ufer nach einem Schiffe für seinen, im Gehölze verborgenen Herrn umgesehen hatte, kömmt zurück, wie jenen so eben ein Hauptmann niederstößt. Herr! athme noch einen Augenblick! ruft er, tödtet den Mörder, dann sich mit den Worten, Herr! du bist gerächt! Ein anderer Sklav stellt sich in seines Herrn Kleidung dem Mörder entgegen, ihn verrieth ein Mitsklav, der Herr ward ermordet. Eine Menge gemeinen Volks ward darüber so aufgebracht, daß es nicht nachließ, bis der Verräther ans Kreuz geschlagen, der treue Sklav aber mit der Freiheit belohnt ward. Einen gewissen Ventidius legte sein treuester Sklav vor den Augen aller Mitsklaven in Fesseln. Aber in der folgenden Nacht verschaffte er ihm eine Hauptmannsmontur, verkleidete sich mit mehreren seiner

Kame-

Kameraden als Soldaten, und so retteten sie sich glücklich nach Sicilien. Zuweilen übernachteten sie mit denselben Soldaten an einem Orte, welche ihren Herrn suchten. Sie, hieß es, suchten ihn auch. Einen abgelebten Greis, Oppius, brachte sein Sohn auf seinen Schultern glücklich aus Rom und Italien. Das Volk ward, wie die Sache nach einiger Zeit bekannt geworden, von dieser Handlung kindlicher Pflicht so gerührt, daß es den jungen Menschen zum Aedil wählte. Er war zu arm, die gewöhnlichen Spiele zu geben; Künstler, Professionisten und Tagelöhner einigten sich, unentgeldlich ein Theater zu bauen, und die Zuschauer warfen so reichlich Geld auf die Bühne, daß, ein Fall einzig in seiner Art, der junge Aedil durch seine Spiele sich bereicherte. Rheginus begleitete seine Gemahlin als Kohlenknecht verkleidet, und trieb einen Esel mit Kohlen vor sich her. Nicht weit vom Thore erkannte ihn eine Wache; glückliche Reise, mein General, sagte der ehrliche Mensch, und verachtete das Blutgeld von fünftausend Thalern, welches er mit seiner Verhaftnehmung verdient gehabt hätte. Das sind Beyspiele zur Nachahmung, wenn Tyrannei Recht und Gerechtigkeit fesselt, wann die Richtart des Gesetzes in Räuber- und Mörderhände fällt. Zu solchen Handlungen wird freilich eine starke Seele erfordert, die sich niemand geben kann. Bene natos, glücklich gebohrne nannten die alten Römer solche Menschen, die mit Schnelligkeit im Begreifen jenes natürliche

un-

untrügliche Gefühl von Recht und Unrecht verbanden, welches keine Gesetzgelehrsamkeit mittheilen kann; jene Festigkeit und Erhabenheit des Geistes, welche in Fällen der Noth die Kräfte des Widerstandes nicht berechnet, kaum beachtet, sich selbst vergißt, und in jeder neuen Gefahr nichts als neuen Grund zum Handeln sieht. Wie gesagt, zu solcher Größe muß der Mensch geboh-ren seyn. Aber aus dem allgemeinen Unglücke der Zeiten, aus der Verfolgung seiner Mitmenschen, keine Vortheile ziehen zu wollen, dazu gehört eine nur gemeine Ehrlichkeit. Wer diese nicht übt, ist, wenn auch nicht an der Stirn, doch im Herzen unverkennbar gebrandmarkt.

Zahlreiche Banden von Soldaten streiften nun in Italien umher, die Geächteten aufzuspüren, und es waren hohe Officiere, welche des Scharfrichters Geschäfte trieben. Eine Menge Menschen, die nicht geächtet waren, wurden von ihren persönlichen Feinden ermordet; die Soldaten thaten, was ihnen beliebte, und den unglücklichen Einwohnern blieb nach gerade kein Mittel übrig, einen Theil ihrer Habe zu retten, als einen Soldaten an Kindes statt anzunehmen. Cicero ward auf der Flucht nach der Küste eingeholt. Länas, ein Oberster, hackte ihm die Hand und den Kopf mit drei Hieben ab; Antonius zahlte dafür den zehnfachen Preiß, ließ den Kopf auf seiner Tafel und alsdann auf der Rednerbühne aufstellen, auf welcher Cicero, der größte Redner seines Zeitalters, so oft die allgemeinste Be-

Bewunderung genossen hatte. Cicero, sagt ein scharfsinniger Schriftsteller unter den Neuern *), hatte eine unvergleichliche Anlage, eine untergeordnete Rolle zu spielen, aber keine zur ersten Rolle. Er besaß ein großes Genie, aber nicht Hochherzigkeit genug. Er handelte zuerst für Ruhm, und dann für Tugend. Umgekehrt war es beim Kato. Cicero sah sich immer zuerst; Kato vergaß sich immer. Dieser wollte die Republik um ihrer selbst willen retten; Cicero wollte es, um sich dessen rühmen zu können. Was Kato voraus sah, fürchtete Cicero; wo Kato hoffte, vertraute Cicero zuversichtlich. Indem Cicero sich rühmte, mit seiner Toga das Heer des Antonius geschlagen zu haben, erhob er in dem Octavius einen desto gefährlichern Feind der Republik, je mehrere Anhänger ihm Cäsars Name und Adoption und eignes Vermögen verschafften.

Die Proscriptionen trafen aber nicht allein Männer, sondern auch auf gewisse Art Weiber. Vierzehn hundert derselben wurden auf einmal mit allen ihrem Vermögen in Requisition gesetzt. Sie brachen auf den Marktplatz durch die Wachen der Gewalthaber, und sagten diesen die bittersten Wahrheiten ins Gesicht. Eltern, Gatten Kinder und Brüder habt ihr uns geraubt, weil sie euch sollen beleidiget haben; nehmt ihr uns auch unsere Habe, nun

*) Montesquieu über die Ursachen der Größe und des Verfalls der Römer.

nun so zwingt ihr uns zu Dingen, die weder unsern Stande, noch Geschlecht und Character ziemen. Haben auch wir euch beleidiget, warum ächtet ihr nicht auch uns? wenn aber nicht Weiber euch für Vaterlandsfeinde erklärt, eure Häuser niedergerissen, eure Heere niedergehauen haben, warum sollen wir Schuldlose bestraft werden? warum sollen wir Schatzungen tragen, da wir nicht, wie ihr, um Magistraturen und Regierung kämpfen? weil Krieg bevorsteht? als wenn es je an Kriegen gefehlt hätte! Nur einmal, als Rom von Karthagern bedroht ward, haben unsere Mütter, und zwar freiwillig, und von ihrem Schmuck das Entbehrliche dargebracht. Was hat Rom itzt zu fürchten? laßt die Gallier, laßt die Parther kommen; ihr sollt sehen, wir werden unsern Müttern keine Schande machen! aber entfernt von uns sey jeder Beytrag zu einem Bürgerkriege! Uns ist im Pompejanischen Kriege keine Kriegssteuer aufgelegt worden; nicht vom Marius und Cinna, nicht von Sulla, dem Unterdrücker der Freiheit, die ihr wieder herstellen zu wollen vorgebt. Die Sache wirkte doch so viel, daß statt vierzehn, nur vierhundert einen Theil ihres Vermögens hergeben mußten. Ueberhaupt verstanden die Triumviri das in Requisition-Setzen so gut, wie in unsern Tagen Franzosen, Spanier, und Italiäner.

ner. Auch sie ließen sich das überflüßige Kirchensilber ausliefern, und erpreßten freiwillige Darlehne. Wer eine Million Sesterzien oder hunderttausend Gulden preußische Münze hatte, mußte zwei Procent als Anleihe, und eine einjährige Zinse vom Ganzen als Kriegssteuer zahlen. Mitten unter solchen Abscheulichkeiten hielt Lepidus einen Triumph über spanische Völkerschaften, die er hatte schlagen wollen. Im öffentlichen Anschlage hieß es: kund und zu wissen, daß heute alle Bürger den Göttern danken, und dann schmausen! wer es nicht thut, soll verdächtig und proscribirt seyn. Heißt das nicht, ein Volk sey es auch noch so verworfenen Sklavensinnes, mishandeln? und ein Volk, das solche Peitschen küßt, und gehorcht, dürfte sich nicht beklagen, wenn ihm mit einem Hiebe der Kopf abgeschlagen würde. So ein Hieb brächte der Menschheit Gewinn.

Im Westen fand die mordende Triumviralbande wenigen Widerstand. Denn Decimus Brutus war von seinen Legionen verlassen, und auf der Flucht getödtet worden. Aber im Osten standen Brutus und Kassius mit einer furchtbaren Macht zum Todeskampfe bereit, und in Sicilien hatte Sextus Pompejus den Flüchtlingen eine Freistädte eröffnet. Hier können wir wieder von Mord und Blutvergiessen ausruhen, und was ohnehin zur deutlichern Einsicht in die leztern Zeiten der Republik nothwendig ist, an

das

das Gemählde römischer Ueppigkeit und Sittenverderbniß hintreten.

Die nähere Bekanntschaft mit den Griechen ist es, an welcher die Simplicität oder Einfachheit römischer Sitten zuerst scheiterte. Einfachheit verschmäht alles Entbehrliche, alles blos Verzierende. Wozu nützt das und das? ist ihre erste Frage; die zweite, wie und wodurch erhält man es am kürzesten und sichersten? Jene Bekanntschaft machten die Römer zwar schon im Kriege mit Tarent, und durch die Eroberung von ganz Unter-Italien. Aber so lange noch Gallier und Karthager zu bekämpfen waren, äußerte griechische Verderblichkeit keinen sonderlichen Einfluß. Kaum war der zweite punische Krieg geendiget, und mit Syrakus Sicilien erobert, als schon in Gesetzen und Schauspielen von einreißender Ueppigkeit gesprochen wird. Z. B. von Frauenzimmern mit Purpur und Gold bedeckt, von goldnen Diademen oder Stirnbinden, goldnen Kronen, rothgemahlten Gesichtern, rothgepuderten Haaren ꝛc. Plautus, ein Lustspieldichter, der achtzehn Jahre nach dem zweiten punischen Kriege starb, und dessen Lustspiele treffliche Verdauungsmittel enthalten, stellt lange Verzeichnisse von weiblichen Kleidern und Kostbarkeiten auf. Indessen wollte das alles wenig bedeuten. Aber das lange Verweilen römischer Legionen in Griechenland, Macedonien und Asien; die Freiheit, welche den Soldaten dort zugestanden ward; der Ueberfluß, in

wel-

welchem sie lebten*), brachten tausend unbekannte Genüsse und Bedürfnisse nach Italien. Diese erzeugten das Raubsystem in den Provinzen, und von diesem ging wieder neue Ueppigkeit aus. Anfangs glänzten ausländische Pracht und unerreichbare Werke der Kunst in Tempeln und an öffentlichen Oertern; aber bald füllte die Raubsucht der Beamten in den Provinzen, ihre Wohnungen, vornämlich Landhäuser, mit Gemählden, Säulen, Statuen, Seltenheiten der Natur und Kunst in unbeschreiblicher Menge. Wenige Jahre vor Sulla bewunderte ganz Rom ein Marmorhaus des Lepidus; nach einigen zwanzig Jahren behauptete es unter den neuen Palläſten kaum den hundertsten Plaz. Mummius hatte nach Korinths Zerstörung die Decke im Kapitol vergolden lassen; bald glänzte in Privathäusern vergoldetes Tafelwerk; so wie auf Fußböden und an den Wänden ausländischer Marmor, dessen Werth oft allein nach der weiten Entfernung geschäzt ward, Umlaufende Säulengänge einige hundert Fuß lang mit ausgelegtem Fußboden waren nichts seltenes. Cicero gehörte eben nicht zu den Reichsten; sein Haus kostete ihm zweimalhundert tausend Gulden. Klodius, jener berüchtigte Tribun, baute sich ein Haus für fünfmal hundert tausend Thaler. Orata, ein römi-

*) Als Sulla in Asien stand, mußte der Wirth jedem Legionssoldaten täglich über zwei Thaler und eine Abendmahlzeit auf so viele Freunde geben, als er mitbringen würde.

römischer Ritter, legte auf den höchsten Gebäuden Gärten, Lusthaine und Fischteiche an. Die Sache fand Nachahmung. Mit ungleich verschwenderischer Pracht bauten die Vornehmen ihre Landsitze. Sie glichen Städten am Umfange, und was Griechenland, Sicilien, Asien einzeln bewundert hatte, fand man hier zur Ueberladung aufgehäuft. Klodius ließ zu der Zeit, als er von Milo erschlagen ward, tausend Menschen auf einem einzigen Landgute arbeiten. Lukullus blieb auch in dieser Art von Verschwendung unerreichbar. Die bewundertesten Anlagen dieser Art in europäischen Kayser- und Königsstädten sind Armseligkeit gegen Lukull's Landsitz bey Bajä. Um seinen Fischteichen frisches Seewasser zu verschaffen, wurden Berge geebnet, Landseen ausgegraben, und ungeheure Dämme und Schleußen ins Meer hinein gebaut. Schont, sagte er seinem Baumeister, meines Goldes nicht, erschöpft, wenn ihr könnt, meine Reichthümer; schafft nur meinen Fischen einen gesunden Aufenthalt, und meinen Teichen ununterbrochene Verbindung mit der See. Man nannte ihn wegen seiner kühnen Bauen ins Meer hinein den römischen Xerxes. Die Liebhaberei an Fischteichen und Fischfuttern aus eigner Hand griff mit einer Art von Wuth um sich. Einem gewissen Hirrio kostete die Erhaltung seiner Fischteiche jährlich über viertehalb hundert tausend Thaler, die er als Miethzins aus den Gebäuden um die Teiche her-

um zog. Als Cäsar einstmals das Volk zu Tische bat, borgte er ihm zweytausend Seebarben; aber er wog sie ihm zu, um sie von gleichem Gewichte wieder zu erhalten. Sein Landsitz ward für mehr als zwölfmal hundert tausend Thaler verkauft. Manche verschwendeten ungeheure Summen blos und allein, um das Vergnügen zu haben, ihre Fische, die auf den ersten Ruf sich näherten, füttern zu können; hüteten sich aber wohl, eine Mastbarbe selbst zu genießen, oder zu verkaufen. So ein Narr war Hortensius, ein gleich berühmter Redner, als Cicero. Er begoß auch seine Ulmenbäume sorgfältig mit Wein.

Der erstaunlichen Pracht der Häuser in der Stadt und auf dem Lande entsprach das Ameublement derselben. Und hier kam es nicht nur auf Kostbarkeit, sondern auch auf Menge an. Lukull ward von einem Freunde gebeten, ihm zu einem öffentlichen Spiele hundert Purpurkleider zu borgen. Lukull antwortete, er wisse nicht, wie viel solches Zeug vorräthig wäre. Am folgenden Morgen sprach er mit seinem Haushofmeister; der schickte sogleich zweihundert Stück, mit dem Zusatze, es könne mit mehreren gedient werden. Was Griechenland und Asien als Meisterstücke der Mahlerei, Bildhauerkunst und Plastik *) an den heiligsten Oertern, für kein Geld verkaufbar, aufbewahrt hatte, ward seit Sulla's Zeit geraubt und nach Italien geführt. Neben

*) Formkunst, d. h. aus weichen Massen, wie Thon, Gips-Bilder zu formen.

ben Gemählden und Statuen standen korinthische Gefäße, Arbeiten in Gold und Silber und Dactyliotheken *) zur Schau. Das Metall hatte an sich wenigen Werth; man schätzte es nach dem Künstler, der ihm die Façon gegeben hatte. Krassus besaß Vasen, an welchen ein Pfund Silber mit vierhundert Thalern bezahlt war. In reichen Häusern war auch alles Küchengeräthe von Silber; Antonius bediente sich keines andern, als eines goldnen Nachtgeschirres. Sein Sohn belohnte einmal einen wizigen Einfall eines gewissen Philotas mit allem Silbergeschirr auf der Tafel. Als sich dieser betroffen über die Größe des Geschenks scheute, es anzunehmen, fragte ihn der Verschwender mit Unwillen, ob er wohl wisse, daß er Sohn des Antonius sey, der ihm eben so vieles goldnes Geschirr schenken könne? Einstmalen einigten sich mehrere Familien, ein Beispiel von Mäßigung zu geben, und nicht mehr als hundert Pfund Silber auf einmal auf die Tafel zu bringen. Verres hatte als Statthalter in Sicilien alle goldne und silberne Gefäße in allen Städten in Requisition gesetzt; welche die Kunst nicht empfahl, gab er ihren Eigenthümern zurück. Acht Monate lang arbeiteten alle Künstler in Gold und Silber auf der ganzen Insel für ihn

*) Dactyliothek heißt eigentlich eine Sammlung von Fingerringen. Der Werth eines Ringes lag nicht im Edelsteine, sondern in der in demselben eingeschnittenen Figur. Edelsteine mit eingeschnittenen Figuren heißen Gemmen; eine Sammlung derselben Dactyliothek.

ihn allein. Cicero rufte dieses Scheusal von Räuber und Mörder vor das Volksgericht; er entschlüpfte mit einer großen Geldstrafe. Aber Antonius, Räuber und Kunstkenner, wie er, proscribirte ihn seiner korinthischen Gefäße wegen, und ließ ihn hinrichten. Die Fußböden in den Zimmern waren mit phönizischen und babylonischen Decken belegt, oder mit mosaischer Arbeit *) ausgelegt. Cäsar führte dergleichen Fußböden in seinen Feldzügen mit sich. Die Bettstellen waren mit Elfenbein, Silber und Gold ausgelegt, zuletzt massiv aus Elfenbein, Gold und Silber gearbeitet. Spiegel in Menschengröße, mußten sehr starke Silber- oder Goldplatten seyn, wenn sie gefallen sollten. Tische aus Zedernholz, bezahlte man das Stück zu fünfhundert Thaler und drüber. Und nun die Dienerschaft in reichen Häusern! wie über alle Beschreibung zahlreich die müssen gewesen seyn, läßt sich aus folgender Anekdote schliessen. Kato von Utika sah sich als einen Sonderling, der aus Filzigkeit altstrenge Sitte affectire, der Spötterei in allen guten Gesellschaften ausgesetzt, weil er, als er in Staatsgeschäften nach Griechenland reisete, weiter niemanden im Gefolge hatte, als funfzehn Bedienten

*) D. h. mit bunten Steinen, so wie etwan Fließböden. Aber mosaische Mahlerei liefert Gemählde, die durch an einander gesetzte Stifte von gefärbten Steinen, oder Gläsern gemacht werden. Diese Kunst ist bis zu einer Vollkommenheit getrieben worden, von welcher man sich nur allein durch das Auge eine würdige Vorstellung machen kann.

ten, zwei Freigelassene oder Kammerdiener, und zwei Gesellschaftskavaliere. Auch konnte man nicht begreifen, warum seine Köche in den Städten, wohin sie kamen, nicht dem ersten besten Einwohner die Thüre einwerfen durften, sondern sich vom Magistrat ein Quartier anweisen lassen mußten.

Daß mit dieser Ueppigkeit in Gebäuden, im Hausrathe und Putze Leckerhaftigkeit, Schwelgerei und sinnliche Ausschweifungen gleichen Schritt gehalten haben, läßt sich wohl von selbst errathen. Daß aber damit zugleich die gröbste Völlerei verbunden gewesen, vermuthet Mancher vielleicht weniger. Bis zum ersten punischen Kriege war nicht Brod, sondern Brey und in Asche geröstete Fladen der Römer gewöhnliche Kost. Vor dem Kriege mit Perseus, fünfhundert achtzig Jahre nach der Stadterbauung, gab es keinen öffentlichen Bäcker in Rom; Brodbacken gehörte zu den Geschäften der Frauen. Nach dem zweiten punischen Kriege findet man Köche auf den Märkten, die sich tageweise verdungen, wenn irgendwo ein Gastmahl, ein Hochzeitschmaus gegeben ward. Aber kaum hatten die Römer Macedonien bezwungen und Asien betreten, als Köche, vormals die unbrauchbarsten unter allen Sklaven, wie Virtuosen in einer schweren Kunst bezahlt wurden. Man untersuchte nun ernstlich, welche Art Fische in diesem, welche in jenem Meere, welcher Vogel in Afrika, welcher in Asien, Gallien, Spanien eine eigene Feinheit im Geschmack habe, welche Auster auf diese, welche auf

jene Art gemästet seyn wolle. Will man köstlich essen, sagt ein römischer Schriftsteller, so muß der Pfau aus Samos seyn, Hüner aus Phrygien, Kraniche aus Melos, Böcklein aus Aetolien, Thunfisch von Chalcedon, Moränen von Tartessus, Hechte aus Pessinus, Austern von Tarent, Muscheln von Chio, andere Seefische von Rhodus, andere von Cilizien, Nüsse aus Thasus, Datteln aus Aegypten, Kastanien aus Spanien. Vor allen war das Schwein ein fruchtbarer Gegenstand der Kunst; funfzig Gerichte wurden aus demselben bereitet. Zuweilen erschien es ganz gebraten; aber dann enthielt sein Bauch eine ganze Garküche von Gerichten. Man steckte ein halbes Dutzend Braten in kleinen Zeitentfernungen an den Spieß, damit gewiß einer in dem Augenblicke, da er gefordert würde, jenen höchsten Grad von Wohlschmack hätte, welcher, wie Meister in der Kochkunst behaupteten, schnell vorübergehend wäre. Um den Preis bekümmerte sich der Schwelger nicht. Er bezahlte ein Paar Tauben mit sieben, und nach der Jahreszeit, bis vierzig Thaler, einen Pfau mit acht Thalern, einen Kranetsvogel mit zehn gute Groschen, ein Schaf mit zehn, ein Kalb mit achtzehn Thaler. Nun begreift man, wie eine, eben nicht vorzüglich kostbare Mahlzeit, zehntausend Thaler kosten konnte. Und reiche Männer schwelgten so nicht zuweilen, sondern in der Regel. Lukull, freilich auch hier der Unerreichbare, bewirthete so oft Fremde, vorzüglich

Grie-

Griechen, mit einem solchen Aufwande, daß diese ihre Verlegenheit darüber merken ließen. O lieben Freunde, sagte er ihnen, etwas geschieht freilich euretwegen; das meiste aber doch des Lukulls wegen. Eines Abends hatte der Haushofmeister etwas sparsamer aufgetischen lassen, weil Lukull allein speiste. Weißt du nicht, fuhr ihn der Schlemmer an, daß heute Lukull beym Lukull speist? den höchsten Preis erwarben sich Köche, welche ihre Gerichte so zuzurichten verstanden, daß die Gäste nicht wußten, was sie äßen. Und man verlangte dieses von jeder gut besetzten Tafel. Ein gewisser Philippus spie daher an dem Tische eines Freundes, der ihm einen Hecht vorgesetzt hatte, den ersten Bissen mit den Worten aus: „wahrhaftig, ich glaubte; ich äße von einem Fische!„ Die Feinheit des Gaums beeinträchtigte aber keinesweges die Völlerei des Magens. Es gehörte zum guten Ton, als Gast seinen Magen durch ein Vomitiv zum Gastmahle vorzubereiten; und nach der Tafel durch dasselbe Mittel wieder zu erleichtern. Lukull hatte stets einen vertrauten Bedienten neben sich, der eingreifen mußte, wenn sein Herr in Gefahr kam, sich todt zu fressen. Der Sieger in Asien gehorchte hier willig seinem Sklaven. Vier Sorten Weine, wovon wenigstens zwei griechische seyn mußten, bedeuteten nicht viel; man verlangte bis acht Sorten. Und was die Mäßigung im Genusse derselben betrifft, da muß man den Cicero hö-

ren. Unsere Gastmahle gleichen in ihrem Ende dem Ausgange der Schlachten; Einige werden als tödtlich Verwundete davon getragen, aber die Meisten bleiben ohne Bewußtseyn auf dem Schlachtfelde legen. Welche gefüllte Keller gehörten zu solchem Leben! Lukull ließ einmal hunderttausend Eimer griechischen Wein unters Volk vertheilen. Hortensius hinterließ blos an Chierwein zehntausend Eimer!

Kaum sollte man es für möglich halten, daß die römische Schlemmerei, wie ich sie itzt beschrieben habe, hätte können übertroffen werden. Und sie ward es in großem Maaße unter der Kaiserregierung. Ein gewisser Apicius entdeckte, daß ein wildes Schwein, nach seinen verschiedenen Theilen funfzigerlei verschiedenen Geschmack habe. Man setzte also mehrere gebratene Schweine hinter einander auf, um von jedem den funfzigsten Theil im vollkommensten Wohlgeschmack, oder frisch vom Spieße weg genießen zu können. Denn nach einigen Minuten wäre der Geschmack nicht vollkommen gewesen. Apicius übertraf an Feinheit seiner Zunge alle Lüstlinge voriger Zeit. Er wollte sich durch eigne Versuche belehren, wie lange wohl zehn Millionen Gulden preußischer Währung für eine gut besetzte Tafel zureichen könnten. Er trieb die Sache mit Ernst. Als er hörte, daß an der Küste von Afrika eine gewisse Art Fische schmackhafter wären, als bei Smyrna und Alexandrien, schiffte er sich sogleich ein, traf an der afrikani-

schen

schen Küste Fischer mit solchen Fischen, kaufte sie, und segelte nach Hause, ohne einen Fuß aufs feste Land gesetzt zu haben. Nach einiger Zeit drängten ihn seine Gläubiger; er fing an zu rechnen; fand, daß ihm, nach bezahlten Schulden, etwan eine Million Gulden übrig bliebe, und in der Ueberzeugung, von einer solchen Kleinigkeit zu leben, wäre wenig besser, als Hungers sterben, nahm er Gift. Doch von den riesenmäßigen Fortschritten der Schwelgerei unter den Kaisern wird zu seiner Zeit das Nöthige vorkommen.

Zahlreiche Truppen von Tänzern und Tänzerinnen, Sängern und Sängerinnen, Schauspielern und Schauspielerinnen, welche ganze Fabeln aus der Mythologie durch Bewegungen des Körpers und Geberdenspiel darstellten, erhöhten die Vergnügungen der Tafel. Männer erschienen wie Weiber in morgenländischem Prunke, mit Edelsteinen und Perlen bedeckt. Cäsar zahlte für eine einzige Perle, ein Geschenk für die Mutter seines Mörders, des Brutus, zweimal hunderttausend Thaler. Man sah Beispiele von Weichlichkeit, von welchen sich kaum bey Indischen Nabobs*) und Engländern ein Gegenstück finden läßt. Verres durchreisete seine Statthalterschaft, Sicilien. Er ließ sich von acht Männern in offner Sänfte tragen, und zwar jedesmal bis in sein Schlafzimmer. Er ruhte auf einem Kissen, das mit Rosen von Malta

ge-

*) zinsbare Fürsten in Ostindien.

gestopft war, hatte einen Rosenkranz um Hals und Haupt, und einen mit Rosen gefüllten Beutel in der Hand. Bedenkt man, welche ungeheure Summen zu den beschriebenen Verschwendungen gehörten, und rechnet man obenhin dazu die Millionen, welche zu öffentlichen Schauspielen aller Art verwendet wurden: so findet man vielleicht die Angabe nicht übertrieben, daß zu Ende der Republik in Rom achthundert Millionen Thaler im Umlauf gewesen sind. Sie waren aus den eroberten Provinzen zusammengeraubt. Verres hatte Sicilien geplündert, Piso Macedonien, Gabinius Syrien, Scipio, Sulla, Pompejus Griechenland und Asien, Cäsar Gallien und Afrika. Ausländische Fürsten und Gemeinden waren römischer Kapitalisten Schuldner zu übermäßigen Zinsen. Ein einziger König hatte allein an den Pompejus monatlich zwei und dreißig attische Talente, oder einige vierzigtausend Thaler, und damit doch nicht alle Zinsen eines vorgestreckten Kapitals bezahlt. Selbst Brutus, der Mörder aus Republikanismus, schämte sich nicht, von den Einwohnern von Salamin acht und vierzig Procent zu fordern *). Genug! Brutus mahnt uns, zur Geschichte zurück zu kehren.

In

*) Wer sich weitläuftiger unterrichten will, lese Meiers otto über Sitten und Lebensart der Römer ꝛc. und Meiners Geschichte des Verfalls der Sitten und der Staatsverfassung der Römer.

In Westen fanden die Triumviri, Antonius, Octavius, Lepidus, nur allein am Sextus Pompejus einen bedeutenden Widerstand. Zwar hatte sich auch Korfinius in der neuen afrikanischen Provinz*) gegen sie erklärt; aber ohne Erfolg. Sextus Pompejus hatte in Spanien kurz vor Cäsars Ermordung wieder ein Heer ins Feld gestellt; er war gleich darauf vom Senat in seine staatsbürgerlichen Rechte hergestellt worden, und hatte als Befehlshaber einer republikanischen Flotte Sicilien besetzt. Er scheint, wie sein Vater, bei entscheidenden Umständen zu bedenklich gewesen zu seyn. Ungewiß, ob die alten Cäsarianer gemeinschaftlich mit seinen Truppen fechten würden, hatte er es nicht gewagt, nach Italien zu segeln, und den Hirtius und Pansa gegen Antonius zu unterstützen. Dagegen besaß er Muth genug, allen Proscribirten eine Freistätte zu öffnen, und auf die Rettung eines Geächteten einen doppelt hohen Preis zu setzen, als welcher von den Triumvirn für Entdeckung und Ermordung angeboten war. Man begreift es kaum, wie er, wie Brutus und Kassius zögern konnten, bei der allgemeinen Verzweiflung über die Tyrannei des Triumvirats, nach Italien überzusetzen. Vermuthlich ist Pompejus frühzeitig durch allgemeine Versprechungen hingehalten worden. Denn er that nichts, als Antonius und Octavius sich mit

*) So hieß Numidien; die alte römische Provinz enthielt das karthagische Gebiet.

mit zwanzig Legionen gegen die Hauptmacht der republikanischen Partei im Osten einschifften, indeß Lepidus nach Afrika abging *).

Gegen hunderttausend Mann, worunter sich zwanzigtausend Reuter befanden, standen in Macedonien bei der Stadt Philippi zum Kampfe bereit. Brutus und Kassius hatten in Asien vorher die Freunde der Gegenpartei ohne Schonung behandelt, und ungeheure Summen erpreßt, indem sie, außer der Plünderung mehrerer Städte, eine zehnjährige Steuer im ganzen römischen Asien eintreiben ließen. Ihre Flotte war der feindlichen überlegen. Brutus und Kassius nahmen ihre Stellung auf zwei Anhöhen, die ungefähr ein Viertel deutscher Meile von einander entfernt und durch zusammenhängende Verschanzungen in Verbindung waren. Bei der Ueberlegenheit ihrer Seemacht, welche dem Feinde die Zufuhren aus Spanien und Afrika abschneiden konnte, waren sie gar nicht gesonnen, die Entscheidung des großen Zwistes durch einen Angriff zu beschleunigen. Aber eben deswegen wünschte Antonius je eher, je lieber, ein allgemeines Treffen. Er hatte sich dem Kassius, Octavius und Brutus entgegengestellt. Ihre Macht war der feindlichen gleich, nur an Reuterei um siebentausend Mann schwächer. Ein Scharmützel zwischen den leichten Truppen verleitet die Legionen des Brutus, gegen den Willen ihres Feldherrn, aus ihren Ver-

*) J. d. W. 3942. V. Chr. 41. J. R. 711.

Verschanzungen hervorzubrechen; der Flügel, welchen Octavius kommandiren sollte, wird geschlagen, sein Lager erstürmt. Ich sage, der Flügel, welchen Octavius anführen sollte. Denn entweder befand er sich an diesem Tage, durch einen Traum gewarnt, außer dem Schuße; oder ward gleich beim Anfange des Gefechtes, in seinem Bette liegend, in Sicherheit gebracht. Er soll das Fieber gehabt haben. Antonius schlug indeß beinahe zu gleicher Zeit den Kassius, und nahm desselben, aus zu großer Sicherheit fast unbesetzt gelaßnes, Lager weg. Es ward Abend; Staubwolken bedeckten das Schlachtfeld; man konnte nicht weit vor sich hinsehen; Kassius hatte eine Anhöhe besetzt, er schickt einen Trupp ab, Erkundigung einzuziehen, wie es mit dem Flügel des Brutus stehe; dieser stößt auf einen Trupp des Brutus, welcher Nachricht von seinem Siege bringt; beide verweilen einige Minuten; Kassius urtheilt aus dem aufsteigenden Staubgewölke, es wären Feinde, und läßt sich von seinem Waffenknechte niederstoßen. Nach einer andern Nachricht begiebt er sich in sein Zelt; da wird er todt gefunden, und Pindarus, sein Waffenknecht, ist verschwunden. Hiernach wäre er gefallen durch Meuchelmord.

Die Schlacht war an sich auf beiden Seiten nicht gewonnen, nicht verlohren; hier hatte der rechte, dort der linke Flügel gesiegt; die Republikaner sollen acht, ihre Gegner sechszehntausend Mann verlohren haben. Am folgenden Morgen stan-

den

den beide Heere in ihrem Lager, und Octavius befand sich wohlbehalten bei den Seinigen. Aber die Lage beider Heere blieb nicht dieselbe. An demselben Tage, da die Schlacht bei Philippi geschlagen ward, war eine Transportflotte der Triumvirn mit zwei Legionen, zweitausend Prätorianern *) und vier Schwadronen Reuter im Jonischen Meere von den Republikanern vernichtet worden; der Winter nahte heran; Macedonien war ausgefressen; Brutus behauptete Gemeinschaft mit seiner überlegenen Flotte; die Triumvirn konnten allein noch aus Thessalien Lebensmittel ziehen. Brutus wollte also den Krieg vertheidigungsweise führen. Allein das erlaubten ihm seine Soldaten nicht; sie forderten zwanzig Tage nach der ersten eine zweite Schlacht. Er mußte einwilligen, aus Furcht, ein Theil seines Heeres möchte ihn verlassen. Kurz vorher hatte er an einen seiner Freunde geschrieben: „Meine Sache ist gemacht; entweder befreie ich durch meinen Sieg die Römer von der Knechtschaft, oder ich schütze mich dagegen durch meine Hand. Meine Pflicht habe ich gethan; den Ausgang, welcher dem Staate Freiheit, oder mir den Tod bringen wird, warte ich ruhig ab. Antonius, der lieber dem Gefolge des Octavius angehören, als an Bürger-Gleichheit Theil nehmen will, hat anders gewählt, nämlich entweder

*) Leibtruppen, d. h. solche, welche die Feldherren zunächst um sich zu haben pflegen, oder auserlesene Truppen.

weder mit dem jungen Manne umzukommen, oder durch desselben Schlauheit getäuscht, desselben Unterthan zu werden.„

Das Treffen begann gegen drei Uhr nach Mittage, und dauerte in die Nacht hinein. Brutus siegt mit dem Flügel, welchen er anführt: der andere weicht. Im Getümmel der Schlacht wird er abgeschnitten; indeß er Nachricht abwartet, ob seine Truppen ihr Lager noch behaupten, hört man ein Geräusch; wir müssen uns retten, sagt ein Officier; ja, erwiedert Brutus, aber mit den Händen, nicht mit den Füßen, und läßt sich von seinem Waffenknechte niederstoßen. Nach einer andern Erzählung wartete Brutus den Morgen ab. Er sah vier Legionen um sich, die sehr gelitten hatten; er ließ sie fragen, ob sie entschlossen wären, sich nach ihrem Lager, das noch nicht in feindlicher Gewalt war, durchzuschlagen? auf die Antwort: „er benehme sich nicht Imperatormäßig! er, für den sie mehrmals ihr Heil versucht hätten, müsse ihnen nicht die letzte Hoffnung zur Aussöhnung entziehen,„ habe er ausgerufen: nun, wenn auch diese so denken, so bin ich dem Vaterlande weiter nicht nützlich, und damit sich das Schwerd in die Seite stoßen lassen. Man erzählt ein Mährchen, welches vielleicht ein Schmeichler des Octavius erdichtete, damit anzuzeigen, daß die Götter im Brutus einen heillosen Bösewicht verfolgt und bestraft hätten. Nämlich als Brutus über den Hellespont nach

Euro-

Europa übersezen wollen, wäre ihm die Nacht vorher ein Gespenst erschienen. Auf die Frage, wer bist du? habe es geantwortet, dein böser Genius, zu Philippi sehen wir uns wieder! Er habe Wort gehalten, und sich ihm in der Nacht vor dem letzten Gefechte sehen lassen. Da bis izt auch nicht eine einzige Geistererscheinung historisch erwiesen ist: so bleibt es vernunftmäßig, auch auf diese nicht zu achten.

Mit dem Brutus legten vierzig angesehene Römer Hand an sich. Man erschrickt über die Allgemeinheit des Selbstmords in den damaligen Zeiten und nachher. Man betrachtete ihn theils als Ehrensache, theils als Rettungsmittel seines Vermögens für die Familie. Denn welcher Angeklagte sich vor der Verurtheilung ermordete, dessen Güter wurden nicht eingezogen, und er erhielt ein ehrliches Begräbniß. Antonius soll des Brutus Leichnam mit seinem Feldherrn Mantel bedeckt, ihn mit aller Pracht verbrennen lassen, und die Asche desselben Mutter zugeschickt haben. Aber nach dem Sueton ließ Octavius des Brutus Haupt in Rom zu den Füssen einer Bildsäule des Cäsars niederlegen. Antonius behandelte die Gefangenen mit weit mehr Menschlichkeit, als Octavius. Dieser Barbar, der während den Schlachten gewöhnlich krank war, weidete sein Auge an Hinrichtungen. Seinen Vater zu retten, both sich der Sohn zum Opfer dar. Octavius schaute kaltblütig der Hinrichtung des Erstern, und dem Selbstmorde

des

des Leztern zu. Ein Verurtheilter bath fußfällig um ehrliches Begräbniß. Das, mein Freund, antwortete der Tyrann, können dir allein die Raubvögel unter dem Himmel zugestehen! Wißt ihr nun, was es sagen will, wenn man einen Fürsten den August *) seines Zeitalters nennt?

So hatte nun das Triumvirat, oder eigentlich Antonius, dadurch vorzüglich gesiegt, daß Brutus durch sein Heer sich genöthiget sah, seinen sichern Kriegsplan zu verlassen. Vierzehntausend Mann streckten das Gewehr; die Besatzungen in den Vestungen ergaben sich ohne Widerstand. Doch rettete sich ein nicht unbeträchtlicher Theil hartnäckiger Republikaner zum Sextus Pompejus; ein anderer schwärmte unter einem gewissen Ahenobarbus auf der See herum. Von drei und vierzig Legionen, welche die Triumvirn als sie ihren Bund schlossen, beysammen hatten, waren noch acht und zwanzig übrig. Außer vielen Städten in Klein-Asien, war das seemächtige Rhodus beynahe zu Grunde gerichtet. Octavius und Antonius theilten nun unter sich die Provinzen, mit Ausschließung des Lepidus, welcher den Pompejus begünstigt haben sollte. Doch überließ ihm Octavius, so lange Pompejus noch nicht überwältiget war, die afrikanischen Provinzen. Octavius gieng nach Italien ab, den Pompejus zu bekriegen, und den ausgedienten Truppen die versprochenen

Län-

*) Diesen Namen erhielt Octavius später hin.

Ländereien anzuweisen; Antonius aber nach Asien, um die Reste der Republikaner zu vernichten, und Geld zur Bezahlung seiner Truppen beyzutreiben. Er war billig genug, mit einer neunjährigen Steuer, zahlbar binnen zwei Jahren, von den zu Grunde gerichteten griechischen Städten in Kleinasien zufrieden zu seyn. Auf die andern Provinzen wurden nicht geringere Schatzungen gelegt. Aber er brauchte auch Geld. Außer dem schrankenlosen Aufwande für seine Person sollte acht und zwanzig Legionen ein vor der letzten Schlacht versprochenes Geschenk ausgezahlt werden, das in Millionen lief; nämlich jedem gemeinen Soldaten fünftausend, jedem Hauptmann fünf und zwanzig tausend, jedem Tribun funfzig tausend Sesterzien *); ja nach Appian so viel tausend Drachmen **). Bey diesen entsetzlichen Erpreßungen gebührt doch dem Antonius die Gerechtigkeit, daß er nicht aus Lust mordete. Die Theilnehmer an Cäsars Ermordung ausgenommen, verzieh er Allen, die um Verzeihung bathen. Nicht so der Mörder Octavius!

In banger Erwartung sah Italien seiner Ankunft entgegen. Denn die längst versprochene Vertheilung von Ländereien unter seine Truppen sollte

*) Eintausend Sesterzien sind ungefähr hundert Gulden preußisch, oder drei und dreißig Thaler acht gute Groschen.

**) Eintausend Drachmen betragen zweihundert und fünf und zwanzig Thaler.

sollte nun in Erfüllung gehen. In Rom verordnete man zu seiner Ehre ein Dankfest wegen der Siege bey Philippi, das ein ganzes Jahr dauern sollte *). So opfern noch jetzt dumme Völker ihrem bösen Gotte. Er langte endlich an, und vertheilte die fruchtbarsten Ländereien Italiens, ohne derselben Besitzer mit Geld zu entschädigen, unter seine Legionen. Ein Kriegsbefehl berechtigte jeden Soldaten, sich in das ihm angewiesene Gut mit Gewalt zu setzen, und den Eigenthümer mit Weib und Kind auf die Straße zu werfen. Nicht einmal so viel konnten die Unglücklichen erhalten, daß ganz Italien, jede Stadt, jede Gemeinheit ihren verhältnißmäßigen Antheil des allgemeinen Jammers trüge. Die Soldaten alle mit einander wollten in den schönsten Gegenden des Landes angesiedelt seyn. Octavius, hätte er auch gewollt, konnte nicht helfen. Ein Verbrechen erzeugt das andere, ein Laster keimt aus dem andern hervor. Hier steht ein großes Beyspiel zum Beweise der Wahrheit da, daß dasjenige, was man Politik, Konvenienz nennt, in einzelnen Fällen mit Moral unvereinbar ist. Sollte es Wille der göttlichen Vorsehung seyn — — und wir müssen es hoffen und erwarten, wenn wir nicht zu den schauderhaftesten Folgerungen hingerissen und gezwungen seyn wollen — — daß Politik dereinst die Herrschaft des Moralgesetzes durchweg thätig anerkenne, nun dann wird es keine Politik mehr geben, an

ihre

*) J. d. W. 3943. V. Chr. 40. J. R. 712.

ihre Stelle wird Staatenmoral treten. Octavius mußte, so befahl es die Politik, den Grundeigenthümern Italiens ihr Eigenthum rauben, wenn er nicht in den Stand eines Bürgers zurück treten, und damit seinen, nach dem Gesetze freilich schon tausendmal verwürkten Kopf wagen wollte. Seine Herrschaft beruhte auf einem Heere, welches aus Glücksrittern bestand, und von ihm gegen die Republik, die es vertheidigen sollte, gebraucht worden war. Er hatte Belohnungen versprochen, die er aus eignem Vermögen nicht geben konnte. Er mußte, so heischte es die Politik, ein Spitzbube und Räuber werden; er mußte Hand an das heilige Eigenthum der Kirchen legen; er mußte ihnen ihr Gold und Silber abborgen, ohne Aussicht auf eine nur mögliche Wiederbezahlung. Denn das fünfjährige Triumvirat näherte sich seinem Ende; die Zuneigung des Heeres mußte durch Beraubung des friedlichen Bürgers erhalten und verstärkt werden.

Aber zugleich mit dem Octavius wollten Andere herrschen, und zu diesem Zwecke Soldatengunst gewinnen. Dieses hätte eine unerwartete Umwandlung der damaligen Ordnung der Dinge nach sich ziehen können, wäre Sextus Pompejus rascher zu Werk gegangen. Die Sache ist diese. Lucius Antonius, ein Bruder des Triumvirs Marcus Antonius, und damals Konsul, argwohnte in der Emsigkeit, mit welcher Octavius oft persönlich die Landvertheilung betrieb, ein Bestreben, sich als den Mann sichtbar zu machen, welchem allein die Legionen die-

dieses große Geschenk zu verdanken hätten. Manius, dem der Triumvir seine Geschäfte in Rom anvertraut hatte, war derselben Meinung, und Fulvia, des Triumvirs Gemahlin, wollte mehr Theil an der Regierung nehmen, als ihr Octavius zugestand. Unruhen in Italien schienen ihr das sicherste Mittel zu seyn, die Rückkehr ihres Mannes zu erzwingen. Lucius und Fulvia mit ihren Kindern begaben sich in die Quartiere der Legionen nach Unter-Italien, bey welchen sich Octavius befand, und klagten ihn laut der Treulosigkeit an. Antonius habe die Schlachten bey Philippi gewonnen, seine Legionen würden itzt hinten an gesetzt; Octavius vertheile Ländereien an Menschen, denen sie vom Triumvirat nie als Belohnung versprochen worden; er verstecke hierunter Rüstungen gegen den Antonius. Unter dem wahren, oder erdachten Vorwande, Octavius habe Reuter abgeschickt, die ihn und des Antonius Kinder auffangen sollten, begab sich Lucius zu den Legionen, die noch in Eid und Pflichten des Antonius standen. Durch diese ward ein Vergleich vermittelt. Es sollten nach demselben die Konsuln in Ausübung ihrer Amtsregierung durch das Triumvirat nicht gehindert, Niemanden, der nicht den Feldzug gegen Kassius und Brutus mitgemacht hätte, Landeigenthum vertheilt, die aus dem Vermögen der Proscribirten gelöseten Gelder zu gleichen Theilen unter Cäsarianer und Antonianer vertheilt, und den Truppen, welche Octavius nach Spa-

nien abgehen lassen, der Weg über die Alpen nicht gesperrt werden. Zwei Legionen des Antonius sollten unter Octavius den Feldzug gegen Pompejus mitmachen, Lucius aber weiter keine bewaffnete Mannschaft um sich haben.

Keine von beiden Parteien band sich an den Vergleich, weil keine der andern Ehrlichkeit genug zutraute, ihn halten zu wollen. Lucius ging nach Palestrina, und befahl als Konsul, sechs Legionen auszuheben; eilf andere Legionen standen in Italien in des Antonius Dienste. Sie waren ihres Eides noch nicht entlassen, der Name Antonius *) stand noch auf ihren Schildern. Fulvia erschien als Amazone, ein Schlachtschwerd an der Seite, und kommandirte gleich andern Officieren. Octavius hatte außer seinen Garderegimentern vier Legionen bei Kapua stehen; mit sechs andern war Salvidienus aus Spanien auf dem Wege. Octavius und Lepidus verließen Rom; Lucius trat hier als Wiederhersteller der Republikanischen Konstitution auf. Das Triumvirat, sagte er, gehe zu Ende; sein Bruder werde willig abtreten, und mit dem Konsulat fürs nächste Jahr zufrieden seyn. Aber Octavius sinne auf neuen Krieg. Octavius wolle seinen Bruder, mit ihm die ganze Republik verschlingen. Achtzehn Städte mit ihrem Gebiete wären zur Vertheilung bestimmt gewesen; er habe aber fast ganz Italien seinen Veteranen zugeschlagen; statt acht und zwanzig, vier und dreißig

*) eigentlich der Buchstabe A.

dreißig Legionen mit Landeigenthum beschenkt, damit ganz Italien sein Land würde. Er habe die Kirchengelder aus mehreren Städten, als ein erzwungenes Darlehn geraubt, seinem Vorgeben nach, zum Kriege gegen den Pompejus. Aber gegen diesen habe er auch nicht einen Schritt gethan; Pompejus sperre, nach wie vor, die Zufuhren, und hungere Italien aus; indeß sich Octavius allein gegen den Antonius und die Republik rüste.

Dergleichen Vorstellungen hatten zur Folge, daß nicht nur alle vertriebene Grundeigenthümer in Italien, sondern auch die heimlichen Feinde des Triumvirats sich an ihn anschlossen. Der Krieg war entschieden; sein Ausgang hing davon ab, ob den sechs Legionen, mit welchen Salvidienus aus Spanien anrückte, der Einmarsch in Italien, und die Vereinigung mit dem Octavius gelänge, oder nicht? es wäre nicht gelungen, wenn zwei Generale des Antonius, die den Salvidienus beobachteten, Asinius und Ventidius hätten Ernst brauchen wollen. Diese Männer waren keine Freunde des Octavius; allein theils misbilligten sie den neuen Krieg, theils wußten sie nicht, was der Triumvir zu seines Bruders Unternehmung sagen würde, Octavius hatte an dem Markus Vipsanius Agrippa einen trefflichen Officier in seinen Diensten. Dieser bewürkte nicht nur die Vereinigung mit dem Salvidienns in Nord-Italien, sondern verlegte auch dem Lucius, welcher dahin

aufgebrochen war, um sich mit dem Asinius und Ventidius zu vereinen, die Gebürgspässe. Octavius rückte auf der andern Seite an, Lucius ward umzingelt, und warf sich in die Stadt Perusia. Umsonst versuchten Fulvia, Asinius und Ventidius, ihn zu entsetzen; umsonst fochten seine Truppen bei einigen Ausfällen wie Verzweifelte; sie waren mit Werken umgeben, die eine und drei Viertel teutsche Meile im Umfange hatten. Der Hunger zwang sie zu kapituliren. Ich wollte die Republik herstellen, redete Lucius seine Soldaten an; der Versuch ist fehlgeschlagen; wir sind überwunden, nicht durch feindliches Schwerd; sondern durch Hunger. Es ist billig, daß ich nun für euch sterbe, nicht ihr für mich! er sättige seine Rache an mir, und schone eurer. Lucius begab sich ohne Begleitung zum Octavius, der es seiner eignen Truppen wegen nicht wagte, ihn übel zu behandeln. Lucius sprach mit ihm als freier Mann; er sagte ihm ohne Hehl, daß er nie Alleinherrschaft eines Einzigen dulden werde. Ueberhaupt, wenn man demjenigen trauen darf, was Appian auch von dem nachmaligen Benehmen des Lucius erzählt, so leitete den Lucius würklich reiner Republikanersinn. Den, alten Truppen verzieh Octavius, weil seine Legionen für ihre vormaligen Kriegsgefährten baten; den Neugeworbenen, weil sie zum Dienste gezwungen worden; aber wer sonst von römischen Bürgern in diese Händel sich gemischt habe, über den behielt er

sich

sich freies Gericht vor. Als der Stadtrath von Perusia um Gnade bat, erhielt er zur Antwort, ihr müßt sterben. Die Stadt sollte geplündert werden; aber ehe es geschah, steckte sie ein Einwohner in Brand. Dreihundert Senatoren und Ritter soll Octavius am Todestage des Cäsars an einem Altar desselben haben hinrichten lassen. Auch sagte man, er habe selbst durch Vertraute die gewaltsamen Schritte des Lucius mit bewürkt, um seine heimlichen Feinde kennen zu lernen, und Veranlassung zu neuen Proscriptionen zu erhalten. Von dreizehn Legionen des Antonius in Italien giengen nur zwei zu ihm über; die übrigen besetzten ihre Quartiere, oder schifften nach Asien *). Ehe wir weiter gehen, bemerkt, wie auch hier zufällige Umstände für den Octavius arbeiteten. In Sicilien stand Sextus Pompejus mit einer fürchterlichen Heeresmacht. Seine Erscheinung in Italien hätte für die republikanische Partei entscheidend seyn müssen. Aber er begnügte sich, was er im Besitze hatte, zu vertheidigen, und anstatt unter den vortheilhaftesten Umständen anzugreifen, den Angriff abzuwarten.

Antonius hatte sich indessen in Asien beschäftiget mit Gelderpressungen, mit Herstellung der Ordnung in Syrien, wo sich nach des Krassus Niederlage in mehrern Städten einzelne Männer der Regierung bemächtiget, und unter

Par-

*) Man nennt diese Unruhen den Perusinischen Krieg, weil vor Perusa der Streit entschieden ward.

Parthischen Schutz begeben hatten; und mit seinen Vergnügungen. Die Ausschweifungen, welche er sich erlaubte, sind über alle Beschreibung. Daß er öffentlich als Bacchus erschien, und mit Bachantinnen *) umgeben, den tollsten Unfug trieb, ist keine der größten. Seine Bacchus-Rolle spielte er vortrefflich; denn sie war ihm natürlich. Man kannte ihn längst als den ersten Zecher in Rom. Von Cilizien aus schickte er Befehl an die Königin Kleopatra in Aegypten, vor seinem Richterstuhle zu erscheinen, und auf die erdichtete Beschuldigung, daß sie Cäsars Mörder unterstützt habe, zu antworten. Kleopatra schiffte sich ohne Bedenken ein. Sie vertraute ihrer Schönheit, der Gewandtheit ihres Geistes und, worin sie Meisterin war, den Künsten der Verführung. Und Antonius war der Mann, zu dessen Verführung wenig Kunst erfordert ward. Sie erschien auf einem Schiffe, dessen Hintertheil vergoldet, dessen Segel von Purpur und die Ruder mit Silber überzogen waren. Sie ruhte unter einem Baldachin als Venus gekleidet, Knaben, wie Kupido's angezogen, wedelten ihr Kühlung zu, Sklavinnen in leichtem Gewande der Nereiden und Grazien warteten auf ihre Befehle **). Alles lief ans Ufer, dies

*) Priesterinnen des Bacchus, welche im Rausch tolle Streiche machten.

**) Venus heißt bei den Alten die Göttin der Liebe; Kupido's, oder Begierden bedienen sie; Nereiden sind

dies Schauspiel zu sehen; Antonius ward auf seinem Richtstuhle allein gelassen; Venus, rief man aus, ist gekommen, den Bacchus zu besuchen! Ohne es zu ahnden, erhielt Octavius durch diesen Besuch den vollständigsten Sieg über den Antonius. Der vierzigjährige Römer sank zu den Füßen einer neuen und zwanzigjährigen Afrikanerin; er ward ihr Sklav auf immer; die Stärke seiner Seele verschwand im sinnlichen Genusse, und so erlag er nach wenigen Jahren einem Manne, der an Kopf und Geisteskraft tief unter ihm stand. Von der unübertrefbaren Ueppigkeit und Schlemmerei nur ein einziges Beispiel. Antonius war als der leckerhafteste Prasser bekannt. Als er das erstemal bei der Königin gespeist hatte, gestand er, er wäre in diesem Punkte, mit Kleopatra verglichen, ein Anfänger und elender Stümper. Indeß er griff sich an; er ließ sich in einen Wettstreit ein, wer die theuerste Mahlzeit aufzutischen verstände. Er hofte durch einen bisher beispiellosen Aufwand gesiegt zu haben. Kleopatra empfing ihn mit einem einfachen Mahle; sie reichte ihm, indeß er seines Sieges sich rühmte, einen Trunk; er trank; er hatte eine Million preußischer Gulden getrunken, es war eine Perle in Essig aufgelöst, die ihrer Größe wegen so hoch geschätzt ward.

Anto-

sind Wassernixe, Grazien aber Priesterinnen der Schönheit und des Reizes.

Antonius ging mit ihr nach Aegypten, und verlebte hier sorgenlos einen ganzen Winter. Geisteskraft und Mannhaftigkeit wird nicht mit einemmal getödtet; sie schwindet nach und nach. Die Parther fielen in Syrien ein. Sie waren mit Kassius und Brutus in Verbindung gewesen; flüchtige Republikaner munterten sie auf, den herrenlosen Nachlaß einer abgestorbenen Republik in Anspruch zu nehmen, und Antonius hatte sie gereizt, indem er seinen Truppen erlaubte, die reiche Handelsstadt Palmyra zu plündern. Sie lag nicht weit vom Euphrat, an den Grenzen des römischen und parthischen Gebiets, und führte einen ausgebreiteten Handel mit arabischen und indischen Waaren, die sie über Persien zog. Der Anschlag war zwar nicht gelungen; indessen betrachteten ihn die Parther als einen Angriff. Antonius ermannte sich, und segelte mit zweihundert Galeeren nach Asien, die Parther zu züchtigen *). Hier traf ihn die Nachricht von dem, was in Italien vorgefallen war; hier fand er seine landflüchtige Mutter, welche sich zum Pompejus gerettet hatte, der ihm ein Bündniß gegen Octavius anbieten ließ **). Ohne sich hierüber näher zu erklären, beschloß er auf der Stelle, nach Italien zu segeln, dessen Regierung keinem der Triumvirn ausschließend übertragen war. Denn da die Triumvirn den Schein

*) J. R. 713.

**) Ob er seine Gemahlin noch lebend angetroffen habe, ist ungewiß.

Schein beybehielten, als übten sie ihre Gewalt unter Autorität der Republik, so durfte auch das eigentliche Republikand dem Scheine nach keinen Herrn haben.

Oktavius hatte Nachricht, daß Abgeordnete des Pompejus den Antonius gesprochen hätten. Er ließ unter der Hand ausſprengen; Antonius würde nach Italien kommen, um den gegenwärtigen Besitzern ihre Ländereien zu entreißen, und unter die Pompejaner zu vertheilen. Auf der Fahrt nach Italien stieß Ahenobarbus mit einer ansehnlichen Flotte zum Antonius. Er hatte nach der Schlacht bey Philippi einen Theil Entronnener gesammelt, Unabhängigkeit vom Triumvirat und von Sextus Pompejus behauptet, und abwechselnd die Küsten von Afrika und Italien geplündert. Als sich Antonius dem Hafen von Bründisi näherte, fand er ihn gesperrt. Itzt schloß er Bund mit Pompejus, landete in einiger Entfernung vom Hafen, und belagerte die Stadt. Ein neuer Bürgerkrieg war da; Octavius war überlegen an Landmacht, er hatte vierzig Legionen; Antonius und Pompejus an Seemacht; fünfhundert Schiffe sperrten alle Zufuhr nach Italien. Pompejus nahm Tarent weg, einer von seinen Admiralen Sardinien, und Antonius im Angesichte des Oktavius Bründisi. Der weitere Fortgang des Kriegs ward durch den laut geäußerten Widerwillen beyderseitiger Heere gehemmt; man rechnete mit den Beschwerden gegen einander

ab,

ab, und verglich sich. Antonius vermählte sich mit einer Halbschwester des Oktavius; Italien sollte beyden offen bleiben, zur Ergänzung ihrer Heere; Antonius die Regierung des Morgenlandes vom Euphrat bis Scutari in Illyrien, aller übrigen Provinzen aber Octavius führen. Afrika verblieb dem Lepidus. Um seine Freunde in der Noth bekümmerte sich Antonius weiter nicht; nur Ahenobarbus ward mit den Oktavius ausgesöhnt. Aber gegen Pompejus sollte der Krieg fortgesetzt werden. Ja Antonius war schwach genug, geheime Freunde zu verrathen, unter andern den Salvidienus. Dieser Mann, ohne welchen Octavius im Perusinischen Kriege ein verlohrnes Kind gewesen wäre, entgieng seiner Hinrichtung nur durch Selbstmord. Solche Schwachheit, seine geheimen Anhänger aufzuopfern, ließ sich der schlauere Octavius nie zu Schulden kommen. Antonius verlor damit viel; er machte seine Freunde kopfscheu.

Antonius und Octavius zogen im Triumphgepränge in Rom ein; die Heere jubelten über die Eintracht der großen Räuber; nicht ein Schatten von Besorgniß schien übrig zu seyn. Denn wer vom Volke durfte es wagen, zu muchsen. Zwar waren verschiedene Legionen einmal nahe daran, mit des Antonius Kopfe zu spielen, weil sie noch Geldbelohnungen zu fordern hatten, und sich Rechnung über die in Asien eingehobenen Brandschatzungen ausbaten. Doch Antonius hatte Kredit; er wickelte sich durch neue Versprechun-

chungen aus der Verlegenheit heraus. Allein plötzlich trat ein Feind in Rom auf, welcher der militairischen Gewalt spottete, und die beyden Machthaber mitten unter ihren Söldnern in Stücken zu zerreißen drohte. Es war ein Feind, vor welchem sich auch heutiges Tages die anderthalb Millionen stehender Soldaten mit ihren Tausenden von Kanonen beugen müssen; er heißt hungernder Magen. Seine Gewalt ist, auch ohne Verstand, unwiderstehlich. Nämlich Pompejus, über des Antonius Bundbrüchigkeit aufgebracht, gerieth auf den Einfall, die Herren Machthaber sammt ihren Kriegsknechten in Italien auszuhungern. Bey der Ueberlegenheit seiner Seemacht hatte die Sache keine Schwierigkeit. Antonius und Octavius schrieben eine Kriegssteuer aus, um die Rüstungen gegen den Aushungerer zu beschleunigen. Allein damit machten sie Uebel ärger. Der gemeine Mann rottete sich zusammen, riß die Edicte der Machthaber ab, schlug sich auf allen Straßen mit den Soldaten auf Tod und Leben; empfing den Octavius und Antonius mit einem Steinregen, und zwang sie, mit dem Pompejus eine Unterhandlung zu eröffnen. Gott genade jedem Staate, wo das Volk bis zum Hungerleiden erschöpft wird. Zwischen Hungerleiden und Todschlagen trift sich die Wahl von selbst. In der Bay von Bajä auf einem in die See geschlagenen Gerüste zwischen dem Ufer und des Pompejus Admiralsschiffe traten Antonius, Octavius und Pompejus

pejus zusammen, und einigten sich in einer zweiten Unterredung, welche itzt auch ihre Truppen mit Ungestüm forderten*), dahin: Pompejus bleibt, so lange Octavius und Antonius ihre Regierungsgewalt fortführen, im Besitze von Sicilien, Sardinien und Korsika, er erhält dazu noch den Peloponnes, und für den Verlust, den seine Familie erlitten, funfzehn eine halbe Million Drachmen†) Cäsars Mörder ausgeschlossen, gilt für die Uebrigen eine allgemeine Amnestie; den Proscribirten, welche bey Pompejus Schutz gefunden, wird ein Viertel, den Geflüchteten, welche nicht geächtet gewesen, ihr ganzes unbewegliches Vermögen zurück gegeben. Seine Truppen erhalten, nach geendigten Dienstjahren gleiche Belohnungen mit den Veteranen des Cäsars und Antonius. Dagegen führt Pompejus alle Truppen aus Italien, alle Schiffe von den italiänischen Küsten ab, und hindert nicht die gewöhnlichen Getraidelieferungen aus Sicilien. Zugleich ward für die nächsten vier Jahre die Folge der Konsuln festgesetzt. Im zweiten Jahre sollten es Octavius und Pompejus seyn, dieser aber nicht in Person, sondern durch einen beliebigen Stellvertreter sein Konsulat führen. Der Vertrag ward niedergeschrieben, besiegelt, beschworen, und zu Rom im Tempel der Vesta niedergelegt. Nun erfolgte ein herzerschütterndes Schauspiel. Vom festen Lande und aus den Schiffen

*) J R 713.

†) Ueber viertehalb Millionen Thaler.

Schiffen stürzten die Menschen nach dem Strande. Der eine suchte nach so vielen Jahren der Trennung einen Vater, der andere einen Sohn, ein dritter einen Bruder, einen Freund; das Jubelgeschrei der Freude stieg mit dem Geheule des Jammers gemischt empor; viele Menschen kamen im Gedränge um. Die drei Hauptpersonen hatten verabredet, einer dem andern einen Schmaus zu geben. Den Pompejus traf das Loos zuerst; er gab ihn auf seinem Schiffe. Als Octavius und Antonius an Bord gegangen waren, flüsterte Menas, vormals Sklav des großen Pompejus, itzt einer der vornehmsten Seeofficiere, in der Flotte seines Sohnes, ihm ins Ohr, die Zeit sey da, den Tod seines Vaters und Bruders zu rächen; lassen Sie mich, setzte er hinzu, in See stechen, ich stehe dafür, keiner von der Gesellschaft soll entkommen. Pompejus antwortete, dies hätte Menas thun müssen, ohne mich vorher zu fragen; ich darf Wort und Eid nicht brechen!

Pompejus segelte nach Sicilien, Octavius und Antonius giengen nach Rom, wo man sie itzt mit ungeheuchelter Freude empfieng. Denn die Hungergefahr schien vorüber zu seyn, und man rechnete mit Zuversicht auf einen Ruhestand von Dauer. Schlimme Nachrichten aus Osten, wo die Parther bis Tyrus vorgedrungen waren, und die römischen Truppen geschlagen hatten, ruften den Antonius aus Italien ab. Er schiffte mit seiner neuen Gemahlin, Octavia

nach Griechenland. Hier erfuhr er, daß sich die Lage der Sachen geändert hätte, daß die Parther zurück geschlagen worden. Er blieb den Winter über in Athen, wo er ohne äußern Pomp seiner Macht wie ein Privatmann seinen Vergnügungen lebte. Kleopatra war vor der Hand vergessen. Zu seiner Zeit werden wir ihn wieder finden; vor itzt werden wir dem Octavius zum Kriege gegen Pompejus folgen.

Zum Kriege gegen Pompejus? ja! kaum war etwas über ein Jahr verflossen, als es schon zu Thätlichkeiten kam. Das war sehr natürlich. Oktavius und Antonius hatten gegen ihren Willen, von dem sogenannten souverainen Volke gezwungen, sich vergleichen müssen, und Pompejus war nicht weniger durch seine Legionen genöthiget gewesen, von der anfangs verlangten vollen Gleichheit in der obersten Regierungsgewalt mit den Triumvirn abzustehen. Der Peloponnes war ihm nicht abgetreten worden, weil Antonius vorher Zahlung der rückständigen Kontributionen forderte; Oktavius hatte seine Gemahlin, Scribonia, eine Tante von der Gemahlin des Pompejus verstoßen; dagegen sollten gefangene Korsaren auf der Folter bekannt haben, sie hätten Marquebriefe *) vom Pompejus. Es verlohnt sich in den alten, wie in den neuern Zeiten nur selten der Mühe, die in Manifesten bekannt gemachten Ursachen zu Kriegen zu

*) Patente für Privatleute in Seekriegen, feindliche Schiffe aufzubringen.

zu untersuchen. Pompejus scheint durchweg ein schwacher Mann gewesen zu seyn; er überließ sich Freigelaßnen, und ward derselben Spiel, indeß sich die wenigen uneigennüzigen Freunde seines Hauses zurück zogen. Die nächste Veranlassung zum Bruch gab sein Günstling Menas. Verdrängt durch andere Günstlinge trat er zum Oktavius über, und überlieferte ihm Sardinien und Korsika *). Nach verweigerter Auslieferung des Ueberläufers fing der Krieg sogleich an. Im ersten Jahre wurden des Oktavius Geschwader einigemal geschlagen; im zweiten tauschte er von Antonius gegen zwanzigtausend Mann Landtruppen hundert und zwanzig Schiffe ein, und rüstete sich zum dritten Feldzuge, in welchem Sicilien auf drei Seiten angegriffen werden sollte. Agrippa, der bisher in Gallien kommandirt hatte, erhielt den Oberbefehl über die Flotte; und Lepidus kam von Afrika her zur Hülfe. Agrippa gewann den entscheidenden Sieg zur See bey Casale **); Oktavius ließ sich erst nachher sehen †), als die feindlichen Schiffe auf der Flucht waren; Pompejus segelte in der Verzweiflung mit einem einzigen Schiffe nach Griechenland, ohne der geschlagenen Flotte und seiner Landarmee Befehle zu hinterlassen. Diese ohne Nachricht von ihrem Anführer huldigte ohne Anstand

dem

*) J. R. 715.
**) Zwischen den Vorgebürgen bey Milazzo und Pelorum.
†) J. R. 717.

dem Sieger. Sechs Legionen in Messina schienen sich wehren zu wollen, um beßre Bedingungen zu erhalten. Lepidus und Agrippa schlossen den Ort zu gleicher Zeit ein; Lepidus bewilligte dem Feinde einseitig gegen Willen des Agrippa die gemachten Forderungen, und nahm diese sechs Legionen unter seine Fahnen. Sein Heer wuchs damit auf zwanzig Legionen an; er verlangte, Sicilien zu seinem Antheile zu behalten, weil ihm seine Herren Kollegen für nichts und wider nichts Spanien genommen hätten; Oktavius gab ihm heimliches Einverständniß mit Pompejus schuld, bestach desselben Generalität, und das Ende war, Lepidus ward von seinem ganzen Heere im Stich gelassen, und nahm sein Leben als ein Geschenk aus der Hand des Oktavius an, der es nicht der Mühe werth hielt, ihn zu tödten. So ward aus dem Triumvirat nun auch dem Namen nach ein Duumvirat *), was der Sache nach schon seit dem Siege bey Philippi statt gehabt hatte.

Oktavius hatte itzt sechshundet Schiffe und gegen dritthalb hundert tausend Mann unter seinen Befehlen, ein Gemisch Menschen von allerlei Zungen und Gesinnungen, die ihr Gewicht fühlten. Oktavius war erst ins neun und zwanzigste

*) Zweimänner-Regierung. Vielleicht schonte Oktavius im Lepidus den Aberglauben des Volks. Lepidus war Pontifex Maximus, oder das Haupt der Kirche; von jeher hielt man es für ein allgemeines Unglück, und Vorzeichen schrecklicher Ereignisse, wenn ein solcher Mann gewaltsamen Todes starb.

zigste Jahr getreten; zwey Männer von überwiegenden Talenten, Agrippa und Mäcenas besaßen sein ganzes Vertrauen. In Rom und Italien empfing man ihn als einen Erlöser von allen Uebeln. Ueberall freute man sich des nun endlich einmal geendigten Bürgerkrieges, und der nahen Herstellung der alten Verfassung. Denn diese blieb immer noch das angebliche Ziel, nach welchem die Machthaber hinarbeiteten. Selbst ein Theil der Truppen hegte diesen Wahn, und Oktavius begünstigte ihn itzt mehr, als jemals; er ließ sich sogar herab, die tribunizische Gewalt auf Lebenszeit vom Volke anzunehmen. Vor der Hand beschäftigte außer der Aufmerksamkeit auf den Antonius, eine geschickte Vertheilung der Kriegsmacht, welche in ihren Forderungen immer weiter gieng, und die Auffindung neuer Geldquellen für den ungeheuren Aufwand der Regierung seine und seiner Vertrauten Politik. Sechszehnhundert Talente, oder gegen zwei Millionen Thaler, welche das seit Verres Zeit so hart mitgenommene Sicilien aufbringen mußte, hatten kaum zugereicht, einen Theil unruhiger Truppen zu beruhigen. Auch bemerkt man schon itzt, daß Oktavius sich die Zuneigung des Nichtsoldaten zu erwerben sucht. Doch es ist Zeit, daß wir nach dem Orient wandern, zum Antonius.

Antonius hatte nicht zum Kriege gegen den Pompejus gerathen; indeß war er doch auf des Oktavius Einladung nach Italien gekommen, und hatte ihm einen Theil seiner Seemacht

abgetreten, oder eigentlich nur geliehen. Bey dieser Gelegenheit war seine Gemahlin in Rom zurück geblieben, und das hatte große Folgen. Denn Antonius fiel unerlösbar in die Knechtschaft seine Sinnlichkeit und der Kleopatra. Er schenkte ihr ganze Provinzen, als wären sie sein freies Eigenthum, und kümmerte sich weiter nicht um den Oktavius noch um seine Gemahlin. Mit hunderttausend Mann zog er gegen die Parther, und forderte die, dem Krassus abgewonnenen Fahnen und Gefangenen zurück. Der Feldzug schlug sehr unglücklich aus*); Antonius verlor einige zwanzigtausend Mann, und hatte alle seine Tapferkeit nöthig, die Küste von Syrien zu erreichen, wo er seine Kleopatra fand, und mit ihr nach Alexandrien abgieng. Indeß hatte sich um den Pompejus wieder eine Flotte gesammelt; Oktavius hatte ihn nicht verfolgt, weil er sich unter den Schutz des Pompejus geflüchtet, und an Cäsars Ermordung keinen Theil gehabt hatte. Auf ein Gerüchte, Antonius sey gegen die Parther geblieben, faßt Pompejus Muth, sucht die zurückgebliebenen Truppen desselben an sich zu ziehen, und begeht, da es ihm nicht gelingt, Feindseligkeiten. Antonius kömmt zurück; Pompejus bietet Freundschaft und Bund an; Antonius verspricht ihm Schutz, verlangt aber Entwaffnung. Indeß Pompejus sich bedenkt, werden Briefe von ihm an die Parther aufgefangen; nun wird Jagd auf

*) J. R. 717.

auf ihn gemacht; er muß sich ergeben, und wird getödtet. Ob auf des Antonius Befehl? ist unbekannt. Ein General desselben, Namens Titius, soll die Ermordung befohlen haben, um dadurch einen Bruch zwischen Oktavius und Antonius zu verhüten. Wenigstens war dieses Volksmeinung. Denn als nach einiger Zeit Titius in Rom öffentliche Spiele gab, jagte ihn das Volk unter Flüchen und Verwünschungen vom Schauplatze. Und doch hatte dasselbe Volk einen Triumph des Oktavius über die Ermordung des letzten Sprößlings von des Pompejus Stamme, zwar nicht ohne Unwillen, aber doch ohne thätige gewaltsame Aeußerung desselben, angegafft! Wer sklavisch denkt und fühlt, verdient als Sklav gemißhandelt zu werden!

Des Pompejus Blut löschte die Fackel der Eifersucht nicht. Zwei Gewalthaber, zwei Räuber von gleicher Macht, wo und wann in der Welt hätten die jemals friedlich neben einander gewohnt? des politischen, wie des physischen Vielfraßes Magen hat keinen Boden. Steuert ihm eure Habe und Gut, eure Hütte, euer Fleisch und Bein, eure Kinder: er frißt Alles, und wird doch nicht satt. Er verschlingt Länder und Meere; und der Hunger peitscht ihn nach wie vor. Das Schlimmste ist, daß keine Verdauung statt hat. Solche Vielfräße heißen sonst auch Welteroberer. Unter ihnen, wie unter ihren armseligen Kopisten im Kleinen, findet ihr kei-

nen Einzigen, der Kraft genug gehabt hätte, sich selbst zu erobern. Es ist nichts als schlechte Handlung einer rechtlichen Justiz, solche Söhne der Erde, — versteht sich, wann sie verfault sind — der öffentlichen Verachtung Preiß zu geben. Es ist eine Schuld, die zum Besten der Menschheit jeder Zeitgenosse, der es vermag, der Nachwelt abzutragen hat. Freunde konnten Oktavius und Antonius unmöglich bleiben, weil sie an einem und demselben Knochen nagten. Dieser niedrige Ausdruck mag mit hinlaufen; es ist ja von moralisch niedrigen Menschen die Rede. Einen großen Schritt zum Bruch that Antonius, indem er seiner Gemahlin, die schon in Griechenland angekommen war, Befehl entgegen schickte, nach Italien zurück zu kehren. Sie gehorchte, verwarf aber den Vorschlag des Oktavius, sich scheiden zu lassen. Indeß Oktavius allmählig seine Legionen von dem schlechtern Gesindel reinigte, und um die Zuneigung des großen Haufens in Rom buhlte: verfügte Antonius willkührlich über die morgenländischen Provinzen, schwelgte, und erkannte den Cäsarion, einen unehlichen Sohn der Kleopatra und des Julius Cäsar, für einen rechtmäßigen Erben seines Vaters. Härter konnte er den Octavius kaum beleidigen. Beyder Klagen wurden laut. Antonius fand sich beleidiget, weil er von den Provinzen des Lepidus und Pompejus nichts erhalten, und Octavius sich der alleinigen Herrschaft über Italien bemächtiget hätte. Octavius warf ihm

die

die Ermordung des Pompejus vor, die Vergeudung der Staatseinnahmen in Asien, und die Zerstückelung der Republik zum Besten einer Afrikanerin, der Kleopatra. Man rüstete sich von beiden Seiten, und versprach von beiden Seiten mit gleichem Lug die Herstellung der republikanischen Konstitution.

Noch hatte Antonius eifrige Anhänger in Rom. Beide Konsuln, Domitius Ahenobarbus und Sosius sprachen für ihn im Senat *), und — — flohen nach Asien. Antonius schied sich von seiner Gemahlin, und kündigte ihrem Bruder den Krieg an. Sein Unglück ward Kleopatra. Ohne zu untersuchen, ob sie würklich die kühne Hoffnung sich erlaubt habe, dereinst als Königin in Rom zu glänzen, ist doch so viel gewiß, daß ihr Einfluß auf den Antonius denselben vieler von seinen besten Officieren beraubte **). Sie allein war schuld, daß er seinen Vortheil nicht benutzte, und mit einer Flotte von achthundert Segeln, die er bey Korfu versammelt hatte, über Italien her fiel. Den Schauplaz des Krieges nach Italien verlegt zu haben, wäre schon sehr viel gewonnen gewesen. Statt dessen nahm er seine Winterquartiere in Athen. Sie allein lieh der Parthei des Octavius, einen Rechtsgrund, den Antonius als einen Mann, der seines Geistes nicht mehr mächtig wäre, der ein afrikanisches Weib, das von Hofschranzen und Kammerfrauen geleitet würde,

zur

*) J. R. 721. **) J. R. 721.

zur Königin Roms erheben wolle, von allem Antheil an der Regierung auszuschließen. Und indem Octavius nicht dem Antonius, sondern der Königin von Aegypten Krieg erklären ließ, zog er den Vortheil, seine Sache ganz eigentlich zur Sache der Republik gemacht zu haben. Seine Heere waren itzt Heere der Republik; er führte sie gegen einen auswärtigen Feind als Konsul.

Agrippa führte den Krieg, und setzte seinen Herrn auf den Thron des größten Reichs auf Erden *), durch den Sieg bey Actium, im Meerbusen von Ambracia **). Hier in und bey dem Hafen von Actium lag des Antonius Flotte, gegen über die des Octavius †). Jede zählte wenigstens dritthalb hundert Galeeren. Auf Akarnanischen Grund und Boden stand Antonius mit mehr als hunderttausend Mann; ihm gegenüber in Epirus Octavius mit einer nicht geringeren Macht. Beyde Heere waren am Tage der Seeschlacht am Strande aufmarschirt. Die Flotten fochten vor dem Eingange der Meerenge mit gleichem Glücke, als Kleopatra, von Angst und Entsetzen ergriffen, mit ihrem Schiffe flieht; sechszig ägyptische Schiffe verlassen die Linie, und folgen ihr; Antonius eilt mit einem schnellen Segler nach, aus Verzweiflung, oder in der Absicht, die Fliehenden zurück zu bringen; er besteigt das Schiff der Kleopatra, und nimmt mit ihr

den

*) J. R. 722. am 2ten September.
**) Golfo die Larta.
†) Die Landkarte nicht zu vergessen.

den Weg nach Aegypten. Seine Flotte schlug sich noch einige Stunden herum, und Agrippa hätte nicht gesiegt, wenn Antonius zugegen geblieben wäre. Sein Landheer wartete sieben Tage lang auf ihn, oder wenigstens auf Befehle, wohin es sich ziehen sollte, und schlug alle Anerbietungen des Siegers aus. Da diese treuen Truppen aber ohne alle Anweisung blieben, so zogen sie sich in einzelnen Corps nach Macedonien und Asien, welche am Ende theils kapitulirten, theils überwältiget wurden; nur Wenige erreichten Aegypten.

Noch stand dem Antonius die Macht von Aegypten zu Gebote; es wurden neue Rüstungen gemacht, denen aber ein Mann fehlte. Antonius erlag abwechselnd seiner Sinnlichkeit und dem die lezte Kraft verzehrenden Gefühle seiner Schmach. Octavius wies die Vorschläge, welche ihm Antonius und Kleopatra machten, mit Uebermuth von sich; aber unter der Hand ließ er merken, Kleopatra könne bessere Bedingungen erhalten, wenn sie ihre Sache von der des Antonius trenne. Seine Absicht war, sie am Selbstmorde zu hindern; sie sollte seinen Triumph in Rom verherrlichen. Man sagt, sie habe sich einige Zeit dermaßen durch allgemeine Erklärungen täuschen lassen, daß sie dem Kommandanten zu Pelusium, dem Schlüssel des Reichs von der syrischen Seite, und andern Befehlshabern geheimen Befehl zugeschickt hätte, keinen Widerstand zu leisten. So viel ist gewiß, daß

sich

sich Pelusium auf die erste Aufforderung ergab. Octavius rückte gegen Alexandrien an; Antonius erfochte einige Vortheile über seine Reuterei, und bestimmte den ersten August zum letzten allgemeinen Treffen zu Wasser und zu Lande*). Der Tag kam; die Flotte, welche den Kampf beginnen sollte, strich die Seegel, die Reuterei gieng über, die Infanterie lief davon; Antonius war höchst wahrscheinlich von der Kleopatra verrathen. Er eilte zu ihr in die Stadt; sie hatte sich in ein kurz vorher mit königlicher Pracht vollendetes Mausoleum verschlossen; man sagte ihm, Kleopatra lebe nicht mehr; er fiel in sein Schwerd, lebte aber noch so lange, daß er nach dem Mausoleum gebracht werden konnte, wo er zu den Füßen seiner Kleopatra sein Leben aushauchte. Kleopatra erwartete ihr Schicksal von der ersten Unterredung mit Octavius. Sie errieth ihre Bestimmung; nahm den Schein von Ergebung an, schien es nicht zu bemerken, daß die Gesellschaftskavaliere, welche ihr Octavius zugeschickt hatte, ihre Wächter wären, und kleidete sich mit allem Pomp einer Königin. Eines Tages schickte sie den Officier, der um ihr war, mit einem Billet an den Octavius, er enthielt Jubel darüber, daß sie ihrem Feinde entwischt wäre. Man fand sie tod im königlichen Staate auf einem Sopha, die Krone auf dem Haupte, neben ihr ihre vertrauten Kammerfrauen, die eine tod, die andere im Sterben. Man sah am Körper

der

*) J. R. 723.

der Königin keine Spur von Gewaltthätigkeit, außer einen kleinen Stich am Arme. Ob dieser von dem Bisse einer Natter, oder durch Ritzen mit einem vergifteten Instrumente hervorgebracht worden, bleibt unausgemacht. Aegypten ward römische Provinz, und Octavius sah sich in einem Alter von fünf und dreißig Jahren als unbezweifelten Beherrscher eines Reichs, dessen Küsten über zweitausend achthundert teutsche Meilen im Umfange hatten; die größte Breite desselben erstreckte sich über zweitausend, die Länge über dreitausend Meilen. Hundert Jahre früher hatte die Faction in Rom, welche den Tiberius Gracchus erschlug, den ersten großen Schlag zur Zertrümmerung der republikanischen Konstitution gethan.

Aller Bürgerkrieg war nun geendet, und obwohl an der Donau und am Rhein Krieg mit den dasigen Barbaren fortdauerte*), ließ Octavius doch den Janustempel schließen. Italien empfieng ihn als den Wiederhersteller des Friedens in der ganzen römischen Welt. Er stellte, ob er wohl großen Prunk nicht liebte, drei Siegseinzüge an, die Augen des großen Haufens zu beschäftigen. Einer von seinen Generalen hatte die Pannonier geschlagen, er selbst die Dalmatier, und Aegypten erobert. Sonst empfingen die Staatsbeamten den Triumphator an den Thoren der Stadt, und der Zug folgte ihnen; itzt folgten sie dem Zuge. Sechszehn tausend Pfunde Gold

*) J. d. W. 3954. V. Chr. 29. J. R. 723.

Gold und funfzig Millionen Sesterzien *) legte er im Kapitol nieder; tausend Sesterzien erhielt jeder gemeine Soldat, vierhundert jeder von den eingeschriebenen Stadtarmen, und für immer eine doppelte Brodportion aus den öffentlichen Magazinen. Feierlichkeiten und Feste aller Art jagten eins das andere, indeß er im häuslichen Leben den Schein von Civismus — oder bürgerlicher Gleichheit zu behaupten suchte. Alle Herrschergewalt lag in seiner Hand; aber Cäsars Ermordung hatte ihn bis zur Aengstlichkeit behutsam gemacht. Daher ließ er die äußere Form der Republik unangetastet; handelte nach Senats- und Volksschlüssen; ließ nach wie vor Komizien halten; ließ die Namen der republikanischen Staatsämter, vereinte sie aber nach und nach in seiner Person, und schob ihnen unter der Hand neue Bedeutung unter. Daher bat er wiederholentlich um Entlassung von seinen Aemtern, weil er sicher war, daß niemand es wagen dürfte, den Spaß für Ernst zu nehmen, was denn auch wegen der Unvermeidlichkeit neuer Triumvirate und Bürgerkriege höchst unklug gehandelt gewesen wäre. Daher bewarb er sich itzt angelegentlicher um Zuneigung der unbewaffneten Bürger, suchte diesen durch Milde, Freigebigkeit, Sicherstellung des Eigenthums und innerer Ruhe ihren gegenwärtigen Zustand wünschenswerth zu machen, befriedigte den Stolz der Vornehmen durch Vervielfältigung aller Staatswürden, und suchte die

Beßern

*) Fünf Millionen Gulden Preußisch.

Beßern von ihnen von politischen Betrachtungen auf das Studium der Philosophie und der schönen Wissenschaften hin zu lenken. Daher reinigte er nach und nach die Legionen von Freigelassenen, und vermied, so viel möglich, auswärtige Kriege. Denn außerdem, daß itzt mehr zu verlieren, als zu|gewinnen stand, nachdem die schönsten Länder im Osten und Westen bezwungen waren, mithin das System der Vertheidigung an der Stelle jenes der Eroberung gestellt werden mußte: so war von siegreichen Heeren und Feldherren Gefahr für die neue Alleinherrschaft zu fürchten. Die Feldzüge gegen germanische Völker, von welchen nachher die Rede seyn wird, zweckten auf Erhaltung des Erworbenen, auf Uebung und Abhärtung des Soldaten in rauhen Gegenden. Wie viele Menschen alle Bürgerkriege mögen aufgerieben haben, davon läßt sich keine nur muthmaßliche Schätzung angeben; die Zahlen, welche in den Censorlisten vorkommen, helfen dazu nicht. Denn ganzen Provinzen war itzt schon römisches Bürgerrecht ertheilet. So darf es freilich nicht auffallen, wenn in dem Census, welchen Octavius itzt hielt, vier Millionen einhundert drei und sechszig tausend waffenfähige Bürger gezählt wurden.

Mit der Schlacht bey Actium fängt die lezte Unterabtheilung der zweiten Hälfte unseres beinahe anderthalbhundertjährigen Zeitraums an. Sie umfaßt bis auf Jesus Christus Geburt dreißig Jahre. Die Würden, wodurch Octavius alle

Zwei-

Zweige der obersten Regierungsgewalt in seiner Person vereinte; die Einrichtung, welche er für Erhaltung der Alleinherrschaft in seiner Familie traf, ohne eine Erblichkeit derselben bestimmt zu verlangen; die Verordnungen, welche er gab, um bürgerliche Ordnung zu sichern, und die Anstalten zur Sicherstellung des Reichs gegen dessen gefährlichsten Feinde, gegen Parther und Germanier, geben für diese dreißig Jahre den Stoff zur Geschichte her.

Schon mit dem ersten Alleinherrn drängen sich Familiennachrichten in die Staatsgeschichte ein, nämlich solche, ohne welche Manches an sich minder verständlich bleibt, und das Lesen historischer Schriften erschwert wird. Oktavius war der Sohn eines römischen Ritters, aus der Stadt Veliträ, der als Statthalter in Macedonien wegen seiner Amtsführung vom Cicero gerühmt wird. Aus seiner ersten Ehe mit der Scribonia hatte Oktavius eine Tochter, Namens Julia. Er vermählte sie mit seiner Schwester Sohne, dem Claudius Marcellus, einem Jünglinge, von welchem Jedermann die höchsten Hoffnungen unterhielt, als ihn der Tod abforderte. Das Schicksal zeigte ihn der Erde nur, es ließ ihn ihr nicht! zu groß würde das römische Volk gewesen seyn, hätten ihm die Götter ihr Geschenk länger gegönnt. So sang sein Lob der Erste aller epischen Dichter unter den Römern, Virgil. Er hatte fünf und zwanzig Verse zu des Jünglings Ruhme seiner Aeneide

ein-

eingewebt, und erhielt von dem gerührten Onkel für jeden zehntausend Sesterzien, oder tausend preußische Gulden. Julia heirathete dann den Markus Agrippa, dem ihr Vater seine entscheidenden Siege großen Theils verdankte. Aus dieser Ehe kamen drei Söhne, Cajus, Lucius, Agrippa, und zwei Töchter, Julia und Agrippina. Die beiden ältesten Enkel nahm Oktavius an Kindesstatt an; aber keiner folgte seinem Grosvater in der Regierung. Zum drittenmal ward Julia an ihres Vaters Stiefsohn, Tiberius, vermählt, aber bald von ihm verstoßen. Denn Oktavius erlebte, seiner strengen häuslichen Zucht unerachtet, das Unglück, daß beyde Julien Tochter und Enkelin durch das schamloseste Leben sich entehrten; Agrippa aber, durch Rohheit in den Sitten und Niedrigkeit in der Denkungsart ihm zum Aergerniß ward. Er nannte sie seine drei Eiterbeulen, seine drei Krebsschaden, und legte sie außerhalb Rom in harten Gewahrsam. Ihr Charakter mag wohl zu schwarz geschildert seyn; Oktavius affectirte öffentlich und vor den Augen seiner Familie strenge Sitten, deren er in seinen geheimen Zimmern nicht selten vergaß; die Mutter seiner Tochter war mit dem Hause des Pompejus verwandt, der alte Groll hatte unvertilgbare Spuren hinterlassen, und die Unholdin, Livia, geheime Referentin und Gebieterin des Oktavius, mochte wohl das Referiren zu ihrem Vortheile verstehen. Diese Livia entriß Oktavius, nachdem er sich von seiner ersten Frau geschie-

schieden hatte, ihrem Manne mit bittender Gewalt. Sie brachte ihm einen Stiefsohn an dem Tiberius mit, und drei Monate nach der Vermählung kam sie mit einem zweiten nieder, mit dem Drusus. Sie bemächtigte sich, vornämlich seit dem Tode des Agrippa und Mäcenas, ihres Mannes ganz, und da sie mit ihm keine Kinder zeugte, so suchte sie ihren zugeheiratheten Söhnen den Weg zur Herrschaft zu bahnen. Gift und Dolch räumten die nähern Erben aus dem Wege. Mit dem edlen Jünglinge, Marcell, soll sie den Anfang gemacht haben.

Was des Oktavius persönlichen Charakter betrift, so kann man ihn mit einem Striche schildern, er war ein gewöhnlicher Schlaukopf; an Erhabenheit des Geistes, an Stärke der Seele, an Güte des Herzens stand er tief unter Julius Cäsar. So lange der Kampf um Herrschaft währte, fürchtete er den Soldaten, und mordete, nicht blos um diesen gewinnen zu können, sondern oft aus Blutsucht, den unbewaffneten Bürger. Als der Kampf entschieden war, fürchtete er des Bürgers Rache, und hörte, dieser zu entwischen, auf, ein Barbar zu seyn.

Faßt man die Mittelmäßigkeit seines Kopfes ins Auge, so scheint es allerdings, er habe nach einer gesunden Politik gehandelt, indem er die äußere Gestalt der Republik sorgfältig beyzubehalten bemüht war. Ein nicht unbeträchtlicher Theil der Truppen hatte bis zuletzt in dem Wahne gefochten, das Ende von allem Blutvergießen

gießen würde Herstellung der freien republikanischen Konstitution seyn. Es waren noch Männer da, welche sie gekannt hatten. Was würde aus dem Oktavius geworden seyn, wenn diese unter der Leitung eines Agrippa zusammen getreten wären? Als von der zweiten Verheirathung der Julia die Rede war, rieth sie Mäcenas mit den Worten an: „dieser Mann ist schon zu erhaben, als daß er bleiben könnte, wo er steht; er muß höher gestellt, oder zu Boden geworfen werden.“ Oktavius respectirte also das Aeußere der republikanischen Verfassung; er ließ, nach wie vor, Komizien halten, einen Theil der Staatsbeamten, selbst Tribunen und zuweilen Konsuln, hier wählen, und über Gesetzvorschläge stimmen; erneuerte und schärfte die Gesetze gegen unerlaubte Amtsbewerbung, behandelte den Senat als Inhaber aller vollziehenden Gewalt; erschien in den bürgerlichen Gerichtshöfen als Advokat seiner Klienten; wich pomphaften Auszeichnungen z. B. feierlichen Einholungen, wenn er aus den Provinzen zurück kehrte, ängstlich aus, und pflegte deshalb des Nachts mit einem kleinen Gefolge sich in die Stadt zu begeben; legte nach glücklichen Feldzügen die Lorbeerzweige, womit seine konsularischen Fasces umwunden waren, zu den Füssen Jupiters im Kapitol nieder; ließ zuweilen Senatsschlüsse zur öffentlichen Untersuchung und Verbesserung öffentlich aufstellen; verschob einmal die Hinrichtung eines Hochverraths wegen verurtheilten Tribuns, wegen der gesetzlichen Un-

ver-

verletzbarkeit seiner Person, bis zu Ende seines Amtsjahres; nahm die ihm mehrmals angebotne Dictatorwürde nicht an, und forderte von Zeit zu Zeit bald nach zehn, bald nach fünf Jahren Entlassung. Wenn er sich dann erbitten ließ, noch auf einige Zeit zu regieren, dann wurden den Göttern Dankopfer gebracht, und kostbare Spiele gegeben. Als ihn bey einer solchen Gelegenheit das Volk Herr anredete, antwortete er hastig, ich heiße nicht Herr! mein Name ist Cäsar! Auch einen Theil der Statthalterschaften vergab der Senat.

Im Grunde war das Alles Täuschung des großen Haufens. Der klügere Theil erkannte sie dafür, hütete sich aber wohl, es merken zu lassen. Eine Senatsregierung, eine Volksgesetzgebung war nur dem Scheine nach da, und auch dieser schwand nach und nach. Außerdem, daß sich Oktavius dreizehnmal zum Konsul wählen ließ, und dann seinen Mitkonsul und Stellvertreter ohne weitere Zuziehung des Volkes ernannte, durfte, ohne seine Erlaubniß, kein Kandidat zur Wahl auftreten. Als es einmal einem gewissen Statilius einfiel, sich beim Volke zum Tribunat zu melden, ließ er ihn zwar gnädiglich, zugleich aber auch ernstlich bedeuten, so was bleiben zu lassen, um nicht unruhige Gesinnungen zu erwecken. Seine Verordnung gegen Bestechung bey Wahlen konnte blos dahin zwecken, wenn ja einmal eine ihm mißfällige Wahl getroffen werden sollte, sie falls eine durch Bestechung erkaufte zu vernichten.

ten. Die zur öffentlichen Untersuchung und Annahme vorgelegten Gesetze betrafen blos Civilsachen, nicht wie vormals, Gegenstände der Regierung; sie amüsirten die Menge. Der Dictatorwürde konnte das Oberhaupt aller Kriegsmacht füglich entbehren; vielleicht hätte er sie doch angenommen, wenn ihn nicht die Furcht, welche großen, wie kleinen, Räubern auf den Hacken sitzt, gepeitscht hätte. Denn bey dem geringsten Verdachte erschien er im Senat mit einem Panzer unter dem Kleide. Mit seiner äußern Achtung gegen den Senat wagte er nichts; der Senat befand sich gegen ihn in derselben Lage, wie in europäischen Staaten Landesstände gegen ihren Fürsten, die, solange ihnen eine von ihnen unabhängige Militairmacht entgegen gestellt ist, auch bey dem ehrlichsten Willen für das Beste ihrer Kommittenten *) schlechterdings nichts thun können. Die römischen Senatoren waren izt, nachdem Octavius den Senat gereiniget, das heißt, Männer von geradem Sinne, daraus entfernt hatte, Hofschranzen, welche nach den Brosamen schnappten, die von des Militairmachthabenden Räubers Tische fielen.

Laßt uns nun sehen, unter welchen Namen Octavius nach und nach alle Zweige der obersten Regierungsgewalt an sich riß. Es war kein Gesetz vorhanden, welches, einem und demselben Bür-

*) Die, welche Repräsentanten wählen, und ihnen auftragen, was sie für ihr Bestes reden und thun sollen.

Bürger mehrere Staatswürden zu gleicher Zeit anzuvertrauen, untersagt hätte. Denn bis auf die großen Bürgerkriege hatte Niemand in der Republik daran gezweifelt, daß sich so was von selbst verstehe. Octavius vereinte alle Gewalten in seiner Person, als Imperator, erster Reichsrath *), Oberaufseher über die Sitten, Oberpriester, und vermöge der auf Lebenszeit ihm ertheilten tribunizischen, prokonsularischen und konsularischen Gewalt. Alles Benennungen von Staatswürden, an welche das römische Ohr gewöhnt war; denen aber itzt, außer ihrer gesetzwidrigen Vereinigung, allmählig ein weiter greifender Sinn untergeschoben ward. Mit dem Zurufe, Imperator, begrüßten in den Zeiten der freien Republik römische Heere ihre Feldherren nach einer gewonnenen Hauptschlacht. Erkannte ihm der Senat den Triumph zu, so hielt er unter diesem Titel mit aller Militairgewalt über die ihn begleitenden Truppen seinen Einzug; mußte ihn aber, wenn dieser vorüber war, ablegen. Denn innerhalb Roms Mauern sollte keine Militairgewalt, keine Verurtheilung eines römischen Bürgers nach Kriegsrecht, welches keine Berufung an das Volk zugestand, statt haben. Imperator hieß also ein siegender Feldherr, welchem der Triumph bewilliget ist. In diesem Sinne hat Octavius den Titel Imperator ein und zwanzigmal erhalten,

*) Princeps Senatus. Daher das teutsche Prinz, welches ursprünglich einen ersten Mann bedeutet.

ten, wegen der von seinen Generalen erfochtenen Siege. Aber Senat und Volk ernannte ihn, nachdem seine Bestallung als Triumvir zu Ende war, in einem ganz andern Verstande zum Imperator, nämlich auf Lebenszeit, oder eigentlich bey dem wiederholten Possenspiele seiner Resignation, von zehn zu zehn Jahren. Damit war er Chef der gesammten Kriegsmacht des Reichs, durfte über Krieg und Frieden vorläufig beschließen, und innerhalb Rom das Militairgesetz üben. Alle Generale waren unmittelbar ihm, er dem Senat verantwortlich. Princeps Senatus hieß von jeher der Senator, welcher zuerst im Senat seine Stimme gab. Fand es Oktavius nöthig, dem Senat in einzelnen Fällen das Verständniß zu öffnen, und seine Stimme laut abzugeben, wer mochte da wohl laut anders stimmen, als der Imperator? die Censur, oder wie man itzt sagte, die Oberaufsicht über die Sitten, berechtigte ihn, über das häusliche Leben jedes Bürgers Untersuchungen anzustellen, und aus den Senator- und Ritterlisten auszustreichen, und einzuzeichnen, wen er wollte. Er machte davon vollen Gebrauch, und reinigte den Senat so oft, daß am Ende kein rechtlicher Mann ein Glied des hohen Raths der Republik seyn wollte, daß er die, welche das standesmäßige Vermögen besaßen, dazu zwingen mußte*). Bey der ersten Reinigung strich er hundert und vierzig

*) Er bestimmte das Vermögen, welches ein Senator haben müsse, zu acht bis zwölfmal hundert tausend Sesterzien, oder achtzig bis hundert zwanzig tausend Gulden.

aus der Senatorenrolle, und funfzig hatten sich vorher auf seinen Wink entfernt. Das Oberpriesterthum gewährte ihm eine in der öffentlichen Meinung, und in dieser sichrer, als in Gesetzen, gegründete Unverletzbarkeit seiner Person. Er hatte es nicht gewagt, seinen vormaligen Kollegen, den Triumvir Lepidus, daraus zu verdrängen; er hatte desselben natürlichen Tod abgewartet; der Kirche Oberhaupt war heilig in den Augen des Volks. Entweder besaß Oktavius selbst so viele Menschenkenntniß, oder ehrliche Minister hatten ihn darauf hingestoßen *), daß in Dingen solcher Art auch der dummste Sklav mit sich nicht spaßen lasse. Kinder! wenn ihr einst euch in der neuen Geschichte umseht, so werdet ihr erstaunen, daß es Menschen gegeben hat, die so stockdumm waren, ihrer Mitmenschen Gewissen zwingen zu wollen, und sich überreden zu lassen, sie könnten es! so eine Dummheit grenzt nahe an Verworrenheit des Gehirns; es giebt freilich einen Herrn über

*) Das Hingestoßenwerden kann beym Octavius nichts Seltnes gewesen seyn. Einst saß er im Gericht über vorgebliche Staatsverbrecher, und vergaß ein wenig zu sehr der richterlichen Kälte. Mäcen konnte durch das Gedränge nicht zu ihm kommen; er reichte ihm seine Schreibetafel; hier standen die Worte surge carnifex! Henker! steh auf. Und er stand auf. Als er die Ausschweifungen seiner Tochter dem Senat hatte wissen lassen, und es ihn in der Folge reute, rief er aus: „ach! wäre Agrippa oder Mäcen am Leben gewesen, sie hätten mich einen so dummen Streich nicht machen lassen."

über die Gewissen, aber dieser Herr heißt — — Gott! Meint ihr wohl, er bedürfe zur Aufrechthaltung seiner Verehrung einer Allianz mit dem Menschen von Erde? die tribunizische Gewalt stellte den Octavius an die Spitze des Volkes gegen den Senat. Kraft ihrer durfte er unabhängig von diesem das Volk versammeln, Senatsschlüsse durch Protestation verhindern, den Senat berufen, und jeden Angriff auf seine Person als Hochverrath bestrafen. In der prokonsularischen Gewalt lag das Generalgouvernement über alle Provinzen; die Statthalter waren entweder seine Generallieutenants, oder bürgerliche Staatsbeamten, ohne militairische Gewalt; Prokonsul über alle. Dies zu verstehen, muß man wissen, daß Octavius, weil er den Schein behauptete, nur einen Theil der Regierung vom Senat angenommen zu haben, diejenigen Provinzen, welche von innen und außen nichts zu fürchten, mithin kein Kriegsheer nöthig hatten, dem Senat überließ; jene aber, welche feindlichen Anfällen oder innern Unruhen ausgesetzt waren, wie Gallien, Spanien, Syrien, Aegypten, die Standplätze der Legionen am Euphrat, am Rhein und an der Donau, seiner unmittelbaren Regierung vorbehielt. Daher nun Cäsarische und Senatorische Provinzen. Leztere besetzte der Senat nach der alten Weise mit abgehenden Staatsbeamten, welche, da sie kein Militaircommando führten, nur ein Jahr in ihren Stellen blieben, und unter strenge Verantwortlichkeit genom-

men wurden, keine bedeutenden Unruhen zu erregen vermochten. In den Cäsarischen Provinzen stellte Octavius seine Generale als Legaten *), die nur allein ihm Rechenschaft ablegten, auf beliebige Zeit an Von diesen weniger zu fürchten zu haben, theilte er die großen Provinzen in kleinere, z. B. Gallien in vier Provinzen, in die Narbonnische, Aquitanische, Lugdunische oder celtische und belgische Provinz. Die belgische erstreckte sich von der Rhone und dem Genfersee bis an den Rhein. Es gehörten dazu die Schweiz, der Elsaß, die teutschen Rheinlande und die Niederlande. Doch hiervon bald ein mehreres! Octavius ließ sich zum Ueberflusse noch das Konsulat auf immer, oder die konsularische Gewalt beylegen, nach welcher er, ohne nöthig zu haben, sich jährlich zum Konsul wählen zu lassen, neue Verordnungen dem Senat vorlegen konnte. Man übersehe hier nicht die feine Auszeichnung des Octavius bey diesen scheinbar republikanischen Staatsämtern. Er ließ sich nicht zum Tribun, zum Prokonsul, und Konsul ernennen; da hätte er dem Titel nach seines Gleichen neben sich gehabt; nein, er ließ sich tribunizische, prokonsularische, konsularische Gewalt im Allgemeinen beylegen; das mollte etwas mehr sagen; seine Mittribunen, Mitprokonsuln, Mitkonsuln hörten auf, seines Glei-

*) Legat hieß jeder hohe aber untergeordnete Amtsgehülfe im Militair- wie im Civil-Stande.

Gleichen zu seyn. Der Senat kam in der Regel nur zweimal in jedem Monate zusammen; ein Ausschuß, der halbjährig erneuert ward, bearbeitete mit dem Imperator alle Geschäfte, ehe sie in pleno vorgetragen wurden.

Welchen Vortheil zog aber Octavius daraus, daß er nicht geradezu, wie Sulla und Julius Cäsar, als Dictator herrschte? diesen, daß, indem er mit den Staatswürden der Republik bekleidet, in Vollmacht derselben, unter und zugleich mit der Autorität des Senats zu regieren schien, er weniger von den Launen seiner Legionen abhieng; ihre Meutereien waren nicht mehr Fehler gegen die Kriegszucht, sie konnten und mußten als Hochverrath gegen die Republik bestraft werden. Von dieser Zeit an redete Octavius die Truppen nicht Kameraden, Mitsoldaten (commilitones), sondern schlechtweg Soldaten an. Auch verbot er allen Generalen, jenen Ausdruck, als unschicklich und eine schädliche Vertraulichkeit bezeichnend, zu gebrauchen.

Wahr ist es, daß es ihm gelang, Subordination und Kriegszucht in den Heeren herzustellen, indem er die ausgedienten Veteranen als Kolonisten in Italien, Spanien und andern Provinzen ansiedelte; alle in den bürgerlichen Kriegen aus Noth aufgenommene Sklaven entfernte; die Jahre lang in einem Lager gestandenen Legionen in weit entfernte Provinzen auseinander legte, und für immer festsetzte, daß die Ausgedienten statt Ländereien, baares Geld zur Belohnung er-

erhalten sollten. Lezteres konnte er wagen, weil er alle Veteranen, die Landeigenthum besaßen, im Nothfall auf seiner Seite hatte. Denn diese, wie alle Landeigenthümer, gewonnnen damit Sicherheit ihres Eigenthums für die Zukunft. Prätorianer sollten nach sechszehn Dienstjahren zwanzig, Legionssoldaten nach zwanzig Jahren zwölftausend Sesterzien, zugleich mit ihrer Entlassung zu fordern berechtiget seyn *).

Vor allen Bürgern war Octavius durch den Bennamen Augustus, d. h. der Ehrwürdige, der Geheiligte, ausgezeichnet. So redete man in öffentlichen Gebeten die himmlischen Götter an; so nannte man heilige und eingeweihte Oerter. Octavius legte auf diese Auszeichnung so hohen Werth, daß er darüber in seinem Testamente, wie über sein Eigenthum, verfügte; und verordnete, seine Witwe Livia sollte daran Theil nehmen, und Augusta heißen. Octavius erhielt ihn in seinem siebenten Konsulate, und regierte seitdem noch volle vierzig Jahre **). Spätere Schriftsteller sprechen von einem Königsgesetze, (lex regia), womit Senat und Volk dem August alle ihre Regierungsgewalt übertragen habe. Das ist aber nicht wahr. So tief auch das römische Volk im Gefühle seiner selbst gefallen war, so fühlte es sich doch itzt immer noch zu stark, als daß es sich der Willkühr eines einzelnen Menschen so ganz hätte überlassen mögen.

*) 12000 Sesterzien sind gleich zwölfhundert Gulden, oder vierhundert Thalern.

**) J. d. W. 3957. V. Chr. 27. J. R. 726.

gen. So was konnte nur eine anhaltende Sklaverei bewürken. Der Erfinder jenes Mährchens vom Königsgesetze ist ein bekannter Satellit des Despotismus, der Rechtsgelahrte Tribonian, der unter der Regierung eines sehr nichtswürdigen Menschen, des Kaisers Justinian, lebte.

August, vom Agrippa und Mäcen unterstüzt *), verträumte sein Leben nicht in Unthätigkeit; er besuchte bald die, bald jene Provinz, hielt sich mitunter bey den Legionen auf, machte in Person einen Feldzug gegen die Kantabrer in Spanien **), und befand sich bey den Unternehmungen gegen die Pannonischen und Germanischen Völkerschaften in der Nähe, zu Ravenna, Mailand, oder Aquileja. Er führte nach und nach die alte Strenge unter den Truppen ein, zehntete †) die Cohorten, welche im Gefechte zurück wichen, und fütterte die Begnadigten mit Gerste. Zwang ihn die Noth, freigelassene Sklaven anwerben zu lassen, so vermischte er sie nicht mit Legionssoldaten, er bildete aus ihnen eigene Regimenter. Zur Sicherheit in der Stadt errichtete er eine militairische Polizeimache von sechshundert Mann; stellte, was Rom nie gehabt hatt, einen Kommandanten an, und vertheilte durch ganz Italien militairische Patrouillen. Ein Versuch, durch Ein-

*) Agrippa starb ihm fünf und zwanzig, Mäcen ein und zwanzig Jahre vor seinem Tode ab. Die neue Regierung war aber schon völlig eingerichtet, und befestiget.

**) In Biskaya.

†) Ließ jeden zehnten Mann hinrichten.

Einschränkung der Getraideaustheilungen den müßigen Pöbel zu vermindern, war nicht durchzusetzen; über zweimal hundert tausend Bettler mußten auf öffentliche Kosten gefüttert werden. Eine Menge von Gesetzen, die er gab, zweckten dahin ab, gesetzmäßige Ehen zu befördern, Ausschweifungen zu wehren, und schleunige Justizpflege zu sichern. Oft saß er Tage lang in Gerichtshöfen, und untersuchte selbst. Da manche römische Bürger in ihren Testamenten allen ihren Sklaven Freiheit schenkten, so schränkte er diese Befugniß ein, und befahl, daß sich kein römischer Bürger ohne Toga auf öffentlichen Plätzen sollte sehen lassen. Nämlich er wünschte einen reinen Bürgerstamm, unvermischt mit fremdem Geblüte, und der sich selbst wieder achten lernte, herzustellen. Daher geizte er auch mit nichts mehr, als mit Ertheilung des römischen Bürgerrechts. Kurz er erfüllte itzt, nachdem er über die Leichname von tausenden zur Alleinherrschaft gelangt war, alle Pflichten eines guten Erbfürsten. Und was ihm unvergänglichen Ruhm erworben hat, er schränkte das sogenannte Majestätsverbrechen auf Handlungen gegen seine und des Staats Sicherheit ein. Reden, auch die heftigsten, gegen seine Person waren kein Gegenstand gerichtlicher Ahndung. Als ein gewisser Aelianus angeklagt ward, schlecht von ihm gesprochen zu haben, fuhr er den Kläger mit Heftigkeit an, beweise, was du gesagt hast, und Aelianus soll erfahren, daß ich auch eine Zunge habe, und noch weit mehr Bö-

sei,

ses von ihm sprechen kann! seinem Stiefsohne, dem tückischen Tiberius antwortete er in einem gleichen Falle, laß sie reden, und begnüge dich damit, daß sie uns nicht schaden können!

Seine Anstalten für die Sicherheit des Reichs von außen entsprachen der Größe desselben Zwar gab es itzt keine seemächtige Nation, welche die Römer hätten fürchten dürfen. Allein die Sicherheit ihrer Korntransporte gegen Korsaren, welche bey der großen Ausdehnung der römischen Küsten bald hier, bald da, zum Vorschein kamen, so wie die Unterhaltung einer sichern Verbindung zwischen den entlegensten Provinzen, erforderte eine zahlreiche Marine. Zwei Hauptflotten lagen die eine in der Bay von Neapel, die andere bei Ravenna, nahe am adriatischen Meerbusen; jene schützte die Schiffahrt im westlichen, diese im östlichen Theile des mittelländischen Meeres. Andere Geschwader waren bei Forli an der Küste der Provence, im schwarzen Meere, zu Pelusium, zu Alexandrien, und an den Mündungen schiffbarer Flüsse angestellt. Das stehende Landheer bestand aus fünf und zwanzig Legionen und zehn prätorischen Cohorten. Da die Legionen nach den Umständen bald stärker, bald schwächer, und selten vollzählig waren, und die Zahl der Reuterei, so wie der Provinzialtruppen, nicht genau angegeben wird; so läßt sich die Summe der gesammten Kriegsmacht auch nicht bestimmen. Zwischen drei und viertehalb hundert tausend mag sie wohl gewesen seyn. Aus

ihrer Vertheilung ersieht man, welche Provinzen von innen oder außen mehr zu fürchten gehabt haben. Am Rhein standen acht, an der Donau zwei; an den Grenzen von Syrien vier; auf der pyrenäischen Halbinsel drei; in Afrika, Aegypten, Mösien *) und Dalmatien, in jeder dieser Provinzen zwei Legionen. Die zehn prätorischen Kohorten waren jede tausend Mann stark; drei derselben lagen als Besatzung in Rom, die übrigen vertheilt in Italien. Zur Unterhaltung der Kriegsmacht, namentlich um den ausgedienten Soldaten ihre Geschenke zahlen zu können, errichtete August eine besondere, von dem öffentlichen Aerarium getrennte Kriegskasse. Es flossen in dieselbe gewisse Strafgelder, ein Theil der Accise und andere Abgaben. Die Nothwendigkeit eines stehenden Heeres zur Deckung der Grenzen hatte die wichtige Folge, daß sich allmählig Civil- und Militairstand von einander entfernten, und schieden. Die Alleinherren begünstigten diese Trennung, und bald sah man jene bisher unbekannte Erscheinung, daß der Civilstand dem Militairstand nachgesetzt ward, unerachtet jener allein diesen ernährte und besoldete. Die Reichsgrenzen suchte August dadurch mit wenigeren Kosten zu decken, daß er daselbst, unter der Benennung von Bundsgenossen, abhängige Fürsten im Besitze ihrer Länder ließ, welche ihres Vortheils wegen den ersten Anfall mächtiger Feinde abwehrten, z. B. die Könige von Armenien, vom Cimmerischen Bosporus, oder den Kubanschen Ländern,

*) Das heutige Bulgarien.

dern, von Galatien ꝛc. Manche seiner Einrichtungen blieben freilich Entwurf, und wurden erst von seinen Nachfolgern ausgebildet.

Den Janustempel hatte August zweimal geschlossen; aber Frieden von allen Seiten hatte das römische Reich keine vier und zwanzig Stunden lang gehabt. In Dalmatien, in Spanien und zwar im heutigen Asturien und Biscaya, am Rhein, an der Donau waren die Feindseligkeiten kaum unterbrochen worden. Hier wohnten kriegrische Völker, August meinte an ihnen eine Schule zur Uebung für seine Truppen gefunden zu haben, und er hatte sich nicht geirrt. Aber er fand auch bald Ursache von diesen Seiten Gefahren zu ahnden, wie ihnen Italien gegen Kimber und Teutonen ausgesetzt gewesen war. Eben die Heerstraßen, welche die Römer von der Tiber nach dem Rhein und der Donau geführt hatten, standen nun jenen Völkerschaften offen, binnen zehn Tagen, sagte August, kann der Feind von der Donau und dem Rhein her, vor Roms Mauern stehen. Denn er hatte auf seinem Wege nicht mehr Schritt vor Schritt mit krieggewöhnten Bürgern und Insaßen zu fechten; diese waren dünn geworden; er hatte es allein mit den stehenden Legionen zu thun, welche weniger an Grund und Boden hingen, als die alten Bürger.

Hier laßt uns ein wenig den Kampfplatz kennen lernen, von wo aus zunächst die Zerstörer des größten Reichs auf der Erde ausgingen.

Denn

Denn seit der Regierung des Augustus fassen die Römer am rechten Ufer der Donau und am linken Ufer des Rheins festen Fuß. Zwar hatte sich schon Julius Cäsar zweimal jenseit des Rheins sehen lassen; aber ohne eine Eroberung gemacht zu haben, Germanischen Grund und Boden verlassen. Seine Absicht, wie er selbst sagt, war dahin gegangen, Schrecken unter die germanischen Völker zu verbreiten, und damit ihren Einfällen in Gallien zu wehren. Die ältesten Nachrichten von Germanien reichen ungefähr hundert Jahre rückwärts, über Christus Geburt hinaus, als die Aufmerksamkeit der Römer durch den Anfall der Kimbern und Teutonen auf dieses Land gezogen ward. Unter dem Namen Germanien verstanden sie alles Land, was nach Mitternacht von der Nord- und Ostsee, nach Morgen von der Weichsel, nach Abend vom Rhein, nach Mittag von der Donau begrenzt ward. Sie zogen also unter diese Benennung auch Schweden, Dänemark und Norwegen, so wie eine große Strecke der Donauländer, schlossen hingegen davon aus Alles, was ihnen disseit des Rheins lag. Kurz, ihr Germanien und unser Teutschland haben verschiedene Grenzen. Sogar der Name des Volkes und des Landes ist aus einem Irrthume geflossen, hat sich aber demunerachtet erhalten, wie dasselbe in neuern Zeiten der Fall mit dem Namen Westindien gewesen. Ein teutsches Volk, das Tungri hieß, war vor Julius Cäsars Zeit über den

Rhein

Rhein in Gallien eingefallen. Die Gallier nannten sie Guerrmänner, weil sie vielleicht gehört hatten, daß sie sich unter einander Heermann, oder Kriegsmann zuriefen, so wie etwan itzt unter Soldaten das Wort Kamarad gebraucht wird. Aus Heermannen entstand Germanen, womit die Römer dann alle bekannte und unbekannte Völker innerhalb der oben angegebenen Grenzen als mit einem gemeinschaftlichen Stammnamen bezeichneten. Hat eine gemeinschaftliche Benennung statt gehabt, so ist es die der Thuiskonen, Teutonen, Teutschen gewesen, welche zwischen der Elbe und Weichsel und über ihr hinaus, und nördlich bis an die Ostsee wohnten. Dieser Strich wäre also als das eigentliche Stammland der teutschen Völker anzunehmen *). Woher der Name selbst komme? ist zweifelhaft. Ob von einem gewissen Thuisko, der das Volk in seine Wohnsitze, weiß der Himmel, woher? geführt habe, nachher als Stammvater Aller und zuletzt als ihr Gott verehrt worden sey? oder von dem altsächsischen Worte Thiod, Theut, d. h. Volk? ob — ob — nun alle die ob verdienen keine Untersuchung. Es ist zureichend, wenn ihr von dem alten Germanien Folgendes wißt.

*) Wer dereinst Lust oder Beruf hat, das alte Germanien näher kennen zu lernen, der studiere Germania, Rhätia, Noricum, Pannonia, nach den Begriffen der Römer, dargestellt von M. P. Mannert. 1792.

1) Mit fortschreitender Landeskunde bei den Römern verschwinden die Namen der Germanen und Teutonen; an ihre Stelle werden einzelne Völkernamen, oder auch gemeinschaftliche Namen mehrerer in Bund stehender Völkerschaften gehört, welche mitunter keine eigenthümliche Namen, wie Hans, Kunz sondern Gattungsnamen sind, die nicht einem einzelnen Dinge ausschließend, sondern mehreren gemeinschaftlich zukommen. 2) Das erkennbare Stammland der Teutschen dehnt sich von der Elbe bis über die Weichsel, im Norden bis an die Ostsee aus. 3) Teutsche sind ein in ihrem Lande eingebohrnes Volk, sind Autochthones d. h. ein Volk von dessen Einwanderung aus einem andern Lande keine Nachricht da ist; das man, als sein Name zuerst genannt ward, da fand, wo es hauste, und das selbst nicht so recht wußte, wie es dahin gekommen war. 4) Die Teutschen sind ein von den Kelten in Gallien verschiedenes Volk. Nach den Nachrichten, welche Cäsar von seinen Feldzügen in Gallien hinterlassen hat, sprachen sie eine andere Sprache; sie gurgelten ihre Töne so tief aus der Kehle heraus, daß die Römer verzweifelten, sie durch Buchstaben ihres Alphabets zu bezeichnen; ihr blaues Auge, ihr goldgelbes Haar, die Stärke und Größe ihres Körperbaues fiel den Römern, welche längst mit Kelten bekannt waren, dermaßen auf, daß sie allein davon auf eine, von den Galliern verschiedene, aber gemeinschaftliche

che Abstammung schlossen. Sieben Schuh war das gewöhnliche Größenmaaß eines Teutschen, das römische Rekrutenmaaß nur fünf Schuh sieben Zoll. 5) Tacitus *), dessen Schrift über die Sitten der Teutschen die Hauptquelle zur Kenntniß des alten Germaniens bleibt, ob er wohl Manches auch auf unsicheres Hörensagen niedergeschrieben hat, spricht von drei Hauptstämmen, den Istävonen, Ingävonen und Hermionen. Diese Namen sind nicht eigenthümliche Namen. Die Istävonen, oder Westwohner, waren nach den heutigen Rheinländern, nach Hessen, Franken und einen Theil von Schwaben gezogen; die Ingävonen, oder in der Mitte wohnende, nach Westphalen, Niedersachsen, Dänemark, Schweden; die Hermionen, oder Insaßen des Mittellandes, blieben am längsten im Stammlande zwischen der Elbe und Weichsel. Unter jedem dieser drei Namen stecken eine Menge Völkerschaften, die unter besondern Namen nach und nach zum Vorschein kommen. 6) Die Wohnsitze aller einzelnen Völkerschaften lassen sich itzt nicht bestimmt angeben. Denn sie haben dieselben oft verändert, da sich weder Städte noch Feldbau an Grund

*) Er lebte zu Ende des zweiten Jahrhundertes und schrieb, außer dem genannten Werke, eine römische Kaisergeschichte vom Tode des August's bis in die zweite Hälfte des ersten Jahrhundertes nach Christus Geburt. Wir haben itzt sein Werk nicht vollständig.

Grund und Boden heftete; ein Volk erscheint unter mehrern Benennungen, je nachdem sich die kleinern in die größern verlieren; auch lebten sie nicht in enger politischer Verbindung. Nur allein da lassen sich die Grenzen dieses, jenes, Volkes mit Sicherheit angeben, wo sie von der Natur durch Berge, See und Flüsse unveränderlich bezeichnet sind.

Als die Römer Germanien kennen lernten, war das Land mit ungeheuern Waldungen, großen Landseen und Sümpfen bedeckt; das Klima also weit rauher als itzt; Städte fand man nur wenige, und diese in den Rheingegenden; Korn und Haber wurden hier und da gebaut, aber ohne daß Landeigenthum einzeln vertheilt gewesen wäre. Man baute ein Stück Land gemeinschaftlich, verzehrte die Früchte gemeinschaftlich, und zog weiter. Wahrscheinlich gab sich der freie Teutsche mit dem wenigen Feldbau nicht einmal ab; kriegsgefangene Sklaven mußten den Acker bestellen, und das Getraide verbrauchte man größtentheils zu Getränken. Der freie teutsche Mann lebte von der Beute der Jagd, von einigen wenigen Erdfrüchten, von Schweinen und zahmen Geflügel, verachtete einen guten Pferdebraten nicht, und trank Bier. Den Römern schmeckten vor andern die teutschen Steckrüben, die großen Rettige und weißen Gänse. Was den sittlichen Character der alten Teutschen betrift, sie waren Söhne der unverfeinerten Natur, wie wir die freien Nordamerikaner vor ihrer Bekanntschaft

mit Europäern und Branntewein finden. Abgehärtet gegen körperlichen Schmerz, war ihnen Tapferkeit nicht Tugend, sondern eine Sache, ohne welche ein Mensch kein teutscher Mann seyn könne. Wer nicht mit uns ist, der ist gegen uns, hieß es bei Teutschen, wie bei Arabern; aber Wort und Handschlag leistete sichere Gewähr, als Siegel und Brief. Gab es nicht Krieg und Jagd, so lag der Teutsche im buchstäblichen Sinne auf seiner Bärenhaut, spielte und lebte auf seine Art einen faulen Tag. In Städte sich einsperren zu lassen, war dem freien Manne ein Greuel, weil er nicht Unterthan, sondern freier Gefährte und Spießgesell seines Volkshauptes seyn wollte und war. Städte sah er als große Menschenställe an, deren Inwohner sich der willkührlichen Behandlung ihres Hirten nicht entziehen können. Schutz gewährte Jedem seine Faust; ihre Häuptlinge hatten nur dahin zu sehen, daß erbliche Familienrache nicht ins Unendliche fortgetrieben ward. Aber wer in der Schlacht seinen Posten feldflüchtig verließ, konnte nicht länger Genosse der Gesellschaft seyn, er mußte des Todes sterben. Von ihren religiösen Vorstellungen weiß man eigentlich gar nichts; aber Priester und Priesterinnen, Wahrsager und Wahrsagerinnen hatten sie, wie alle ungebildete Völker der alten und neuen Welt. Und diese verstanden es, sich geltend zu machen.

Zwanzig Jahre früher *), ehe Römer über dem Rhein in Germanien festen Fuß faßten, waren sie von Pannonien aus nach Norikum, Rhätien und Vindelicien vorgedrungen, und hatten sich den Weg nach Dacien geöffnet. Hier hört ihr zum erstenmal Ländernamen, deren Bedeutung ihr der spätern Geschichte wegen kennen müßt. Seht hier auf der Landkarte die Alpenkette, welche Italien auf der Nordseite begrenzt. Bemerkt zugleich die römischen Grenzplätze Tergeste (Triest) und Aquileja. Seitdem die Römer Macedonien und Illyrien in Besitz genommen hatten, hörten zwischen ihnen und den Bergbewohnern die Kriege nicht auf. August übte hier, so lange sein Einverständniß mit Antonius dauerte, einen Theil seiner Legionen, und suchte sich eine freie Straße längs der Save gegen die Dacier zu verschaffen, welche mehrmals in Thracien, und bis nach Macedonien gestreift waren. Es gelang ihm, den Strich von den julischen Alpen, (zwischen dem heutigen Krain und Venetianischen Gebiethe) bis an die Mündung der Save zu überwältigen. Nach Besiegung des Antonius setzten seine Stiefsöhne, Tiberius und Drusus, den Eroberungskrieg fort, und bezwangen die übrigen Pannonischen Völkerschaften, nebst den Norikern und Rhätern. Die Pannonier wohnten längs dem nördlichen Abhange der Gebürge vom Krain bis an die macedonische Grenze. Späterhin zogen sie aus ihren Bergen in die Ebene, und breiteten

*) J. d. W. 3951, V. Chr. 32. J. R. 720.

teten sich von der Save bis an die Donau aus. Als die Römer, einige dreyßig Jahre nach Augusts Tode hier die Provinz Pannonien einrichteten, gehörte dazu, außer einem östlichen Streife von Oesterreich und Steiermark, ganz Ungarn, so weit es auf der Südseite der Donau liegt, ein Theil von Kroatien, ganz Slavonien und ein Streif von Bosnien längs der Save. In Osten war Belgrad, in Westen Wien der Grenzpunkt von Pannonien.

Die Noriker, früher Tauriſker genannt, wohnten von Steiermark aus im Süden bis an die Save, in Osten bis an den Peiso- oder Balaton-See in Ungarn; im Westen grenzten sie an die Rhäter und Vindelicier, im Norden an die Bojer *). Ihren Namen führen sie von ihrer Hauptstadt Noreja. Als römische Provinz faßte Norikum in sich beynahe ganz Oesterreich und Steiermark, ganz Kärnthen, einen Theil von Krain und Salzburg. Die Rhäter, ein der Sage nach aus Hetrurien von Galliern vertriebenes Volk, wohnten auf dem südlichen Abhange der Alpen, vom Gotthardsberge bis an die juliſchen Alpen, d. h. durch einen Theil der Schweiz, das ganze Bündnerland und Tyrol, bis an die angrenzenden Berge von Kärnthen und Krain. Ihnen als angehörig werden genannt die Vindeliker, oder Vindelicier

*) Die Bojer hatten sich in den weiten Ebenen vom Bodensee an durch Bayern, Oesterreich bis in Ungarn ausgebreitet.

licier auf dem nördlichen Abhange der Alpen, vom Bodensee an, durch den südlichen Strich von Bayern und den nördlichen von Tyrol bis an den Innfluß. Als römische Provinz enthielten Rhätien und Vindelicien das Stück vom schwäbischen Kreise unter der Donau, von Bayern, was auf der Südseite der Donau liegt, ein Stück von Salzburg, beträchtliche Stücke von der Schweiz, und die nördliche Hälfte von Tyrol. Dacien, oder das Land der Daker, welche zum thrazischen Stamme gezählt werden, erstreckte sich auf der Nordseite der Donau, von der Theis bis an das schwarze Meer. Die Moldau, Wallachei, Siebenbürgen, das Temeswarer Bannat gehörten unter diese Benennung. Moesien, schon unter August besetzt, ist das heutige Bulgarien und Servien. Wem die Aufzählung der genannten Namen langeweile gemacht hat, der erinnere sich, daß Geschichte nicht Sache des bloßen Vergnügens ist. Und wenn wir uns der Auflösung des römischen Reichs nähern, werden wir jene Länder mehrmals besuchen müssen.

Nun an den Rhein, den Grenzstrom Germaniens im Abende, jenseit welchen Drusus vier glückliche Feldzüge machte *). Hier muß man sich wieder mit einigen geographischen Notizen bekannt machen. Als Cäsar Gallien erober-

te,

*) In den J. d. W. 3972 — 3975. V. Chr. 11 — 8. R. 741 — 744.

te, kannte er bis an den Rhein nur Gallier und Belger als eingesetzene Völker. Nachher erfährt man, daß daselbst auch Germanier wohnten. Und nun beliebt es dem August, ein doppeltes Germanien anzunehmen, Germanien dissеit und jenseit des Rheins *). Letzteres heißt auch, das große oder freie Germanien. Germanien dissеit des Rheins, oder das römische Germanien theilt August in das obere, oder erste, und untere oder zweite Germanien. Jenes enthielt den Strich, wo Mainz, Strasburg, Speier, Worms, dieses wo Kölln und Tongern liegen; zwischen beiden machte der Fluß Aar die Scheidung. Hier hielt August ein stehendes Heer von funfzigtausend Mann; führte eine Heerstraße von Mailand bis Mainz, und längs dem Rhein wurden an funfzig Kastelle erbaut, aus welchen nachher zum Theil große Städte entstanden sind, welche noch heutiges Tages ihren alten lateinischen Namen beybehalten haben **).

Drusus, ein junger Mann vom kühnsten Unternehmungsgeiste, hatte sich zwei Jahre zum ger-

*) Germania Cisrhenana und transrhenana.

**) Z. B. Augusta Trevirorum, Trier, Colonia Agrippina, Kölu, Argentoratum, Strasburg, Tabernae Rhenanae, Rheinzabern, Vesalia, Wesel, Confluentia, Koblenz, Novesium, Neus ꝛc. So auch in den Gegenden der Donau Augusta Vindelicorum, Augsburg, Regina castra, Regensburg, Batava castra, Passau, Iuvavia Salzburg ꝛc.

germanischen Kriege vorbereitet, hatte mit den Batavern und Friesen gegen einen gemeinschaftlichen Feind, gegen die Sygamber, oder Sikambrer, Freundschaftsbund geschlossen. Die Sygambrer saßen im heutigen Westphalen, in einem Theile der Herzogthümer Kleve, Berg, in der Grafschaft Mark, und in dem Striche zwischen der Lippe und Hessen. Die Batten oder Bataver, ein germanisches Volk, hatten die, von ihnen benamte batavische Insel inne. Sie ward durch zwei Arme des Rheins, nicht weit von seinem Ausflusse in die Nordsee gebildet, von welchen der eine heutiges Tages nicht mehr da ist. Nämlich der rechte Arm des Rheins, welcher diesen Namen behielt, fiel damals bey Katwyk ins Meer; der linke Arm, oder die Waal, strömt nach Vereinigung mit der Maas, in die Nordsee. Zwischen diesen beiden Armen des Rheins und der Nordsee lag die Insel der Bataver. Sie umfaßte also einen großen Theil der Provinzen Geldern, Holland und Utrecht, nebst einem kleinen Striche von dem Herzogthume Kleve. Mit der Bataver Einwilligung zog Drusus, zur Erleichterung seiner Unternehmungen einen Kanal, welcher den Rhein mit der alten Yssel vereinigte. Er fängt bey Arnheim in Geldern an, läuft in einer Strecke von ungefähr achttausend Schritten bis Doesburg, in der Grafschaft Zütphen, und hat itzt seinen alten Namen Drususgraben gegen den der neuen Yssel umgetauscht. Die Friesen wohn-

ten ostwärts von der Süderſee im heutigen Friesland, Gröningen und Holland. Bataver, Frieſen und Römer betrachteten die Sygamber als gemeinſchaftlichen Feind, der bald hier bald da auf Kriegsbeute herumſtreifte.

Im erſten Feldzuge fiel Druſus von der bataviſchen Inſel aus das Land der Sygamber an, welche aber zurückgewichen waren. Im zweyten drang er bis Münſter und Osnabrück, und legte an der Lippe eine Veſtung an *), welche ihm die Zufuhren vom Rhein ſichern ſollte. Im dritten galt es den Katten im heutigen Heſſiſchen; Druſus kam bis an die Weſer. Ueber dieſe ſetzte er im vierten Feldzuge, und erreichte die Elbe, unfern ihrer Vereinigung mit der Saale. Mehr als funfzig Meilen war der kecke Jüngling in ein unbekanntes, wenig angebautes, wegeloſes, mit Wäldern und Moräſten bedecktes Land eingedrungen, deſſen mannhafte Bewohner zwar Schlachten auswichen, ihren Muth aber täglich in Gefechten zeigten. Den Uebergang über die Elbe wagte Druſus nicht; er eilte zurück, ſtürzte mit dem Pferde und ſtarb zu Maynz. In Rom betrauerte man ſeinen Tod als ein allgemeines Unglück. Hätten die Teutſchen Städte feſte Plätze und zureichenden Ackerbau gehabt, ſo würde itzt wahrſcheinlich das Land zwiſchen dem Rhein und der Weſer römiſche Provinz geworden ſeyn.

Indeß

*) Bey Lisborn im Münſterſchen.

Indeß setzten die Römer unter dem Tiberius und andern Feldherren, den Krieg fort. Die Chauzen, welche von der Küste der Nordsee an beiden Ufern der Weser bis an die Elbe hin saßen, und die Cherusker in den Harzgegenden befreundeten sich allmälig mit den Römern; verschiedene ihrer Heerführer nahmen sogar bey ihnen Dienste; es fieng ein gegenseitiges Verkehr an, welches den Römern Muth machte, zwischen dem Rhein und der Weser eine neue Provinz zu errichten. Quinctilius Varus hieß der Mann, der an der Spitze von drei Legionen, sechs überzählige Kohorten und die Reuterei ungerechnet, die Sache ausführen wollte. Die Veste Aliso (bey Lisborn im Münsterschen) an der Lippe, war der Hauptort, wo die Römer ihre Magazine hatten. Varus fieng sein Werk mit Einführung römischer Justizpflege an. Diese sollte jene Teutsche, welche sich bisher als Freunde der Römer betrachtet hatten, zu dem Begriff von Unterthan führen. Zum Unglücke verstanden diese keine Sylbe vom römischen Justizgerichte; sie entschieden ihre Streitigkeiten nach der gutachtlichen Meinung eines dritten ehrlichen Mannes, oder durch Schwerdkampf. Man kann sich leicht vorstellen, wie lächerlich ihnen des Varus Betriebsamkeit vorkommen mußte, ihre Privathändel vor sein Tribunal zu ziehen, und nach unbekannten Rechtsmeinungen zu richten. Aber man lachte nicht weiter, als Varus die armen Barbaren auch mit römischer Kriminaljustiz, mit

den

den Ruthenbündeln der Lictoren, mit Leibesstrafen bekannt zu machen versuchte. Der Teutsche büßte jedes Verbrechen mit seiner Habe, für ein ausgeschlagenes Auge mit so viel, für eine abgehackte Hand mit so und so viel Ochsen oder kleinerem Vieh. Wollte der Beleidigte oder dessen Verwandte die Buße nicht annehmen; nun so schlug man sich vor alles Volkes Augen. Nur dem Feldflüchtigen und dem unzüchtigen Weibe war unabbittlich Tod bestimmt; Stock und Peitschen kannten allein Sklaven. Varus hatte in seinem ganzen Leben nichts davon gehört, daß ein freigebohrner teutscher Mann weder Stock- noch Ruthen- noch Peitschenschlag vertrage; ja daß er so dumm wäre, gar nicht begreifen zu können, wie ein freier Mensch eines Verbrechens wegen absque infamia, d. h. ohne Verlust seiner bürgerlichen Ehre gepeitscht oder in die Karre geschmiedet werden möchte! natürlich mußten die Einfältigen den ersten Ruthenschlag von Lictors Hand auf teutschen Rücken für feierliche Proclamation ihres nunmehrigen Sklavenstandes annehmen. Varus hätte nicht nöthig gehabt, noch weiter zu gehen, und von freien Teutschen Abgaben zu fordern; die Uebung seiner Kriminaljustiz hätte ihm ohnedem den Verlust seines Kopfes hinlänglich gesichert. Indeß er that es doch; er gieng raschen Gang.

Eine allgemeine Empörung war nach dem, was gesagt ist, unvermeidlich. Herrmann, oder Arminius, ein Heerführer der Cherusker,

der

der selbst unter römischen Fahnen mit Ruhm gedient hatte, und Segemer, ein Häuptling unter den Katten, leiteten sie. Aber wie schnell böses Beyspiel verführt! römische Ueppigkeit hatte teutschen Freiheitssinn schon dermaßen verpestet, daß Herrmanns Schwiegervater, Sigismund, auch ein teutscher Heerführer, oder Häuptling, den Freiheitsplan verrathen konnte. Es giebt kein unfehlbareres Mittel, das letzte leiseste, Freiheitsgefühl zu tödten, als Begünstigung der Ueppigkeit und Schwelgerei. Ueberall, wo es versucht worden ist, hat es die gewünschte Würkung gehabt. Verlaßt nur die Einfachheit der Natur; entwöhnt euch des Denkens über Euch selbst; beugt euch unter die Willkühr der Mode; sucht euer Glück in dem Vermögen, alle erkünstelte Bedürfnisse befriedigen zu können; lauft allen Vergnügungen nach, ehe sie euch entlaufen: und ihr werdet die ausgemachtesten, preißwürdigsten Sklaven seyn; selbst der westindische Neger wird euch nachstehen.

Zum Glück für die Teutschen war Varus im Selbstgefühle seiner Macht ein Dümmling. Hätte er mit Juden zu thun gehabt, die würden geschrieben haben, Jehovah habe ihm sein Herz verstockt. Dem war aber nicht so; er erblindete vor seinem Selbstdünkel. Man drängte sich zu seinem Richtstuhle, und beschäftigte seine Weisheit mit wahren und erdichteten Streitigkeiten; indeß man seiner Schwachköpfigkeit spottete. Man brachte Nachricht von kleinen Einfällen der

Nach-

Nachbarn, und Varus war treuherzig genug, seinen bittersten Feinden kleine Detaschements zur Hülfe zu leihen, von welchen niemand zurückkehrte. Bald hört man von einem Aufstande in entfernten Gauen *); die Häuptlinge um den Varus fordern ihn auf, das Feuer zu löschen, ehe es um sich greife, und versprechen, mit ihren Leuten seinen Marsch zu decken. Diese zeigen sich auch bald zahlreich von allen Seiten. Varus bricht von der Lippe auf; Segemer und Arminius bleiben um ihn, bis er tief genug in den Teutoburger Wald eingerückt ist, um nicht umkehren zu können. Seine Lage ward schrecklich; keine Straße führte durch den Forst; überall stieß er auf Sümpfe und enge Päße; die teutschen Häuptlinge verschwanden, und ein allgemeiner Angriff von allen Seiten verkündigte ihm, daß er verrathen wäre. Tapferkeit konnte hier nicht helfen; es war nicht Platz da, die Legionen zu stellen; man mußte sich einzeln und truppweise schlagen; die Teutschen kannten jeden Steig, jeden Winkel ihres Forstes; ein anhaltender Regen hatte den Boden noch schlüpfriger gemacht; der schwerbewaffnete Legionssoldat konnte kaum fußen. Der erste Anfall galt der Bagage, und den dazwischen zerstreuten Soldaten. Diese kamen meist alle um, und die Bagage zündeten die Römer selbst an. Am zweiten Tage hatten sie sich aus dem Dickigt auf einen freien Platz heraus gearbeitet

aber

*) Gau hieß ein Kanton, ein District vom beträchtlichen Umfange.

aber der gewährte keine bleibende Stätte; rund herum von dem Feinde angefüllte Waldungen; ohne Bagage, ohne Lebensmittel; es blieb nichts übrig, als der Versuch, westwärts durch die Waldung nach dem Rhein zu entkommen. Aber in der folgenden Nacht erneuerten die Teutschen ihren Angriff; der römische Soldat, entkräftet durch Hunger und Arbeit, ward fast ohne Widerstand niedergehauen; Varus fiel in sein Schwerd; viele Römer folgten seinem Beyspiele; einigen Haufen gelang es, zu entwischen. Die Teutschen hatten sie tiefer ins Gehölze flüchten lassen, indessen sie sich mit Plündern und Abschlachten der Gefangenen beschäftigten, und in der Voraussetzung, daß ihnen ihr Raub doch nicht entkommen könnte. Diese einzelnen Trupps sammelten sich aber, und ließen ihre Trompeter in eins weg blassen; die Teutschen meinten, ein andrer römischer Feldherr, Asprenas, der mit zwei Legionen bei Kölln stand, rücke an, und dieser erschien auch wirklich am folgenden Tage, und rettete die Flüchtlinge. Er hatte von der schlimmen Lage des Varus gehört, und war sogleich aufgebrochen. Dieser Umstand, daß Asprenas so bald vom Rhein zu Hülfe kommen, und die Flüchtlinge eben so schnell sich dem Rheine nähern konnten, macht es allerdings sehr wahrscheinlich, daß die Niederlage des Varus *) nicht im Paderbornschen, sondern in der Grafschaft Mark erfolgt sey. Die Größe des römischen Ver-

*) J. d. W. 3993. J. R. 762. Nach Chr. 10.

Verlustes läßt sich nicht bestimmt angeben, weil die Zahl der Hülfstruppen nicht genannt wird. Unter dreißigtausend Mann kann er nicht gewesen seyn. Alle Posten der Römer zwischen dem Rhein und der Weser wurden überwältiget, ganz Germanien bis an den Rhein war auf immer gerettet, und die Römer schränkten seitdem ihre Unternehmungen auf Behauptung ihrer Linien am Rhein ein.

In Rom war bey der ersten Nachricht alles außer sich vor Erwartung der Dinge, die da kommen würden. Man sah im Geiste schon alle Völker am Rheine und in Gallien in Waffen; man sah Kimber und Teutonen auf Rom losgehen. August rannte den Kopf gegen die Wände; Varus, Varus, schrie er, gieb mir meine Legionen wieder! die teutsche Leibwache, welcher schon Cäsar sich anvertraut hatte, ward entlassen; alle Germanier und Gallier, die in vielen großen Häusern, wie heutiges Tages Schweizer, dienten, mußten sich entfernen, und alle waffenfähige Mannschaft unter Gewehr treten. Manche Römer verstümmelten sich selbst, um nicht gegen die Teutschen fechten zu müssen; überhaupt war die Abneigung von diesem Dienste itzt so allgemein, daß August nur durch angedrohte Todesstrafe die Legionen, mit welchen Tiberius nach Gallien abgehen sollte, vollzählig machen konnte. Aber die Teutschen jenseit des Rheins waren zufrieden, sich Unabhängigkeit erkämpft und gesichert zu haben. Die Römer rück-

ten zwar wieder vor; allein nur Ehren halber, und um den Gebeinen ihrer erschlagenen Brüder die letzte Pflicht zu erzeigen. Sie begnügten sich, ihre Rheinlinien zu decken; acht Legionen, ohne die Hülfstruppen, lagen seitdem von der batavischen Insel bis nach Maynz vertheilt.

Gleich furchtbare Nachbarn, wie Germanier am Rhein, waren am Euphrat — an sich die Parther. Aber innere Unruhen, da ein Arsacide den andern vom Throne zu verdrängen suchte, verschaften den Römern nicht allein Ruhe; sondern, was man in Rom immer als Ehrensache angesehen hatte, die Auslieferung der, vom Krassus verlohrnen Adler, Fahnen und Kriegsgefangenen. August legte auf dieses Glück so hohen Werth, daß er das Andenken an die zurückerhaltenen Adler durch Münzen verewigte, und seine Hofpoeten konnten ihm kein angenehmeres Kompliment machen, als wenn sie ihn Sieger über Parther und Meder nannten.

Augustus baute viel und prächtig, so daß er sich rühmen konnte, Rom, welches er aus Ziegeln erbaut gefunden habe, in Marmor umgewandelt zu hinterlassen. Agrippa und andere Große folgten seinem Beispiele freiwillig; Andere wurden zur Nachfolge gezwungen. So ward siegenden Feldherren, welchen der Triumph, oder eine andere militairische Auszeichnung bewilliget war, dieses, jenes Werk auf eigene Kosten aufzuführen, diese, jene Heerstraße herzustellen,

len, angewiesen. Ja zur Herstellung seines abgebrannten Pallastes, welchen er aber bei dieser Gelegenheit für eine National-Domaine erklärte, bestimmt für den jedesmaligen Oberfeldherrn der gesammten Kriegsmacht, mußten alle Bürger ein Kopfgeld zahlen.

Hier wäre der Ort, von der damals ersten Stadt in der Welt, von Rom, eine kurze Beschreibung zu geben. Ihre trefliche Lage für den innern Verkehr mit ganz Italien und für Seehandlung ist schon bemerkt worden *). Von ihr aus liefen Kunstwege (Chausseen) oder Heerstraßen, wie sie kein Volk aufzeigen kann, durch ganz Italien; z. B. die Appische, Königin aller Heerstraßen in der Welt, über Kapua nach Bründisi; die Flaminische bis Rimini; die Aurelische nach Pisa; die Valerische durch ganz Unter-Italien, und zwischen diesen mehrere Verbindungs-Straßen. In ihrer anfänglichen Gestalt war sie ein Viereck, welches allein den palatinischen Berg, oder Hügel einschloß. Nach und nach, bey steigender Volksmenge, wurden sechs andere Anhöhen in die Stadt gezogen, und das Viereck verwandelte sich in eine unregelmäßige runde Gestalt. Mit dem kapitolinischen Berge ward die eigentliche Stadt vergrößert, als Tatius nebst seinen Quiriten nach Rom zog; mit dem quirinalischen unter Numa; mit dem Cölius unter Tullus Hostilius; mit dem esqui-

*) Th. 1. S. 302. ꝛc.

esquilinischen und viminalischen unter Servius Tullius. Der Aventinus ward erst einige dreißig Jahre nach August's Tode hinzugefügt. Auf dem palatinischen Berge stand der Pallast der Oberherren. Auf dem kapitolinischen das Kapitol, oder der erste Nationaltempel, geweiht dem Jupiter, der Juno und Minerva. Achthundert Fuß hielt er im Umfange; hundert Stufen führten zu ihm hinauf; Thüren und Dach waren mit Goldblech überzogen. Hier legten triumphirende Sieger ihren Lorbeerzweig in den Schooß des Jupiters nieder; hier schworen die antretenden Konsuln ihren Amtseid der Republik, und hier ward in außerordentlichen Fällen Gebet und Danksagung im Namen der Republik an die Götter gerichtet.

Die Größe der Stadt in der Periode ihres höchsten Flors zu bestimmen, findet man bei den Alten einige Angaben, aus welchen sich ergiebt, daß die eigentliche Stadt (cité) zwischen zwei und drei und zwanzig, mit den Vorstädten aber gegen funfzigtausend Schritte im Umfange gehabt habe. Mit den Vorstädten aber waren ganze Ortschaften durch fortgesetzte Bauten verbunden, so wie das heutiges Tages mit London der Fall ist. Nach Ostia, an der Mündung der Tiber hin, hatte man in einem Striche von funfzehntausend Schritten fortgebaut. Das heutige Rom liegt funfzehn Fuß höher, als das alte, und nimmt nicht die Hälfte von dessen Umfange ein. Funfzehn Fuß haben die Trümmer von

meh-

mehrern Zerstörungen der ewigen, unvergänglichen Stadt den Boden erhöht!!!

Die Volksmenge in Rom läßt sich weniger ausmitteln. Zu einer muthmaßlichen Schätzung kann Folgendes dienen: 1) Die meisten Gebäude hatten eine beträchtliche Höhe Denn August verbot, über siebzig Fuß hoch zu bauen Bei den platten italiänischen Dächern enthielten jene Gebäude mehr Raum, als die unsrigen mit schräg ablaufenden Dächern. Und man führte nicht zurnächst der Pracht wegen hohe Gebäude auf. Vitruv *) sagt ausdrücklich, der Menschenmenge wegen habe man zur Höhe Zuflucht nehmen müssen. 2) Unter August's Regierung lebten zweimal hunderttausend, ja unter Cäsar sogar dreihundert zwanzigtausend Arme von Frumentationen, oder öffentlichen Getreideaustheilungen. Daß es allein Hausväter gewesen, welche der Staat fütterte, vermuthe ich nicht; eben so wenig aber auch, daß jedes Kind in der Zahl besonders stecke. Bei Congiarien **) erhielten eilfjährige Knaben ihren besondern Antheil; vermuthlich galt dasselbe bei den Frumentationen. Wir wollen annehmen zweihundert tausend Spendebrüder; unter diesen nur ein

*) Er schrieb im Anfange des ersten Jahrhunderts nach Christus über die Baukunst.

**) Congius hieß ein römisches Maaß flüssiger Dinge. Congiarium eine unentgeldliche Vertheilung solcher Dinge, z. B. Oel, Wein ꝛc. zuletzt überhaupt Spenden an Getraide, Geld ꝛc.

Drittel oder auch nur ein Viertel verheiratheter Männer, auf jede dieser funfzigtausend Ehen im Durchschnitt zwei Kinder unter eilf Jahren rechnen; so giebt dieses, funfzigtausend Ehefrauen dazu gerechnet, hundert und funfzigtausend Köpfe mehr; also dreimal hundert und funfzigtausend Köpfe. An Patriziern, Rittern, reichen und wohlhabenden Plebejern ist mit funfzigtausend Familien wohl nicht zu viel angenommen; jede mit Weib und Kindern zu fünf Köpfen angenommen, giebt drittehalb hundert tausend. Für jede dieser funfzigtausend Familien im Durchschnitt fünf Sklaven angenommen, macht wiederum drittehalb hunderttausend Köpfe. Und diese Annahme ist eher zu klein, als zu groß. Denn als einst im Senat der Vorschlag geschah, kein Freigebohrner sollte ohne Toga erscheinen, damit man ihn an der Kleidung vom Sklaven unterscheiden könne, ging der Vorschlag deswegen nicht durch, weil das Schlimmste zu fürchten wäre, wenn es den Sklaven möglich gemacht würde, ihre Herren zählen zu können. Mithin muß man jene für ungleich zahlreicher gehalten haben, als diese. Seneka *) klagt, daß die größten Wohnhäuser durch die Menge der Sklaven zu enge würden. Ein Viertel der Sklaven war sicher verheirathet. Denn

sie

*) Er hat viele gute philosophische Schriften hinterlassen. Kaiser Nero, sein Schüler, ließ ihn seines Reichthums wegen, ermorden. Nero war ein großer Menschenmörder; ihr werdet ihn auf der letzten Station unsrer Reise kennen lernen.

sie trieben zum Theil für ihre Herren Handwerke und andere Handthierungen, und gute Wirthe zogen zugebohrne Sklaven den gekauften vor. Wir wollen nur funfzigtausend Sklavenehen, jede zu drei Kindern annehmen, weil hier nicht eilfjährige und ältere Söhne abgerechnet werden dürfen, wie bei den freigebohrnen Spendebrüdern; das giebt eine Vermehrung von hundert funfzigtausend. Nun die Fremden aus allen Theilen der Erde, die Fürsten aus Asien mit ihrem Gefolge, die Großhändler, die Glücksjäger, die Reichen, welche in Geschäften oder um ihr Geld mit Aufsehen zu verprassen, zuströmten, die Menge von ausländischen Supplikanten und Bettlern, die Besatzung, zusammen zu hundert und funfzigtausend angenommen; würde die Bevölkerung Roms zwölftehalb hunderttausend Köpfe gewesen seyn. Mir dünkt diese Angabe nicht zu groß. Andere sprechen von zwei bis vier Millionen; das ist aber wohl zu reichlich gemessen.

Bei aller Verschönerung unter August's Regierung erhielt Rom doch erst nach einem großen Brande, funfzig Jahre nachher, Regelmäßigkeit, da die Straßen nach der Schnur gezogen, und die Häuser in gleicher Höhe erbaut wurden. Die Stadt zählte vierzehn Regionen, oder Quartiere; sieben und dreyßig Thore, vierhundert und zwanzig Hauptstraßen, wenigstens sieben und vierzigtausend Wohnhäuser, und zwei und dreißig Lustgehölze oder Parks zum öf-

fent-

sentlichen Vergnügen. Denn die römische Stadtkämmerei war nicht genöthigt, jedes Plätzchen, wo ein Bissen Brod und Käse verkauft werden kann, als ihr Eigenthum zu verheuern. Zu den vorzüglichsten Merkwürdigkeiten Rom's gehören ihre öffentlichen Plätze (fora und campi), ihre Basiliken, Tempel, Wasserleitungen, Theater und Amphitheater. Die öffentlichen Plätze dienten theils zu Leibesübungen, theils zur Verhandlung öffentlicher Geschäfte, theils zum Kauf und Verkauf der Lebensmittel. Die Majestät der Gebäude, welche diese öffentlichen Plätze umgaben, der bedeckten Spatziergänge oder Portikus, der Säulen-Colonnaden eine über die andere, hat gegenwärtig in ganz Europa nichts, das sich mit ihr vergleichen ließe. Wer von euch einmal in Berlin den großen Wilhelmsplatz, in Sanctpetersburg den Platz, wo Peter der Erste in Erz nach dem Himmel reitet; kurz, wer die berühmtesten öffentlichen Plätze in Wien, in Paris, in London sehen sollte; der hat, wenn von einem Forum Romanum, von einem Forum des Trajan die Rede ist, wenig gesehen. Dasselbe gilt von den Basiliken, Tempeln und Theatern. Die Basiliken, oder königlichen Gebäude, waren Prachtgebäude mit Säulengängen von mehrern Stockwerken; hier versammelten sich zu bestimmten Stunden, wie auf den Börsen in London und Amsterdam, Bankiers und Großhändler: hier ertheilten Rechtsgelahrte guten Rath unentgeldlich; auch bürgerliche

Rechts-

Rechtshändel wurden hier gerichtet. Solcher Basiliken befanden sich in Rom ein und zwanzig; die Aemilianische hatte drittehalb Millionen Thaler gekostet, und sie war nicht die prächtigste. Tempel sollen über vierhundert gewesen seyn; worunter freilich viele Kapellen stecken mögen. Außer dem Tempel auf dem Kapitol ragten über alle hervor das Pantheon, der Tempel der Stadt und des Friedens. Das Pantheon war vom Agrippa, August's Freunde und Stütze, Jupiter dem Rächer geweiht; die Höhe war hundert vier und vierzig Fuß. Zu Anfange des siebenten Jahrhunderts ward dieser Tempel zu einer christlichen Kirche eingeweiht, sie heißt itzt die Rotunda. Aber welche Ruinen! vormals stieg man auf einer Treppe in den Tempel hinauf; itzt steigt man auf einer Treppe hinunter. Der Stadt Rom hatten asiatische Griechen zuerst Tempel geweiht. Am Ende baute ein Kaiser *) Rom der Stadt in der Stadt Rom einen Tempel, und ließ Rom der Stadt zu Ehren jährliche Spiele feiern. Der Tempel des Friedens, dreihundert Fuß lang, zweihundert Fuß breit, enthielt ein Magazin von Seltenheiten der Natur und Kunst, ein Naturalien- und Kunstkabinet, das seines Gleichen in der Welt wohl nicht gehabt haben mag. Aber von dem Allen ist Nichts mehr vorhanden! die Aquäducten, oder Wasserleitungen, wa-

ren

*) Hadrian, der im Anfange des zweiten Jahrhunderts nach Christus Geburt lebte.

ren Meilenweit über Berge und durch Thäler in die Stadt geführt, einige in der Weite von vierzigtausend Schritten. Zwanzig Wasserleitungen, dreizehnhundert zwei und funfzig Cisternen, und unzählige Springbrunnen versorgten die Stadt so reichlich, daß fast jedes Haus sein eigenes Wasser hatte *). In den öffentlichen Bädern konnten einige tausend Menschen zu gleicher Zeit baden, und es befanden sich dabey eine Menge von Sälen zu Leibesübungen, von bedeckten Gängen, Alleen und Gärten. Ja, in einigen war alle Geräthschaft von Silber. Die Theater unter freiem Himmel hatten ungefähr die Gestalt eines in der Mitte queer durchschnittenen Eies. Am Durchschnitte befand sich die Bühne; rund herum liefen die Sitze Reihenweise über einander, jede Reihe weiter rückwärts gelehnt, als die nächste unter ihr. Rückt in Gedanken zwei Theater an der durchschneidenden Linie zusammen; so habt ihr ein Amphitheater. Manche waren ganz von Marmor erbaut, faßten zwanzig bis vierzig, ja eins sogar achtzigtausend Zuschauer. Die Schauspieler trugen den Kopf in großen Masken eingeschlossen, mit groben Gesichtszügen, nach Beschaffenheit ihrer Rolle gemalt, um den Zuschauern auf den entferntern Bänken sichtbar zu bleiben. Um den Ton zu verstärken, machte man

*) In einem einzigen Jahre legte Agrippa siebenhundert Wasserbehälter, hundert und fünf Springbrunnen an, und öffnete einhundert siebzig Badstuben zum unentgeldlichen Gebrauch.

man von verschiedenen Kunststücken Gebrauch, welche ich euch doch nicht verständlich machen könnte, wenn ich auch, was der Fall nicht ist, deutliche Kenntniß davon hätte. Ueberhaupt könnte ich von den genannten Prachtwerken im alten Rom, wovon noch Manches erhalten ist, Stunden lang mit euch sprechen. Allein solche Dinge zu verstehen, dazu gehören tiefe Kunstkenntnisse. Und gesetzt, ihr besäßet dieselben, so wäre doch hier nicht der Ort dazu. Sollte sich einer von euch, was ich nicht wünsche, dem eigentlichen Studieren widmen, der gewöhne sich ja bey Zeiten, immer fest an der Stange zu halten, d. h. von dem, was er so eben liest, und durchdenkt, sich durch zufällige angenehmere Nebendinge nicht ablenken zu lassen. Schon in Geschäften des gemeinen Lebens gewährt diese Angewöhnung unverkennbare Vortheile; weit größer aber beym Studieren.

Die Erwähnung der Theater erinnert an die scenischen Spiele. Ueberhaupt gehörten öffentliche Spiele bei Römern, wie bei Griechen, zu den religiösen Feierlichkeiten, vorzüglich aber die scenischen, oder theatralischen. Alle übrige, als Wettrennen, Fechterspiele, Thierhetzen ꝛc. heißen circensische *). Sie waren entweder unveränderlich bestimmte (ludi stati) oder für einzelne Fälle gelobte (ludi votivi). Das römische Volk war an äußern Pomp dermaßen verwöhnt, daß sein Auge bey nur ungewöhnlichen

Vor-

*) Vom Circus. S. Th. 1. S. 328.

Vorfällen mit Supplicationen *) Lectisternien †), Opfern und Spielen befriediget werden mußte. Man erschrickt über die Menge von Festen und Feierlichkeiten, welche das Volk von häuslicher Arbeitsamkeit abruften. Ohne außerordentliche Veranlassungen in Rechnung zu bringen, war wenigstens jeder vierte Tag ein heiliger oder festlicher Tag. Nun bringe man die außerordentlichen Feierlichkeiten bey Triumphen und dergleichen, die Feste, welche Privatleute bey Begräbnissen und andern Veranlassungen dem Volke gaben, in Anschlag, und man wird sich weiter nicht wundern, daß der gemeine Mann in Rom ein Müßiggänger, und damit ein Bettler werden mußte. Viele Feiertage untergraben häuslichen Wohlstand, das ist eine bekannte Sache. Aber eine weniger erkannte ist es, daß dem Volke einige Erholungstage im Jahre ängstlich wie Arzneytropfen zuzählen, es an Sonntagen wohl gar noch in Schulen jagen zu wollen, höchstens nur Zuchthäuslern erträglich seyn kann. Ob theatralische Vorstellungen der Moralität eines Volkes nützlich oder schädlich sind? darüber war die Meynung bey den Alten nicht weniger getheilt, als bei uns. Wenn von einem kleinen, beynahe Kopf vor

*) Feierliche Proceßionen nach mehrern Tempeln, der Götter Hülfe zu erflehen, oder ihnen zu danken.

†) Gastmahle in den Tempeln; die Bildsäulen der Götter lagen auf Sofa's an der köstlich besetzten Tafel, und wenn die Posse vorbey war, speisten Priester und Leviten bey verschloßnen Thüren.

vor Kopf übersehbaren und wenig verdorbenem Volke die Rede ist, o da leidet es keinen Zweifel, daß die Schaubühne als ein väterliches Warnungs- und Heilmittel gegen einschleichende Thorheiten und Laster gebraucht werden kann. Aber ob unter Menschen, wie wir itzt in Europa mehrentheils sind; in Zeiten, wo unersättlicher Trieb zu immer neuem sinnlichen Genusse unter dem Dache des Unbegüterten, wie im Pallaste der Großen herum tollt; wo der moralischen Würdigung einer Sache gewöhnlich die Frage vorhergeht, was verdienen Fabriken und Manufacturen dabey, wie viel wird Abgabe davon gezahlt; wo so oft äußerer Schein über innern Werth ungescheut und höhnend triumphirt; wo die feinsten Künste der Verführung, wie Gifte zu schädlichem und nützlichem Gebrauche ausgestellt werden: ob da, außer den Manieren, auch die Sitten durch das Schauspiel gewinnen? darüber bin ich im Zweifel. Ich habe manche schöne Schutzschrift über die Bühne gelesen; aber man verwechselt da immer zwey Fragen, nämlich was die Bühne unter gewissen, in der Würklichkeit vielleicht nie und nirgends eintretenden Voraussetzungen leisten könne? und was sie bisher für Sittlichkeit geleistet habe? dieses richtig zu beurtheilen, müßte man vorzüglich fleißige Schauspielgänger aus verschiedenen Ständen, von verschiedener Erziehung genau beobachten. In Rom hatte das Theater bis auf den zweiten punischen Krieg noch heftige Gegner; aber während desselben gaben einige Aedilen

schon

schon vier Tage hinter einander scenische Schauspiele. Die Stücke wurden den Dichtern von dem, welcher die Spiele gab, bezahlt; sie waren mehrentheils nach griechischen Originalen gearbeitet. Vom Plautus, einem Italiäner aus Umbrien, und Terenz, einem Afrikaner, sind verschiedene Lustspiele auf unsre Zeit gekommen. Bey der Menge schöner moralischen Sentenzen oder Denksprüche, widerlegen sie doch Ciceros Urtheil nicht, welcher gelegentlich sagt, ließen wir uns in den Schauspielen nicht die ausgelassensten jugendlichen Bubenstücke gefallen, so bliebe kein Schauspiel übrig. Ausgezeichnete Künstler unter den Schauspielern wurden verschwenderisch bezahlt, und Römer vom ersten Range suchten ihren Umgang. Roscius zog aus der Staatskasse für eine Vorstellung hundert und funfzig Thaler; jährlich stand er sich auf zwanzig tausend Thaler. Ihm gleich an Ruhm stand Aesop, den ihr nicht mit dem bekannten Fabeldichter verwechseln müßt. Mit der Schauspielkunst stand in enger Verbindung die Orchestik, oder Tanzkunst vereint mit Mimik, oder Gebärdensprache; Tänze durften selbst bey gottesdienstlichen Feierlichkeiten nicht fehlen.

Man nennt des Augusts Zeitalter das goldne der römischen Literatur, in Rücksicht der schönen Wissenschaften, welche er und sein Minister Mäcen begünstigten. Bey der vorgegangenen Staatsveränderung gewann der Machtha-

ber für seine Sicherheit, wenn es ihm gelang, Männer von Talenten, von ernsten Untersuchungen über Wahrheit, Gerechtigkeit und Politik in jene reizende Lustgefilde abzulenken, wo der Einbildungskraft schwelgerische Mahle von den Händen der Musen bereitet werden. Es gehört wahrlich keine gemeine Geistesstärke dazu, welche, indeß Phantasie und Gefühl im feinsten Genusse schwelgen, ihre Spannung unvermindert erhalten will. Sie zu schwächen, war des Usurpator's Zweck, und das gewählte Mittel ließ Würkung erwarten. Wer Latein lernt, hört vielleicht von einem goldnen Zeitalter der lateinischen Sprache, welches sich mit Augusts Regierung geendiget habe. Das ist aber eine irrige Vorstellung, weil später hin noch vortrefliche Schriftsteller gelebt haben. Wenn aber allein von eigentlicher Beredtsamkeit die Rede ist, dann ist es wahr, daß, nachdem Cicero vom August aufgeopfert war, weiter kein Redner von hoher Vortreflichkeit unter den Römern aufgestanden ist. Denn die Regierung artete bald in grenzenlosen Despotismus aus, und dieser liebt stummen Mund.

Von den Werken römischer Schriftsteller, welche sich bis zu Ende unsers Zeitraums einen Namen gemacht haben, sind verschiedene auf unsere Zeiten gekommen, weit mehrere aber verloren gegangen. Mann nennt sie, wie verschiedene unter den Griechen, klassische Autoren, d. h. Kapitalisten am Geiste, oder Schriftsteller

vom

vom ersten Range *). Man studiert sie in allen Schulen, nicht um blos lateinische Redensarten und Wörter, sondern jene Klarheit und Richtigkeit im Denken, jene Kunst der Darstellung seiner Gedanken, welche für alle Sprachen dieselbe ist, und jene Grundsätze des Edelsinnes ihnen abzugewinnen, deren Uebung den zwanzigjährigen Mann vom funfzigjährigen Kinde unterscheidet. Wer auch nur die klassischen Autoren unter den Römern studiert hat, und was nothwendig ist, tagtäglich ihnen eine Stunde widmet, wird in keiner Sprache schlecht schreiben **). Von Griechen wird er noch mehrere Feinheit und Gewandheit sich eigen machen. Und alle klassische Autoren haben den Vorzug, daß man sie bis an seines Lebens Ende lesen und wieder lesen kann, ohne Langeweile zu haben; man findet immer was Neues, immer neuen Sinn, neue Schönheit. Aber die Gewaltigen unter

*) S. Th. 1. S. 331. Bürger, die hundert zwanzig tausend As, und darüber besaßen, hießen Klassiker. Von ihnen ist dieser Name auf Inhaber großer Geistes-Reichthümer übergetragen.

**) Warum rügt niemand das Zwecklose, was in akademischen Vorlesungen über den Styl für neue Ankömmlinge liegt? was nützt die Regel ohne Anwendung auf der Stelle? wie kann sie aber der Ankömmling anwenden, dem es noch an Sachkenntnissen fehlt? wie soll ein Schneider einem Körper ein Kleid anpassen, welcher Körper nirgends sichtbar ist? im letzten Jahre, dächte ich, hörte der Theolog, wie der Jurist, besonders sein Collegium stili. Ob auch der Mediciner, der Kameralist? das hängt vom Oertlichen ab. Hier braucht man mehr; dort weniger.

unter den Menschenkindern, welche Aufklärung haßen, die müssen keine klassischen Autoren dulden! die Kinder des Lichts können keine Gemeinschaft haben mit den Kindern der Finsterniß!

Klassischer Schriftsteller Namen in unserm Zeitraume sind: Julius Cäsar, Kornelius Nepos, Sallustius, Livius, Cicero, Phädrus, Lukretius, Katull, Tibull, Properz, Ovid, Manilius, Virgil und Horaz. Ohne redneriſchen Schmuck, in reiner einfacher Sprache beschrieb Cäsar in sieben Büchern seine Feldzüge in Gallien und den, von ihm geführten bürgerlichen Krieg. Er behauptet so viel Unpartheilichkeit, als sich von einem Geschichtschreiber eigener Thaten mit Billigkeit fordern läßt. Kornelius Nepos schildert denkwürdige Feldherren aus dem griechischen Alterthume, z. B. einen Miltiades, Themistokles, Epaminondas. Nie mag es ihm geträumt haben, daß seine für Männer geschriebene Biographien ein Sprachbuch für Knaben werden sollten, wofür sie itzt der große Haufe nimmt. Sallust hat uns eine römische Geschichte vom Tode des Sulla bis auf die Verschwörung des Katilina, eine Geschichte derselben Verschwörung und des Krieges mit Jugurta hinterlassen. Ihn ganz zu verstehen, reicht ein einmaliges Lesen nicht zu. Livius verfaßte in hundert zwei und vierzig Büchern eine römische Geschichte von den ältesten Zeiten bis gegen Christus Geburt; aber beynahe drei Viertel davon sind verloren. Zwar nimmt

er

er es in ältern Zeiten mit der historischen Untersuchung eben nicht genau; aber er erzählt schön, und erklärt gelegentlich manches von römischen Sitten und Gebräuchen. Nicht wegen eines tiefen und reichhaltigen Sinnes in seinen Gedanken, sondern seines leicht, ohne Anstoß hinfließenden Ausdrucks wegen, ist er äußerst schwer in eine andere Sprache zu übersetzen. Cicero verdient es vor allen seinen Zeitgenossen auf dem kurulischen Ehrensessel zu sitzen. Als Redner vor dem Volke, im Senat und vor Gerichte; als Rhetor, oder Lehrer der Beredtsamkeit; als Philosoph, wenn auch durchweg nur Schüler der Griechen; als Verfasser der geheimen Geschichte seiner Zeit, die in seinen Briefen liegt, wer hält mit ihm Vergleichung aus? Es liegt ein bis zum Erstaunen reicher Schatz der wichtigsten und fruchtbarsten, der erhabensten, edelsten, feinsten, tiefsinnigsten, witzigsten Gedanken, Maximen, Untersuchungen aus den brauchbarsten Fächern des menschlichen Wissens in Cicero's Schriften. Staatsmänner, welche über den maschinenmäßigen Schlendrian hinaus denken können und wollen, finden hier eine Schule eröffnet, die ihnen lehrreicher werden kann, als die geheimsten Instructionen; sie können sich hier unterrichten, was Politik im Großen heiße, deren Affe die Politik auf Jahr und Tag genannt zu werden verdient. Der practische und populaire Philosoph lerne seinen Abhandlungen über vollkommne und unvollkommne Pflichten, seinen Betrachtungen über Freundschaft

schaft und Alter, seinen gelegentlichen Reflexionen, in seinen Reden die Kunst der Bearbeitung eines Gedankens, der Darstellung desselben ab, und er kann sicher darauf rechnen, seine Lehre wird haften. Der Redner aber im höhern Sinne, welchem es schwer fiele, von Cicero's Beredsamkeit auf ganz verschiedene Gegenstände Anwendung zu machen, nun der merke an diesem Zeichen, daß ihm Mutter Natur Ohr und Zunge zum Reden versagt habe.

Hatte sich Cicero nach Griechen gebildet, so war dieses derselbe Fall mit den römischen Dichtern. Auch in Rom, wie in Griechenland und bey allen Völkern, die aus dem Stande der Barbarei heraustreten *), ward Poesie zu höhern Zwecken, als zur angenehmen Unterhaltung angewendet. Durch Dichtermund sprach zuerst Religion, Moral und Gesetzgebung.

— — — — — — Ist es nicht
der Dichter, der des Kindes frühes Lallen
zur Sprache bildet? der von pöbelhaften Reden
sein zartes Ohr entwöhnt? dann allgemach
durch Lehren, die der Reiz der Harmonie
und Dichtung freundlich macht, sein Herz der Tugend
gewinnt, von Eigensinn und Neid und Zorn
den Knaben heilt, mit edeln Thaten ihn
vertraulich macht, der gegenwärt'gen Zeit
verworrnes Räthsel durch der alten Welt

Bey-

*) S. Th. 1. S. 78. ꝛc.

Beyspiele ihm entwickelt, und in Noth
und kranken Tagen Trost und Lindrung schafft?
Von wem sonst sollte, mit dem keuschen Knaben,
das unberührte Mädchen beten lernen,
wofern die Muse nicht den Dichter gab?
Er macht das Volk im Chor zum Himmel flehn;
er ist's, der sie den gegenwärt'gen Gott
mit Schaudern fühlen macht; der die Gesänge
sie lehrt, wodurch auf dürres Land der Segen
aus Wolken strömt; die Krieg und böse Seuchen
verjagen, steten Fried' und reiche Ernten
uns bringen! denn durch Lieder werden uns
die Himmelsgeister hold!

Aber so wie das menschliche Gesellschaftskind heranwuchs, überließ Dichtkunst der ernsten Moral ihr Erziehungsgeschäfte; behielt sich aber vor, indeß diese die Vernunft bearbeitete, auf Phantasie und Gefühl ein freundschaftliches Auge zu halten, daß sie nicht vor lauter Vernunft erstarren möchten. Und wie nun nichts unterm Monde ist, was nicht gemisbraucht werden könnte, so vergaßen auch Dichter ihre hohe Bestimmung, und indem sie, was an sich sehr verdienstlich bleibt, den feinern Menschen zu vergnügen suchten, geriethen sie in Fehde mit der Moral. Das würde so viel nicht geschadet haben, weil eben nicht Jedermann Gedichte versteht; wären nicht die Versemacher hinten nach gehinkt; die warfen das neugebohrne Kind mit samt dem Bade auf die Straße. Seitdem verlohr die edle Poesie hier

und

und da ihre Ehre; selbst Dichter mischten sich ohne Schaam unter die Versemacher. Das war das Schlimmste von Allem. Ich habe nichts dagegen, wenn sich eins von euch im Versemachen üben will; die Uebung kann dazu dienen, manchen neuen Ausdruck, manche feine Wendung in seine Gewalt zu bekommen. Aber weiter müßt ihr den Zeitvertreib nicht treiben; Dichter durch Studium und Kunst werden zu wollen, ist Unsinn. Wen die Natur zum Dichter bestimmt hat, o der muß ihrem Rufe wohl folgen, er wolle, oder wolle nicht. Fragt ihr, an welchen Zeichen erkenne ich Dichterberuf? einige will ich euch angeben. Wenn euch ein unwiderstehlicher Trieb zur Betrachtung der Natur, zur Beobachtung Eurer selbst und der Menschen um euch her keine Ruhe läßt; wenn ihr an großen und kleinen Gegenständen beym ersten Anblick Etwas bemerkt, was Andere übersehen, und diese, wenn es ihnen gezeigt wird, doch auch anzieht; wenn euch auf der Stelle auffallende Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit mit andern Dingen sichtbar wird; wenn euch Alles und Jedes, was physisch oder moralisch niedrig ist, anekelt; wenn ihr von Betrachtung oder Empfindung plötzlich überwältiget, nichts von dem, was um euch her vorgeht, hört und seht, Essen und Trinken vergeßt; wenn fremdes Wohl und Wehe euer Herz nicht ohne starke Theilnahme läßt; wenn euch zur Darstellung euerer Vorstellungen und Empfindungen Ausdrücke und Bilder zuströmen, ihr selbst aber zugleich es

fühlt, die Darstellung sey nicht so lebendig, als die Vorstellung in eurer Seele, die Empfindung in eurer Brust: nun dann mögt ihr wohl einen Versuch wagen, und aus kastolischer Quelle einen Schluck thun. Seyd ihr durch einen falschen Ruf getäuscht worden, so habt entweder ihr selbst das Glück, oder die, denen ihr singt, das Unglück von unerträglichem Bauchgrimmen überfallen zu werden. Und das möge Apoll mit allen neun Musen abwenden*).

Die römischen Dichter, welche ich euch nun nennen werde, haben alle ihren rechtmäßigen Beruf zum Dichten der Nachwelt bewährt; aber nicht alle sind der Verpflichtung, welche den ehrwürdigen Dichter an Moral und reine Sitten bindet, treu geblieben. Phädrus predigt Moral und Klugheit in Fabeln. Ihn kennt jedes Kind.

Lukrez philosophirt über die abstractesten Gegenstände, über die Natur der Dinge, und die Meinungen alter Griechen über dieselbe. Wiß, sagt er:

— — Ich

*) Die Castolische Quelle floß, wie die Hippokrene, am Fuße des Berges Parnassus, wo die Musen und Apoll, nach der Dichter Erzählung sich aufhielten. Unter Musen versteht man Wissenschaften und Künste als Personen dargestellt; vorzüglich Dichtkunst und Musik Aus kastolischer Quelle trinken, heißt auf teutsch, Verse machen. Aber es verhält sich mit diesem Wasser, wie mit mineralischen Brunnen, die nicht für jeden Magen taugen.

— — Ich singe vom Himmel, und von dem
Wesen der Götter,
von dem Stoff der Natur, aus dem sie alles erschaffen,
Alles erhält und ernährt; in den sich Alles im Tode
auflöst wieder. Wir nennen in wissenschaftlicher
Sprache
diesen Stoff die Materie, auch elementarische
Körper,
oder die ersten Keime, die ersten Saamen der
Dinge,
weil sich aus diesem Ersten das Alles bildete, was ist.

Von den schmähligen Banden des Aberglaubens
gefesselt
lagen die Menschen betäubt zu Boden; es rag't aus
dem Himmel
grausend die Riesengestalt des Ungeheuers; in Ohn-
macht
sanken sie kraftlos, erschüttert durch seinen scheußlichen
Anblick.
Da ermannte zuerst ein Weiser, ein Grieche, sich muthvoll,
hob die Augen empor auf's Ungeheuer, und wagt es
selbst, es zu bekämpfen. Nicht Sagen von Rache der
Götter,
nicht der zuckende Blitz, nicht furchtbar rollender
Donner,
schreckten den Kämpfenden ab? sie spornten den Hel-
den mit Muthe,
immer mehr zu zerbrechen die eisernen Riegel, die deinen
Tempel, große Natur, den sterblichen Menschen ver-
schlossen.

Seelenkraft siegt' ob; der Held schritt über der Pole
flammende Mauern, sein Geist drang in die Tiefen
des Weltalls.
Daher bracht' er als Sieger zurück die Beute der
Weisheit:
das, was möglich ist, und wirklich, endlicher Dinge
Gründ', und jegliches Wesens gesteckte Grenzen zu
kennen.
Nun sträubt wieder besiegt der Aberglaube sich unter
unsern Füßen; der Sieg erhebt uns über die Sterne!

Ihr merkt es wohl, Kinder, daß unser Philosoph zugleich Dichter ist. Hört noch seine Beschreibung der Pest, welche im peloponnesischen Kriege Attika verheerte.

An der entferntesten Grenz' Aegyptens entsprungen, durchzog sie
weite Räume der Luft, weit über die Fläche des Weltmeers,
und senkt endlich schwer auf Pandions Volke sich nieder*).

Anfangs zeigt' am Kopfe sich Schwulst mit heftiger Hitze;
über das Augenpaar war glühende Röthe gegossen;
innerhalb schwitzte der Schlund ein schwarzes Blut aus; die Stimme
war, durch Eiterbeulen verschlossen, ein grausendes Röcheln;

kraft-

*) Pandion wird unter den ältesten Königen in Attika genannt.

kraftlos, voll Geschwür', und rauh und schwer zu be-
wegen,
schwamm im Blute die Zunge, der Sprecher denken-
den Geistes.
Wenn dann weiter das Gift vom Schlund aus über
den Busen
und das bekümmerte Herz der Kranken sich hingoß:
ach! dann lös'ten auf einmal sich alle Bande des Le-
bens!
Gleich dem faulenden Aas' am Wege, verbreitet ihr
Oden
eine erstickende Wolk' abscheulicher gift'ger Gerüche;
aller Geist war dahin; erschlafft war jegliche Spann-
kraft
in den Fibern; das Thor des Todes gleichsam geöffnet.
Schrecklicher selbst als das Uebel, war noch des Uebels
Gefährtin,
unbeschreibliche Angst, das klägliche Winseln und
Stöhnen.
Dazu gesellte sich dann ein unaufhörliches Schluchsen,
das in den, ohnehin so schlaffen Fiebern des Kranken
Krämpf' und Zuckungen würkt' und alle Muskeln ver-
zerrte.
Sonderbar war es, du konntest in keinem äußern
Theile
den verzehrenden Brand des Fiebers deutlich verspüren;
nein! du fühltest beym Drucke der Hand nur mäßige
Wärme;
aber der Körper war roth, als wär' er durchaus ent-
zündet,
oder als hätt' über ihn sich das heilige Feuer verbreitet.

Ins

Innerlich wüther' indessen der Brand in Mark und Gebeinen,
und im Magen glüht's wie in den Essen der Schmelzer.
Jedes Gewand, so leicht als möglich, drückte die Kranken;
immer sehnten sie sich nach kühlenden Schatten und Luftzug,
warfen den glühenden Leib, ganz nackt zum Theil, in die Flüsse,
um in der kalten Fluth die erwünschte Kühlung zu finden.
Viele liefen sogar zum Rande der offenen Brunnen,
stürzten sich, ohne die Tiefe zu scheuen, hinunter, und glaubten,
ganz im Wasser versunken, des ausgetrockneten Körpers unausstehlichen Durst gleichwohl nicht löschen zu können.

Aber was half es! hier war an keine Erquickung zu denken!
Kraftlos lagen sie da; der Arzt saß traurig und schweigend,
wenn er Tag und Nacht die feurigen Augen sich rollen,
und nie schließen sah, den gütigen Schlaf zu umfangen.
Ueberdem zeigten sich noch der Todessymptome die Menge;
Schwermuth, drückende Angst, und Geistesverwirrung; ein dunkles
trübes und starres Aug', ein wüthender Blick; vor den Ohren
unaufhörliches Sausen, ein mehrentheils kurzer, zuweilen

schwer

schwer aus tiefer Brust, und langsam gezogener Athem.
Glänzend schien Busen und Hals von kaltem Schweiß
überzogen;
darbey pricklender Husten aus heiserer Kehle,
nicht ohne Schmerz und Beschwerde gestoßen; ein Zu-
cken in Händen, in allen
Gliedern ein Zittern. Allmählig zog von den Füßen
die Kälte
sich zum Körper hinauf, und bey der Nähe des Todes
sah man die Nüstern gedrückt, die Nase dünner gespitzet,
hohl die Augen und Schläfe, die Haut zusammen ge-
schrumpfet,
hart und kalt; der Mund stand offen, die Stirn war
gespannet;
und der Leichnam kaum entseelt, so war er auch starr
schon.

Haufen lagen bereits von unbeerdigten Toden
aufgethürmt, und doch sah man, mit merklichem Ab-
scheu,
ihrem Pestgestank selbst Wölf' und Geier entfliehen;
oder sie starben sogleich, wofern sie es wagten, zu fressen.
Ja es zeigte sich selbst in diesen Tagen kein Vogel;
auch das Wild blieb Nachts in seinen Höhlen; fast alles
lag mit der Seuche behaftet, und krankt' entgegen
dem Tode.
Und besonders die treuen, die ehrlichen Hunde, sie
lagen
auf den Straßen umher, und verhauchten ihr Leben
in Qualen.
Ganze Schaaren von Toden begrub man ohne Ge-
pränge!

Auch

Auch kein Mittel es gab, das durchaus Allen geholfen hätte; denn was dem einem die Kraft gab, heiter zum Himmel
einmal aufzusehen, und Luft des Lebens zu athmen, war für Andere Gift!

Aber das Traurigste war in dieser traurigen Lage, daß ein Jeder, sobald er Spuren des Uebels bemerkte, sich verurtheilt schon, gleich Missethätern, zum Tode wähnt', ohn' Hoffnung und Trost auf seinem Lager herum warf,
und in Todesangst bis an sein Ende sich quälte.

Freilich, es konnte nicht fehlen, daß einer nicht immer von andern
das zerstörende Gift der mordbegierigen Seuche einsog, und Leichen auf Leichen sich häuften!
Ach! es gab Menschen genug, die aus Begierde zum Leben,
oder aus Todesangst des kranken Freundes vergaßen!
Aber dann rächte sich grausam des Kaltsinns Strafe; sie wurden
auch verlassen, und hülflos des Todesopfer geschlachtet, gleich dem gehörnten Stier und wolligem Schaaf am Altare.

Doch auch selbst den Treuen, der Theil nahm, raffte die Seuche
oder der Kummer dahin, den Pflicht und Freundschaft, und, ach! die
herzerschütternden Bitten der armen Sterbenden heischten.

O, da wußte denn bald, wer Freund und redlicher Mann war,
eine Todesart aus diesen beyden zu wählen.
Folgt' er einem der Freunde zur Gruft; so sah er im Geiste
schon ein Völkchen der Seinen begraben; schlich heim mit Thränen
schwerer Besorgniß voll, und sank ohnmächtig aufs Lager.
So warf Kummer und Gram sehr Viele nieder! wo hättest,
ach! wo hättest du da nicht Jammerhäuser gefunden,
wo kein Toder lag, und wo kein Sterbender ächzte!

Hirten und Treiber sogar, des Pfluges rüstige Führer,
stöhnten unter dem Druck des stärkern Uebels: in ihren
Hütten lagen gedrängt sie unter einander, durch Krankheit,
wie durch Armuth und Noth, dem Tode geweihete Opfer.
Dort lag tod das Kind; neben ihm die Leiche des Vaters;
hier gab an der Brust der entseelten Mutter ein Säugling,
oder ein stämmiger Bub' im Arm des Vaters, den Geist auf.

Denn vom Lande zog die gräßliche Seuche sich meistens
in die Stadt, durch die Menge damit behafteter Bauern,

welche

welche Schaarenweis aus allen Gegenden kamen,
Straßen und Häuser erfüllten, und hier dann starben.
Viele trieb brennender Durst, sich bey den Brunnen
zu sammeln,
aber sie fanden den Tod im Genusse des kühlenden
Trunkes.

Alle Tempel sogar, der Götter heilige Tempel,
lagen von Sterbenden voll; dem hülfsbedürftigen
Fremdling'
hatten sie ohne Bedenken der Tempel Diener geöffnet.
Ach! wer dachte da wohl an Götterverehrung und
Opfer;
jeden Gedanken daran erstickten Schmerzgefühle!
Selbst auf die alte, dem Volk' so heilige Weise die
Todten
zu bestatten, ward nicht weiter geachtet; denn Alles
lag in tiefer Verwirrung; ein Jeder, so gut er es
konnte,
trug den Verwandten und Freund zur Gruft mit
schweigender Wehmuth.

Dazu gesellte sich Frevel, durch Noth gelehrt
und Armuth.
Viele warfen die Leichen der angehörigen Freunde
auf den von fremder Hand für Freunde errichteten
Holzstoß;
zündeten wüthend und tobend ihn ohne Bedenken, und
ohne
weiter zu fragen, an, und holten, um den geliebten
Todten nicht zu verlassen, sich Krieg und blutige
Köpfe.

Katull, Tibull, Properz, sind Menschen, welche allein für den gegenwärtigen Augenblick leben; bald scherzen sie über Thorheit; bald schneiden sie ihren Gönnern ein Kompliment; mehrentheils aber wälzen sie sich unter dem Zauberstabe der homerischen Circe*). Der Züchtigste unter Unzüchtigen ist noch Tibull. An Einfällen fehlt es keinem.

Ja! herrlich, herrlich mein Fabull,
sollst du in wenig Tagen bey mir speisen!
bringst du nur mit ein gutes reiches Mahl
nebst Wein und Salz**) und hellem Lachen!
Bringst du das Alles mit, mein Freund; auf Wort,
dann sollst du herrlich, herrlich bey mir speisen!
denn Freund Katullus Börse ist
mit Spinngewebe übersponnen.
Dagegen steht dir eine Schüssel Gerngesehen

und

*) Man braucht kein Rigorist zu seyn, um eine Ausgabe dieser Dichter, so wie des Sueton, in usum iuventutis für Tollheit zu nehmen. Von zehn Editoren sind wahrscheinlich achte O . . n . te. Circe, so dichtet Homer, verwandelte alle Gefährten des wanderns den Ulyßes in — — Schweine Damit wollte der Dichter sagen, daß Menschen, welche allein sinnlichem Genusse fröhnen, um nichts besser und achtungswerther wären, als — — — Schweine.

**) Salz hat hier im Lateinischen, wie im Teutschen einen doppelten Sinn, der keiner Erklärung bedarf. Beide Stücke sind schon meisterhaft übersetzt; aber ich habe diese Uebersetzungen nicht bey der Hand. Nehmt also einmal mit meiner Uebersetzung vorlieb.

und ein Parfüm, ach! ein Parfüm zu Dienste, das
einst Venus ihrem Mavors mischte. Hast
du es einmal gerochen; Götter!
ach Götter! flehst du, macht mich ganz zur Nase!

* * *

O weint! was Sinn für Schönheit, was
Gefühl für Zartheit hat!
ach! meiner Freundin Sperling ist gestorben ach!
sie liebte ihn mehr als ihr Auge! honigsüß
war er, und kannte seine
Gebieterin; wie's kleine Mädchen seine Mutter!
Nie wich er ihr vom Schooß', er hüpfte
hin und her, und zwitscherte nur ihr,
nur ihr allein entgegen! wandelt nun
den finstern Pfad, von dem
kein Leben je — — so sagt man — — je zurück
kehrt. Pfui
dich an, du böser Orkus! du
verschlingst am Ende alles Schöne; hast
so einen schönen Sperling mir verschlungen! ach!
durch deine Tücke röthen Thränen itzt
der Freundin schwellend Aug'!

Ovid, obwohl etwas feiner als seine so eben genannten Herren Brüder, zerriß mit gleicher Unbescheidenheit der Schaamhaftigkeit ihren Schleier. Aber Unglück machte ihn mürbe. Eines Vergehens wegen, von welchem wir weiter nichts wissen, als daß sein Auge Etwas gesehen hatte, was es nicht sehen sollte, verbannte ihn

Aus-

August aus dem reizenden Italien nach Tomi, eine Stadt am schwarzen Meere. Umsonst klagte er in Trauerliedern; August blieb unerbittlich. Mit unnachahmlicher Dichtung besingt er unter dem Titel Verwandlungen alte Mythen; giebt unter dem Namen der Fasti, einen Kirchenkalender, oder ein räsonnirendes Verzeichniß aller Feste, entwickelt die Regeln der schweren Kunst zu gefallen, und wagt in Heroiden*) aus der Seele berühmter Personen in der alten Zeit zu sprechen.

Manilius hat die, zu seiner Zeit erforschte Kenntniß vom gestirnten Himmel in Verse eingekleidet. Sein Ruhm ist, große Schwierigkeiten überwunden zu haben. Wer nicht genaue Kunde von den astronomischen Kenntnissen der Alten, sammt allen ihren Irrthümern hat, der lasse ihn ungelesen. Höher, auf der Spitze des römischen Helikon sitzen Virgil und Horaz, beyde des August's und Mäcenas Günstlinge. Virgil behauptet die erste Stelle unter allen epischen Dichtern der Römer **). Seiner Aeneide Ge-

*) Briefe der Heroinnen und Heroen.

**) Epos heißt im Griechischen eine Erzählung; episches Gedicht also, in welchem der Dichter für seine Person allein, oder mitunter spricht. Diesem setzt man entgegen das dramatische Gedicht (von Drama, d. h Darstellung einer Sache, einer Handlung), in welchem niemals der Dichter spricht, sondern allein andere Personen. Aber man versteht auch unter epischen Dichter, in der engern Bedeutung, den Dichter einer Epopöe, oder eines Heldengedichtes. Epopöe heißt

buch-

Gegenstand ist, die Ankunft des Aeneas in Italien, und die, durch denselben geschehene Gründung des römischen Reichs. Nicht wenige Leser setzen höheren Werth auf sein Gedicht über den Landbau, in welchem er die Arbeiten und Regeln beym Ackerbau, bey der Baum- Vieh- und Bienenzucht beschreibt. Hört ihn!

Wenn im erneurten Lenz auf grauem Gebirg die gefrorne
Nässe zerrinnt, und dem Zephyr die lockere Scholle sich auflöst;
Dann arbeite mir schon vor dem niederstrebenden Pfluge
Keuchend der Stier; dann blinke gescheuert in der Furche die Pflugschar.
Jene Saat nur erfüllt sogar die Wünsche des kargen
Ackermanns, die zweimal die Sonn', und zweimal die Kälte
Duldete; voll zum Platzen sind ihm die Speicher belastet.
Doch nicht früher bestell' ein unbekanntes Gefilde

Ehe

buchstäblich eine gemachte, oder mit großem Aufwande von Dichtung verfertigte Erzählung. Man versteht darunter die dichterische Darstellung einer großen Handlung, nach ihren Veranlassungen, Umständen und Folgen. Was zu einer solchen dichterischen Darstellung erfordert werde, das braucht ihr vor der Hand nicht zu wissen. Vielleicht, aber nur vielleicht! nehme ich mir einmal Zeit und Mühe, über schöne Künste und Wissenschaften mit euch zu sprechen. Erst Brod; alsdann — — was der himmlische Vater weiter zu geben gut findet.

Ehe du sorgsam die Wind' und die ändernde Weise des Himmels
Lernst, und die angeerbte Natur und Pflege der Oerter:
Was dir jeglicher Boden gewährt, was jeglicher weigert.
Hier erhebt sich die Saat, dort glücklicher wuchern die Trauben;
Anders wo Früchte des Baums, indeß ungeheissene Grasung
Aufgrünt. Senden dir nicht des Safrans Düfte der Tmolus*),
Indien Elfenbein, und den Weihrauch zarte Sabäer,
Und der nackende Chalyber Stahl, und der Pontus des Bibers
Widrige Geil', und Epirus die Palmen elischer Stuten **).

* * *

Götter des Vaterlands, und Quirin und Vesta, du Mutter,
Welche die Tuskische Tiber und Roms Palatium schirmet;
Wehrt doch diesem Jünglinge †) nicht, dem zerrütteten Alter
Beyzustehn!
Hier, wo Recht verkehrt ist, und Unrecht, Krieg durch den Erdkreis

Tobt

*) Ein Berg in Lydien.

**) Weltrenner zu den Olympischen Kampfspielen, deren Inhaber den Palmzweig, als Lohn des Sieges erhalten.

†) Er nennt den Octavius.

Todt, und vielfach des Lasters Gestalt; wo die Ehre des Pfluges
Hinschwand, öde das Feld die entführeten Pfleger vermisset,
Und zum starrenden Schwerd' die gebogene Sichel sich wandelt.
Dorther droht Euphrates, und dort Germania Kriegswuth;
Städte brechen den Bund mit benachbarten Städten, und tragen
Feindliche Wehr; rings frevelt der grausame Mars durch den Erdkreis:
Wie wann entriegelten Schranken ein Viergespann sich entstürzend
Rasch hinspringt in die Kreis', und umsonst die Zügel der Lenker
Spannt; ihn entreißen die Ross', und der Wagen trozt dem Gebisse.

* * *

Welche Gewächse von selbst in die strahlende Luft sich erheben,
Fruchtlos steigen sie zwar, doch froh und muthiger Stärke:
Denn sie treiben im Boden Natur. Doch auch diese, wofern du
Einimpfst, aber verwandelt in lockere Gruben sie hergst,
Legen dir ab die wildernde Art; und durch ämsige Wartung

Folgen sie nicht unwillig, in welcherlei Zucht du sie rufest.
Doch ist des Impfers Kunst und der Aeugelung Sitte nicht einfach;
Denn wo aus ebener Rinde der knospende Keim sich hervordrängt,
Und sein zartes Gewebe durchbricht, da kerbt man den engen
Einschnitt g'rad in den Knopf; hier schleuß des andern Baumes
Aug' hinein, und lehr es in saftiger Schale bekleiben.
Aber ein glatter Stamm wird abgesägt, und mit Keilen
Tief ein Weg in den Kern gebahnt; dann füge des Obstes
Schwangeres Reis in den Spalt; nicht lange dauert's, so erhebt sich
Froh der gewaltige Baum mit glücklichen Zweigen zum Himmel,
Selber sein eigenes Laub, und nicht eigene Früchte bewundernd.

* * *

Ob ein Mann, den Preis der olympischen Palme bewundernd
Rosse sich nährt, ob einer zum Pflug gehärtete Stiere;
Sorgsam wähl' er den Leib der Gebährerin. Finsteres Blickes
Sey die Kuh, unzierlich ihr Haupt, und mächtig der Nacken,

Ihr auch tief zu den Beinen vom Kinn die Wampe herabhang.
Lang die Seite gestreckt, die unendliche; alles gewaltig;
Fuß auch, und zottige Ohren an eingebogenen Hörnern.
Auch misfalle mir nicht, die mit sprenkelnder Weiße hervor scheint,
Oder dem Joche sich sträubt, und manchmal droht mit dem Horne,
Nicht unähnlich dem Stier an Gestalt, und erhabenes Wuchses,
Und die im Gang die Spuren mit langem Schwanze zerfeget.

Auch der Rosse Geschlecht bedarf nicht minderer Auswahl.
Aber wen zur Hoffnung des Stamms zu erziehen du gedenkest,
Pflege mit ämsiger Sorge bereits in der zartesten Kindheit.
Jugendlich trabt ein Füllen aus edlerem Blut in den Feldern
Höheres Ganges einher, und sezt die geschmeidigen Schenkel
Vorzugehn in den Weg, und den drohenden Strom zu versuchen,
Wagt es kühn, und vertraut sich der nie bewandelten Brücke,
Ungeschreckt vom leeren Geräusch. Hochragendes Halses
Ist es, und feineres Haupts, dünnbäuchig, und fleischigtes Rückens;

Und

Und ihm strotzt voll Muskeln die muthige Brust. Der geehrter'n
Farb' ist braun, und geapfeltes Grau; der schlechteren gelblich,
Oder weiß. Drauf tönt ihm von fern das Gerassel der Waffen,
Stampft's unstät, und reget das Ohr, und erbebt an den Gliedern,
Und dick schnaubt's aus der Nase den Schwall des gesammelten Feuers.
Dicht ist die Mähn' und weht auf die rechte Schulter sich senkend;
Doppelt läuft durch die Lenden der Rückgrad hin; und es höhlet
Tief in den Grund, und erschallt mit gediegenem Horne sein Hufschlag.

* * *

Noch eine Stelle von den Bienen, deren ämsige Betriebsamkeit ich nachzuahmen bitte!
Sie, die Bienen nämlich,
Sie nur haben gemein der Kinder Geschlecht, und vereinbart
Häuser und Stadt, und leben beherrscht von großen Gesetzen.
Sie nur kennen die Süße des eigenen Heerds und der Heimath;
Und vom nahenden Winter gewarnt, arbeitet im Sommer
Aemsig Jeder für All', und verwahrt den gemeinsamen Vorrath.

Einige wachen für Nahrung und Kost, nach geschloßenem Bündniß
Rings durchschaltend die Flur; ein Theil im Gehege der Häuser
Legt des Narcissus Thrän', und zähen Leim aus der Rinde
Unten zuerst dem Gewirk zu Gründungen; hängt dann darüber
Zellen von bindendem Wachs; ein Theil erzieht des Geschlechtes
Hoffnung, die wachsende Brut; noch andere häufen den klarsten
Honigseim, und dehnen mit lauterem Nektar die Speicher.
Manchen auch fiel das Loos, die Thore der Burg zu bewachen;
Diese späh'n abwechselnd die Güss' und Gewölke des Himmels;
Oder empfah'n die Lasten der Kommenden; oder in Heerschaar
Wehren sie ab die Dronen; ein träges Vieh, von den Krippen.
Rastlos glüht das Gewerb'; und von Thymian düftet der Honig.

Horaz hat vor seinen Zeitgenossen das voraus, daß er nicht allein der erste, sondern auch der einzige lyrische Dichter *) ist, den Latium in sei-

*) Lyrische Gedichte heißen Gesänge, in welchen durchsweg eine und dieselbe Empfindung herrscht und spricht, weil bey den Griechen die Lyra ein Saiteninstrument dazu accompagnirte.

seiner Sprache gehört hat. Er ist Genie im weitesten Sinne des Worts; er fliegt in der hohen Ode Adlerflug; freut sich in Liedern der Freude anspruchslos des gegenwärtigen Augenblicks; philosophirt kaltblütig mitten im Genusse; spottet, als ein bis zum Nagel am Finger abgeschliffener Hofmann der Thorheit, und giebt dem, der's begreift, die fruchtbarsten Bemerkungen über die Kunst des Dichters zum Besten. Hier einige Beyspiele:

An den Aristius Fuscus.

Wer unsträflich lebet, von Lastern rein ist,
Der bedarf des Mauren Geschoß und Bogen
Nicht, verschmäht den Köcher voll giftgetränkter
Pfeile, mein Fuscus!

Ob er durch die brennenden Syrten wandert,
An des fabelhaften Hydaspes Ufern
Irret, oder Kaukasus ungastfreye
Höhen hinanklimmt.

Denn ein Wolf im stillen Sabiner Haine,
Als ich meine Lalage sang, und sorglos
Ueber meine Gränze geschweift war, sah mich
Wehrlos, — und wich mir.

Ungeheurer hat ihn das wälderreiche
Kriegerische Daunien nie genähret,
Noch des Juba Wüste gezeugt, die dürre
Heimath der Löwen.

Setze mich nun hin auf erstorbne Fluren,
Wo kein Baum den Odem der Frühlingslüfte
Fühlt, an jene Seite der Welt, auf welcher
Nebel und Nacht liegt;

Hin, wo Titans näherer Wagen glühet,
In ein Land, den Sterblichen unbewohnbar:
Dort noch lieb ich Lalagen, die so freundlich
Lächelt, so süß spricht.

An den Septimius.

O du, der du mit mir nach Gades gingest,
Mit mir zum Kantabrier, der Roms Joche
Trotz beut, zur Barbarischen Syrte durch laut
Brausende Strudel!

Möchte Tibur, jenes Argivers Pflanzstadt,
Meines Alters Ruhesitz seyn! o! fänd' ich,
Aller Meere, Lager und Heeresstraßen
Müde, mein Ziel dort!

Wenn der Parzen Tücke mir dies verweigert,
Zieh' ich hin, wo Spartens Phalanthus herrschte,
Zum Galesus hin, wo das eingehüllte
Wollenvieh weidet.

Ja, nur dieser Winkel der Erde reizt mich,
Wo der Honig mit dem Hymettus eifert,
Und des Oelbaums strotzende Beere mit dem
Fetten Venafrum;

Wo der Himmel längeren Lenz und immer
Laue Winter sendet, und Aulon, Bachus

Re-

Rebenreicher Freund, die Falerner Traube
Wenig beneidet.

Dieser Ort, Septimius! diese goldne
Bergflur nehm' uns beide zugleich auf! hier einst
Netze deines Freundes, des Dichters, heiße
Asche mit Thränen!

Fühlt ihr hier das Melodische im Sylbenmaaße? den Zauber der Harmonie für's Ohr? wie alles tanzet in rhytmisch sich schlingenden Kreisen, wie Alles Musik tönt? — — nun, nun! gafft mich nur nicht an, als ob ich meinen Verstand verloren hätte! ich fühle von dem Allen auch nichts. Die Römer mögen so was gefühlt haben; teutsches Ohr fühlt es ihnen nicht nach. Die Ursache liegt am Tage. Nämlich in der lateinischen Sprache hat jede Sylbe ihr bestimmtes Zeitmaaß; zwey kurze Sylben werden genau in derselben Zeit ausgesprochen, wie eine lange. Zwei lange, oder vier kurze, oder eine lange und zwei kurze Sylben füllen einen und denselben Tact. Für ein römisches Ohr, das an eine bestimmte Länge und Kürze der Sylben gewöhnt war, mußte in einer künstlichen Abwechselung derselben allerdings ein Wohlklang, eine Art von Musik liegen, deren ein teutsches Ohr nicht leicht empfänglich seyn möchte. Denn die teutsche Sprache bestimmt Länge und Kürze nicht unveränderlich nach dem Zeitmaaße, sondern nach dem Tone in der Aussprache. Lang ist in ihr jede Sylbe, auf welcher der Ton liegt. Dieser ruht aber nicht unabänderlich auf denselben Sylben. In einem Worte

hat

hat dieselbe Sylbe den Ton, welche ihn in einem andern Worte verliert. Solche Sylben sind also an sich weder lang, noch kurz; sie werden eins von beyden durch den Zufall, welcher den Ton anweiset. Mithin findet bey ihnen aus Mangel an angeborner Bestimmtheit, auch kein künstliches musikalisches Spiel statt. So hat die teutsche Sprache kein einziges Wort von zwei oder mehrern langen Sylben, weil der Ton nur auf einer einzigen ruhen kann. Für diesen Mangel an Größe der Sylben nach Zeitmaaß sucht sie sich schadlos zu halten durch den Reim, — oder gleichen Endfall der zwei letzten Sylben in jedem Verse. Er ist so leicht nicht, wie nachläßige Reimer sich einbilden, von deren Reimen sich sagen läßt, es reimt sich nicht.

Oben gab ich euch ein Beyspiel von dem lyrischen Fluge unsers Augusteischen Dichters; aber er verstand es auch, sanfte Empfindungen in mildern lieblicheren Farben zu malen.

O selig, wer fern von städtischen Geschäften, so wie das uralte Geschlecht der Sterblichen, und frei vom Wucher sein väterliches Feld mit eignen Stieren bearbeitet. Er wird nicht, als Krieger, von der rauhen Trompete geweckt; er schaudert nicht vor zornigen Meeren; er meidet den Gerichtsplaz und die stolzen Schwellen der Großen. Bald vermählt er die schlanke Pappel mit der aufgeschossenen Rebe; schneidet mit dem Gartenmesser die unnützen Aeste weg, und pfropfet edlere in den Baum. Bald überschaut er

die

die im gekrümmten Thale umher schweifenden Heerden brüllender Rinder, legt den geschnitteuen Honig in reinliches Geschirr; oder nimmt dem schwachen Schaafe seine Wolle. Hebt dann der Herbst sein mit reifen Früchten geschmücktes Haupt aus den Feldern empor, o wie freut er sich dann, die gepfropfte Birne zu brechen, und die mit dem Purpur wetteifernde Traube! zum Geschenk bringt er sie dar dir, Schutzgeist der Gärten, und dir, Vater Sylvan, dem Beschützer der Grenzen! Itzt behagt es ihm, unter einer alten Eiche auf dem haltbaren Grase zu liegen; zwischen hohen Ufern wälzt sich der Fluß dahin; im Gehölze singt die Nachtigall ihr Klagelied, und, was zum leichten Schlummen einladet, in dem herabrieselnden Bache rauscht die Quelle. Wenn aber die stürmische Jahreszeit den Donner des Jupiters, den Regen und Schnee zusammen treibt, dann engt er mit zahlreichen Koppeln von allen Seiten her den wilden Eber in die entgegen gespannten Wände; oder spannt das löcherige Netz, eine Falle für die gefräßige Drossel, an schwanke Ruthe; der fängt, eine angenehme Belohnung der Mühe, im Stricke den scheuen Hasen, und den neuen Ankömmling, den Kranich. O wer vergäße unter solchen Beschäftigungen nicht, die quälenden Sorgen der Liebe? Nimmt ein züchtiges Weib an Wirthschaft, und an lieben Kindern Theil, so wie etwan eine Sabinerin, oder die von der Sonne verbrannte Gattin des schnellen Apuliers; thürmt sie gegen die Heimkehr des ermüdeten Man-

nes

nes ausgetrocknetes Holz auf den heiligen Heerd; leert sie, indem sie die frohe Heerde in die geflochtene Hürde schließt, die strotzenden Eiter; holt sie jährigen Wein aus dem lieben Fasse, und bereitet so ein unerkauftes Mahl: o dann schmecken mir nicht besser lukrinische Austern, nicht die Buttte, nicht die Meerbrasse, welche zuweilen der aus den östlichen Gewässern her gedonnerte Sturm nach unserm Meere jagt! dann soll kein afrikanischer Vogel, kein jonisches Haselhuhn wohlschmeckender in meinen Magen hinabsteigen, als die vom tragbarsten Zweige gebrochne Olive, oder als das Kraut des Sauerampfers, des Freundes der Wiese, und die dem harten Leibe so heilsame Malve, oder das zur Feier der Terminalien geschlachtete Lamm *), oder ein dem Wolfe entrißener junger Bock. Bey so einem Mahle, o welche Wonne ist es, die wohlgenährten Schaafe von der fetten Weide nach Hause eilen zu sehen! zu sehen, wie der ermüdete Stier die umgekehrte Pflugschar am schlaffen Halse zieht; und das zugeborne Gesinde, die Zucht reicher Wirthschaften, um die im Wiederscheine glänzenden Laren! So sprach der Wucherer Alfius; mit Leib und Seele schon ein Landwirth, forderte er seine Kapitalien auf der Stelle ein, um sie — — am folgenden Morgen zu neuen Zinsen auszuthun.

Fest und fühlbar schwingt seine Hand die Geisel der Satyre, aber ohne den Thoren und Schwa-

*) Terminalien hieß ein ländliches Fest, eine Art von Grenzbereuten auf den Dörfern.

Schwachen zu hassen, und um alle Reputation zu bringen. Trauen darf man ihm nicht! oft schleicht er sich mit der gutherzigsten Miene in unser Zutrauen ein, tändelt und schökert, wie die liebe Unschuld, um uns herum, und ehe man es gewahr wird, hat er eine Thorheit an uns ertappt, und hält uns schadenfroh den Spiegel vor's Auge. Aber selbst dann, wann er böse wird, und ätzende Mittel in moralische Wunden tröpfelt, verläßt ihn das Lachen nicht. Hört ihn selbst, den Schalk! er nimmt einen schöngeisterischen Schwätzer in die Arbeit!

Jüngst, da ich, wie mein Brauch ist, auf der heiligen Straße *) spatzieren ging, und irgend eine Kleinigkeit im Kopf herumtrieb, ganz darin vertieft, begegnet mir ein Quidam, den ich blos von Namen kenne, nimmt mich bey der Hand, und spricht: wie geht's, mein Bester? leidlich gut, so wie es geht; zu dienen — Da ich ihn zur Seite schlendern sehe, frag ich: willst du noch weiter was von mir? — du wirst, erwiederte er, mich hoffentlich bald besser kennen lernen, ich habe in den schönen Wissenschaften was gethan — — Um so viel höher steigt dein Werth bey mir, ist meine Antwort — Unruhvoll versuch ich von ihm los zu kommen; laufe behender, bleibe wieder stehen, flüstre dem Diener was ins Ohr, indeß der Angstschweiß mir bis auf die Fersen rinnt. O

glück-

*) Eine Hauptstraße in Rom.

glücklicher Bollan, bey deinem Hirn *)! murml' ich bei mir selbst, da jener, was ihm vor den Mund kam plapperte, und endlich gar aus Noth die Straßen und die Stadt zu loben anfing. Wie nun keine Antwort erfolgen wollte, fuhr er fort: ich merke schon lange, daß du für dein Leben gern entwischen möchtest; aber daraus wird nun nichts; ich halte fest. Wohin gedenkst du denn vorerst? Es ist nicht nöthig, dich so umzutreiben; ich gehe Jemand zu besuchen, den du schwerlich kennst; er wohnt weit hinterm Tiber bey Cäsars Garten. — — Schön! ich habe nichts zu thun, und träge bin ich auch nicht, ich begleite dich. Wer, wie ein übellaunig Müllerthierchen, dem ein zu schwerer Sack den Rücken drückt, die Ohren sinken ließ, war ich — — Ich müßte nur, fing jener wieder an, mich selbst nicht kennen, oder ich bin dem Mann so gut als Varius und Viscus **). Denn wer macht schneller Verse und in größrer Menge als ich? wer tanzt mit mehr Geschmeidigkeit †)? und eine Lunge hab' ich dir zum singen, die ein Hermos

*) Kann zweierlei bedeuten, 1) der du ein Grobian bist, und als solcher den lästigen Schwätzer dir leicht vom Halse würdest geschaft haben; 2) der du ein Mensch bist, dem es nie an glücklichen Einfällen auf der Stelle fehlt, sich aus einer Verlegenheit heraus zu ziehen.

**) Zwei Dichter, die Horaz ehrte.

†) Oder, wer trägt sich mit mehr Grazie?

mogenes beneiden möchte *). Nun war es Zeit den Paß ihm abzuschneiden. Ist deine Mutter noch am Leben? hast du Anverwandte, denen viel an dir gelegen ist? — — nicht eine Seele mehr, hab' Alle beygesetzt — die Glücklichen! nun ist an mir die Reihe! nur geschwinde! laß mich nicht zu lange leiden! denn das Loos geht in Erfüllung, das die alte Mastische Wahrsagerin für mich in meiner Kindheit aus ihrem Topfe zog! den Knaben da, so sprach sie, raft nicht Feindes Schwerd, nicht Gift noch Seitenstich, nicht Schwindsucht weg, noch träges Zipperlein; ein Schwätzer wird dereinst den Rest ihm geben; vor Schwätzern, wenn er klug ist, hüt' er sich, sobald er in die Jünglingsjahre tritt!

Wir hatten Vesta nun erreicht; ein Viertel vom Tage war verflossen, und es fügte sich, daß mein Gefährt' in Bürgschaftssachen gleich vor dem Amt erscheinen sollte, oder den Prozeß verloren hatte. Willst du, sprach er, nicht zur Freundschaft mit mir geh'n, und Beystand seyn? ich bin des Todes, wenn ich stehen kann †), noch mich aufs bürgerliche Recht verstehe! Zudem, so eil' ich über Hals und Kopf wohin du weist — was soll ich thun? sprach jener,

*) Hermogenes war ein Virtuose in des August's Kapelle.

†) Stehen bedeutet so wohl das physische Stehen, als auch das Advociren. Es ist bekannt, daß man vor den Stadtgerichten oft lange stehen muß.

jener, dich fahren lassen? oder den Pro-
ceß? — o mich! ich bitte, bitte! — — dich?
nein in der That das thu' ich nicht! er geht
voran; ich armer ergebe (weil mit einem Stär-
kern nicht zu hadern ist) mich in Geduld, und
folge. Wie steht Mäcen mit dir? beginnt
er weiter — Er ist nun just kein Mann für ei-
nen jeden, ein sehr gesunder Kopf; noch Nie-
mand wußte ein großes Glück so gut wie er zu
tragen. Du solltest einen tücht'gen Neben-
mann zur zweiten Rolle bey ihm haben,
wenn du meine Wenigkeit empfehlen woll-
test *). Mich soll das Wetter! wenn du
nicht in kurzem die andern alle ausgesto-
chen hättest! Da irrst du dich; wir leben nicht
auf solchem Fuß in diesem Hause: keines in der
Stadt ist reicher von dergleichen Unrath. Nie
gereicht es mir zum Nachtheil, daß ein Andrer
reicher oder gelehrter ist, als ich; ein jeder steht
auf seinem Platze — — ey! das wäre! es ist
kaum glaublich! — — Und doch ist's ihm so!
— — Du machst mich desto ungeduldi-
ger recht nah an ihn zu kommen **) —
O! du darfst nur wollen; mit deinen Eigenschaf-
ten wirst du ihn gewiß erobern; und er ist ein
Mann, der sich erobern läßt; doch just deswe-

gen

*) Kann auch heißen: wenn du mir den Ministerkopf so ein wenig in die Hände spielen wolltest.

**) Oder, sein Freund zu werden. Den Zug römischer Dummdreistigkeit scheint mir Herr Wieland zu fein zu zeichnen.

gen hält's mit dem ersten Zutritt etwas schwer. Was das betrift, da soll's an mir nicht fehlen; ich kenn' die Schliche; will den Pförtner und die Kammerdiener schon auf meine Seite kriegen; nicht, wenn ich abgewiesen werde, gleich den Muth verlieren; die gelegene Zeit belauern; will in allen Straßen ihm entgegen kommen, ihn nach Haus begleiten: den Sterblichen wird ohne große Mühe nichts in der Welt zu Theil — — Indem der Kerl so schnattert, siehe! da begegnet uns Fuscus Aristius, der liebsten einer von meinen Freunden, und der jenen treflich kannte. Wir bleiben stehn! woher? wohin? ist beyderseits die erste Frag' und Antwort. Ich beginne den Mann zu zupfen, zieh' ihn, was ich kann, beym boshaft zähen Arme, wink' und drehe mir beynah' die Augen aus dem Kopfe, daß er mich erlösen möge! nein! der lose Vogel lächelt und thut, als merk' er nichts. Mir brennt die Galle auf der Leber; wolltest du nicht im Geheim mich sprechen? — — Ja! doch heute nicht! ein andermal! es feiert der Jude seinen Sabbat! du machst doch nicht Werkeltag aus Sabbat? — — o was das betrift, mach ich mir keinen Skrupel — — aber ich! in solchen Dingen bin ich etwas schwach; vom großen Haufen einer; um Verzeihung! ein andermal! — damit entwischt der Schalk, und läßt mich unterm Messer — — daß die Sonne heut so schwarz mir aufging! doch

zum Glück begegnet meinem Mann sein Widerpart; wohin, du Schurke, schreit er laut ihn an, und gleich an mich sich wendend, darf ich dich zum Zeugen nehmen? ich bot hurtig ihm mein Ja! er schleppt ihn vor Gericht; auf beiden Theilen viel Geschrei! von allen Seiten Zusammenlauf! — So half Apollo mir heraus!

* * *

Und nun noch eine Stelle zur Lehre für die Zukunft.

Um eines Mächtgen Gunst zu buhlen, deucht den Unerfahrnen süß; gefährlich den Erfahrnen. Die Großen wollen stets den Widerschein von ihrer Laun' an ihren Freunden sehen; selbst düster, hassen sie den muntern, lustig den ernsten; einem raschen ist der sanfte gesetzte, einem schläfrigen hingegen der rüstige geschäftge Mensch zuwider.

Vor allen forsche von den Weisen, Todten und Lebenden, wie du es machen sollst, um sanft des Lebens Strom hinab zu gleiten, damit nicht immer die dürftige Begierde, nicht die Furcht dich quäle, noch die Hoffnung solcher Dinge, deren Brauch ein Kluger leicht entbehret. Forsch' und lerne von ihnen, was dich besser macht — — ob Tugend als Gabe der Natur uns angebohren, oder durch Unterricht und Fleiß erworben wird? was deiner Sorgen Anzahl mindre? was dir selbst zum Freund dich mach', und

wahre

wahre Ruh dir schaff? ob Ehre oder Reichthum? oder ein unbemerkter schmaler Pfad durchs Leben?

Was glaubst du, Freund, daß ich die Götter bitte? „Laßt mir nur, was ich hab', und wär's auch minder; und was ihr etwan noch von Lebenszeit mir zugedacht, laßt mich mir selber leben! Laßt's mir an Büchern nicht, auch nicht an Vorrath, was auf ein Jahr vonnöthen ist, gebrechen; damit die ungewisse Zukunft im Genuß des Gegenwärtigen mich nicht stören müsse" Es ist genug, um Dinge, die er giebt und wieder nimmt, den Jupiter zu bitten, er gebe Leben nur und Nothdurft mir, ein ruhig Herz will ich schon selbst mir schaffen!

Genug von römischen Schriftstellern aus dem sogenannten goldnen Zeitalter! wir wollen sie vor itzt entlassen, und den großen Weg, den wir gemacht haben, noch einmal übersehen. Ein Zeitraum von viertausend Jahren ist uns vorüber gegangen; noch fünfhundert Jahre, und wir stehen am Ende der alten Welt. So lange ein Weg von viertausend Jahren an sich seyn mag, beynahe sieben Achtel des unsrigen waren eine gerade ebene Bahn, auf welcher kein Anstoß den raschen freien Gang hinderte *). Aber die letzten sechsthalb hundert Jahre hieß es, eile

*) Von viertausend Jahren füllen dreitausend vierhundert funfzig die historisch armen Zeiten bis Cyrus, oder bis auf die Stiftung der persischen Monarchie. Ihre Uebersicht S. Th. 1. S. 335 ꝛc.

mit Weile! da stießen euch der zu beachtenden Gegenstände zu viele auf, da mußte alle Augenblicke Halt gemacht werden, und an mehrern Stellen kostete es ungewöhnliche Anstrengung der Kräfte, um durchzukommen. Mein Rath ist, ihr macht dieses Stück Weges gelegentlich noch einigemal vor euch; und um zu wissen, ob euch auf der wiederholten Reise nichts entwischt sey, so nehmt die Wiederholungstafeln vor die Hand, und fragt euch bey jedem Worte, jedem Namen, was ihr davon gesehen und gehört habt. Mit entschiedenem Nutzen hat derjenige die Reise gemacht, welcher nach jenen Namen und Wörtern eine Begebenheit im Zusammenhange erzählen kann. Wer das nach einiger Wiederholung nicht kann, der bleibe zu Hause; Geschichte mag mit ihm nichts zu thun haben; er treibe sein Tagewerk in der Küche, am Nähtahmen und in der Werkstatt; Seinetwegen geht die Welt nicht unter!

Am Anfange der letzten sechstehalb Jahrhunderte stand Cyrus; am Ende August. Die persische Macht im Oriente verschlang Alles, von Indiens Grenzen bis an die von Europa. Die Staaten von Medien, Assyrien, Babylonien, Aegypten, Israel und Juda nebst der ganzen Lydischen Monarchie waren persische Provinzen. Ueberall herrschten Perser über Völker von den verschiedensten Zungen. Aber bald fehlte es der ungeheuren Macht an Einheit. Erst rüttelten Griechen an ihr; dann

erschüt-

erschütterten sie Statthalter-Empörungen von einem Ende zum andern; zuletzt warfen sie Griechen und Macedonier übern Haufen. Nur zwei Jahrhunderte hatte ihr Leben gewährt; im zweiten unter beständigen Zuckungen.

Von Athenern und Spartanern angeführt, und vom Republikanismus getrieben, Heerd und Leben der Freiheit aufzuopfern, fingen Griechen mit der Regierung des dritten Großherrn von Persien die Periode ihres unvergänglichen Ruhms an. Diese Diener der Despoten bluteten unter ihrem Schwerde; der Genius der Freiheit schwebte über dem schönsten Lande unter europäischem Himmel; jene Wissenschaften und Künste, welche, ohne starren Blick auf Broderwerb zu heften, des Menschen Geist aufhellen, sein Herz erwärmen, seinen Geist veredeln, bezogen die reinsten ehrwürdigsten Tempel, welche ihnen je und irgends Menschenhand geweiht hat; kurz, die Griechen setzten alle Völker der Erde in Verzweiflung, an geistiger Größe, Erhabenheit und Schönheit ihnen gleich zu stehen. Sie waren zu schnell, zu groß und zu glücklich geworden, als daß sie es lange hätten bleiben können. Der böse Geist der Ueppigkeit, Haabsucht und republikanischer Intoleranz löschte in ihnen im peloponnesischen Kriege die helle Flamme des edelsten Gemeinsinnes aus, und schleuderte sie durch die thebanischen Kriege an den Fuß des macedonischen Königsthrons.

Die-

Diesen hatte Philipp der Schlaukopf, errichtet. Er genoß der Frucht seiner Schlauigkeit nicht lange; er fiel wegen verweigerter Gerechtigkeit durch den Dolch eines seiner Hofleute, und hinterließ seinem Sohne, Alexander dem Eroberer, den Nachruhm, das persische Reich zertrümmert, und das macedonische bis zur Ohnmacht entkräftet zu haben.

Bis dahin nehmen die Gewaltigen im Morgenlande von den Völkern im Abendlande wenige Notiz. Karthago schlägt sich mit den Griechen in Sicilien herum, und handelt. Die Römer schaffen das Königthum als eine ihnen unnütze und drückende Last, ab; kaum ist die Republik eingerichtet, als die Demokratie gegen Aristokratie in die Schranken tritt; Rom wird abgebrannt; eine Gans rettet das Kapitol; es beginnt ein Kampf auf Tod und Leben mit Samniten und Galliern.

Dieser Kampf dauert fort, indeß Alexander in Asien mordet und plündert; nach ihm seine Generale, gleich hungrigen Wölfen, über die Beute herfallen, und endlich aus der allgemeinen Verheerung, aus den Trümmern des Alexandrinischen Weltreichs als mehr oder minder eingeschränkt, oder erweitert, fortdauern, oder als neu errichtet heraustreten die Staaten Macedonien und Griechenland in Europa; Aegypten in Afrika. Pergamus und Pontus, nebst einigen andern unbeträchtlichen Herrschaften in Klein-Asien; und Syrien in Ober-Asien. Aber kaum haben die Gewalthaber das fremde

Gut

Gut getheilt, als ein Raubthier dem andern die Klaue in den Nacken setzt. Alexanders des Welträubers Familie wird, wie gemeine Missethäter, hingerichtet und ermordet; Griechenland, aus welchem der, durch keine Waffengewalt bezwingbare Geist des Brudersinnes auf immer entwichen war, wird theilweise bald von dem, bald von jenem despotisirt; und der achäische Bund muß seinen schönen Zweck, Herstellung der Unabhängigkeit, gleich nach seiner Erneuerung, als unerreichbar, aufgeben. Das Syrische Reich leidet früher und mehr, als alle übrigen. Medien, Baktrien, Parthien, beyde Armenien und der Judenstaat in Palästina reißen sich, einer nach dem andern los. Länger, als die übrigen, behaupten ihre Macht die Ptolomäer; sie eröffnen mit königlicher Freigebigkeit in Alexandrien bedrängten Gelehrten eine Freistätte, und legen ein Magazin von Kenntnissen für die Nachkommen an, so groß keines vor und nach ihnen die Welt gesehen hat.

Durch das beständige Kriegführen schmieden alle genannte Staaten, ohne es zu ahnden, ihre Ketten, welche ihnen von Römern angelegt werden sollten. Diese, nachdem sie als Sieger am Vadimonissee den gefahrvollsten Kampf für Selbsterhaltung bestanden, und mit der Eroberung von Tarent Unter-Italien sich unterworfen hatten, wagten es, als Seemacht gegen die Beherrscherin des mittelländischen Meeres, gegen Karthago, aufzutreten. Und seitdem legen sie

die

die Eroberungswaffen nicht wieder aus den Händen. Nur noch ein einziges mal galt es Vertheidigung gegen Hannibal. Am Rande des Unterganges durch karthagischen Kaufmannsgeist gerettet, wird die römische Republik ein Raubstaat Ströme von Blut fließen für Nord-Italiens Eroberung und Karthago's Vernichtung; die Siege bey Cynoscephalä, bey Magnesia, bey Pydna wurden dagegen leicht erkauft. Und seitdem Karthago und Korinth in einem und demselben Jahre gefallen sind, liegt das Schicksal eines großen Theils von Asien in römischen Händen.

Früher würde dieses entschieden geworden seyn, hätten nicht die Römer im Abende von mehrern Seiten zu thun bekommen; in Spanien und Portugall mit Viriath, und Numanz in Sicilien mit Sklaven; in Rom mit agrarischen Gesetzen; und im transalpinischen Gallien mit dem Feinde von Marseille. Zweimal binnen eilf Jahren hatten in den Straßen Roms Bürger gegen Bürger gefochten: die Aristokratie hatte gesiegt. Es war hohe Zeit, daß dringende Gefahr von außen den erhizten Gemüthern eine andere Richtung gab. Kimbrer und Teutonen erzeugten den Römern diesen wichtigen Dienst. Marius rettet Italien, nachdem er vorher den Jugurta wegen seiner Vermessenheit, mit welcher er der Römer Ausartung öffentlich zur Schau stellte, zur Hinrichtung abgeliefert hatte. Aber der Afrikaner ward fürchterlich gerächt. Indem in Italien

lien die alten Klagen der römischen Bundsgenossen einen allgemeinen Brand entzünden, und Mithradat in Asien hunderttausend Römer und Italiäner schlachten läßt, bricht der Factionengeist in offnen Bürgerkrieg aus. Der Todhaß zwischen Marius und Sulla giebt blos das Signal. Republikanische Freiheit entflieht; das Schreckenssystem, die revolutionaire Regierung treten ein; aber Roms auswärtige Feinde gewinnen bey dem innern Kampfe nichts. Sulla schreibt ihnen Gesetze vor, und Pompejus legt den Asiaten römisches Joch auf. Nur die Parther widerstehen. Das souveraine weltherrschende römische Volk beugt seinen Nacken unter einige militairische Machthaber, ohne die Sehnsucht nach einer republikanischen Konstitution, deren das übergroße Reich nicht mehr fähig war, zu verlieren. Julius Cäsar, der Eroberer von ganz Frankreich und allen Niederlanden, der Sieger im zweiten Bürgerkriege, wird diesem Wunsche geopfert. Aber was an sich nicht möglich war, konnte durch seine Ermordung nicht wirklich gemacht werden. Es fließen aufs neue Ströme von Blut; mehr als hundert tausend Schafköpfe lassen sich einiger elender Machthaber wegen, wie Antonius und Octavius waren, metzeln, und die Ueberlebenden werfen sich, wie vernunftloses Vieh, zu den Füßen des Oberfeldherrn, Octavius Augustus. Er war nicht einmal von Gottes Gnaden, wie Doctor Luther, das, was er war; er war Augustus, oder hoch-

heilig

heilig und unverletzlich durch Raub und Mord. Menschen, die so stockdumm waren, daß sie weder ihre Bestimmung noch Rechte kannten; Menschen, die sich durch Ueppigkeit so entnervt haben, daß sie für das, was ihnen von Gottes wegen zu stand, keine Hand aufzuheben wagten: ja, Kinder! solche Menschen, verdienen es, von einem andern Menschen, der, als Mensch nichts weiter, als ihr leiblicher Bruder mit allen ihren Schwachheiten war, mit Füßen getreten zu werden. Wer sich zum schwanzwedelnden Hunde erniedriget, was darf der klagen, wenn er als Hund gepeitscht und gefüttert wird.

Nicht aus dieser, wie Alpengebürge auf der Menschheit lastenden, sondern aus einer von keinem damaligen Volke in ihrem ganzen Umfange erkannten Sklaverei aus der Sklaverei der Sünde, das Menschengeschlecht zu erlösen, ward zu Bethlehem, einem Flecken in Judäa, am Ende unseres Zeitraums, Jesus Christus gebohren. Seine Mutter hieß Maria; sie war Braut eines Zimmermanns, Namens Joseph. Er ist es, von welchem ihr gerade itzt zu Weihnachten singen hört:

Dies ist der Tag, den Gott gemacht!
Sein werd' in aller Welt gedacht!
Ihn preise, was durch Jesum Christ,
Im Himmel und auf Erden ist!

Die Völker haben Dein geharrt,
Bis das die Zeit erfüllet ward;

Da sandte Gott von seinem Thron,
Das Heil der Welt, Dich, seinen Sohn!

Wenn ich dies Wunder fassen will,
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
Er betet an und er ermißt,
Daß Gottes Lieb' unendlich ist!

Also von einem Wunder ist die Rede, welches eben deswegen, weil es ein Wunder ist, von keinem Menschen gefaßt werden kann. Kinder! ihr seyd der christlichen Religion angeboren; ihr Stifter ist jener Judenknabe; was wir von ihm und seiner Lehre wissen, wissen wir allein aus den in griechischer Sprache niederg schriebenen Nachrichten der Evangelisten und Apostel. Die Hauptstücke seiner Lehre, die verschiedene Deutung dessen, was von seiner Person erzählt wird, will ich euch im folgenden letzten Zeitraume der allgemeinen Geschichte aller Zeit, ehrlich und partheilos, so weit ich es vermag, nacherzählen. Aber ich werde mich sorgfältig hüten, auch nur durch den leisesten Wink euer dereinstiges Urtheil lenken zu wollen. Mir steht kein Zwangsrecht auf eure Ueberzeugung, die alleinige Folge eures Nachdenkens, zu. Habe aber ich, als Vater, kein Recht auf euer Gewissen, oder auf die euch unveräußerlich angeborne Freiheit, über Gott, über euer Verhältniß zu Gott, über die Mittel eurer Seele eine glückliche Zukunft zu sichern, eure Meinung zu zwingen: nun so hat dasselbe Recht kein Mensch in der Welt. Väterliche Gewalt

walt über Kinder ist weit älter, als Staatsgewalt über Bürger. Väterliche Gewalt ist ausgedehnter, weil der Vater allein alle Last tragen muß, bis der Thiermensch zum Vernunftmensch gebildet ist. Was der Staat dazu thut, will wenig sagen. Der Staat pflückt die Frucht, die der Familienvater gezogen hat. Also noch einmal, in Ansehung eures Gewissens seyd ihr, dem Rechte nach, frei wie der Vogel in der Luft! jeder Mensch steht und fällt seinem Glauben!

Vorläufig prägt eurem Gedächtnisse folgende, über allen Zweifel erhabene, Wahrheiten ein. 1) Wenn des Menschen Seele nach ihres Körpers Tode fortdauert, und zwar zugleich mit Erinnerung dessen, was sie Gutes und Böses gethan hat: so bleibt es unerläßige Pflicht, über die Religion, zu welcher man sich öffentlich bekannt hat, nachzudenken. 2) Wer über seine Religion nicht nachgedacht, und sich von der Wahrheit derselben, — — gleichviel, durch was für Gründe — — überzeugt hat, der hat eigentlich gar keine Religion. 3) Was mir nicht begreiflich ist, ist es dieserhalb nicht jedem andern Menschen. Es läßt sich kein höherer Grad menschlichen Uebermuths denken, als der, was ich für wahr halte, muß wahr seyn, muß jeder Mensch für wahr annehmen. 4) Wenn Gott dereinst sein großes Gericht über alle menschliche Geister hält, so wird er nicht fragen, was hast du gemeint, geglaubt? sondern was hast du gethan? dafür nehmt bis

dahin, daß ihr volljährig am Verstande werdet, meine Bürgschaft an.

Itzt paßt auf, was ich euch von Jesus Christus, aus den Evangelisten und Apostel*) erzählen werde. Evangelium heißt eine gute, eine frohe Botschaft; also Evangelist, ein guter Bothe, Einer der frohe Nachricht bringt; Apostel, ein Abgeordneter, Einer, dem etwas zu thun aufgetragen ist. Wir haben itzt vier Evangelisten, welche uns von Jesus Leben Nachricht geben**). Sie heißen: Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Der Judenstaat in Palästina war schon seit des Pompejus Feldzügen in Asien von den Römern

*) Diese werden hier der Gesellschaft wegen genannt.

**) Wnndere sich der verständige Leser nicht, daß ich hier von Dingen spreche, die jedem Buben dem Namen nach bekannt sind. Ich habe mein Buch zunächst für meine Kinder geschrieben. Die haben noch keine Bibel in der Hand gehabt, und erlaubten es gewisse bürgerliche Einrichtungen, sollten sie die Bibel auch vor dem zwanzigsten Jahre nicht zu Gesicht bekommen. Die Jüdische Bibel, oder das alte Testament, kann nur derjenige Vater seinen Kindern lesen lassen, der vor der Zeit Reinheit der Seele und Keuschheit des Körpers zerstören will. Das Buch Ruth, die Geschichte des Onan, das Hohelied des Salomo — — — schämen sich die Zeloten nicht? und das neue Testament — — das wäre für Kinder geschrieben? ich habe Heß, Seiler, Cramer ꝛc. gelesen, und bin nun desto inniger überzeugt worden, es lasse sich mit Kindern von diesen Dingen schlechterdings nicht sprechen, ohne, wenn es gut geht, ihre Denkkraft im ersten Keime zu zerstören. Religion ist, Sache der gereiften Vernunft.

mern abhängig. Itzt regierte hier, unter römischem Schutze, kein Fremder, ein Idumäer, Herodes der Große, zubenamt. Er war ein Sohn jenes Antipater's, dessen Namen ihr zugleich mit den Namen des Hyrkanus und Aristobulus gehört habt. Rechte Juden haßten ihn, als einen Fremden; und, was er wirklich war, als einen gekrönten Blutsäufer. Aber seine Lohnsoldaten ließen den Haß nicht in That übergehen. Indeß klagte doch jedermann über schlechte Zeiten; wünschte eine Regierungsveränderung, und hoffte auf die in jüdischen Schriften vorher verkündigte Erscheinung eines Messias, oder eines Erretters, der Israel über alle Völker der Erde erheben würde. Maria und Joseph, beide Abkömmlinge von Davidischem Geschlechte, wohnhaft in dem Flecken Nazareth, hatten einander die Ehe, oder gemeinschaftliches Leben zu Freud' und Leid versprochen, als Maria schwanger wird. Ein Engel, oder Bothe Gottes war ihr erschienen; Jehova mit dir, du Glücklichste unter allen Weibern, hatte er sie angeredet! du stehst in Gnaden bey Gott; schwanger wirst du werden, und einen Sohn gebären; nenne ihn Jesus (den Befreier, Erretter, Heiland). Ein großer göttlicher Mann wird er seyn; Sohn des Höchsten wird man ihn nennen! Gott wird ihm den Thron seines Vaters Davids geben; er wird über Israel herrschen ohne Ende; sein Königreich wird immerfort bestehen!

Als Maria einwendet, sie wäre noch unverheirathet, antwortet ihr der Engel: Wisse, Gottes Geist wird über dich kommen, und die Allmacht des Höchsten wird dich fruchtbar machen. Eben darum wird man das Heilige, was von dir gebohren werden soll, Gottessohn nennen. Bey Gott ist kein Ding unmöglich! Auch Joseph erhielt in einem Traumgesichte die Weisung, Maria als sein eheliches Gemahl zu sich zu nehmen, und so des Messias Pflegvater zu werden.

Eine allgemeine Schatzung, welche August über das ganze römische Reich ausgeschrieben hatte, nöthigte die jungen Eheleute, sich nach Bethlehem, einem Städtchen im Stamme Juda, ungefähr eine Meile von Jerusalem, zu begeben. Denn da alle Einwohner in Judäa aufgeschrieben werden sollten, so konnte dieses nicht füglicher geschehen, als wenn sich jede Familie an dem Orte einstellte, aus welchem ihr Geschlecht herstammte. Ob nun wohl itzt die Stämme nicht mehr ihr vormaliges unveräußerliches Grundeigenthum besaßen, so waren doch von jedem Stamme genealogische Tafeln da, aus welchen die Abstammung der Geschlechter erhellte. Sie befanden sich von jeher in den Händen der Priester. Joseph und Maria gehörten Davids Geschlechte an; dieses stammte aus Bethlehem, und von Bethlehem sollte, nach jüdischen Propheten, der Messias kommen. Joseph und Maria nahmen, weil wegen der vielen Men-

schen

schen, die hier zusammen gekommen waren, sich kein besseres Unterkommen fand, ihr Quartier in einem Stalle, oder in einer Höhle, in welche die Hirten ihr Vieh zu treiben pflegten. Hier wird Maria zur Nachtzeit von Jesus Christus entbunden. Es erfolgen neue Wunder. Hirten auf den benachbarten Feldern umstrahlt plötzlich eine ungewöhnliche Lichthelle; in ihr erscheint eine himmlische Gestalt; fürchtet euch nicht, sagt sie; ich bringe euch und eurem Volke gute Botschaft! heute ist euch der große Erlöser, der Gottgeweihte König in Davids Stadt geboren worden. Gehr hin, ihr werdet das eingewindelte Kind in der Krippe finden! Kaum hat er diese Worte gesprochen, als eine Menge himmlischer Geister sichtbar werden, und singen: Ehre sey Gott, dem Allerhöchsten! Friede auf Erden! allen Menschen werde Freude.

Jedes erste Kind bey den Juden war geheiliget dem Jehovah; d. h. es war Eigenthum der Priester, welches die Eltern mit einem Stücke Geld loskaufen mußten. Es war eine Stolgebühre*). Als Maria mit dem vierzigtägigen Kinde im Tempel zu Jerusalem erscheint, diese Stolgebühre zu entrichten, siehe da, ein alter Mann,

*) Stola heißt eigentlich ein langes Kleid, ein Talar, welchen die Priester in der römisch-katholischen Kirche tragen; Stolgebühren diejenigen, welche ein Geistlicher für besondere Amtsübung erhält. Z. B. für Taufe, Trauung ꝛc.

Mann, Simeon, und eine alte Frau, Hanna, erkennen auf der Stelle in dem Kinde den so lange, so sehnlich erwarteten Messias. Indeß macht das alles doch weiter kein Aufsehen. Aber kaum sind Joseph und Maria nach Bethlehem zurück gereist, so kommen drei fremde Gelehrte oder Magier, — — aus welchem Lande? wird nicht gesagt — — in Jerusalem an, und fragen nach dem neugebornen Könige der Juden; ein Stern, oder eine ungewöhnliche Lufterscheinung habe ihnen seine Geburt verkündet; sie wären gekommen, ihm ihre Ehrerbietung zu bezeugen. In Jerusalem will niemand von dieser Neuigkeit wissen. Nur König Herodes stutzt auf; er saß auf Davids Throne; aus Davids Hause sollte der Messias kommen, und dieser — — so berichtete ihm das große Synedrium — — aus Bethlehem*). Er verabredet mit jenen Gelehrten, wenn sie den neugebornen König der Juden gefunden haben würden, ihm davon Nachricht zu geben, damit auch er ihm seine Schuldigkeit bezeigen möchte. Sie wandern nun nach Bethlehem. Derselbe Stern, oder dasselbe Luftzeichen, welchem sie nach Judäa nachgegangen waren, erscheint wieder, und macht Halt über dem Hause, in welchem Jesus Eltern herbergten. Nachdem sie dem Kinde Gold, Weihrauch

*) Synedrium hieß der oberste Staats- und Kirchenrath. Das Wort heißt so viel, als ein Collegium, oder mehrere neben einander sitzende Menschen;

rauch und Myrrhen *) geschenkt haben, ziehen sie auf einem andern Wege, als über Jerusalem, nach Hause. Denn ein Engel hatte ihnen angedeutet, Herodes habe nichts Gutes im Sinne. Auch Joseph war im Traume bedeutet worden, nach Aegypten zu flüchten. Es erging vom Herodes ein Befehl, alle einjährige Kinder in Bethlehem zu töden. Denn er fürchtete im neugebornen Könige der Juden seinen Feind. Jene Ermordung der Schuldlosen nennt man den Bethlehemitischen Kindermord. So lange der Mörder, König Herodes, lebte, blieb Joseph in Aegypten. Der Tag, an welchem, und das Jahr, in welchem Jesus Christus geboren worden, ist gleich unbekannt. Denn in den ersten fünf Jahrhunderten fiengen die Christen ihre Jahresrechnung nicht von Christus Geburt an; feierten auch den Tag nicht, an welchem er als Mensch geboren ward.

Von dem, was Jesus Christus that und litt, sprechen wir uns, so Gott will, im folgenden Zeitraume!

*) Daher vermuthet man, sie wären aus Arabien gekommen.

Neueste Verlagsbücher
der
J. G. Ruffschen Buchhandlung.

Briefe eines Engländers über den gegenwärtigen Zustand der deutschen Litteratur und besonders der Kantischen Philosophie, an seinen Freund in Edinburg. 8. 1792. 14 Gr.

Burgfeld, Karl von, oder wie kann man zu einer Frau gelangen? Zwei Theile. 8. 16 Gr.

Cicero, M. T., Reden. Neu übersetzt und mit Anmerkungen erläutert. 12. 1796. 12 Gr.

Eberstein, W. L. G. Freiherr von, Versuch einer Geschichte der Logik und Metaphysik bei den Deutschen, von Leibnitz bis auf gegenwärtige Zeit. Erster Band. gr. 8. 1795 (Wird fortgesetzt). 1 Thlr. 12 Gr.

Elogia Tiberii Hemsterhusii et Ioan. Matthiae Gesneri. Auctoribus Davide Ruhnkenio et Ioan. Aug. Ernestio. In usum studiosorum recusa. 8. 6 Gr.

Emendationum in novum testamentum a L. C. Valkenario propositarum examen instituit E. G. Klose subjuncta est L. C. Valkenarii oratio de critica emendatrice in libris sacris m. f. non adhibenda. 8. 9 Gr.

Eberhard, J. A. Prof. ꝛc. in Halle, Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik, in einem kritisch-philosophischen Wörterbuche der sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart. Erster Theil. A — E. nebst einem Versuche einer Theorie der Synonymik. gr 8. 1795. 1 Thlr. 12 Gr.

Etwas für Politiker und Psychologen. 8. 1795. 14 Gr.

Erzählungen aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert, mit historischen und kritischen Anmerkungen. Erster Theil. Mit Kupf. u. Viguetten. 8. 1795. 18 Gr.
Auf ganz feinem Papiere 20 Gr.
— — Zweiter Theil. 8. 1796. 18 Gr.
Auf ganz feinem Papiere 20 Gr.
(Wird fortgesetzt.)

Maaß, J. G. E, Prof. in Halle, Grundriß der Logik, zum Gebrauche bei Vorlesungen. Nebst einem Anhange von Beispielen zur Erläuterung für jüngere Freunde dieser Wissenschaft. 8. 1793. 22 Gr.
— — Versuch über die Einbildungskraft. Ein Handbuch für Psychologen, Aesthetiker und Pädagogen. 8. 1792. 1 Thlr. 4 Gr.

Mangelsdorff, K. E., Professor in Königsberg, Abriß der allgemeinen Weltgeschichte, ein Lehrbuch für diejenigen Schulen, wo das Zopfische bisher eingeführt gewesen ist. 8. 12 Gr.
— — Synchronistische Fortschreitungstabellen im Großen; zum Abriß der allgemeinen Weltgeschichte mußbar. 9 Gr.
— — Allgemeine Geschichte der europäischen Staaten, ein durchaus verständliches Lesebuch zur nützlichen Unterhaltung. 8. 1s — 8s Heft à 12 Gr. 4 Thlr.
9s — 11s Heft à 16 Gr. 2 Thlr.
12s Heft. 8. 1794. 21 Gr.
complet. 6 Thlr. 21 Gr.

Petites Comédies pour les enfans et la jeunesse de Monsieur Weisse, traduités en françoise par J. Naudé, Lecteur public de la langue françoise à l'Uuiversité de Halle. Tom. I. et II. 8. 1795. 1 Thlr.
(Wird fortgesetzt.)

Richtiger Gebrauch des Bleiextrakts in äußerlichen Zufällen, durch vieljährige Erfahrung bestätigt. 8. 18 Gr.

Römer, Carl Heinrich von, beider Rechte Doctor ꝛc. Das Völkerrecht der Deutschen. Als Lehrbuch bearbeitet. gr 8. 21 Gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mangelsdorf, Karl Ehregott, 1748-1802

Hausbedarf aus der allgemeinen Geschichte der alten und neuen Welt für seine Kinder von 12 bis 15 Jahren, allenfalls auch etwas darüber

Bd.: 3.

Halle u.a. 1796

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.1598a(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11096356-1
VD18 15483053-001